

## Inhaltsverzeichnis

<b>Bekenntnisse (Confessiones)</b>	<b>1</b>
Erstes Buch . . . . .	1
Zweites Buch . . . . .	18
Drittes Buch . . . . .	26
Viertes Buch . . . . .	39
Fünftes Buch . . . . .	55
Sechstes Buch . . . . .	70
Siebtes Buch . . . . .	87
Achtes Buch . . . . .	106
Neuntes Buch . . . . .	124
Zehntes Buch . . . . .	143
Elftes Buch . . . . .	180
Zwölftes Buch . . . . .	202
Dreizehntes Buch . . . . .	225

Titel Werk: Confessiones Autor: Augustinus von Hippo Identifier: CPL 251 Tag: mystische Literatur Tag: Vita Time: 4. Jhd.

Titel Version: Bekenntnisse Sprache: deutsch Bibliographie: Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus Bekenntnisse/aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Alfred Hofmann. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 18; Augustinus Band VII) München 1914.

## Bekenntnisse (Confessiones)

### Erstes Buch

#### 1. Diese Lobpreisung Gottes ist auf seine eigene Veranlassung zurückzuführen.

##### S. 01 *Inhaltsübersicht.*

*Augustinus durchforscht die Anfänge seines Lebens bis zu seinem fünfzehnten Jahr. Er gesteht die Sünden seines Kindes- und Knabenalters ein und bekennt, daß ihn Spiel und kindlicher Zeitvertreib mehr gefesselt hätten als Lernen und Studium.*

„Groß bist du, o Herr, und überaus preiswürdig; groß ist deine Stärke, und deiner Weisheit ist kein Ziel gesetzt“<sup>1</sup>. Und dich will loben ein Mensch, ein winziger Teil deiner Schöpfung, ein Mensch, der schwer trägt an der Bürde seiner Sterblichkeit, schwer trägt auch am

---

<sup>1</sup>Ps 144,3 und 146,5.

Zeugnis seiner Sünde und am Zeugnis, daß „du den Stolzen widerstehest“<sup>2</sup>. Und dennoch will dich loben der Mensch, selbst ein Teil deiner Schöpfung. Du selbst veranlaßt ihn, in deinem Preis eine Wonne zu suchen, denn geschaffen hast du uns im Hinblick auf dich, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir. Verleihe mir, o Herr, die rechte Erkenntnis und Einsicht, ob man dich erst anrufen oder preisen, erst dich erkennen oder anrufen muß! Aber wer ruft dich an, ohne dich zu kennen? Könnte er doch leicht in seiner Unwissenheit einen anderen für dich anrufen! Oder wirst du etwa angerufen, um erkannt zu werden? „Wie aber soll man den anrufen, an den man nicht geglaubt? Wie aber wird man glauben ohne Prediger“<sup>3</sup>? „Loben werden den Herrn, die ihn suchen“<sup>4</sup> Denn wer sucht, der findet ihn, und wer ihn findet, wird S. 02 ihn preisen. So will ich dich denn suchen, o Herr, indem ich dich anrufe, und dich anrufen, da ich an dich glaube; denn du bist uns verkündet worden. Dich, o Herr, ruft an mein Glaube, den du mir gegeben, den du mir eingehaucht hast durch die Menschwerdung deines Sohnes, durch das Amt deines Predigers.

## **2. Gott, zu dem ich rufe, ist in mir und ich in ihm.**

Doch wie soll ich meinen Gott anrufen, meinen Gott und meinen Herrn? Sicherlich werde ich ihn in mich rufen, wenn ich ihn anrufe. Und wo gibt es eine Stätte in mir, wohin mein Gott zu mir kommen soll? Wohin Gott kommen soll, Gott, der geschaffen hat Himmel und Erde? So gibt es denn wirklich, Herr mein Gott, etwas in mir, was dich fassen könnte? Aber fassen dich denn Himmel und Erde, die du zusammen mit mir geschaffen hast? Oder muß, weil nichts Bestehendes, ohne dich gedacht werden kann, dieses notwendigerweise dich fassen? Weil nun auch ich dazu gehöre, warum bitte ich dich, zu mir zu kommen, da ich doch nicht bestände, wenn du nicht in mir wärest? Denn noch bin ich nicht in der Unterwelt, und doch bist du ja auch dort! „Stiege ich auch hinab zur Unterwelt, so bist du dort“<sup>5</sup>. So wäre ich also nicht, mein Gott, ich wäre überhaupt nicht, wärest du nicht in mir. Oder richtiger: ich wäre nicht, wäre ich nicht in dir, „aus dem, durch den, in dem alles ist“<sup>6</sup>. Gewiss, auch so, o Herr! Wohin aber soll ich dich rufen, da ich in dir bin? Oder woher solltest du in mich kommen? Denn wohin soll ich außerhalb von Himmel und Erde mich begeben, daß von dort mein Gott in mich komme, der da gesagt hat: „Himmel und Erde erfülle ich“<sup>7</sup>?

---

<sup>2</sup>1 Petr. 5,5 und Jak. 4,6.

<sup>3</sup>Röm. 10,14.

<sup>4</sup>Ps 21,27.

<sup>5</sup>Ps 138,8.

<sup>6</sup>Röm 11,36.

<sup>7</sup>Jer. 23,24.

### **3. Gott ist allenthalben so mit seinem ganzen Wesen gegenwärtig, daß nichts ihn ganz fassen kann.**

Fassen dich also Himmel und Erde, da du sie erfüllst? Oder erfüllst du sie, aber nicht ganz, weil sie S. 03 dich nicht fassen? Und wohin strömest du aus, was von dir noch übrig bleibt, nachdem du Himmel und Erde erfüllt hast? Oder brauchst du, der du alles umfassest nicht von etwas umschlossen zu werden, da du ja, was du erfüllst, so erfüllst, daß du es auch umschließe? Denn nicht geben Gefäße, die von dir erfüllt sind, dir festen Halt; wenn sie auch brechen, du wirst nicht ausgegossen. Und wenn du dich auch über uns ausgieße, so liegst du doch nicht danieder, sondern richtest uns auf; du wirst nicht zerstreut, wohl aber sammelst du uns. Aber alles was du erfüllst, erfüllst du mit deinem ganzen Wesen. Oder weil die Dinge dich nicht in deinem ganzen Wesen erfassen können erfassen sie da einen Teil von dir und zwar alle zugleich denselben? Oder faßt jedes Ding einen besondern Teil, das größere Ding einen größeren Teil, das kleine einen kleineren? So ist also ein Teil von dir größer, ein anderer kleiner? Oder bist du überall mit deinem ganzen Wesen, und faßt doch kein Ding dich ganz?

### **4. Gottes Größe und Vollkommenheit ist unerklärlich.**

Was also ist mein Gott? Was anderes, frage ich, als Gott der Herr? Denn „wer ist Herr außer dem Herrn? Oder wer ist Gott außer unserem Gott?“<sup>8</sup> Höchster, Bester, Mächtigster, Allmächtigster, Barmherzigster und Gerechtester, Verborgenster und Allgegenwärtigster, Schönster und Gewaltigster, du Beständiger und Unfassbarer, du Unwandelbarer, selbst alles wandelnd, nie neu, nie alt, machst du doch alles neu „die Hochmütigen aber läßt du alt werden, und sie wissen es nicht“<sup>9</sup>. Immerdar wirkend, bist du doch immerdar in Ruhe; du sammelst ohne zu bedürfen; du trägst, erfüllst und beschirmst, du schaffst und ernährst, vollendest, suchest, da dir doch nichts fehlt. Du liebst ohne zu entbrennen, eiferst, ohne dich zu bekümmern, Reue ohne Schmerz, du zürnst, doch in Ruhe; du änderst deine Werke, nie deinen Ratschluß. Du nimmst S. 04 auf, was du findest, ohne es doch je verloren zu haben; niemals bedürftig, freust du dich des Gewinnes, niemals habgierig, verlangst du doch Zinsen. Im Übermaße zahlt man dir, um dich zum Schuldner zu machen; und doch wer besäße etwas, was nicht dir gehörte? Du bezahlst Schulden, bist aber keinem schuldig; du lässest sie nach, verlierst aber nichts dadurch. Und was habe ich nun damit gesagt, mein Gott, mein Leben, meine heilige Süßigkeit; oder was kann ein anderer über dich reden, wenn er von dir redet? Und dennoch, wehe denen, die von dir schweigen, da sie reden könnten, aber stumm bleiben!

---

<sup>8</sup>Ps. 17,32

<sup>9</sup>Job 9,5

## 5. Er fleht um die Liebe Gottes und um Verzeihung der Sünden.

Wer wird mir nun geben, daß ich Ruhe finde in dir? Wer wird mir geben, daß du einziehst in mein Herz und es berauschest, auf daß ich mein Elend vergesse und dich, mein einzig Gut, umfasse? Was bist du mir? Erbarme dich meiner, damit ich davon reden kann! Was bin ich dir aber selbst, dass du von mir geliebt zu werden verlangst und, wenn ich es unterlasse, mir zürnst und mit unendlichen Qualen drohst? Ist das nicht allein schon große Pein, dich nicht zu lieben? Wehe mir! Sage mir doch bei deiner Barmherzigkeit, Herr mein Gott, was du mir bist! „Sage meiner Seele: Ich bin dein Heil!“<sup>10</sup> Sprich vernehmlich zu mir! Siehe, o Herr, die Ohren meines Herzens sind vor dir; öffne sie und sprich zu meiner Seele: „Dein Heil bin ich“. Nacheilen will ich diesem Wort und so dich erfassen. Verhülle nicht vor mir dein Angesicht. Sterben will ich, um nicht zu sterben, sondern es zu schauen.

Zu enge ist das Haus meiner Seele, daß du drin Einkehr halten könntest; so erweitere du es! Baufällig ist es; stelle du es wieder her. Manche schadhafte Stellen daran werden deine Augen beleidigen; ich weiß und gestehe es, Aber wer soll es reinigen? Oder zu wem außer dir will ich rufen: „Von meinen verborgenen Sünden reinige mich, o Herr, und vor den fremden bewahre S. 05 deinen Knecht“<sup>11</sup>. „Ich glaube, und darum rede ich“?<sup>12</sup> Herr, du weißt es. Habe ich nicht vor dir meine Missetaten wider mich bekannt, und hast du mir nicht verziehen meines Herzens Bosheit“<sup>13</sup>? Ich streite nicht im Gerichte mit dir, der du die Wahrheit bist; auch will ich mich nicht selbst betrügen, auf daß nicht „meine Ungerechtigkeit wider sich selbst lüge“<sup>14</sup>, Ich streite also nicht im Gerichte mit dir; denn „wenn du aufmerken solltest auf unsere Missetaten, Herr, Herr, wer könnte dann bestehen?“<sup>15</sup>.

## 6. Er schildert seine Kindheit und preist Gottes Vorsehung und Ewigkeit.

Dennoch aber laß mich reden von deiner Barmherzigkeit, mich Staub und Asche, laß mich reden. Rede ich doch zu deiner Barmherzigkeit, nicht zu einem Menschen, der meiner spottet. Vielleicht spottest auch du noch meiner, aber wende dich zu mir, und du wirst dich meiner erbarmen. Denn was anders will ich sagen, Herr, als daß ich nicht weiß, woher ich hierher gekommen bin, in dieses soll ich nun sagen: sterbliche Leben oder lebendige Sterben? Ich weiß es nicht. Es haben sich meiner angenommen die Tröstungen deiner Erbarmungen, wie ich es von meinen leiblichen Eltern erfahren habe, durch die du mich in der Zeit gebildet hast - denn ich selbst weiß es nicht. Es hat sich meiner angenommen die erquickende Muttermilch; doch haben sich nicht etwa meine Mutter oder meine Ammen

---

<sup>10</sup>Ps. 34,3.

<sup>11</sup>Ps.18,13 und 14.

<sup>12</sup>Ps. 115,1 (10).

<sup>13</sup>Ps. 31,5.

<sup>14</sup>Ps. 26,12.

<sup>15</sup>Ps. 129,3.

die Brüste angefüllt, sondern du, o Herr, gabst mir durch sie die Nahrung der Säuglinge gemäß deiner Einrichtung und dem Reichtume, den du bis in den Grund aller Dinge verstreut hast. Du auch verliehest mir, daß ich nicht mehr wollte, als du gabst, und meinen Ernährerinnen, daß sie mir gern gaben, was du ihnen gegeben; denn nur aus eingepflanzter Zuneigung heraus wollten sie von S. 06 dem Überflusse, den sie durch dich hatten, mir geben. Zum Gute nämlich wurde ihnen, was mir von ihnen zugute kam, in Wirklichkeit aber nicht von ihnen stammte, sondern nur durch sie mir gereicht wurde. Stammt doch von dir alles Gute, mein Gott, und von meinem Gotte all mein Heil. Später erst habe ich diese Wahrheit erfahren, als du sie mir zuriefst durch all die Gnaden, die du Leib und Seele erweistest. Damals verstand ich nämlich nur zu saugen und mich zu beruhigen, wenn es meinem Körper gut ging, zu weinen aber, wenn er Schmerz empfand, - sonst nichts.

Danach begann ich auch zu lächeln, zuerst im Schläfe, später auch im Wachen. So hat man mir nämlich von mir erzählt, und ich glaube es, weil wir es ja an anderen Kindern genau so sehen; auf mich selbst kann ich mich nicht erinnern. Dann empfand ich allmählich, wo ich war, und wollte meine Wünsche denen kund tun, die sie erfüllen konnten; aber ich konnte es nicht, weil meine Wünsche in meiner Seele waren, jene Personen aber draußen und mit keinem ihrer Sinne in meine Seele eindringen konnten. So setzte ich meine Glieder und meine Stimme in Tätigkeit, indem ich Zeichen gab, um meine Wünsche anzudeuten, nur wenige, und so gut es gerade ging; denn der Wirklichkeit entsprachen sie nicht. Und wenn man mir nicht zu Willen war, entweder weil man mich nicht verstand oder mir nicht schaden wollte, dann war ich sehr unwillig, daß die Großen mir nicht untertan sein, die Freien mir nicht gehorchen wollten, und ich rächte mich an ihnen durch Weinen, So waren die Kinder, die ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und daß auch ich so gewesen bin, haben sie unbewußt mir besser dargetan als meine kundigen Erzieher.

Und siehe, schon lange ist meine Kindheit gestorben, ich aber lebe. Du aber, o Herr, der du immer lebst und in dem nichts stirbt, da du ja vor dem Anbeginn der Geschlechter und vor jedem nur denkbaren Uranfange der Zeit existierst und Gott bist und der Herr von allem, was du erschaffen hast, da in dir die Ursachen all der unbeständigen Dinge bestehen, in dir aller wandelbaren Dinge unwandelbare Urgründe ruhen, in S. 07 dir aller vernunftlosen und zeitlichen Dinge ewige Ideen leben, - so sage mir auf meine kniefälligen Bitten, mein Gott, sage, Erbarmer, deinem Knecht: ist meine Kindheit erst einem anderen entschwundenen Lebensalter gefolgt? Ist es etwa jenes, das ich im Leibe meiner Mutter zugebracht habe? Denn auch davon ist mir einiges mitgeteilt worden, wie ich ja auch selbst schwangere Frauen gesehen habe. Was aber war vor diesem Lebensabschnitte, meine Sündigkeit und mein Gott? War ich damals schon irgendwo und irgendwer? Denn niemanden habe ich, der mich darüber belehren könnte; nicht Vater und Mutter konnten es noch die Erfahrung anderer noch meine Erinnerung. Oder lächelst du über mich, wenn ich solche Fragen stelle, und heißest mich vielmehr, auf Grund der Dinge, die ich weiß, dich zu loben

und zu bekennen?

So lobpreise ich dich, o Herr des Himmels und der Erde, und lobsinge dir für meinen Lebensanfang und meine mir unbewußte Kinderzeit; hast du doch den Menschen gegeben, von anderen aus Schlüsse auf sich selbst zu ziehen und sogar dem Zeugnisse schwacher Weiber vieles, soweit es ihn angeht, zu glauben. Denn auch in jener Zeit schon war ich und lebte ich, und schon am Ende des Säuglingsalters suchte ich nach Zeichen, durch welche ich anderen meine Empfindung geben wollte. Woher kam nun solch ein Lebewesen, wenn nicht von dir, o Herr? Oder kann jemand der Künstler und Bildner seines eigenen Lebens sein? Oder entspringt auch nur eine einzige Ader, durch die Sein und Leben uns zuströmt, anderswoher als von dir o Herr, der du uns schaffst, dem Sein und Leben nicht verschiedene Begriffe sind, weil für ihn höchstes Sein und höchstes Leben gleichbedeutend ist? Du bist ja der höchste und veränderst dich nicht; für dich geht nicht der heutige Tag vorüber, und doch vergeht er in dir, weil in dir alle Dinge ihr Ziel haben. Diese können nicht ihre Bahnen vorüberziehen, wenn du sie nicht umfaßtest, und weil „deiner Jahre kein Ende ist“<sup>16</sup>, so sind deine Jahre ein einziges Heute. Wie viele von unsren S. 08 und unsrer Väter Tagen haben schon dein Heute durchlaufen und von ihm ihr Maß und ihre jeweilige Eigenart empfangen! So werden noch viele andere es durchlaufen und Maß und Eigenart von ihm empfangen. Du aber bist immer derselbe und wirst alles Morgige und darüber hinaus und alles Gestrige und weiter zurück heute tun, ja hast es bereits getan. Was kann ich dafür, wenn jemand das nicht einsieht? Doch freuen soll sich auch der, der spricht: „Was ist das?“<sup>17</sup> Freue er sich auch so, und möge er lieber alles verlieren und dich finden als alles gewinnen und dich nicht finden.

## **7. Auch die erste Kindheit ist nicht frei von Sünde.**

Erhöre mich, o Gott! Wehe über die Sünden der Menschen! Und so spricht ein Mensch, dessen du dich erbarmst, da du ihn zwar, nicht aber die Sünde in ihm geschaffen hast. Wer erinnert mich an die Sünden meiner Kindheit? Ist doch niemand vor dir frei von Sünde, nicht einmal das Kind, das erst einen Tag auf der Erde lebt. Wer ruft sie mir zurück? Doch wohl jedes kleine Menschenkind, an dem ich sehe, wessen ich mich von mir nicht erinnern kann. Worin bestand also damals meine Sünde? Etwa weil ich unter Tränen so heftig nach der Mutterbrust begehrte? Und in der Tat - wenn ich es nun täte und zwar nicht nach den Brüsten, wohl aber nach einer für mein fortgeschrittenes Alter passenden Speise heftig verlangte, man würde mich mit vollem Rechte auslachen und tadeln. Damals also tat ich Tadelnswertes; aber weil ich noch nicht auf die Stimme eines Tadlers merken konnte, durfte ich weder nach Brauch noch nach Vernunft getadelt werden. Denn mit den Jahren rotten wir schließlich selbst solche Unarten aus und legen sie ab. Und noch keinen habe

---

<sup>16</sup>Ps. 101,28.

<sup>17</sup>Exod. 16,15.

ich gesehen, der mit Bewußtsein Gutes wegwürfe, wenn er etwas reinigen wollte. Oder war das auch gut in Anbetracht des Alters, weinend nach etwas zu begehren, was doch nur zum Schaden hätte gegeben werden können, sich heftig zu entrüsten über freie und erwachsene Menschen, wenn sie nicht zu Willen sein wollten, den Eltern und S. 09 vielen anderen klügeren Leuten, wenn sie nicht auf einen bloßen Wink hin zu Willen waren, nach Möglichkeit schaden zu wollen, weil man eben einem Befehle, dessen Ausführung nur Verderben gebracht hätte, nicht gehorcht? Wenn nun auch die Schwäche der kindlichen Glieder keinen Schaden zufügen kann, so ist ihr Herz doch nicht von Schuld freizusprechen. Ich selbst habe einmal so ein neidisches Kind gesehen; es konnte noch nicht sprechen und sah doch schon blaß vor Neid mit bitterbösem Blick nach seinem Milchbruder. Wer kennt das nicht? Nun sagen freilich Mütter und Ammen, sie könnten es durch weiß Gott was für Mittel später wieder gutmachen. Jedenfalls kann doch von Unschuld gar keine Rede sein, wenn man, während der Strom der Muttermilch überreichlich fließt, den von der Teilnahme ausschließt, der ihrer im höchsten Maße bedarf und allein mit dieser Nahrung sein Leben fristen kann. Aber man läßt derlei nachsichtig hingehen, nicht als ob es gar nichts bedeutete oder geringfügig wäre, sondern weil es sich mit den Jahren von selbst verliert. Der Beweis dafür ist einfach: man läßt sich dergleichen nicht mehr ruhig gefallen, wenn man älter ist.

Du also, mein Gott und Herr, der du dem Kinde das Leben gabest und den Leib, den du, wie wir sehen mit vernünftigen Sinnen ausgerüstet, durch Glieder wohl zusammengefügt, mit einem schönen Äußeren geschmückt und für dessen Erhaltung in seiner Gesamtheit und Unversehrtheit du alles, was der Leben spendende Geist unternimmt, bestimmt hast, du heißest mich, dessentwegen dich loben, „dich bekennen und deinem Namen lobsingen, Allerhöchster“<sup>18</sup>. Denn du bist der allmächtige und gütige Gott, auch wenn du nur dieses allein getan hättest, was kein anderer tun kann denn du, Einziger, der jegliches Maß bestimmt, Schönster, der du alles schön gestaltetest und alles nach deinem Gesetze ordnest. Diesen Abschnitt also meines Lebens, Herr, in dem gelebt zu haben ich selbst mich nicht erinnern kann, hinsichtlich dessen ich den Worten anderer Glauben schenken muß, den ich vermutlich wie viele andere S. 10 Kinder verbracht habe - wiewohl das ein sehr zuverlässiger Schluß ist - diesen Abschnitt also möchte ich meinem Leben in dieser Zeitlichkeit nicht gern hinzuzählen. Denn die gleiche Finsternis völligen Vergessens umhüllt es wie das andere, das ich im Mutterleibe zugebracht habe. Wenn nun das Wort des Psalmisten gilt, „in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, und in Sünden hat meine Mutter mich in ihrem Schoße genährt“<sup>19</sup>, wo, ich flehe dich an, mein Gott, wo, o Herr, bin ich, dein Sklave, wo oder wann bin ich ohne Schuld gewesen? Doch ich sehe von jener Zeit ab: was kümmert sie mich schließlich auch noch, wenn sogar jede Spur von ihr verwischt ist?

---

<sup>18</sup>Ps. 91,2.

<sup>19</sup>Ps. 50,7.

## **8. Augustinus erzählt, wie er sprechen gelernt hat.**

Bin ich nicht aus der Kindheit herauf fortschreitend zum Knabenalter gelangt? Oder vielmehr: ist nicht dieses selbst an mich herangelangt und hat die Kinderzeit abgelöst? Und doch ist diese nicht verschwunden; wohin wäre sie denn gegangen? Dennoch war sie nun nicht mehr; denn ich war nicht mehr ein unmündiges Kind, sondern ein mit Sprache begabter Knabe. Dessen erinnere ich mich; wie ich aber sprechen lernte, habe ich erst später erfahren. Meine Lehrer waren nämlich nicht Erwachsene, die mir nach einer bestimmten Methode die Worte darboten wie etwas später die Buchstaben; ich selbst war es vermöge des Verstandes, den du mir gegeben hast, mein Gott, wenn ich durch Seufzen, durch mannigfache Laute und verschiedene Bewegungen der Glieder die Gefühle meines Herzens kundzutun suchte, damit man mir meinen Willen erfüllte, ich aber dies weder in allem, was ich wollte, noch bei allen, bei denen ich es wollte, vermochte. Ich erwog in meinem Gedächtnisse: wenn Erwachsene irgendeinen Gegenstand nannten und im Anschlusse daran ihren Körper zu etwas hinbewegten, so sah und begriff ich, daß sie mit diesen Lauten mir den Gegenstand nannten, den sie mir zeigen wollten. Daß sie dies **S. 11** aber beabsichtigten, ging aus den Bewegungen ihres Körpers hervor, jener natürlichen Sprache aller Völker, die sich aus Mienenspiel, Winken mit den Augen, den Gebärden der übrigen Glieder und dem Ton der Stimme zusammensetzt, der die einzelnen Empfindungen der Seele anzeigt, wenn sie etwas erstrebt, festhält, verschmäht oder flieht. So lernte ich denn nach und nach verstehen, welche Dinge die einzelnen Worte bedeuteten, die ich in verschiedenen Sätzen in verschiedenem Zusammenhang häufig hörte; mein Mund gewöhnte sich an jene Zeichen, und ich konnte meine Wünsche durch sie ausdrücken. So tauschte ich mit meiner Umgebung die Bezeichnungen für die gegenseitigen Wünsche aus und trat in innigere Beziehung zur menschlichen Gemeinschaft, allerdings noch abhängig von dem Willen der Eltern und der Anweisung der Erwachsenen.

## **9. Gleich anderen Kindern haßt er das Lernen, liebt das Spielen und Fürchtet die Schläge.**

Gott, mein Gott, was für Jammer mußte ich da erleben, welche Täuschungen wurden mir zuteil, da man dem Knaben als Lebensregel vorzeichnete, denen zu gehorchen, die mich zum Gehorsam ermahnten, damit ich auf dieser Erde glänzte und mich in wortreichen Künsten auszeichnete, die nur dazu dienen, Ehre bei den Menschen und trügerische Reichtümer zu gewinnen, Dann gab man mich in die Schule, um die Buchstaben zu lernen, eine Kunst, deren Nutzen ich Ärmster nicht begriff. Zeigte ich mich aber lässig im Unterrichte, so bekam ich Schläge. Die Erwachsenen priesen diesen Entwicklungsgang, und viele, die vor uns gelebt auf dieser Welt, hatten leidvolle Wege angelegt, die wir durchlaufen mußten - doppelt mühevoll und schmerzlich für uns arme Adamssöhne. Wir fanden aber auch o Herr, Menschen, die zu dir riefen, und wir lernten von ihnen, indem wir soviel von dir



begriffen wie uns möglich war: du müßtest etwas Großes sein und könntest uns, wenn- gleich unsern Sinnen nicht wahrnehmbar, erhören und uns zu Hilfe kommen. So begann ich denn schon als Knabe zu dir zu rufen, zu dir, „meine Hilfe S. 12 und Zuflucht“<sup>20</sup>, und dich anzurufen, sprengte ich die Bande meiner Zunge, und so klein ich war, flehte ich doch mit nicht kleiner Inbrunst zu dir, daß ich nicht mehr in der Schule Schläge bekäme. Und da du mich nicht erhörtest, „was mir zum Heile gereichte“<sup>21</sup>, so lachten die Erwachsenen, darunter sogar meine Eltern, die doch sicherlich mir kein Übel wünschten, über Schläge, die ich wenigstens damals als ein großes und schweres Übel empfand.

Gibt es wohl, o Herr, einen so hochgemuten, mit überaus großer Inbrunst dir anhängen- den Sinn, gibt es einen solchen, sage ich (denn manchmal ist auch eine gewisse Stumpf- heit die Ursache!), also gibt es einen Menschen, frage ich, der mit so frommem Sinne dir anhinge und hochherzig gesinnt wäre, daß er Foltern, Krallen und all die anderen Marter- werkzeuge, vor denen gnädig sie zu bewahren alle Welt dich in großen Ängsten anfleht, ebenso so geringfügig erachtet, obwohl die, welche sie aufs äußerste fürchten, seinem Her- zen nahe stehen, wie unsere Eltern über die Strafen lachten, welche die Lehrer über uns verhängten? Denn fürwahr, wir fürchteten sie gerade so sehr und beteten ebenso sehr um ihre Abwendung, sündigten aber trotzdem, indem wir weniger schrieben oder lasen oder an die Studien dachten, als wir sollten. Denn es mangelte uns nicht, o Herr, an Gedächtnis oder Verstand, die du uns in einem für jenes Alter hinreichenden Maße gegeben, allein das Spiel erfreute uns, und uns strafte solche, die genau dasselbe trieben. Indessen die Possen bei den Erwachsenen heißen Geschäfte; tun aber Knaben Ähnliches, so werden sie von ihnen bestraft, und keiner empfindet Mitleid mit den Knaben oder mit jenen oder mit beiden. Sollte wirklich ein gerechter Richter die Schläge, die ich als Knabe für mein Ballspiel erhielt, ganz in der Ordnung finden, weil ich durch dieses Spiel gehindert wurde, mir schneller die Kenntnisse anzueignen, mit denen ich später ein weit häßlicheres Spiel treiben sollte? Oder tat etwa eben der, von dem ich Schläge erhielt, S. 13 etwas anderes, wenn ein gelehrter Kollege über ihn in einer öffentlichen Disputation triumphierte und er dann heftiger von Galle und Neid verzehrt wurde als ich, wenn ich im Wettstreit mit dem Balle<sup>22</sup> meinem Spielgenossen unterlag?

#### **10. Der Hang zum Spiel und die Vorliebe für das Theater verleidet ihm das Studium.**

Und dennoch sündigte ich, Herr mein Gott, der du die ganze Natur schaffst und lenkst, die Sünde aber nur lenkst<sup>23</sup>, Herr mein Gott, ich sündigte, indem ich gegen die Vorschriften meiner Eltern und Lehrer handelte, Denn ich hätte ja später einen guten Gebrauch von

---

<sup>20</sup>Ps. 17,3.

<sup>21</sup>Ps. 21,3.

<sup>22</sup>Wortspiel: bile – pilae, Galle – Balle.

<sup>23</sup>De civit. Die II 17: Deus sicut naturarum bonarum optimus creator est, ita malarum voluntatum iustissimus ordinator.

den Wissenschaften machen können, die ich erlernen sollte - unabhängig von der Absicht derer, die es verlangten. Und ich war nicht etwa ungehorsam, weil ich etwas Besseres erwählt hatte, sondern aus Hang zum Spielen, aus Begierde, stolze Siege davon zu tragen und meine Ohren durch lügenhafte Erzählungen kitzeln zu lassen, damit sie umso brennender juckten, während die gleiche Neugierde mehr und mehr aus meinen Augen nach den Schauspielen und dem Zeitvertreib der Erwachsenen hinfunkelte. Doch diejenigen, die sie veranstalteten, stehen in solchem Ansehen, daß wohl alle für ihre Kinder ein Gleiches wünschen; und gleichwohl haben diese Eltern nichts gegen die Züchtigung ihrer Kinder einzuwenden, wenn sie sich durch ähnliche Spiele von den Studien abhalten lassen, durch welche sie die Befähigung zur Veranstaltung jener Schauspiele erlangen sollen! Sieh, o Herr, voll Erbarmen auf diese Zustände herab und befreie uns, die wir dich anrufen, befreie auch jene, die dich noch nicht anrufen, damit sie dich anrufen und du sie befreiest!

### **11. Augustinus fällt in eine schwere Krankheit und verlangt in ihrem Verlaufe nach der Taufe; nach seiner Genesung aber wird sie verschoben.**

Schon als Knabe hatte ich vom ewigen Leben vernommen S. 14, das uns versprochen worden ist durch die Erniedrigung des Herrn unseres Gottes, der zu unserer Hoffart herabstieg; und bereits vom Schoße meiner Mutter, deren ganzes Hoffen auf dich gerichtet war, wurde ich mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet und mit seinem Salze gewürzt”.<sup>24</sup> Du sahest, o Herr, als ich noch im Knabenalter stand und eines Tages infolge heftiger Magenschmerzen plötzlich in ein tödliches Fieber verfiel, du sahest also, mein Gott, der du schon damals mein Hüter warst, mit welcher inneren Erschütterung und mit welchem Glauben ich von der Frömmigkeit meiner Mutter und unser aller Mutter, deiner Kirche, die Taufe deines Gesalbten, meines Herrn und Gottes, verlangte. Wohl hätte meine betrübte leibliche Mutter, die noch mit viel größerer Liebe mein ewiges Heil keuschen Herzens in deinem Glauben geboren hätte, eilig dafür gesorgt, daß ich in die heilbringenden Sakramente eingeweiht und im Bekenntnisse des Glaubens an dich, Herr Jesus, abgewaschen würde zur Vergeltung der Sünden, wäre ich nicht plötzlich wieder gesund geworden. Meine Abwaschung wurde daher aufgeschoben; denn sie meinten, daß ich bei längerem Leben notwendigerweise mit mehr Sünden befleckt würde und ein sündenbeflecktes Leben nach dem Empfang jenes Bades (der Wiedergeburt) nur noch größere und gefahrvollere Verschuldung verursacht hätte. So war ich denn bereits zum Glauben gelangt, wie meine Mutter und das ganze Haus mit Ausnahme des Vaters allein; doch ließ dieser sein Interesse an mir nicht Oberhand gewinnen über die Frömmigkeit der Mutter, daß er etwa, selbst ungläubig, auch mich nun verhindert hatte, an Christus zu glauben. Denn das war ihr heißes Bemühen, daß du, mein Gott, eher mein Vater seiest als er; und du standest ihr hierin bei, so daß sie über den

---

<sup>24</sup> Augustinus wurde unter die Katechumenen aufgenommen, denen in der Osterzeit das “sacramentum salis” gegeben wurde. Vgl. de catechiz. rudib. c. 9 und 16.

Gatten den Sieg gewann, dem sie, obgleich die bessere, dienstbar war, weil sie auch hierin dir diene, deinem Befehle gemäß.

Ich frage dich, mein Gott, - ich möchte es nämlich S. 15 wissen, wenn es auch dein Wille ist -, weshalb damals meine Taufe verschoben wurde. Wurden mir zum Heile gleichsam die Zügel der Sünde gelockert, oder wären sie besser nicht gelockert worden? Weshalb tönt es uns auch jetzt noch immer wieder in den Ohren: "Laß ihn tun; er ist ja noch nicht getauft"? Und doch sagen wir nicht, wenn es sich um die Gesundheit des Körpers handelt: "Laß ihn nur noch mehr verwundet werden; er ist ja noch nicht geheilt". Wieviel besser wäre es für mich gewesen, ich wäre schnell geheilt worden, und mein und der Meinen Eifer hätten darauf ihr Augenmerk gerichtet, daß das Heil meiner Seele, das du mir verliehen, nun unter deinem Schutze sicher war. Besser fürwahr! Aber meine Mutter wußte, wie große und wie viele Stürme der Versuchungen nach Ablauf des Knabenalters noch über mich brausen würden, und wollte lieber den Stoff preisgeben, aus dem ich später neu geformt werden konnte, als das Bildnis selbst.

## **12. Augustinus wird gezwungen, die Wissenschaften zu lernen; durch Gottes Fürsorge gereicht es ihm zum Guten.**

Gerade im Knabenalter jedoch, das man nicht so sehr für mich wie die Jünglingszeit fürchtete, liebte ich die Wissenschaften nicht und haßte den Zwang des Unterrichts. Dennoch wurde ich dazu angehalten, und der Zwang tat mir gut, aber ich tat nicht gut. Denn ich hätte nicht gelernt, wenn man mich nicht dazu gezwungen hätte. Niemand aber handelt gut wider seinen Willen, mag auch gut sein, was er tut. So handelten auch nicht die gut, die mich zwangen, aber das Gute kam mir von dir, mein Gott. Denn als jene mich zu lernen zwangen, hatten sie kein anderes Ziel für mich im Auge als die Sättigung unersättlicher Gier nach reicher Armut und schimpflichem Ruhme. Du aber, „bei dem unsere Haare gezählt sind“<sup>25</sup>, wandtest den Irrtum aller derer, die mich zum Lernen anhielten, zu meinem Nutzen, meinen Irrtum aber, nicht lernen zu wollen, zu meiner Strafe; ich verdiente sie wohl, ein so kleiner Knabe und schon S. 16 ein so großer Sünder! So tatest du mir Gutes durch Jene, die nicht Gutes taten, und durch meine eigenen Sünden vergaltest du mir gerecht. Denn so hast du es befohlen, und es ist so, daß jeder ungeordnete Geist sich selbst zur Strafe wird.

## **13. Augustinus' liebste Studien.**

Weshalb ich aber die griechische Sprache haßte, in der ich bereits als ganz kleiner Knabe unterwiesen wurde, ist mir auch heute noch nicht völlig klar. Denn ich hatte doch Freude am lateinischen Unterricht, zwar nicht an dem der Elementarlehrer, wohl aber an dem

---

<sup>25</sup>Matth. 10,30

der Grammatiker. Denn der Elementarunterricht, Lesen, Schreiben und Rechnen, war mir genau so lästig und peinlich wie der gesamte griechische. Woher stammte also meine Abneigung gegen ihn wenn nicht aus meiner Sündhaftigkeit und Eitelkeit? „Fleisch war ich und ein Hauch, der dahinfährt und nicht wiederkehrt“<sup>26</sup>. Denn jene Elementarfächer waren praktischer und entschieden auch besser; durch sie nämlich war es mir möglich, und ihnen verdanke ich es jetzt noch, daß ich alles Geschriebene, was mir in die Hände fällt, lesen und alles, was ich will, schreiben kann. Besser sicherlich als jener Unterricht, der mich zwang, Bescheid zu wissen über die Irrfahrten eines Äneas und darüber meine Irrtümer zu vergessen, den Tod einer Dido zu beweinen, die sich selbst getötet, während ich Elender selbst trockenen Auges es ertrug, daß ich dabei dir, mein Gott und mein Leben, abstarb. Was ist erbärmlicher als ein Armer, der sich seiner selbst nicht erbarmt und den Tod der Dido, die Folge übergroßer Liebe zu Äneas, beweint, aber nicht beweint seinen eigenen Tod, die Folge mangelnder Liebe zu dir, Gott, du Licht meines Herzens, du Brot meiner Seele, du Kraft, die meinen Geist und meine innersten Gedanken befruchtet? Ich liebte dich nicht und „buhlte abgewandt von dir“<sup>27</sup>, und von allen Seiten erscholl es dabei: „recht so, recht so“<sup>28</sup>. Denn die Freundschaft S. 17 dieser Welt ist gottentfremdete Buhlerei, und „recht so, recht so“ ruft man dazu, damit es für Schande gelte, wenn jemand nicht so ist. Und hierüber weinte ich nicht, wohl aber weinte ich über Dido, daß sie „geschieden, vom eigenen Stahle gefallen“<sup>29</sup>; ja, ich verließ dich und suchte dafür die letzten deiner Geschöpfe auf, Staub, der zum Staube zurückkehrt. Und hinderte man mich am Lesen, so war ich betrübt, weil ich nicht lesen sollte, was mich betrübte. Solchen Wahnsinn hält man für ehrenvoller und nützlicher als den Elementarunterricht, in dem ich lesen und schreiben lernte.

Aber nun rufe in meiner Seele, mein Gott, und deine Wahrheit sage mir: so ist es nicht, so ist es nicht; wahrhaftig, jener erste Unterricht ist viel besser. Denn siehe, viel lieber will ich die Irrfahrten des Äneas und alles andere der Art vergessen als Schreiben und Lesen. Wohl decken Vorhänge die Eingänge der gelehrten Schulen, doch versinnbildeten sie nicht den Wert der dahinter gelehrten Geheimnisse, sondern sind nur eine Verhüllung des Irrtums. Mögen nicht mehr gegen mich schreien, die ich nicht mehr fürchte, da ich dir, mein Gott, bekenne, was meine Seele begehrt, und Ruhe finde in der Verurteilung meiner bösen Wege, damit ich deine guten Wege lieben kann. Mögen nicht ihre Stimme gegen mich erheben Käufer und Verkäufer von Grammatiken; denn wenn ich ihnen die Frage vorlege, ob die Angabe des Dichters, Äneas sei einst nach Karthago gekommen, wahr sei, werden die Ungelehrten gestehen müssen, sie wüßten es nicht, die Gelehrten aber, es sei nicht wahr. Wenn ich dagegen frage, wie das Wort Äneas geschrieben wird, so werden alle, die

---

<sup>26</sup>Ps. 77,39.

<sup>27</sup>Ps. 72,27.

<sup>28</sup>Ps. 39,16.

<sup>29</sup>Verg. Aen. VI 457.

das gelernt haben, die richtige Antwort geben entsprechend dem Übereinkommen oder dem Beschlusse, durch welchen die Menschen diese Zeichen untereinander festgesetzt haben. Ebenso wenn ich frage, was wohl ein größerer Verlust für dieses Leben sei, Lesen und Schreiben zu vergessen oder jene Dichterfabeln, wer würde sich lange auf die richtige Antwort besinnen, wofern er noch nicht ganz auf sich vergessen hat? Also sündigte ich als S. 18 Knabe, wenn ich jene Nichtigkeiten diesen nützlichen Wissenschaften vorzog oder richtiger sie haßte, jene aber liebte. Denn ein verhaßtes Geleier war mir „eins und eins ist zwei; zwei und zwei ist vier“, ein überaus süßes, nichtiges Schauspiel aber das hölzerne Roß, mit Bewaffneten angefüllt, der Brand Troias und”der eigene Schatten der Kreusa“<sup>30</sup>.

#### **14. Seine Abneigung gegen das Griechische.**

Warum also haßte ich die griechische Grammatik, wenn sie uns Ähnliches vortrug? Denn auch Homer versteht es, solche Fabeln zusammenzuweben, und stellt in gar anmutiger Weise Torheiten dar; und doch konnte ich als Knabe ihn nicht leiden. Vermutlich ergeht es griechischen Knaben mit Vergil genau so, wenn sie gezwungen werden, ihn so verstehen zu lernen wie ich den Homer. Die Schwierigkeit nämlich, eine fremde Sprache von Grund aus zu erlernen, diese Schwierigkeit vergällte mir jeden Genuß der schönen Literatur in griechischer Sprache. Ich kannte ja noch kein einziges Wort jener Sprache, und heftig setzte man mir mit Drohungen und Strafen zu, sie doch zu lernen. Zwar waren auch die lateinischen Wörter mir einmal völlig unbekannt, und doch lernte ich sie durch genaues Aufmerken ohne Angst und Qual unter den Liebkosungen der Ammen, unter Scherzen und Lachen und fröhlichem Spiel. So lernte ich sie ohne jeden strafenden Druck von irgendeiner Seite; nur mein eigenes Herz trieb mich, das, was es dachte, zu offenbaren. Und auch das hätte ich nicht vermocht, wenn ich nicht einige Worte gelernt hätte, nicht von Leuten, die mich lehren wollten, sondern von solchen, die sie einfach gebrauchten; diesen wollte nun auch ich meine Empfindungen kundtun. Das beweist genügend, daß die Wissbegierde in ihrer Freiheit größeren Einfluß auf die Erlernung dieser Dinge ausübt als der Zwang mit seiner Furcht. Doch wird der Strom der Wißbegierde durch Zwang in das Bett deiner Gesetze, o Gott, gebannt, deiner Gesetze von den Zuchtruten der Lehrer angefangen bis zu den Prüfungen der S. 19 Märtyrer; sie vermögen heilsame Bitterkeit beizumischen, die uns zurückruft von der verderblichen Lust, welche uns von dir getrennt hat.

#### **15. Gebet zu Gott.**

Erhöre, o Herr, mein Gebet, daß meine Seele nicht erliege unter deiner Zucht und nicht ermatte im Bekenntnisse deiner Erbarmungen, durch die du mich von all meinen schlechten Wegen errettet hast, auf daß du mir süßer seiest als alle Verlockungen, denen ich folgte, ich dich inbrünstig liebe, deine Hand mit aller Kraft meines Herzens erfasse und du mich

---

<sup>30</sup>Verg. Aen. II 772.

von aller Versuchung bis ans Ende errettest. Denn siehe du, o Herr, „mein König und mein Gott“<sup>31</sup>, deinem Dienste sei geweiht, was ich als Knabe Nützliches gelernt; dienen soll dir, was ich rede und schreibe, lese und rechne. Denn als ich Nichtiges lernte, nahmst du mich in deine Zucht und hast mir verziehen, da ich an diesem Tande sündhaftes Wohlgefallen empfand. Wenn ich auch dabei viel nützliche Worte gelernt habe, so hätte ich sie doch auch bei minder Eitlem lernen können; diesen sicheren Weg sollten die Knaben wandeln.

## 16. Tadel der herkömmlichen Erziehungsweise.

Aber wehe über dich, du Strom menschlicher Gewohnheit! Wer widersteht dir, oder wann wirst du endlich versiegen? Wie lange noch wirst du die Evaskinder in jenes schreckliche Meer mit dir reißen, über das doch kaum die sicher gelangen, welche das Schifflin der Kirche bestiegen? Warst du nicht schuld, daß ich vom Donnerer Jupiter, der zugleich auch ein Ehebrecher war, las? Er könnte nun zwar unmöglich beides sein, aber man hat es so auf der Bühne dargestellt, damit der wahre Ehebruch mit vollere Gewichte zur Nachahmung auffordere, wenn ein falscher Donnergott selbst dazu verkuppelt. Doch wer von jenen Lehrern im Rednermantel hört mit verständigem Ohr auf jenen Mann, aus dem gleichen Staube geboren, wenn er sagt: S. 20 “So erdichtete es Homer, der damit Menschliches auf die Götter übertrug; o hätte er doch lieber Göttliches auf uns übertragen”?<sup>32</sup> Mit mehr Wahrheit jedoch könnte man sagen: wohl erdichtete jener derlei, aber so, daß er lasterhaften Menschen göttliche Eigenschaften beilegte, damit Schande nicht mehr als Schande gelte und der Ehebrecher nicht verlorene Menschen, sondern die ewigen Götter nachzuahmen scheine. Und doch, du höllischer Strom, wirft man in dich die Menschenkinder hinein und Honorar dazu, damit sie derlei lernen; und etwas Großes ist es, wenn dies sogar öffentlich auf dem Forum vor sich geht, angesichts der Gesetze, die außer dem Honorar noch ein festes Gehalt zubilligen. Dann magst du freilich an den Felsen anschlagen und den Ruf ertönen lassen: “Hier lernt man Worte, hier erwirbt man Beredsamkeit, die überaus wichtig ist zur Führung von Prozessen und zur Entwicklung der Gedanken”. Also würden wir sonst diese Worte nicht kennen, Goldregen, Schoß, Betrug, Himmelsgewölbe und andere Worte, die ebendort vorkommen, wenn uns nicht Terenz in jenem Stücke einen nichtsnutzigen Jüngling vorführte, der sich durch die Betrachtung eines Wandgemäldes, welches darstellte, wie Jupiter dem Mythus zufolge einen goldenen Regen in Danaes Schoß gesandt und diese dadurch berückt habe, den Donnergott selbst zum Vorbild in seinem unzüchtigen Tun nimmt? Und man höre, wie er sich gleichsam durch eine Stimme vom Himmel zur Wollust aufstacheln läßt: „Und Welch ein Gott ist das! Er, der mit gewaltigem Donner das hohe Himmelsgewölbe erschüttert! Und ich Menschlein sollte das nicht tun? Doch - ich

---

<sup>31</sup>Ps. 5,3.

<sup>32</sup>Cic. Tusc. I 26.

habe es getan und gern<sup>33</sup>.

In keinem Falle nun lernt man durch jene Schändlichkeiten diese Worte bequemer, wohl aber verleiten uns solche Worte, solche Schändlichkeiten zuversichtlicher zu begehen. Doch klage ich nicht die Worte an; es sind erlesene, kostbare Gefäße; wohl aber den Wein S. 21 des Irrtums, der uns darin von trunkenen Lehrern kredenz wurde. Tranken wir den nicht, so erhielten wir Schläge, ohne daß es eine Berufung an einen nüchternen Richter gab. Und doch, mein Gott, vor dessen Angesicht ich jetzt dieser Dinge in Frieden gedenke, ich habe gern diese Worte gelernt, ich Armer hatte meine Freude daran und hieß deshalb ein Knabe, der zu den besten Hoffnungen berechnete.

### **17. Fortsetzung der Klagen über die Art und Weise, wie die Jugend in den Wissenschaften unterrichtet wird.**

Laß mich, mein Gott, nunmehr auch etwas über meine Anlagen, dein Geschenk, sagen, wie ich sie in meinem Wahnwitz mißbraucht habe. Es wurde mir nämlich die Aufgabe gestellt, die mich wegen der damit verbundenen ehrenden Belohnung oder aber wegen der Schande und des Spottes nicht wenig beunruhigte: ich sollte in einer Rede Junos Zorn und Schmerz, daß sie nicht könne „von Italia fernhalten den teukrischen König“<sup>34</sup>, zum Ausdruck bringen; dabei hatte ich die Juno niemals Derartiges sagen hören. Aber wir mußten den Spuren dichterischer Einbildungen nachirren und die Verse der Dichter dem Sinne nach in ungebundener Rede ausführen. Und dessen Rede erntete das größte Lob, der dem Charakter der dargestellten Person gemäß die Affekte des Zornes und Schmerzes, wobei er die Gedanken in die entsprechenden Worte kleidete, am treffendsten hervortreten ließ. Was nützte mir nun dieses, o wahres Leben, o mein Gott? Wozu der meiner Rede im Beisein vieler Mitschüler und Altersgenossen gezollte Beifall? Ist das nicht alles Rauch und Nebel? Gab es denn wirklich nichts anderes, meinen Geist und meine Sprache auszubilden? Dein Lob, o Herr, dein Lob in deinen heiligen Schriften hätte die Jugendtriebe meines Herzens aufrichten sollen; dann wären sie nicht nichtigen Albernheiten zum Raube gefallen, eine leichte Beute der Vögel. Denn gefallene Engel heischen mehr als *ein* Opfer. S. 22

### **18. Die Menschen halten zwar ängstlich auf Beobachtung der Vorschriften der Grammatiker, aber nicht auf die Gebote Gottes.**

Kein Wunder aber, daß ich mich so zu Eitelkeiten fortreißen ließ und von dir, mein Gott, mich abwandte. Sollte ich doch in Menschen mein Vorbild erblicken, welche, wenn ihnen bei der Erzählung ihrer guten Handlungen ein Barbarismus oder Solöcismus<sup>35</sup> unterlief, in-

---

<sup>33</sup>Ter. Eun. 585, 589 ff.

<sup>34</sup>Verg. Aen. I 38.

<sup>35</sup>von Soloi, einer Stadt in Kilikien, deren Bewohner im Verkehr mit den Eingeborenen sich einen schlechten Dialekt angewöhnt hatten.

folge des sie treffenden Tadels in höchste Bestürzung gerieten, dagegen sich rühmten und auch von anderen gepriesen wurden, wenn sie von ihren Wollüsten in tadelloser, wohlgeordneter Sprache mit rednerischer Fülle und in schöner Disposition berichteten. Dies siehst du, o Herr, und schweigst, da du „langmütig und von großer Barmherzigkeit und Wahrheit bist“<sup>36</sup>. Wirst du etwa immer schweigen? Schon jetzt entreißt du diesem so entsetzlichen Abgrunde die Seele, die dich sucht und nach deinen Wonnen dürstet, und den, der in seinem Herzen zu dir spricht: „Dein Antlitz habe ich gesucht; dein Antlitz, o Herr, will ich suchen“<sup>37</sup>. Denn von deinem Antlitz fern sein heißt in dunklen Leidenschaften sein. Denn nicht mit den Füßen und nach räumlichen Abständen entfernt man sich von dir oder kehrt zu dir zurück. So hat auch nicht der verlorene Sohn im Evangelium sich nach Pferden oder Wagen oder Schiffen umgetan; auch ist er nicht mit sichtbarer Schwinge davongeflogen oder hat mit gebogenem Knie den Weg zurückgelegt, um in fremdem Lande zu vergeuden, was du ihm bei seiner Abreise gegeben hattest, liebevoller Vater, der du ihm noch größere Liebe erwiesest, da er in Armut zurückkehrte. Wollüstiges Begehren also ist finsternes Begehren, und das heißt fern von deinem Antlitze wandeln.

Siehe, Herr, mein Gott, und sieh in deiner gewohnten Langmut, wie peinlich die Menschenkinder auf die S. 23 Satzungen der Sprache und die Regeln der Buchstaben, die sie von anderen überkommen haben, achten, aber die von dir empfangenen steten Unterpfänder des ewigen Heiles vernachlässigen. Wenn also einer von jenen Hütern und Lehrern der Satzungen der Grammatik das Wort „Mensch“ falsch ausspricht, so mißfällt er den Menschen mehr, als wenn er gegen deine Gebote seinen Mitmenschen, obwohl er sein Bruder ist, haßte. Und doch ist nicht das Bewußtsein, einen Feind zu haben, so verderblich als der Haß, den man gegen ihn in sich trägt, und niemand fügt seinem Feinde, den er verfolgt schwereren Schaden zu als durch diese Feindseligkeit seinem eigenen Herzen. Und doch ist sicher die Kenntnis der Buchstaben nicht tiefer ins Herz geschrieben als jenes Bewußtsein, daß wir da einem andern tun, was wir selbst nicht leiden wollen. Wie bist du doch so geheimnisvoll, du großer, einziger Gott, der du schweigend in den Höhen thronst und nach deinem unwandelbaren Gesetz mit Blindheit unerlaubte Leidenschaften strafst. Wenn ein Mensch, der nach dem Ruhme der Beredsamkeit strebt, umgeben von einer großen Menschenmenge vor dem menschlichen Richter steht und nun gegen seinen Feind mit dem grimmigsten Haß losgeht, so hütet er sich mit ängstlicher Sorgfalt, etwa durch eine falsche Konstruktion Unkenntnis der Grammatik zu verraten; aber in der Wut seines Herzens einen Menschen aus der menschlichen Gesellschaft hinwegzureißen, davor schreckt er nicht zurück.

---

<sup>36</sup>Ps. 102,8 und 85,15.

<sup>37</sup>Ps 26,8.



### **19. Die Fehler des Kindes sind auch die Fehler der späteren Jahre.**

Auf der Schwelle solcher Sitten lag nun ich armer Knabe; und dieses Kampfplatzes Ringkunst brachte es mit sich, daß ich mehr einen Barbarismus fürchtete als den Neid gegenüber denen, die sich keinen solchen Sprachfehler zuschulden kommen ließen, wenn ich deren beging. Ich erzähle dies und bekenne dir, mein Gott, was mein Lob ausmachte bei denen, deren Wohlgefallen mir damals als Beweis meiner ehrenvollen Lebensführung galt. Denn ich sah nicht den Schlund der S. 24 Schande, in den „ich geschleudert war, fern von deinen Augen“<sup>38</sup>. Konnten sie etwas Häßlicheres sehen als mich, da ich sogar meiner Umgebung mißfiel, wenn ich aus Hang zum Spiel, in der Leidenschaft, Schauspiele zu besuchen und in spielsüchtiger Unruhe nachzuahmen, den Erzieher, meine Lehrer und Eltern durch unzählige Lügen hinterging? Auch bestahl ich Keller und Tisch der Eltern, entweder aus persönlicher Naschhaftigkeit oder um mich meinen Spielgenossen gefällig erweisen zu können und mir dadurch ihre Spielgesellschaft, ihnen selbst zum Vergnügen, zu erkaufen. Im Spiele aber erschlich ich mir häufig betrügerische Siege, selbst besiegt von eitler Gier nach Auszeichnung. Nichts aber konnte ich bei anderen so wenig leiden und tadelte ich heftiger, wenn ich sie ertappte, als das, was ich anderen tat; wurde ich aber ertappt und getadelt, so raste ich lieber als daß ich nachgab. Ist das noch kindliche Unschuld? Nein, o Herr, das nicht, ich flehe dich an, mein Gott. Denn im Wesen bleibt es doch dasselbe, ob man als Knabe Erzieher und Lehrer um Nüsse, Kugeln und Sperlinge oder als Mann Präfekten und Könige um Geld, Landgüter und Sklaven betrügt - nur folgen später der Rute schwerere Strafen. Der Demut Bild hast du also, unser König, in der kindlichen Gestalt uns vorgehalten, als du sagtest: „Ihrer ist das Himmelreich“<sup>39</sup>.

### **20. Augustinus dankt für das Gute, das ihm schon in der Kindheit zuteil geworden.**

Und dennoch Dank dir, o Herr, dir, dem erhabensten und besten Schöpfer und Lenker des Weltalls, dir, unserm Gotte Dank, auch wenn ich nach deinem Willen nur das Alter eines Knaben gelebt hätte. Denn auch damals lebte ich und existierte und empfand und trug Sorge für die Unversehrtheit meines Herzens, des Nachbildes der geheimnisvollen Einheit, die mich geschaffen. Mein inneres Empfinden wache über die Gesundheit meiner Sinne, und selbst bei geringfügigen Ursachen und beim Nachdenken über Unbedeutendes hatte ich meine S. 25 Freude an der Wahrheit. Betrug haßte ich, über ein treffliches Gedächtnis verfügte ich, an Sprachfertigkeit nahm ich zu, Freundschaft tat mir wohl, Schmerz, wegwerfende Behandlung, Unwissenheit floh ich. Was ist doch nicht alles an so einem Lebewesen wunderbar und preiswürdig? Aber das alles sind Geschenke meines Gottes, nicht ich habe sie mir gegeben: ewige Güter sind es, die mein Ich ausmachen. Gut ist also auch der, der mich geschaffen; er selbst ist mein Gut, und ihm juble ich zu wegen all der Güter, die er

---

<sup>38</sup>Ps. 30,23.

<sup>39</sup>Matth. 19,14.

schon dem Knaben verliehen. Darin bestand ja meine Sünde, daß ich nicht in ihm selbst, sondern in seinen Geschöpfen mich und was es sonst an Freude, Größe und Wahrheit gibt, suchte; so mußte ich in Schmerz, Beschämung und Irrtum verwickelt werden. Dank dir, meine Süßigkeit, meine Ehre und meine Zuversicht, Dank dir für deine Geschenke, mein Gott; aber erhalte sie mir auch! Denn so wirst du auch mich erhalten, und deine Güter werden vermehrt und vervollkommnet werden, und ich selbst werde bei dir sein, da ich ja auch mein Sein dir verdanke.

## **Zweites Buch**

### **1. Er erinnert sich seiner Jugend und ihrer Fehler.**

#### *S. 26 Inhaltsübersicht.*

*Augustinus beweint sein sechzehntes Lebensjahr, in welchem er nach dem Abgang von der Schule zu Madaura während seines Aufenthaltes zu Hause sich in einen Abgrund von Sinnlichkeit, in ein völlig zügelloses Leben gestürzt hat. Mit besonderer Strenge beurteilt er dabei einen damals gemeinsam mit Kameraden begangenen Diebstahl.*

Ich will die schimpflichen Taten meiner Jünglingsjahre und die fleischlichen Verirrungen meiner Seele mir in die Erinnerung zurückrufen, nicht weil ich sie liebe, sondern damit ich dich, mein Gott, umso mehr liebe. Nur aus Liebe zu deiner Liebe tue ich es, wenn ich in der Bitterkeit des Wiedergedenkens jene überaus nichtswürdigen Wege noch einmal wandle, damit ich deine Süßigkeit schmecke, du nie trügende Süßigkeit, du glückselige, sichere Süßigkeit und mich sammle aus der Zerstreung, in die ich Schritt um Schritt geraten bin da ich mich von dir, dem Einen, abwandte und in vieles verlor. Denn einst, in meiner Jugend, glühte ich vor Begierde, mich an den niedrigsten Genüssen zu sättigen; verwildern ließ ich mich in wechselnden und lichtscheuen Liebeleien, so daß meine Schönheit schwand und ich zur Eiterbeule in deinen Augen wurde, während ich doch mir selbst gefiel und den Augen der Menschen zu gefallen bestrebt war.

### **2. Das sechzehnte Lebensjahr verfließt in glühender Sinnlichkeit.**

Und was anderes erfreute mich da, als zu lieben und geliebt zu werden? Aber nicht Seelenbande im lichtvollen Reiche der Freundschaft hielten mich; nein, *S. 27* aus der sumpfigen Begierde des Fleisches und dem Strom der Sinnlichkeit stiegen Nebel auf, die mein Herz so umwölkten und verfinsterten, daß es nicht mehr den hellen Glanz der Liebe von der Dunkelheit der Sinnenlust unterscheiden konnte. Wirr wogte beides in mir, riß meine widerstandsunfähige Jugend durch die Abgründe der Leidenschaften und versenkte sie in einen Strudel von Schandtaten. Mächtig schwebte dein Zorn über mir, ohne daß ich es wußte. Taub war ich geworden infolge des Kettengeklirres meiner Sterblichkeit; das war die Strafe

für die Hoffart meiner Seele. Doch immer weiter entfernte ich mich von dir, ohne daß du mir ein Ziel setztest; hin- und hergeschleudert wurde ich, ich schwelgte, ich zerfloß und wallte über in meinen sinnlichen Ausschweifungen, und du schwiegst dazu, o meine späte Freude! Damals schwiegst du, und immer weiter entfernte ich mich von dir, und immer neue Saaten der Schmerzen entsprossen ohne Frucht meiner stolzen Verworfenheit und ruhelosen Ermattung.

Wer hätte auch meine Zerrissenheit endigen, wer dem flüchtigen Reiz, den jede neue Erscheinung hervorrief, ein festes Ziel setzen, wer ihrem süßen Zauber Einhalt tun sollen, daß die unruhigen Wogen meiner Jugendzeit im Hafen der Ehe sich brachen und ich mit dem Zwecke, Kinder zu erzeugen, so wie dein Gesetz, o Herr, es vorschreibt, zufrieden war? Du lässest ja unserem dem Tode verfallenen Geschlechte Samen erwachsen, wie du auch mit sanfter Hand die Dornenqualen, die dein Paradies nicht kennt, milderst. Denn deine Allmacht ist nicht fern von uns, auch wenn wir von dir entfernt sind. Oder hätte ich wenigstens genauer auf die Stimme geachtet, die aus deinen Wolken drang: „Den Stachel des Fleisches werden solche haben; ich aber schon euer“<sup>40</sup> und: „Es ist gut für den Menschen, kein Weib zu berühren“<sup>41</sup>, ferner: „Wer kein Weib hat, sorgt für das, was Gottes ist, wie er nämlich Gott gefalle; wer aber durch die Ehe gebunden ist, sorgt für das, was der S. 28 Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge“<sup>42</sup>. Hätte ich also wachsamer auf solche Stimmen geachtet, dann würde ich jetzt als „ein Verschnittener um des Himmelreichs willen“<sup>43</sup> glücklicher deinen Umarmungen entgegenharren.

Doch als ich meinem ungezügelten Triebe folgte und dich verließ, entbrannte ich Unglückseliger und überschritt alle von dir gesetzten Schranken des Erlaubten, ohne jedoch deiner Züchtigung zu entgehen; wer von den Sterblichen vermöchte dies auch? Denn immer warst du mir nahe mit deinem erbarmungsvollen Zorne; alle meine unerlaubten Freuden übergossest du mit gar bitterem Weh, auf daß ich es lernte, Freuden ohne Schmerzen zu suchen, und dann nichts fände außer dir, o Herr, außer dir, der du uns „den Schmerz zum Lehrmeister gesetzt hast“<sup>44</sup>, der du schlägst, um zu heilen, tötest, damit wir dir leben. Wo war ich, wie weit verbannt von der Freude deines Hauses in jenem sechzehnten Jahre meines Lebens, als die Wollust Gewalt über mich erhielt und ich mich völlig der Sinnenlust auslieferte, die zwar wegen der schimpflichen Nachsicht der Menschen sich alle Freiheiten herausnimmt, aber trotzdem vor deinem Gesetze verboten ist? Und da sorgten noch nicht einmal die Meinigen, mich auf meinem abschüssigen Wege durch die Ehe aufzuhalten; ihre Sorge war es lediglich, wie ich es lernte, eine möglichst gute Rede auszuarbeiten und durch meinen Vortrag meine Zuhörer zu gewinnen.

---

<sup>40</sup>1 Kor. 7,28.

<sup>41</sup>1 Kor. 7,1.

<sup>42</sup>1 Kor. 7,32.

<sup>43</sup>Matth. 19,12.

<sup>44</sup>Ps. 93,20.

### 3. Die Pläne der Eltern Augustins.

In jenem Jahre erfuhren meine Studien eine Unterbrechung, als mir nach meiner Rückkehr aus dem nahen Madaura, wo ich mich bereits zum Studium der Grammatik und Rhetorik aufgehalten hatte, die Mittel für einen längeren Aufenthalt in Karthago bereitgestellt wurden; das allerdings entsprach mehr dem Ehrgeiz als dem Vermögen meines Vaters, eines immerhin nur bescheidenen S. 29 Bürgers von Tagaste. Doch wem erzähle ich dies? Doch nicht dir, mein Gott, sondern vor deinem Angesichte erzähle ich dies meinem Geschlechte, dem Menschengeschlechte, mag auch die Zahl derer, die je auf diese meine Schrift geraten, nur gering sein. Und warum tue ich dies? Doch nur deshalb, damit ich und alle Leser erkennen, aus welcher großer Tiefe wir zu dir rufen dürfen. Und wem neigt sich dein Ohr lieber als einem reuigen Herzen und einem Leben im Glauben? Denn wer erhob damals nicht jenen Mann, meinen Vater, mit Lobsprüchen, daß er über sein Vermögen hinaus alles, was man für einen Studienaufenthalt in der Ferne braucht, auf seinen Sohn aufwenden wollte? Dachten doch viele weit besser gestellte Bürger nicht daran, ihren Kindern ein solches Opfer zu bringen. Dabei aber kümmerte es meinen Vater gar nicht, welche Entwicklung ich vor dir nahm oder wie keusch ich war, wenn ich nur beredt war; in Wirklichkeit aber war ich verwildert, da ich fern von deiner Pflege war, o Gott, der du der einzige wahre und gute Herr deines Ackers, meines Herzens, bist.

Als aber in jenem meinem sechzehnten Lebensjahre wegen der häuslichen Verhältnisse eine Unterbrechung der Studien eintrat und ich bei den Eltern weilte, da wuchsen die Dornen der Lüste über mein Haupt, ohne daß auch nur eine Hand sich regte, sie auszurotten. Im Gegenteil! Als mein Vater mich einst im Bade erblickte, mit den Zeichen der Mannbarkeit angetan und von jugendlicher Sinnlichkeit erfüllt, da zeigte er dies frohlockend meiner Mutter an, gleich - als ob er schon von jetzt an auf Enkel rechnete. Er frohlockte in jenem Freudenrausche, in dem diese Welt dich, ihren Herrn, vergißt und statt deiner das Geschöpf liebt, ein Freudenrausch, der von dem unsichtbaren Weine ihres verkehrten, nur auf das Niedrigste gerichteten Willens kommt. Aber in der Mutter Herz hattest du schon den Bau deines Tempels begonnen, den Anfang deiner heiligen Wohnung, während jener noch Katechumen und das auch erst seit kurzem war. Daher erbebt auch die Mutter, fromm wie sie war, in Zittern und Schrecken und fürchtete für mich, obwohl ich noch nicht gläubig S. 30 war, dennoch die krummen Pfade, die alle die wandeln, die „dir den Rücken zukehren und nicht das Angesicht“<sup>45</sup>.

Wehe mir! Und darf ich wirklich sagen, o mein Gott, du habest geschwiegen, da ich mich immer weiter von dir entfernte? Wärest du denn wirklich mir damals stumm gewesen? Waren es nicht deine Worte, die du mir durch meine Mutter, deine Magd, ins Ohr geflüstert? Doch ohne Erfolg drangen die Worte mir ins Herz. Denn sie wollte es so, und ich erin-

---

<sup>45</sup>Jer. 2,27.

neren mich, wie sie insgeheim inständig warnte, Unzucht zu treiben und vor allem irgendjemandes Frau zu verführen. Diese Ermahnungen kamen mir weiblich vor, und ich hätte mich geschämt, ihnen nachzugehen. Doch sie stammten von dir, ohne daß ich es wußte, und ich meinte, daß du schwiegest und jene spräche; obwohl du also für mich nicht stumm warst, wurdest du in ihr von mir verachtet von mir, ihrem Sohne, dem „Sohne deiner Magd, deinem Knechte“<sup>46</sup>. Doch ich wußte es nicht und stürmte in solch blinder Leidenschaft vorwärts, daß ich mich unter meinen Altersgenossen schämte, wenn das Maß meiner Schändlichkeit geringer war; hörte ich sie doch mit ihren schimpflichen Handlungen prahlen und sich umso mehr rühmen, je verworfener sie waren. So gelüstete auch mich nach solchem Tun, nicht nur aus Lust nach der Tat, sondern auch nach dem Lobe. Gibt es nun außer dem Laster noch etwas Tadelnswertes? Nein! Ich stürzte mich aber, um nicht getadelt zu werden, in immer mehr Laster; und lag nichts vor, was mich meinen verworfenen Kameraden gleich gemacht hätte, so erlog ich Taten, die ich nicht begangen, um nicht etwa wegen zu großer Unschuld verächtlicher, wegen zu großer Keuschheit geringer dazustehen.

Sieh, mit welchen Genossen ich da die Straßen Babylons durchwanderte und in seinem Kote mich wälzte, als sei es Zimt und köstliche Salbe. Und damit ich umso fester an ihm hingehinge, spornte mich der unsichtbare Feind und verführte mich, da ich ja leicht zu verführen [S. 31](#) war. Meine leibliche Mutter nämlich, die schon aus Babylons Mitte geflohen war, in seiner Umgebung aber noch zögernden Schrittes sich aufhielt, machte sich nicht in gleichem Maße, wie sie mich zur Keuschheit ermahnte, so auch Sorgen inbetreff dessen, was sie von ihrem Manne gehört hatte; sie erachtete es als ebenso verderblich und für meine Zukunft gefährlich, meine Sinnlichkeit durch das Band der Ehe zu zügeln, wenn sie nicht ganz und gar ausgebrannt werden könnte. Sie machte sich keine Sorgen, weil sie fürchtete, die Fessel der Ehe könnte meinen Hoffnungen ein Hemmnis sein nicht jener Hoffnung des zukünftigen Lebens, die sie auf dich setzte, sondern der Hoffnung auf wissenschaftliche Ausbildung, die ich mir nach beider Eltern Willen in übertriebener Weise aneignen sollte; wünschte es doch der Vater, weil er an dich fast gar nicht, an mich aber nur aus Eitelkeit dachte, die Mutter, weil sie jene Kenntnisse nicht nur für nicht schädlich, sondern, um zu dir zu gelangen, eher für förderlich hielt. So vermute ich wenigstens, wenn ich mir, soweit es geht, den Charakter meiner Eltern vergegenwärtige. Auch ließ man mir zum Spielen die Zügel weit über das rechte Maß der Strenge hinaus schießen, so daß sich verschiedene ausgelassene Neigungen entwickelten. Und bei allem verhüllte Finsternis, o mein Gott, das helle Licht deiner Wahrheit, „und es sproß hervor wie aus fettem Boden meine Bosheit“<sup>47</sup>.

---

<sup>46</sup>Ps. 115,16.

<sup>47</sup>Ps. 72,7.

#### **4. Augustinus berichtet von einem Diebstahle, den er mit seinen Genossen begangen.**

Bekannt ist, daß dein Gesetz, o Herr, den Diebstahl bestraft, und zwar sogar das in die Herzen der Menschen eingegrabene Naturgesetz, das nicht einmal ihre Bosheit auszulöschen vermag. Denn welcher Dieb ertrüge, auch wenn er begütert ist, gleichmütig den Diebstahl eines, den Not dazu treibt? ich aber wollte einen Diebstahl begehen und habe ihn auch begangen, nicht durch irgendwelche Notwendigkeit veranlaßt: an Gerechtigkeit fehlte es mir, ja ich hatte Ekel vor ihr, und vor Bosheit S. 32 erstickte ich. Denn ich stahl, was ich im Überfluß, ja noch viel besser besaß. Auch wollte ich nicht, was der Diebstahl mir verschaffte, genießen, sondern den Diebstahl selbst und die Sünde. Nahe unserm Weinberg stand ein Birnbaum mit zwar zahlreichen, jedoch häßlichen und unschmackhaften Früchten. Diese abzuschütteln und hinwegzuschleppen, machten wir jungen Leute uns ohne Scham- und Ehrgefühl bei tiefer Nacht auf - so lange hatten wir unser verderbliches Spiel auf dem Platze getrieben - und trugen gewaltige Lasten von dort hinweg, nicht um sie zu essen, sondern um sie den Schweinen vorzuwerfen. Und wenn wir auch eine Kleinigkeit davon aßen, so geschah es nur deshalb, weil wir damit etwas Unerlaubtes tun konnten. Sieh mein Herz, o mein Gott, sieh mein Herz, dessen du dich erbarmt hast in der Tiefe seiner Bosheit. Sieh, mein Herz soll dir nun sagen, was es dort suchte, daß ich nämlich ohne jeden Grund böse und meiner Bosheit Grund nur die Bosheit selbst war. Abscheulich war sie, und trotzdem liebte ich sie, liebte mein Verderben, liebte meinen Fehltritt. Nicht den Gegenstand, der mir zum Falle wurde, nein, den Fall selbst liebte ich; als ich in der Verworfenheit meines Gemütes. mich von deiner Grundfeste ins Verderben stürzte, da begehrte ich nicht schimpflich irgendeinen Gegenstand, sondern die Schande selbst.

#### **5. Niemand sündigt ohne Grund.**

Wie schöne Körper, Gold, Silber usw. das Auge reizen, wie auf den Gefühlssinn harmonische Anpassung äußerst wohltuend wirkt, so findet auch jeder der übrigen Sinne gewisse, ihm zusagende Eigenschaften der Körperwelt. Auch zeitliche Ehre und die Macht des Herrschers und des Siegers haben ihren Wert, dem auch die Begierde nach Freiheit entspringt. Dennoch darf man, um dies alles zu erlangen sich nicht von dir, o Herr, entfernen und dein Gesetz übertreten. Auch unser irdisches Leben hat seinen Reiz wegen einer ganz eigenartigen Schönheit und wegen seiner Harmonie mit all dem Schönen hier auf Erden. Auch die Freundschaft S. 33 der Menschen mit ihrem Liebesband ist süß wegen der Einheit der Herzen. Dies alles und Ähnliches gibt aber Veranlassung zur Sünde, wenn man in ungeordneter Zuneigung zu ihnen, die doch nur niedere Güter sind, die besseren und höheren, dich, o Herr, mein Gott, deine Wahrheit und dein Gesetz preisgibt. Zwar gewähren auch jene niederen Güter Freude, doch nicht so große wie du, mein Gott, der alles geschaffen: bist du doch selbst die Freude des Gerechten, du die Wonne derer, die rechten Herzens sind.

Wird also die Frage nach dem Beweggrunde einer Sünde gestellt, so schenkt man in der Regel der Antwort erst dann Glauben, wenn das Verlangen klar zutage tritt, eines jener erwähnten niederen Güter zu gewinnen, oder aber die Furcht, es zu verlieren. Denn sie sind schön und reizend, wenn auch im Vergleiche mit den höheren und eigentlich beseligenden verächtlich und niedrig. Jemand hat einen Mord begangen. Warum? Er liebte die Gattin oder das Gut des Ermordeten oder wollte sich durch Raub Lebensunterhalt erwerben oder er fürchtete, daß der andere ein ähnliches Verbrechen an ihm begehen würde, oder er glühte vor Rache wegen irgendeiner Beleidigung. Hätte er wohl aus bloßer Lust am Morde selbst die Sünde begangen? Wer würde das glauben? Wenn auch der Geschichtschreiber von einem sinnlos grausamen Manne berichtet, daß er um nichts schlecht und grausam gewesen sei, so hat er doch vorher den Grund angegeben; er fürchtete nämlich, „daß Hände oder Geist in der Ruhe erschlaffen“<sup>48</sup>. Und warum dies? Was bestimmte ihn dann zu seinen Freveltaten? Durch die stete Übung in Verbrechen geschult, wollte er sich der Stadt bemächtigen, dann Ehren, Herrschaft, Reichtum erwerben und so, befreit von der peinlichen Lage der Vermögenslosigkeit und vom Bewußtsein seiner Verbrechen, der Gesetze hohnlachen dürfen. Selbst ein Catilina also liebte nicht seine Verbrechen, sondern nur die Zwecke, die er durch sie erreichen wollte. S. 34

**6. Alles, was uns unter dem Scheine des Guten zum Bösen verlockt, ist trügerisch; bei Gott aber ist es wahrhaft und vollkommen gut.**

Was habe also ich Elender an dir, Diebstahl, geliebt, du nächtlicher Frevel meines sechzehnten Lebensjahres? Schön warst du ja nicht, da du Diebstahl warst. Oder bist du überhaupt etwas, daß ich meine Worte an dich richte? Schön war wohl das Obst, das wir stahlen: denn du hattest es geschaffen, Schönster von allem, Schöpfer von allem, guter Gott, Gott mein höchstes und mein einziges Gut; schön war jenes Obst, aber meine elende Seele hat danach nicht begehrt, da ich besseres besaß; jenes habe ich nur abgepflückt, um zu stehlen. Denn was ich gepflückt hatte, warf ich weg; nur die Bosheit, an deren Genuss ich mich erfreute, aß ich in mich hinein. Wenn auch mein Mund etwas von jenen Früchten kostete, so war die Schandtät doch der Speise Würze. Und nun, Herr mein Gott, frage ich, was denn eigentlich an dem Diebstahle mich ergötzte. Siehe, Schönheit besaß er nicht; ich meine nicht die Schönheit, wie sie etwa Gerechtigkeit und Klugheit besitzen, nein, auch nicht die, die der Geist des Menschen, das Gedächtnis, die Sinne und das physische Leben aufweisen, noch auch die, die im Glanze der Gestirne sich zeigt und an Land und Meer, die erfüllt sind mit Lebewesen, die unaufhörlich einander folgen, ja nicht einmal jenen trügerischen, dunklen Reiz, mit dem die Sünden uns berücken.

Denn der Stolz öffnet die Erhabenheit nach, während du, o Gott, allein über alle erhaben bist. Der Ehrgeiz trachtet nur nach Ehren und Ruhm, während dir allein vor allen Ehre

---

<sup>48</sup>Sall. De bello Cat. C. 16.

und Ruhm in Ewigkeit gebührt. Gestrenge Machthaber wollen gefürchtet sein: wer aber ist zu fürchten außer Gott allein? Denn was oder wann oder wodurch oder von wem veranlaßt, könnte etwas sich seiner Macht entreißen oder entziehen? Wollüstige Menschen schmeicheln, um Liebe zu gewinnen: nichts aber ist einschmeichelnder als deine Liebe, keine Liebe ist beseligender als deine Wahrheit, die an Schönheit und Lichtfülle alles überstrahlt. Neugier sucht sich als Wissensdurst zu geben, während du alles am besten S. 35 weißt, Sogar Unwissenheit und Beschränktheit birgt sich unter dem Namen der Einfachheit und Unschuld, weil nichts Einfacheres zu finden ist als du; was aber ist unschuldiger als du, da den Bösen nur ihre eigenen Werke zum Schaden gereichen? Trägheit strebt nach dem Scheine der Ruhe: wo aber ist sichere Ruhe außer im Herrn? Schwelgerei will nur Sättigung und Überfluß heißen: doch nur du bist die Fülle und unerschöpfliche Schatzkammer unvergänglicher Süßigkeit. Verschwendung will als Freigebigkeit erscheinen: aber du bist der reichste Spender aller Güter. Habsucht will viel besitzen: und du besitzt alles, Neid streitet um der Vorrang: wer hätte den Vorrang vor dir? Zorn trachtet nach Rache: wer vergibt gerechter als du? Furcht, um die Sicherheit des Geliebten ängstlich besorgt, bebt zurück vor dem Ungewohnten und Plötzlichen, das ihm Gefahr bringt; was aber ist dir ungewohnt? was plötzlich? Oder wer scheidet von dir, was du liebst? Oder wer gewährt außer dir ruhige Sicherheit? Traurigkeit härmst sich ab über den Verlust von Gütern, woran die Begierde sich ergötzte; auch sie möchte keinen Verlust erdulden, aber nur dir kann nichts genommen werden.

So buhlt die Seele, wenn sie sich von dir abwendet und außer dir sucht, was sie rein und lauter nicht findet, sie kehrte denn zu dir zurück. Verkehrt ahnen dich die nach, die sich von dir entfernen und sich gegen dich erheben. Aber selbst dadurch, daß sie dich nachahmen, geben sie zu erkennen, daß du der Schöpfer der ganzen Natur bist und man sich deshalb nicht völlig von dir lossagen kann. Was also habe ich in jenem Diebstahl geliebt, und inwiefern habe ich selbst in lasterhafter und sündhafter Weise meinen Herrn nachgeahmt? Gelüstete es mich etwa, deinem Gesetze durch Trug zuwiderzuhandeln, weil ich es mit offener Gewalt nicht konnte, damit ich, ein finsternes Afterbild der Allmacht, ungestraft täte, was unerlaubt, und so, obwohl selbst ein Sklave, mich einer falschen Freiheit rühmte? Sieh den Knecht, der vor seinem Herrn flieht und einen Schatten erhascht! O Fäulnis, o abscheuliches Leben, o abgrundtiefer Tod! Was nicht erlaubt war, gefiel mir allein deshalb, weil es nicht erlaubt war. S. 36

## **7. Augustinus dankt Gott, daß er ihm die begangenen Sünden verziehen und vor vielen anderen ihn bewahrt habe.**

„Wie soll ich dem Herrn vergelten“<sup>49</sup>, daß mein Gedächtnis diese Dinge sich in die Erinnerung zurückruft, ohne daß meine Seele daran Schaden leidet? Ich will dich lieben, o Herr,

---

<sup>49</sup>Ps. 115,12.



dir Dank sagen und deinen Namen preisen, da du mir meine Sünden und Missetaten sonder Zahl nachgelassen hast. Deiner Gnade rechne ich es zu und deiner Erbarmung, daß du meine Sünden wie Eis gelöst hast; deiner Gnade rechne ich es ebenso zu, wenn ich nicht noch mehr Böses tat. Denn was konnte ich nicht alles tun, da ich die Sünde liebte, auch wenn sie mir nichts gewährte? Doch alles, ich bekenne es, hast du mir nachgelassen, sowohl die Sünden, die ich aus eigenem Triebe begangen, als auch die, die ich dank deiner Führung unterließ. Welcher Mensch, der seiner Schwachheit eingedenk ist, dürfte es wagen, seine Keuschheit und Unschuld der eigenen Kraft zuzuschreiben, um dich so weniger zu lieben, gleich als ob er weniger deiner Erbarmung bedürfte, in der du denen, die den Weg zu dir zurückfinden, ihre Sünden nachläßt? Wer, von dir gerufen und deiner Stimme folgend, gemieden hat, was ich in diesem Buche von mir selbst erzähle und bekenne, der möge nicht meiner spotten, daß ich in meiner Krankheit bei dem Heilung fand, dem er es danken muß, wenn er überhaupt nicht oder wenigstens nicht so schwer krank wurde. Und deshalb möge er dich ebensosehr, ja noch mehr lieben; sieht er doch, daß eben der, der mich von dem schweren Siechtum meiner Sünden gerettet, ihn bewahrt hat, in so schwere Sündenschuld zu fallen.

#### **8. Augustinus liebte in seinem Diebstahle die gemeinschaftliche Beteiligung mit den Genossen seiner Sünde.**

Welche Frucht brachten mir Elendem damals diese Dinge, deren bloße Erinnerung mich schamrot macht, besonders aber jener Diebstahl, an dem ich nichts als nur den Diebstahl liebte, da er doch nichts war und ich S. 37 durch ihn nur elender wurde? Und doch würde ich ihn allein nicht begangen haben; soweit entsinne ich mich meines damaligen Zustandes, allein hätte ich es sicherlich nicht getan. Also habe ich die Gesellschaft meiner Mitschuldigen geliebt? So hätte ich demnach doch etwas anderes als den Diebstahl geliebt? Nein, nichts anderes, da ja auch jenes andere nichts ist. Wie also verhält es sich in Wahrheit? Und wer anders kann mich da belehren als der, der mein Herz erleuchtet und seine Schatten verscheucht? Was veranlaßt mich zu den jetzigen Fragen, Erörterungen und Betrachtungen? Hätte ich damals nur die gestohlenen Birnen und ihren Genuß begehrt, dann hätte ich ja, wenn es sich allein darum gehandelt hätte, jene Bosheit allein zur Befriedigung meiner Lust ausführen können, ohne erst des Reizes zu bedürfen, durch den Mitwisser den Kitzel meiner Begierde steigerten. Weil ich also an jenen Birnen selbst nicht Gefallen fand, so war es die Sünde selbst und die Gesellschaft der Mitschuldigen, woran ich meine Lust hatte.

#### **9. Böse Gesellschaft führt zum Verderben.**

Welches Verlangen beherrschte hierbei meine Seele? Sicherlich war es durchaus schimpflich, und wehe mir, daß es mich erfüllte. Indes, worin bestand es? „Wer erkennt der Men-

schen Sünden;<sup>50</sup> Es kitzelte uns und erregte unser Gelächter, daß wir die täuschten, die solches von uns gar nicht vermuteten, ja es uns sogar ausdrücklich verboten. Warum freute mich also der Umstand, daß ich den Diebstahl nicht allein beging? Vielleicht etwa, weil niemand gern allein lacht? Das kommt allerdings selten vor; und doch brechen auch zuweilen einzelne Menschen allein, ohne daß irgend jemand zugegen ist, in plötzliches Lachen aus, wenn ihren Sinnen oder ihrer Seele etwas zu Lächerliches begegnet. Ich aber hätte jenen Diebstahl durchaus nicht allein begangen, wirklich nicht allein. Sieh, o mein Gott, wie lebendig vor deinem Angesichte sich meine Seele erinnert. Allein hätte ich jenen Diebstahl nicht begangen, bei dem S. 38 mich nicht freute, was ich stahl, sondern daß ich stahl wäre ich allein gewesen, hätte es mich nicht gefreut, und ich hätte es auch nicht getan. O Freundschaft, ärger als die größte Feindschaft, o unerforschliche Seelenverführung, o Gier, durch Scherz und Spiel zu schaden, o Verlangen, anderen Verlust zu bereiten, ohne selbst zu gewinnen, ohne von Rachsucht getrieben zu sein! Dem bloßen Worte "auf, tun wir dies" folgt man, und man schämt sich, schamhaft zu sein.

## 10. In Gott ist alles Gute.

Wer kann mir jenen durchaus verworrenen und verwickelten Knäuel entwirren? Schmachvoll ist er; ich mag nicht länger mein Augenmerk auf ihn richten, nicht länger ihn sehen. Nach dir verlange ich, Gerechtigkeit und Unschuld, schön und herrlich in reinem Glanze und unersättlicher Fülle. Bei dir wahrlich ist Ruhe und ungetrübtes Leben. Wer zu dir eingeht, tritt ein „in die Freude seines Herrn“<sup>51</sup>; keine Furcht wird ihn beherrschen, und bei dem höchsten Gute wird er aufs beste aufgehoben sein. Abgewichen bin ich von dir, mein Gott, und allzuweit abgeirrt von der Feste in meiner Jugend, so daß ich mir zu einem Lande bitterer Not geworden bin.

## Drittes Buch

### 1. Augustinus wird eine Beute der Liebe und jagt ihr nach.

#### S. 39 Inhaltsübersicht.

\*Augustinus schwelgt zu Karthago in unreiner Liebe und schöpft im neunzehnten Lebensjahre aus Ciceros Hortensius die Liebe zur Philosophie. Später verfällt er in die Irrlehren der Mani, deren Ungereimtheiten er nachweist. Schließlich erzählt er einen Traum seiner Mutter und die Antwort eines Bischofs in betreff seiner Bekehrung.\*

Ich kam nach Karthago<sup>52</sup>, und mich umbrandete von allen Seiten ein Höllenpfehl

---

<sup>50</sup>Ps. 18,13.

<sup>51</sup>Matth. 25,21.

<sup>52</sup>Karthago war bis in die späteste Zeit des römischen Reiches ein Hauptsitz der Studien, die Universität

schändlicher Leidenschaften. Noch liebte ich nicht; aber ich verlangte nach Liebe und zürnte mir, daß ich aus einem inneren Bedürfnisse heraus nicht liebebedürftig genügend sei. Ich suchte nach einem Gegenstand meiner Liebe; denn ich sehnte mich nach Liebe und haßte die zufriedene Sicherheit und einen Weg ohne Fallstricke. Zwar hast du selbst, o mein Gott, du Seelenspeise, mir Hunger nach dir eingeflößt, aber diesen Hunger spürte ich nicht, sondern ich begehrte gar nicht nach unvergänglicher Speise; nicht als ob sie mich bereits gesättigt hätte, im Gegenteil: je leerer ich war, desto mehr Widerwillen empfand ich vor ihr, Und darum war meine Seele krank und stürzte sich, mit Eiterbeulen bedeckt, auf die Außenwelt, begierig nach jämmerlichen Anreizen durch die Berührung mit dem Sinnlichen. Und doch - hätte dieses keine Seele, man würde es fürwahr nicht lieben. S. 40 Liebe zu spenden und zu empfangen, war mir süß, süßer jedoch, wenn ich auch den Körper der Geliebten besitzen konnte. So besudelte ich den reinen Born der Freundschaft durch den Schlamm der sinnlichen Begier und verdunkelte ihren strahlenden Glanz durch höllische Wollust; trotzdem trachtete ich, abscheulich und unsittlich wie ich war, aus maßloser Selbstgefälligkeit darnach, für fein und gebildet zu gelten. So stürzte ich in ein Liebesverhältnis hinein, in dessen Fesseln ich verstrickt zu werden wünschte. Mein Gott, meine Barmherzigkeit, wieviel Galle hast du mir in deiner Güte auf jene Süßigkeit geträufelt. Ich wurde geliebt, gelangte zu sündhaftem Genusse, und mit Freuden ließ ich mich in jene unheilvollen Bande schlagen, so daß ich gezeißelt wurde mit den glühenden eisernen Rufen der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zornes und des Haders.

## **2. Seine Leidenschaft für das Theater.**

Mich rissen hin die Schauspiele, in denen ich meine Leiden und den Zündstoff für meine Leidenschaft wiederfand. Warum will doch der Mensch dort Szenen voll Trauer und Jammer anschauen, die er in Wirklichkeit nicht durchmachen möchte? Und doch will der Zuschauer schmerzlich gerührt werden, ja der Schmerz selbst ist seine Lust. Ist das nicht ein bedauernswerter Wahnsinn? Denn je mehr jemand unter solchen Affekten zu leiden hat, desto mehr wird er auch durch jene Darstellungen erschüttert; leidet man selbst, so nennt man es Leid, empfindet man mit andern, so nennt man es Mitleid. Wie aber kann bei Dichtungen und szenischen Darstellungen von Mitleid die Rede sein? Der Zuschauer wird ja nicht um Hilfe angegangen, sondern zum Schmerze eingeladen, und je mehr er Schmerz empfindet, desto höher schätzt er den Darsteller solcher Bilder. Und wenn jene tragischen Ereignisse aus dem Mythos des Altertums oder aus dem Kreise der Dichtung so aufgeführt würden, daß der Zuschauer keinen Schmerz empfände, so ginge er gelangweilt und unter Ausdrücken des Tadels von dannen; wird er aber S. 41 schmerzlich ergriffen, so harret er in gespannter Aufmerksamkeit aus und weint in seiner Freude.

Werden also auch Tränen und Schmerzen geliebt? Jeder Mensch strebt doch nach Freude.

---

Afrikas, durch grenzenlose Verwilderung der Sitten berüchtigt.

Oder werden etwa aus dem Grunde Schmerzen geliebt, weil, wenn man das Leid vermeidet, man doch gern Mitleid empfindet, dieses aber ohne Schmerz undenkbar ist? Auch dies entstammt wohl jener Quelle der Freundschaft? Aber wohin strömt sie? wo mündet sie? Warum strömt sie in jenen reißenden Strom siedenden Peches, in jene gewaltigen Brandungen schändlicher Lüste? Warum verwandelt und verkehrt sie sich in jene Brandungen, abgelenkt und hinabgestürzt durch eigene Willkür von himmlischer Wahrheit? Soll man also das Mitleid von sich zurückweisen? Keineswegs. Also muß man sich mitunter damit abfinden, die Schmerzen zu lieben. Doch hüte dich, meine Seele, vor der Unreinigkeit unter dem Schutze meines Gottes, des Gottes unserer Väter, der hoch gelobt und gepriesen in alle Ewigkeit – hüte dich vor der Unreinigkeit! Denn auch jetzt empfinde ich noch Mitleid; damals aber im Theater freute ich mich mit den Liebenden, wenn sie in Schande miteinander buhlten, wenn es auch nur zur Täuschung der Zuschauer auf der Bühne geschah, betrübte mich aber herzlich, wenn sie einander verloren; und doch erfreuten mich beide Situationen! Jetzt aber bemitleide ich mehr den, der in Wollüsten aufgeht, als den, der Schweres zu erdulden vermeint, wenn ihm verderbliche Lust entgeht und er ein jämmerliches Glück verliert. Da ist sicher das wahre Mitleid, aber dieser Schmerz kennt keine Freude. Denn wenn auch, wer einen Verirrten beklagt, das lohnende Bewußtsein erfüllter Liebespflicht hat, so möchte doch echtes Mitleid von vornherein auf solchen Schmerz verzichten. Wenn es nämlich übelwollendes Wohlwollen gäbe - was unmöglich ist! -, dann wäre der Fall denkbar, daß einer aus wahrhaftem und aufrichtigem Mitleidsgefühl heraus sich leidende Elende wünschte, nur um sie bemitleiden zu können. Und so kann man wohl einige Schmerzen billigen, keinen aber lieben. Weil du also, o Herr mein Gott, der du die Seelen liebst weit reiner und inniger als wir, von keinem S. 42 Schmerze verwundet wirst, ist auch deine Erbarmung lauterer und dauernder. „Welcher Mensch aber ist dazu imstande?“<sup>53</sup>

Aber ich Elender liebte damals den Schmerz und suchte nach einer Ursache für meinen Schmerz, und umso mehr gefiel mir bei fremdem, unechtem Leide des Mimen Spiel, umso mehr lockte es mich an, je mehr Tränen es mir auspreßte. Was Wunder, wenn ich da als unglückliches Schaf, das weit von deiner Herde wegirrte und deiner Hut sich entzog, von schrecklichem Aussatze entstellt wurde? Daher kam also meine Lust am Schmerze, freilich nicht an solchem, der imstande war, mich tiefer zu verwunden - ich liebte es mehr, solche Schmerzen anzusehen als sie zu erdulden -, sondern ich wollte mich nur, wenn ich von solchen erdichteten Schmerzen hörte, oberflächlich rühren lassen; doch folgten auch solchem Tun wie beim Kratzen mit den Nägeln entzündete Geschwülste, Fäulnis und ekler Eiter. Konnte mein Leben unter diesen Umständen, o mein Gott, überhaupt noch Leben heißen?

---

<sup>53</sup>2 Kor. 2,16.

### **3. Während seiner Studien hält er sich übrigens von dem wüsten Treiben der sogenannten Zerstörer fern.**

Und von weitem umschwebte mich dein treues Erbarmen. Wie zerfloß ich in Ruchlosigkeiten, welch frevelhaftem Vorwitz folgte ich, der mich zum Abfalle verleitete und zum tiefsten Unglauben und zu trügerischem Teufelsdienste verführte! Brachte ich ihnen so meine bösen Taten als Opfer dar, so traf mich doch in allem deine Zuchtrute! Habe ich es doch sogar gewagt, bei der Feier deiner hochheiligen Feste, innerhalb der Mauern deiner Kirche, meinen sinnlichen Begierden nachzuhängen und mir den Genuß todbringender Frucht zu verschaffen. Daher hast du mich mit schwerer Strafe heimgesucht, die freilich nichts bedeutete im Verhältnis zu meiner Schuld, o du meine überaus große Barmherzigkeit, mein Gott, meine Zuflucht aus jenen verderblichen Schrecknissen, in denen ich mich allzu stolzen Hauptes herumtrieb, bereit, mich von dir weit zu entfernen S. 43, da ich meine Wege liebte und nicht die deinen, einem Trugbilde von Freiheit nachjagend.

Meine Studien, die ja für vornehm galten, waren zugeschnitten auf die Bedürfnisse der Streithändel des Forums, in denen ich mich auszeichnen sollte; je kunstfertiger trügerische Rede, desto größer das Lob. So groß ist die Blindheit der Menschen, daß sie sich ihrer Blindheit noch rühmen, Schon war ich in des Rhetors Schule einer der ersten und freute mich dessen in stolzem Gefühle, aufgeblasen vom Hochmut, mochte ich auch sonst - du weißt es, o Herr - weit gesetzter sein und mich von all den Untaten der sogenannten Zerstörer fern halten (diesen unseligen, teuflischen Namen zu tragen, gilt gewissermaßen als ein Abzeichen feiner Bildung). Unter solchen Genossen also lebte ich, gepeinigt von schamloser Scham, ihnen nicht gleich zu sein. Mit ihnen verkehrte ich und hatte zu Zeiten auch an ihrer Freundschaft Gefallen, während ich doch immer vor ihren Taten Abscheu hatte, jene Untaten meine ich, womit sie frech der Einfalt Unerfahrener nachstellten, sie ohne Grund zum Gespötte hatten und in ihrer frevelhaften Lust sich daran weideten. Fürwahr solches Treiben gleicht dem höllischer Geister, und mit Fug und Recht erhielten sie jenen Namen; sind sie doch selbst vorher schon völlig umgeworfen und verworfen, indem trügerische Dämonen sie insgeheim verhöhnen und verführen, gerade in dem Punkte, in dem sie selbst so gern andere täuschen und verführen möchten.

### **4. Ciceros Hortensius erweckt in ihm die Liebe zur Philosophie.**

Unter solchen Freunden studierte ich damals, in meiner leicht verführbaren Jugend, die Lehrbücher der Beredsamkeit, in der ich glänzen wollte, verlockt von dem tadelnswerten und verwerflichen Ziele, menschlicher Eitelkeit zu frönen. So kam ich denn auch nach der üblichen Studienordnung an ein Buch eines gewissen Cicero, dessen glänzenden Stil so ziemlich alle bewundern, weniger seinen Geist. Diese seine Schrift aber enthält eine Auf-

forderung zur Philosophie und S. 44 heißt Hortensius<sup>54</sup>. Dieses Buch gab meiner ganzen Sinnesart eine andere Richtung, lenkte meine Gebete hin zu dir, o Herr, und änderte meines Wünschens und Sehnsens Inhalt. Plötzlich sanken mir alle eitlen Hoffnungen in nichts zusammen; mit unglaublicher innerer Glut verlangte ich nach unsterblicher Weisheit, und schon begann ich mich zu erheben, um zu dir zurückzukehren. Nicht um auf Kosten meiner Mutter meine Gewandtheit im Stile zu schärfen - ich war neunzehn Jahre alt, der Vater mir vor zwei Jahren gestorben -, also nicht um meine Sprachfertigkeit zu vervollkommen, las ich immer und immer dieses Buch; nicht seine Form, sondern sein Inhalt fesselte mich derartig.

Wie brannte ich, o mein Gott, wie inbrünstig verlangte ich, von dieser Erde mich aufzuschwingen zu dir, und ich wußte nicht, was du mit mir vorhattest. Denn die Weisheit ist bei dir; die Liebe zur Weisheit aber ist's, was die Griechen Philosophie nennen, und diese entzündete jene Schrift in mir. Er und manche verführen auch durch das Wort Philosophie, indem sie mit diesem hehren, verlockenden und ehrbaren Namen ihre Irrtümer schön färben und vertuschen; und fast alle Philosophen aus Ciceros Zeiten und aus früheren sind in diesem Buche aufgeführt und beurteilt. Dort offenbart sich die heilsame Mahnung deines Geistes durch den Mund deines guten und getreuen Knechtes: „Sehet zu, daß niemand euch täusche durch Philosophie und durch nichtigen Trug nach den Überlieferungen der Menschen und nach den Satzungen dieser Welt anstatt nach Christus; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“<sup>55</sup>. Noch waren mir zu jener Zeit - du weißt es, Licht meines Herzens - jene apostolischen Worte nicht bekannt; doch ich fand deshalb an der Mahnung jenes Buches Gefallen, weil es mich durch seinen Stil antrieb und bis zur Glut entflamnte, nicht diese oder jene Philosophenschule sondern die Weisheit selbst, wie immer S. 45 sie auch beschaffen war, zu lieben, zu suchen, ihr zu folgen, sie zu ergreifen und mit aller Kraft festzuhalten; nur der Umstand dämpfte meine große Glut, daß der Name Christi darin nicht vorkam. Denn nach deiner Erbarmung, o Herr, hatte mein junges Herz diesen Namen meines Erlösers, deines Sohnes, schon im voraus mit der Muttermilch eingesogen und hielt ihn tief fest; und nie konnte mich eine Schrift, die diesen Namen nicht enthielt, mochte sie sonst noch so wissenschaftlich, so fein, so wahr sein, völlig hinreißen.

### **5. Die Heilige Schrift ist ihm wegen ihrer Einfalt zuwider.**

So beschloß ich, meinen Geist auf die heiligen Schriften hinzuwenden und mich mit ihnen bekannt zu machen. Und siehe, ich finde, was den Hochmutigen verschlossen und kindischem Sinne verborgen ist, was im Eingange unscheinbar, im Fortgange erhaben und in Geheimnisse eingehüllt ist; aber ich war nicht so geschaffen, in sie einzudringen und

---

<sup>54</sup>Ciceros Hortensius, ein λόγος προτρεπτικός πρὸς φιλοσοφίαν, wurde Anfang 45 geschrieben; Bernays nennt ihn die Krone seiner Dialoge. Seit dem Mittelalter ist er verloren.

<sup>55</sup>Kol. 2,8 und 9.

meinen Nacken ihrem Gange zu beugen. Ich dachte ja damals, als ich mich der Schrift zuwandte, nicht so, wie ich jetzt rede; sie erschien mir unwürdig, mit ciceronischer Würde verglichen zu werden. Denn ihre Maßhaltung widerstrebte meiner Aufgeblasenheit, und mein Scharfsinn vermochte noch nicht in ihre Tiefen zu spähen. Und doch war sie bestimmt, mit den Kleinen zu wachsen; ich aber verschmähte es, mich zu den Kleinen zu rechnen, und von Hochmut aufgeblasen, kam ich mir groß vor.

## 6. Er gerät in die Netze der Manichäer.<sup>56</sup>

Daher geriet ich unter Menschen, die in wahnsinnigem Stolze tobten, überaus sinnlich und geschwätzig S. 46 waren. In ihrem Munde waren die Fallstricke des Satans; die Lockspeise aber hatten sie bereitet aus einer Mischung von Silben deines Namens, des Namens des Herrn Jesus Christus und des Heiligen Geistes, unseres Trösters. Diese Namen kamen nicht von ihren Lippen. Doch es war nur Schall und Getön ihrer Zunge; ihr Herz aber wußte nichts von der Wahrheit. Ihre Rede war zwar "Wahrheit" und wieder "Wahrheit", und ständig führten sie vor mir dieses Wort im Munde; aber nirgends war sie bei ihnen zu finden, Dafür brachten sie falsche Lehren vor, nicht nur über dich, der du in Wahrheit die Wahrheit bist, sondern auch über die Elemente der Welt, deine Geschöpfe, deren Auffassung und Darstellung durch die Philosophie ich - mochte sie auch auf Wahrheit beruhen - doch hätte bei Seite lassen sollen aus Liebe zu dir, höchster, bester Vater, du Schönheit alles Schönen. O Wahrheit, Wahrheit, wie innig seufzte schon damals meine Seele in ihrem Marke nach dir, als jene immer und immer wieder den bloßen Schall von dir in Reden und vielen gewaltigen Büchern S. 47 vernehmen ließen! Das waren die Schüsseln, in denen mir, da ich nach dir Hunger hatte, Sonne und Mond, deine schönen Werke, aufgetragen wurden;

---

<sup>56</sup>Genannt nach *Mani*, geb. um 216 n. Chr. In Babylonien, gekreuzigt 276 auf Befehl des persischen Königs Bahram I. Seine Lehre setzte sich zusammen aus chaldäischen, persischen, buddhistischen und christlichen Elementen und wurde von ihm in verschiedenen, jetzt verlorenen (nur Titel sind noch erhalten) Sendschreiben niedergelegt. Hauptstütze seines Systems ist der Satz: Von Ewigkeit gibt es zwei gleichwertige, ungezeugte, lebendige Wesen, deren eines gut (Licht, Geist), das andere böse (Finsternis, Materie) ist; jedes von beiden Wesen hat ein wohlgegliedertes, aus fünf Regionen bestehendes Reich, das von unzähligen Wesen bevölkert ist. Die sichtbare Welt und der Mensch entstand bei einem feindlichen Angriff des Reiches der Finsternis auf das Reich des Lichtes aus einer Vermischung des Lichtes und der Finsternis, indem die Fürsten der Finsternis Lichtteilchen, also Bestandteile Gottes, an sich rissen, in die Materie einschlossen und so den Menschen bildeten. Die **Erlösung** geschieht nach Mani durch die Befreiung der in der Materie eingeschlossenen Lichtteilchen und ihrer Zurückführung in das Lichtreich. Kernpunkt seiner *Sittenlehre* sind die drei Siegel des Mundes, der Hände und des Schoßes (*tria signacula oris, manum et sinus*). Da diese sich aber in ihren Folgerungen als praktisch unausführbar erwies, so kamen die Manichäer bald dazu, zwei Klassen oder Grade zu unterscheiden, die Klasse der Hörer (*auditiones*) und die der Auserwählten (*electi*). Schon Diokletian erließ Gesetze gegen sie, später die christlichen Kaiser Valentinian I., II. und III., Theodosius, Honorius, Justinus, Justinian. Trotz aller Verfolgungen erhielt sich die Irrlehre doch fast 1000 Jahre; mit manichäischen Vorstellungen durchsetzt sind vor allem die Irrlehren der Priszillianisten, Bogomilen, Albigenser, Waldenser und Katharer.

aber deine Werke nur waren es, nicht du. Und es waren nicht einmal die vorzüglichsten deiner Werke, denn die geistigen Werke behaupten immer den Vorrang vor den körperlichen, mögen sie auch noch so lichtbringend und himmlisch sein. Doch dürstete und hungerte ich auch nicht nach diesen höheren Werken, sondern nach dir selbst, o Wahrheit, in der "kein Wechsel und kein Schatten von Veränderlichkeit" ist <sup>57</sup>. Dazu setzte man mir in jenen Schüsseln glänzende Phantasiegebilde vor. Dann war es wirklich besser, die Sonne, die sich doch tatsächlich unsern Augen bietet, zu lieben als jene Trugbilder eines wirren Geistes. Aber weil ich dich darin vermutete aß ich davon, nicht gerade begierig, denn ich schmeckte in meinem Munde nicht dein eigentliches Wesen - hattest du doch auch nichts zu tun mit jenen nichtigen Gebilden! -, und ich wurde davon auch nicht satt, sondern immer hungriger. Eine Speise im Traum gleicht aufs Haar einer Speise der Wachenden; und doch werden die Schlafenden nicht satt; sie schlafen eben. Aber jene Phantasiegebilde hatten gar keine Ähnlichkeit mit dir, wie du jetzt zu mir gesprochen hast, weil es Gebilde von Körpern waren, noch dazu von falschen Körpern, deren Wirklichkeit weit nachsteht der jener Körper, die wir mit leiblichen Augen sehen, mögen es nun himmlische oder irdische sein; denn ebenso wie wir sehen sie auch die Tiere und Vögel, und deshalb sind sie wirklicher, als wenn sie nur in unserer Einbildung beständen. Und wiederum haben diese Vorstellungen eine sicherere Grundlage, als wenn wir darauf Hypothesen noch größerer und unbegrenzter Dinge bauen, die tatsächlich gar nicht existieren. Solche Truggebilde sollten mich damals sättigen, aber ich wurde nicht satt. Aber du meine Liebe, an die ich mich lehne, um stark zu sein, bist weder die Dinge, die wir am Himmel sehen, noch die, die wir dort nicht sehen, weil sie dein Werk und nicht einmal dein höchstes sind. Wie weit entfernt also S. 48 bist du doch von jenen meinen Phantasiegebilden, Gebilden von Körpern, die gar nicht sind! Wahrhafter als diese sind die Vorstellungen wirklicher Körper, und wahrhafter als diese die Körper selbst; aber auch diese sind nicht du. Ebensowenig bist du die Seele, die den Körpern Leben gibt - daher ist das Leben der Körper gegründeter und sicherer als die Körper selbst -, sondern du bist das Leben der Seelen, das Leben alles Lebens, lebend aus dir selbst und ohne Wandlung, das Leben meiner Seele.

Wo also warest du nur damals und in welcher Ferne? Weit von dir zog ich in der Fremde umher, ausgeschlossen selbst von den Trägern der Schweine, die ich mit Trägern fütterte. Wie viel besser waren doch die Märchen der Dichter und Grammatiker als jene Fallgruben! Denn Vers und Gedicht und die fliegende Medea sind sicher nützlichere Dinge als die fünf Elemente<sup>58</sup> mit ihren verschiedenen Farben wegen der fünf Höhlen der Finsternis, was alles gar nicht ist, aber den, der daran glaubt, tötet. Denn Vers und Gedicht können noch

---

<sup>57</sup>Jak. 1,17.

<sup>58</sup>August. De haeres. C. XLVI: *Quinque elementa*, quae genuerunt principes proprios, genti tribunt tenebrarum; eaque elementa his nominibus nuncupant *fumum, tenebras, ignem, aquam, ventum*. In fumo nata animalia, bipedia, unde homines ducere originem censet, in tenebris serpentia, in igne quadrupedia, in aquis natalia, in vento volatalia.



einen tatsächlichen Nutzen gewähren; und wenn ich selbst die fliegende Medea besang, so gab ich es doch noch nicht für Wahrheit aus; hörte ich aber sie besingen, so glaubte ich es nicht. Jene Dinge aber habe ich geglaubt, wehe, wehe mir! Auf welchen Stufen ließ ich mich in den Abgrund der Hölle hinabziehen! Wie mühte ich mich ab, wie glühte ich bei dem Verlangen nach Wahrheit, als ich dich, mein Gott, dir bekenne ich es, der du dich meiner erbarmt, als ich dich noch nicht bekannte - nicht mit der Einsicht meines Verstandes, durch welchen du mich vor den Tieren auszeichnen wolltest, sondern nach den Sinnen meines Fleisches suchte! Du aber warst innerlicher als mein Innerstes und höher als mein Höchstes<sup>59</sup>. Ich bin auf jenes S. 49 freche Weib ohne Klugheit, das Rätsel Salomons, gestoßen, das auf dem Stuhle an der Türe sitzt und also spricht: „Esset fröhlich hier verborgenes Brot und trinket verstohlen süßes Wasser“<sup>60</sup>. Es hat mich verführt, denn es fand mich, wie ich draußen im Auge meines Fleisches wohnte und in meinem Inneren nur wiederkäute, was ich durch dieses aufgenommen hatte.

### **7. Er huldigt der Abgeschmacktheit des Manichäismus. Das lautere Gesetz des Allmächtigen.**

Ich kannte ja kein anderes wahrhaftes Sein und ließ mich durch Spitzfindigkeiten bewegen, törichten Betrügern beizupflichten, wenn ich gefragt wurde, woher das Übel stamme, ob Gott in körperliche Gestalt eingeschlossen sei und Haare und Nägel habe und ob jene noch als Gerechte gelten können, die mehrere Frauen zugleich hätten, Menschen töteten und Tiere als Opfer darbrächten. Bei meiner Unwissenheit in diesen Dingen ließ ich mich durch solche Fragen verblüffen, und von der Wahrheit mich entfernend, glaubte ich mich auf dem Wege zu ihr zu befinden, da ich damals nicht wußte, daß das Böse die absolute und vollständige Negation des Guten ist. Wie hätte ich es auch einsehen sollen, wenn der Blick meiner Augen nur auf Körper, die Schärfe meines Geistes nur auf Trugbilder eingestellt war? Ich wußte nicht, daß Gott ein Geist ist, der weder im Raume meßbare Glieder noch Masse besitzt; denn jede Masse ist im Teile kleiner als im Ganzen, und wenn sie unendlich sein sollte, so ist sie doch in einem bestimmten Ausschnitte kleiner als in ihrer Unendlichkeit; sie ist nicht überall ganz wie der Geist, wie Gott. Auch wußte ich gar nicht, was das in uns sei, wonach wir geschaffen sind, das „Ebenbild Gottes“<sup>61</sup>, wie es die Schrift nennt.

Ebenso kannte ich nicht die wahre, innere Gerechtigkeit, die nicht nach der Gewohnheit richtet, sondern nach dem gerechtesten Gesetze des allmächtigen Gottes, nach welchem sich die Sitten der Länder und Zeiten bilden S. 50 sollen; es selbst aber bleibt überall und immer, ohne sich im Wechsel von Ort und Zeit zu ändern, das Gesetz, nach welchem Abraham und Isaak und Jakob und Moses und David gerecht waren und alle jene durch Gottes

---

<sup>59</sup>die Seele.

<sup>60</sup>Spr. 9,17.

<sup>61</sup>Gen. 1,27.

Mund gepriesenen Männer, mögen sie auch von gewissen Leuten in ihrer Unwissenheit als ungerecht bezeichnet werden, die „nach Weise eines menschlichen Gerichtstages“<sup>62</sup> richten und alle Sitten des Menschengeschlechtes nach dem Maßstabe ihrer eigenen Sitten bemessen. Solche Leute gleichen Menschen, die ohne Kenntnis der Waffenrüstung nicht wissen, welches Stück den einzelnen Gliedmaßen angepaßt ist, infolgedessen das Haupt mit der Beinschiene bedecken und den Helm als Fußbedeckung gebrauchen wollen und sich dann beschweren, daß es nicht passe; sie gleichen auch Leuten, die sich aufregen, daß sie nachmittags, wenn Gerichts- und Handelsferien angesetzt sind, nichts mehr zum Verkaufe ausbieten können, obwohl es doch am Vormittag erlaubt gewesen ist, oder anderen, die da bemerken, daß in einem Hause ein Diener eine bestimmte Arbeit mit den Händen verrichtet, von der man den Mundschenk fernhält, oder daß etwas im Stalle geschieht, was bei Tisch verboten ist, und nun unwillig werden, daß in einem und demselben Hause und in einer Familie nicht allen immer dasselbe zugewiesen ist. So handeln diejenigen, die sich aufregen, wenn sie hören, daß den Gerechten in jenen früheren Zeiten etwas erlaubt gewesen sei, was jetzt ihnen nicht mehr erlaubt ist, und daß Gott je nach den Zeitumständen den einen dieses, den anderen jenes Gebot gegeben hat, obwohl beide der nämlichen Gerechtigkeit dienen; und doch sehen sie, daß bei demselben Menschen an demselben Tage in demselben Hause den verschiedenen Gliedern verschiedenes zusteht, daß manches, was seit sehr langer Zeit erlaubt, nun plötzlich nicht mehr erlaubt wird, daß etwas in jenem Winkel gestattet, ja sogar geboten ist, was in diesem daneben verboten und straffällig ist. Deshalb ist noch lange nicht die Gerechtigkeit wechselnd und im Fluß begriffen; nur die Zeiten, denen sie Gesetze vorschreibt, gehen nicht gleichmäßig, S. 51 eben weil es Zeiten sind. Weil aber die Menschen, deren Leben auf Erden kurz ist, die Verhältnisse der vergangenen Jahrhunderte und anderer Nationen, die sie nicht kennen, mit dem, was sie selbst erfahren haben, nicht in Einklang bringen können, wohl aber am nämlichen Körper, am nämlichen Tag oder Hause sehen können, wie so manches nur für ein gewisses Glied, eine gewisse Zeit, für gewisse Teile oder Personen angemessen ist, nehmen sie dort Anstoß, während sie sich hier fügen.

Das wußte ich damals nicht und beachtete es nicht, und doch boten sich überall solche Dinge meinen Augen, ohne daß ich sie bemerkte. Machte ich Gedichte, so durfte ich nicht jeden Versfuß an beliebiger Stelle gebrauchen, sondern jedes Metrum verlangte eine ganz bestimmte Ordnung der einzelnen Versfüße, und auch in einem und demselben Verse durfte ich den gleichen Fuß nicht an jeder Stelle anwenden. Trotzdem war die Verskunst, nach der ich dichtete, nicht nach Orten verschieden, sondern überall einheitlich. Dabei aber entging es mir, daß die Gerechtigkeit, welcher die guten und seligen Männer dienten, in weit vorzüglicherer und höherer Weise alle ihre Satzungen zugleich umfaßt und, obgleich ohne Wechsel nach irgendeiner Seite, dennoch den verschiedenen Zeiten nicht alles zugleich,

---

<sup>62</sup>1 Kor. 4,3.

sondern nur das jedesmal Passende zuweist und vorschreibt. In meiner Blindheit tadelte ich die frommen Väter, die nicht nur nach Gottes Befehl und Eingebung der Gegenwart lebten, sondern auch nach Gottes Offenbarung die Zukunft vorhersagten.

## **8. Von der Sünde.**

Ist es etwa irgendwann oder irgendwo unrecht, "Gott zu lieben aus seinem ganzen Herzen, aus seiner ganzen Seele, aus seinem ganzen Gemüte" und "den Nächsten wie sich selbst"?<sup>63</sup> Und deshalb sind auch Verbrechen gegen die Natur wie die der Sodomiten immer und überall verabscheuungswürdig und strafbar. Wenn auch alle Völker solche Sünden begangen, alle S. 52 würden doch gleicher Sündenschuld anheimfallen infolge des göttlichen Gesetzes, das die Menschen nicht zu solchem Verkehre geschaffen hat. Es wird ja auch die Gemeinschaft, die uns mit Gott verknüpfen soll, verletzt, wenn eben die Natur, die er geschaffen, durch verkehrte Begierde befleckt wird. Vergehungen aber gegen menschliche Sitten müssen in Anbetracht der Verschiedenheit eben dieser Sitte vermieden werden, damit nicht das feste innere Gefüge einer Stadt oder eines Reiches, das auf Herkommen oder Gesetz beruht, durch irgendeines Bürgers oder Fremden Willkür zerrissen werde. Denn schändlich ist jeder Teil, der sich in Widerspruch zu seinem Ganzen setzt. Wenn aber Gott etwas gegen Sitte oder Herkommen irgendeines Volkes befiehlt, so muß es geschehen, auch wenn es dort noch nie geschehen wäre, es muß erneuert werden, wenn es bisher unterlassen war, und eingeführt, wenn es bisher noch nicht eingeführt war. Denn wenn es einem Könige erlaubt ist, in dem Staate, über den er herrscht, etwas zu befehlen, was vor ihm niemand und er selbst vorher noch niemals befohlen hatte, und wenn der Gehorsam gegen seine Befehle eine Forderung des Staatsrechtes ist, Ungehorsam aber eine Rechtsverletzung bedeutet - erste Forderung jeglichen menschlichen Gemeinschaftslebens ist der Gehorsam gegen das Oberhaupt der Gemeinschaft -, um wieviel mehr muß man sich Gott, dem Beherrscher der ganzen Schöpfung, ohne Bedenken allen seinen Befehlen gegenüber unterwerfen! Wie nämlich in der menschlichen Gesellschaft die höhere Macht der niederen übergeordnet ist und ihr Befehle erteilt, so Gott uns allen.

Dasselbe gilt von den Verbrechen, bei denen die Begierde zu schaden waltet, sei es durch Beschimpfung, sei es durch Tötlichkeit, und zwar entweder aus Rachsucht bei persönlicher Feindschaft, oder um einen äußeren Vorteil zu erreichen, wie bei Räuber und Wandersmann, oder um einem Übel zu entgehen, wie wenn man dem einen Schaden zufügt, den man fürchtet oder aus Neid, wenn der Ärmere den Reicheren beneidet oder der irgendwie Erfolgreiche fürchtet, ein anderer könne ihm gleichkommen, oder es zu seinem Schmerze erfahren muß, daß er ihm schon gleichkommt, oder durch bloße S. 53 Lust an fremdem Leid wie die Zuschauer bei den Gladiatorenkämpfen oder die, die andere verhöhnen und verlachen. Das sind die Hauptsünden, die hervorgehen aus der Hoffart des Lebens, der Au-

---

<sup>63</sup>Matth. 22,37 ff. und Mark. 12,30.

genlust und der Fleischeslust, aus der einen oder aus zweien oder aus allen dreien zugleich; so wird gesündigt gegen die heilige Drei und die heilige Sieben, gegen den zehnsaitigen Psalter deiner zehn Gebote, o höchster und süßester Gott. Doch wie? Kann man dich beleidigen, den kein Leid trifft, Verbrechen gegen dich begehen, der über jede Schädigung erhaben ist? Aber du bestrafst, was die Menschen wider sich verbrechen, weil sie mit der Sünde gegen dich zugleich auch einen Frevel gegen ihre eigenen Seelen begehen, und ihre Bosheit bekriegt sich selbst, indem sie ihre Natur, welche du gebildet und geordnet, verderben und verkehren oder von unerlaubten Dingen einen zügellosen Gebrauch machen oder von Begier nach Unerlaubtem entbrennen, „nach einem Genuß, der wider die Natur ist“<sup>64</sup>; oder sie sündigen, indem sie in Gedanken und Worten gegen dich wüten und „wider den Stachel ausschlagen“<sup>65</sup>; oder sie durchbrechen die Schranken menschlicher Gesellschaftsordnung und haben dann in frechem Trotze ihre Freude an Parteitreiben oder Klassenhaß, wie es ihnen gerade gefällt oder mißfällt. Und dies alles geschieht, wenn man dich verläßt, o Quelle alles Lebens, der du der einzige und wahre Schöpfer und Lenker des Weltalls bist, und dafür in selbstsüchtigem Hochmüte seine Liebe auf Teile richtet, was doch grundfalsch ist. Daher kehrt man auch nur in demütiger Frömmigkeit zu dir zurück, und dann reinigst du uns von böser Gewohnheit, schenkst deine Gnade denen, die ihre Sünde reuig bekennen, erhörst die Seufzer der Gefesselten und lösest die Ketten, die wir uns selbst geschmiedet haben, wenn wir nicht mehr die Hörner falscher Freiheit gegen dich erheben aus Gier, mehr zu besitzen, wobei wir aber Gefahr laufen, alles zu verlieren, da wir unser eigen Ich mehr lieben als dich, du Gut aller. S. 54

### **9. Es ist ein Unterschied zwischen Sünde und Sünde, zwischen Gottes Gericht und der Menschen Urteil.**

Aber neben Schandtaten und Freveln und so vieler anderen Ungerechtigkeit gibt es auch noch die Fehlritte solcher, die in der Heiligung fortschreiten; diese werden von weisen Richtern nach dem Maßstabe der Vollkommenheit zwar getadelt, aber auch mit Rücksicht auf die zu erhoffende gute Ernte wie junge Saat gelobt. Auch sieht manches einer Sünde oder einem Verbrechen ähnlich, ist aber trotzdem keine Sünde, weil es weder gegen dich, den Herrn unsern Gott, noch gegen die Gesellschaftsordnung verstößt, so wenn man sich bei guter Zeit verschafft, was zum Gebrauch des Lebens dient, und die Annahme möglich ist, es geschehe aus Habsucht; oder wenn die verordnete Obrigkeit jemanden in der Absicht, ihn zu bessern, bestraft und dabei die Annahme absichtlicher Schädigung nicht ausgeschlossen ist. Viele Taten also, welche den Menschen tadelnswert erscheinen, werden durch deine Zustimmung gut geheißt, dafür andere, die das Lob der Menschen genießen, durch dein Zeugnis verdammt, da es mit dem äußeren Schein der Handlung oft eine an-

---

<sup>64</sup>Röm. 1,26.

<sup>65</sup>Apg. 9,5.

dere Bewandtnis hat als mit der Gesinnung des Handelnden und den uns verborgenen besonderen Zeitumständen. Wenn du also etwas Ungewohntes und Unvorhergesehenes befehlst, so muß es zweifellos befolgt werden, auch wenn du es früher einmal verboten hast, magst du auch den Grund deines Befehles vorläufig verborgen halten und er dem gesellschaftlichen Brauche einiger Menschen entgegenlaufenden; gerecht ist nur die Gesellschaft, welche dir dient, Selig aber die, die wissen, dass du Gebote gegeben! Denn alles, was deine Diener tun, geschieht entweder zum Heile der Gegenwart oder zur Vorbereitung der Zukunft.

#### **10. Törichte Ansichten der Manichäer über die Früchte.**

In meiner Unkenntnis der Dinge verlachte ich deine heiligen Diener und Propheten. Indem ich sie aber verhöhnte, siehe, da geschah es, daß ich allmählich ein Spott vor dir wurde und mich nach und nach zu solchen Albernheiten verleiten ließ, daß ich glaubte, die Feige S. 55 weine Milchtränen, da man sie pflücke, und ebenso ihre Mutter, der Feigenbaum. Wenn jedoch ein Heiliger eine solche nicht durch seine, sondern durch fremde Schuld gepflückte Feige verzehre, dann vermische sie sich mit seinem Innersten, und er hauche von ihr im Gebete unter Seufzen und Schluchzen Engel, ja sogar Teilchen der Gottheit aus. Und jene Teilchen des allerhöchsten und wahren Gottes wären in jener Frucht gebunden geblieben - so hieß es -, hätten nicht eines auserwählten Heiligen Zähne und Magen sie erlöst. Und ich Elender glaubte, man müsse den Früchten der Erde mehr Barmherzigkeit angedeihen lassen als den Menschen, für die sie wuchsen. Verlangte aber ein Nichtmanichäer hungernd nach Speise, so hätte es als ein todeswürdiges Verbrechen gegolten, ihm auch nur einen Bissen davon zu reichen.

#### **11. Trauer seiner Mutter über ihren Sohn und Ihr Traum.**

Und aus der Höhe strecktest du deine Hand herab und „risset meine Seele“<sup>66</sup> aus dieser tiefen Finsternis da für mich meine Mutter, deine Getreue, zu dir weinte, mehr als sonst die Mütter über den leiblichen Tod ihrer Kinder weinen, Denn sie sah meinen Tod infolge des Glaubens und des Geistes, den sie von dir hatte, und du erhörtest sie, o Herr. Du hast sie erhört und ihre Tränen nicht verachtet, deren Ströme die Erde unter ihren Augen überall, wo sie betete, benetzten: du hast sie erhört. Denn von dir kam ihr jener tröstende Traum, so daß sie mir wieder erlaubte, bei ihr zu leben und den Tisch mit ihr zu teilen, worauf sie schon aus Abscheu und Widerwillen gegen meine gotteslästerlichen Irrtümer verzichtet hatte. Sie sah nämlich im Traume, wie sie auf einem hölzernen Richtscheite stand und ein herrlicher Jüngling, der sie freundlich anlächelte, auf sie zukam, während sie traurig und gramgebrochen war. Als dieser sie nach der Ursache ihrer Traurigkeit und ihrer täglichen Tränen fragte - natürlich um ihr einen guten Rat zu geben, nicht etwa um sie auszufragen

---

<sup>66</sup>Ps. 85,13.

- und sie dann antwortete, daß sie meinen Verlust S. 56 beklage, da hieß er sie, ruhig zu sein, und ermahnte sie, aufzumerken und achtzugeben, wo sie sei, denn dort würde auch ich sein. Sobald sie nun aufmerkte, sah sie mich wirklich an ihrer Seite auf demselben Richtscheite stehen. Woher kam dieser Traum, wenn nicht von dir, der gnädig sein Ohr ihrem Herzen neigte, o du gütiger und allmächtiger Gott: für jeden einzelnen von uns sorgst du, als sorgtest du für ihn allein, und für alle, als wären sie nur einer.

Daher kam es auch, daß, als sie mir dieses Gesicht erzählte und ich es dahin zu deuten suchte, daß sie vielmehr nicht verzweifeln möchte, einst zu werden, was ich schon war, sie sofort ohne das geringste Zögern antwortete: "Nein, denn mir wurde nicht gesagt: Wo jener, da auch du, sondern: Wo du, da auch jener". Ich bekenne dir, o Herr, soweit meine Erinnerung geht und wie ich es häufig auch ausgesprochen habe, daß ich durch die Antwort, die du mir durch meine Mutter gabst, weil sie sich nämlich durch meine falsche, so naheliegende Auslegung nicht stören ließ und schlagfertig das Richtige erkannte - bevor sie es aussprach, hatte ich wenigstens es nicht erschaut -, mehr gerührt wurde als durch den Traum selbst, durch den der frommen Frau eine erst viel später sich verwirklichende Freude zum Troste in augenblicklicher Bekümmernis so lange vorher angekündigt wurde. Denn noch ungefähr neun Jahre vergingen, in denen ich mich im „Schlamme des Abgrundes“<sup>67</sup> und in den Finsternissen des Irrtums wälzte, oft zwar versuchte, mich aufzuraffen, immer tiefer aber hineinsank; doch jene keusche Witwe, fromm und besonnen, wie du sie liebtest, durch die Hoffnung schon etwas getröstet, aber im Weinen und Seufzen nicht lässiger, ließ nicht ab, zu allen Stunden ihres Gebetes bei dir über mich zu jammern, und „ihre Gebete kamen vor dein Angesicht“<sup>68</sup>, und dennoch ließest du es zu, daß ich noch weiter in der Finsternis herumirrte, ja von ihr umschlungen wurde. S. 57

## **12. Ein Bischof macht der Mutter sichere Aussicht auf des Sohnes Bekehrung.**

Und noch eine andere Antwort gabst du in der Zwischenzeit, an die ich mich erinnere; denn vieles will ich übergehen, weil ich zu dem eile, was ich in erster Linie vor dir bekennen muß, anderes ist meinem Gedächtnisse entschwunden. Jene andere Antwort also gabst du durch deinen Priester, einen in der Kirche aufgewachsenen und in deinen heiligen Schriften bewanderten Bischof. Als ihn jene Frau bat, er möge mich einer Unterredung würdigen, meine Irrtümer widerlegen, mich vom Bösen ab- und zum Guten hinleiten - das tat er, wenn er Geeignete fand -, da weigerte er sich, und zwar wie ich später sah, aus Gründen der Klugheit. Er gab nämlich zur Antwort, daß ich noch keiner Belehrung zugänglich sei, weil ich noch allzusehr von jener neuen Irrlehre aufgeblasen sei und viele Unerfahrene schon durch gewisse verfängliche Fragen beunruhigt hätte, wie sie ihm selbst gestanden. "Aber", so fuhr er fort, "laß ihn dort; bete nur für ihn zum Herrn. Ihn selbst wird sein Stu-

---

<sup>67</sup>Ps. 68,3.

<sup>68</sup>Ps. 87,3.

dium zur Erkenntnis seines großen, gottlosen Irrtums bringen”, Zugleich erzählte er ihr, auch er sei in jugendlichem Alter von seiner betörten Mutter den Manichäern übergeben worden und habe alle ihre Schriften nicht nur gelesen, sondern auch häufig abgeschrieben; und doch sei ihm, ohne daß jemand ihm widersprochen und ihn überführt habe, die Erkenntnis aufgegangen, wie hassenswert jene Sekte sei; und er habe sich von ihr gewandt. Als sie sich trotz dieser Worte noch nicht beruhigen wollte, sondern mit Bitten und unter einem Strom von Tränen heftiger in ihn drang, er solle doch mich sehen und mit mir sprechen, da sagte jener, beinahe schon unwillig: “Gehe von mir, denn so wahr du lebst, es ist unmöglich, daß ein Sohn solcher Tränen untergehe”. Und oft erinnerte sich meine Mutter in ihren Gesprächen mit mir, sie habe diese Worte so aufgenommen, als ob sie vom Himmel erklungen seien.

## Viertes Buch

### 1. Die Dauer seines Irrtums.

#### S. 58 Inhaltsübersicht.

*Neun Jahre lang gehört er zur Sekte der Manichäer und verführt auch andere zu ihr; auch in die Irrwege der Astrologie gerät er. Der Tod eines Freundes, der durch ihn zu den Manichäern gekommen war, aber vor seinem Tode sich bekehrte, ergreift ihn aufs heftigste. Er gedenkt der in seinem sechs- oder siebenundzwanzigsten Jahre geschriebenen Bücher “Über das Schöne und Schickliche”; bei seinem Studium machen ihm philosophische Begriffe keine Schwierigkeiten.*

Während eben jenes Zeitraumes von neun Jahren, von meinem neunzehnten Lebensjahre bis zum achtundzwanzigsten, wurde ich in die Irre geführt und führte andere irre, betrogen und betrügerisch in allerlei Leidenschaften, öffentlich durch die sogenannten freien Künste, heimlich unter dem gemäßbrauchten Namen der Religion. Hier stolz, dort abergläubisch, überall aber eitel strebten wir bald nach eitler Volksgunst, die wir auch im Beifallsklatschen des Theaters, in Streitgedichten, im Kampf um verwelkende Lorbeerkränze, in Schauspielpossen und zügelloser Sinnlichkeit erstrebten, bald suchten wir Reinigung von diesem Schmutz, indem wir denen, welche die Auserwählten und Heiligen hießen, Speise zutrug, damit sie uns in der Werkstatt ihres Magens daraus Engel und Götter zu unserer Befreiung bilden möchten. Solchen Bestrebungen lag ich ob mit meinen durch mich und mit mir betrogenen Freunden. Mögen sie jetzt in ihrem Hochmüte mich ver-lachen, die noch nicht zu ihrem Heile von dir, mein Gott, niedergeworfen und gedemütigt sind; ich will dennoch dir zum Lobe meine Schandtaten bekennen. Ich bitte dich, laß mich mit deiner Hilfe in meiner Erinnerung die verschlungenen S. 59 Wege meines früheren Irr-

tums nochmals durchwandern und dir „ein Lobopfer darbringen“<sup>69</sup>. Denn was bin ich mir ohne deine Unterstützung als ein Führer in den Abgrund? Oder was bin ich, wenn es wohl um mich steht, anders als ein Kind, das deine Milch trinkt und dich genießt, die nie verderbende Speise? Und was für ein Mensch ist jeglicher Mensch, insofern er Mensch ist? Aber mögen uns die Starken und Mächtigen verlachen, wir, die Schwachen und Armen, wollen dir bekennen!

## **2. Er lehrt die Rhetorik und hat eine Geliebte; von der Vogelschau will er nichts wissen.**

In jenen Jahren lehrte ich die Rhetorik und verkaufte, selbst von den Leidenschaften besiegt, siegreiche Geschwätzigkeit, Doch wollte ich lieber - Herr, du weißt es - gute Schüler haben, was man so gute nennt, und ohne trügerische Absicht lehrte ich sie Trugkünste, die sie freilich nicht gegen Unschuldige, sondern nur gegen Schuldige in Anwendung bringen sollten. Und du, mein Gott, sahst von ferne, wie ich taumelte auf schlüpfriger Bahn und nur noch ganz schwach, vom Rauche beinahe erstickt, meine Treue, die ich in meinem Lehramte denen bewies, die „die Eitelkeiten lieben und der Lüge nachgehen“<sup>70</sup>, einige Funken sprühte. In jenen Jahren hatte ich ein Weib, keine rechtmäßige Gattin, sondern meine umherschweifende, unbesonnene Glut hatte sie aufgespürt; aber es war doch meine einzige Geliebte, und ich hielt ihr wenigstens Treue. An ihr sollte ich wahrlich aus eigener Erfahrung den Unterschied zwischen einem zum Zwecke der Kindererzeugung geschlossenen ehelichen Bunde und einer losen Verbindung unreiner Liebe erfahren, wo Kinder sehr unwillkommen sind, auch wenn sie uns nachher Liebe abzwängen.

Ich erinnere mich auch, daß ich mich einst mit einem dramatischen Gedichte an einem Wettstreit beteiligen wollte und irgendein Wahrsager mich anfragen [S. 60](#) ließ, welchen Lohn ich ihm geben wolle, damit ich siege; ich aber antwortete ihm, voll Haß und Abscheu gegen jene abscheulichen Blendwerke, daß ich nicht einmal eine Mücke für meinen Sieg töten lassen würde, und wenn jener Kranz von Gold wäre. Denn jener gedachte, bei seinen Opfern Tiere zu schlachten, und wollte offenbar durch solche Ehrungen die Dämonen für meine Unterstützung verpflichten. Aber auch diese Sünde wies ich nicht aus keuscher Liebe zu dir, Gott meines Herzens, zurück. Denn noch verstand ich nicht, dich zu lieben, da ich nur körperlichen Schein zu denken wußte. Die Seele aber, die solchen Scheinbildern anhängt, „buhlt fern von dir“<sup>71</sup>, baut auf Trug und „weidet Winde“<sup>72</sup>. Aber freilich, ich sträubte mich, daß man den Teufeln für mich opfere, denen ich mich doch selbst durch jenen Aberglauben zum Opfer brachte. Denn was ist Winde weidenänders, als die bösen Geister selbst weiden, d. h. in seinem Irrtum ihnen ein Gegenstand des Spottes und des

---

<sup>69</sup>Ps. 49,14.

<sup>70</sup>Ps. 4,3.

<sup>71</sup>Ps. 72,27.

<sup>72</sup>Os. 12,1.



Gelächters sein?

### 3. Ein erfahrener Greis bringt ihn von der Astrologie, der er sich ergeben, ab.

Daher ließ ich nicht ab, jene Gaukler zu befragen, die man Astrologen nennt, da sie so gut wie kein Opfer hatten und an keine Geister Gebete zum Zwecke der Weissagung richteten. Und doch verwirft und verdammt die wahre christliche Religion folgerichtig auch dieses. Denn gut ist es, o Herr, nur dich zu preisen und zu sprechen: „Erbarme dich meiner, heile meine Seele; denn vor dir habe ich gesündigt“<sup>73</sup>, und nicht deine Nachsicht zu vermessendem Sündigen zu mißbrauchen, sondern eingedenk zu sein des Wortes des Herrn: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre“<sup>74</sup>. Unser ganzes Heil aber drohen diese zu vernichten, die da sagen: „Vom Himmel kommen die unvermeidlichen Gründe zur Sünde und „Venus hat das getan oder S. 61 Saturn oder Mars“. Natürlich, daß der Mensch ohne Schuld bleibe, er, der Fleisch und Blut und hoffärtige Verwesung ist, muß der Schöpfer und Lenker des Himmels und der Sterne angeklagt werden. Und wer anders aber ist dies als du, unser Gott, Wonne und Quell der Gerechtigkeit, der „du einem jeden vergiltst nach seinen Werken“<sup>75</sup> und „ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz nicht verschmähst“?<sup>76</sup>

Es lebte zu dieser Zeit ein weiser Mann<sup>77</sup>, ein in seiner Kunst sehr erfahrener und hochberühmter Arzt, der als Prokonsul nach jenem Wettstreite mit eigener Hand den Siegeskranz meinem irren Haupt aufgesetzt hatte, freilich nicht als Arzt. Denn jene Krankheit heilst du allein, der „du den Stolzen widerstehest, den Demütigen aber deine Gnade gibst“<sup>78</sup>. Dennoch aber tratest du mir auch in jenem Greise nahe und ließest meiner Seele Heilung zukommen, Denn als ich ihm näher befreundet wurde und fleißig und aufmerksam seinen Reden lauschte, die, einfach in den Worten, frische, angenehme und bedeutsame Gedanken enthielten, erkannte er gar bald, daß ich mich eifrig mit den Büchern der Nativitätssteller beschäftigte, und ermahnte mich voll väterlicher Güte, sie beiseite zu werfen und Zeit und Mühe, die wichtigeren Beschäftigungen gebührten, nicht auf solche Nichtigkeiten zu verwenden. Er selbst, sagte er, habe in frühester Jugend denselben Unsinn zum Gegenstande seines Studiums gemacht, da er durch ihn seinen Lebensunterhalt zu verdienen beabsichtigt habe, und wenn er den Hippokrates<sup>79</sup> verstanden habe, so habe er wohl

---

<sup>73</sup>Ps. 40,5.

<sup>74</sup>Joh. 5,14.

<sup>75</sup>Matth. 16,27 und Röm. 2,6.

<sup>76</sup>Ps. 50,19.

<sup>77</sup>Vindicianus; vgl. Buch VII, c. 6.

<sup>78</sup>1 Petr. 5,5 und Jak. 4,6.

<sup>79</sup>der Vater der Heilkunde, aus einem alten Asklepiadengeschlechte der Insel Kos, 460 bis etwa 360; unter seinem Namen ist eine Sammlung von 53 Schriften (in 72 Büchern) in jonischem Dialekt auf uns gekommen, die aber nur zum kleineren Teile von ihm selbst herrühren.

am Ende auch jene Schriften verstehen können; und doch habe er nur deshalb später sie verlassen und sich dem Studium der Medizin ergeben, weil er ihre S. 62 ganze Nichtigkeit erkannt und als Mann von Ehre seinen Lebensunterhalt nicht durch Täuschung seiner Mitmenschen habe erwerben wollen.“Aber du“, schloß er,“hast ja ein Mittel für dein Fortkommen in der Rhetorik; jenen Betrug aber treibst du nur zum Vergnügen und nicht aus Sorge ums tägliche Brot. Umso mehr mußt du mir in dieser Beziehung Glauben schenken, da ich es mir einst allen Eifer kosten ließ, mich gründlich darin zu unterrichten, um meine Existenz darauf zu gründen“. Als ich ihn aber fragte, wieso denn die Sterndeuterkunst so viele tatsächliche Erfolge aufweisen könne, antwortete er, so gut er es eben konnte, das sei eine Wirkung von der überall im ganzen Weltall vorhandenen Macht des Zufalls. Denn oft komme es vor, daß jemand sich bei einem Dichter, der etwas ganz anderes meine und beabsichtige, Rats erhole und auf den aufgeschlagenen Blättern einen wunderbar zu der Angelegenheit passenden Vers finde; so dürfe man sich auch nicht wundern, wenn aus der menschlichen Seele auf höheren Antrieb, nicht durch Kunst, sondern durch Zufall, so daß sie selbst nicht wisse, was in ihr vorgehe, Worte herausklängen, die mit den Verhältnissen und dem Vorhaben des Fragenden übereinstimmen.

Diese Belehrung hast du mir nur von ihm oder durch ihn zukommen lassen und so in meinem Geiste einige Richtlinien aufgezeichnet, worauf ich später meine eigenen Forschungen gründen sollte. Damals aber konnten weder er noch mein teuerster Nebridius, ein charaktvoller, sittenreiner Jüngling, der über diese ganze Wahrsagerei lachte, mich überreden, davon abzulassen; noch hatten jene Schriftsteller zu großen Einfluß auf mich und ich selbst keinen sicheren Beweis, wie ich ihn verlangte, gefunden, woraus sich mir ohne allen Zweifel ergeben hätte, daß, was sie auf Anfragen Wahres sagten, ein Spiel des Zufalls und nicht eine Wirkung ihrer astrologischen Kenntnisse sei.

#### **4. Krankheit und Taufe eines Freundes, den er auch in seine Irrtümer verwickelt hat und über dessen Tod er aufs heftigste trauert.**

In jenen Jahren, gleich als ich in meiner Vaterstadt S. 63 zu lehren begann, hatte ich einen Freund gewonnen, durch gemeinschaftliche Studien und gleiches Alter (wir beide waren in der Blüte der Jugend) mir besonders teuer. Als Knaben waren wir zusammen aufgewachsen, waren zusammen in die Schule gegangen und hatten mitsammen gespielt. Doch war unser Verhältnis damals noch nicht so innig, obwohl auch später von einer wahren Freundschaft nicht die Rede sein konnte; denn diese existiert nur dort, wo du sie knüpfst in Seelen, die dir anhängen, in der Liebe, „die in unsern Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“<sup>80</sup>. Aber dennoch war sie süß, geschlossen in glühender Begeisterung für gemeinsame Studien. Denn vom wahren Glauben, dem der Jüngling nicht wahrhaft und völlig anhing, hatte ich ihn zu den abergläubischen und ver-

---

<sup>80</sup>Röm 5,5.

derblichen Fabeleien, derentwegen meine Mutter um mich weinte, verführt. Bald irrte sein Geist mit meinem, und meine Seele konnte ohne ihn nicht leben. Aber siehe, du, der du den Nacken derer bedrohst, die vor dir fliehen, du, „der Gott der Rache“<sup>81</sup> und zugleich die Quelle der Erbarmungen, der du auf wunderbare Weise uns zu dir bekehrst, du nahmst den Jüngling weg aus diesem Leben, als unsere Freundschaft kaum ein Jahr gedauert, eine Freundschaft, die mir süß war über alle Süßigkeiten meines Lebens.

Wer vermag allein für sich all deine preiswürdigen Taten aufzuzählen, die er allein erfahren hat? Was hast du doch damals getan, und wie unerforschlich ist die Tiefe deiner Gerichte? Lange lag jener nämlich ohne Bewußtsein im Fieber, im Todeskampf. Da man an seinem Aufkommen verzweifelte, wurde er getauft, ohne daß er es wußte und ich mich darum bekümmerte; war ich doch der Meinung, die von mir empfangenen Lehren müßten sein Leben eher zurückhalten als das, was ohne sein Wissen an seinem Körper geschah. Aber es kam ganz anders. Denn er erholte sich und wurde gesund. Sobald ich aber mit ihm sprechen konnte - ich konnte es bald, S. 64 wie er es konnte, da ich nicht von seiner Seite wich und wir sehr aneinander hingen -, begann ich, in der Meinung, er würde mitlachen, vor ihm über die Taufe zu spotten, die er, des Bewußtseins und der Sinne völlig beraubt, empfangen hatte, von deren Empfang er aber unterrichtet war. Er aber entsetzte sich vor mir wie vor einem Feinde und ermahnte mich mit wunderbarem, unerwartetem Freimute, solche Worte zu unterlassen, wenn ich sein Freund sein wolle. Ganz betroffen und verwirrt, hielt ich meine Empfindungen zurück, auf daß er eher gesunde und eher durch die Rückkehr seiner Kräfte für die Verhandlungen, die ich mit ihm führen wollte, fähig werde. Allein er wurde meinem Wahnsinn entrissen, um zu meinem Troste bei dir aufgehoben zu werden wenige Tage später erlag er in meiner Abwesenheit einem erneuten Fieberanfälle.

Von gewaltigem Leide wurde mein Herz verfinstert, und was ich erblickte, war Tod. Die Heimat wurde mir zur Marter, das Vaterland zu unsagbarer Pein; was ich mit ihm genossen hatte, verwandelte sich ohne ihn in unendliche Qual. Überall suchten ihn meine Augen, fanden ihn aber nicht. Alles war mir verhaßt, weil nichts mehr ihn mir zurückgeben, nichts mehr zu mir sagen konnte „Siehe, er kommt wieder“, wie früher, wenn er abwesend war. So war ich mir zu einem großen Rätsel geworden und fragte meine Seele, warum sie „traurig sei und mich so sehr betrübe“<sup>82</sup>, aber sie wußte keine Antwort für mich. Und fuhr ich fort „Hoffe auf Gott“<sup>83</sup>, so gehorchte sie nicht, und das mit vollem Rechte, weil der mir so teure Mensch, den ich verloren hatte, wahrer und besser war als das Trugbild, auf das sie mich hoffen ließ<sup>84</sup>. Nur die Träne war mir süß; sie war mir an Stelle meines Freunde zur Wonne meines Herzens geworden.

---

<sup>81</sup>Ps. 93,1.

<sup>82</sup>Ps. 41,6 und 12; 42,5.

<sup>83</sup>Ps. 41,6 und 12; 42,5.

<sup>84</sup>der Gottesbegriff der Manichäer.

## 5. Trost der Tränen.

Und nun, o Herr, ist auch das vorüber, und die Zeit S. 65 hat meine Wunde verharschen lassen. Kann ich von dir, der du die Wahrheit bist, vernehmen, darf ich meines Herzens Ohr deinem Munde zuneigen, auf daß du mir kündest, warum Tränen den Unglücklichen so süß sind? Oder hältst du trotz deiner Allgegenwart unser Elend weit von dir fern und bleibst in dir, während wir aus bitteren Erfahrungen nicht herauskommen? Und doch, könnten wir nicht vor deinen Ohren unsere Klagen vorbringen, so würde von unserer Hoffnung nichts übrig bleiben. Wie kommt es also, daß Seufzen und Weinen, Stöhnen und Klagen wie eine süße Frucht von den Bitterkeiten dieses Lebens gepflückt wird? Oder liegt die Süßigkeit in der Hoffnung, von dir erhört zu werden? Das ist der Fall beim Gebete, weil sich in ihm Sehnsucht nach Erlösung kundgibt. Aber war dies auch der Fall bei dem tiefen Schmerze über den verlorenen Freund, der mich damals überwältigte? Denn ich konnte doch nicht hoffen, ihn wieder lebendig zu sehen; ich erlebte dies auch nicht in meinen Tränen, sondern klagte und weinte nur. Denn elend war ich, und meine Wonne war mir genommen. Oder ist das Weinen an sich gleichfalls bitter und wird nur süß, wenn wir es mit dem Widerwillen gegen Dinge vergleichen, die uns früher Genuß gewährten, nunmehr aber zuwider sind?

## 6. Sein Schmerz über des Freundes Tod.

Doch wozu sage ich das alles? Jetzt ist nicht die Zeit zu fragen, sondern dir zu bekennen. Ich war elend, und elend ist jegliche Seele, die von der Liebe zu irdischen Dingen gefesselt, durch ihren Verlust zerrissen wird und dann erst das Elend fühlt, in dem es doch schon vor dem Verluste schmachtete. So war damals mein Zustand, ich weinte bitterlich und suchte in Bitterkeit Ruhe. Trotz meines Unglückes aber war mir mein damaliges elendes Leben doch lieber als mein Freund. Denn wenn ich auch es anders gewünscht hätte, so hätte ich es doch nicht - lieber als den Freund verloren. Ja vielleicht hätte ich es nicht einmal für ihn hingeben wollen, so wie es von Orestes und Pylades erzählt wird (wenn anders die Geschichte wahr ist), die für einander S. 66 oder gleichzeitig sterben wollten, da ihnen voneinander getrennt zu leben herber als der Tod dünkte. Aber in mir herrschten merkwürdige, ganz entgegengesetzte Stimmungen: ärgster Überdruß am Leben, stärkste Furcht vor dem Tode. Ich glaube, je mehr ich meinen Freund liebte, desto mehr haßte und fürchtete ich den Tod, welcher mir ihn geraubt hatte, als meinen grimmigsten Feind und meinte, er würde nun mit einem Male alle Menschen weggraffen, weil er das an ihm vermocht. So war - ich erinnere mich dessen - ganz und gar meine Stimmung. Siehe mein Herz, o mein Gott, schaue in sein Inneres; deshalb richte, meine Hoffnung, die du mich reinigst von so unreinen Neigungen, deine Augen auf mich und löse „meine Füße aus der Schlinge“<sup>85</sup>. Ich wunderte mich, daß die übrigen Menschen noch lebten, da der gestorben war, den ich geliebt hatte,

---

<sup>85</sup>Ps. 24,15.

als ob er nie sterben würde; mehr noch wunderte ich mich, daß ich nach dem Tode desjenigen leben konnte, dessen anderes Ich ich war. Treffend hat jemand seinen Freund „die Hälfte seiner Seele“<sup>86</sup> genannt. Denn ich hatte die Empfindung, daß meine und seine Seele nur eine in zwei Körpern gewesen seien, und deshalb war mir das Leben zum Greuel, weil ich es nicht halb leben wollte, und wiederum fürchtete ich mich zu sterben, damit nicht jener ganz sterbe, den ich so sehr geliebt hatte<sup>87</sup>.

### **7. Der Schmerz bringt ihn um alle Ruhe und treibt ihn gar von Tagaste nach Karthago.**

O über den Unverstand, der die Menschen nicht menschlich nur zu lieben versteht! O über den Toren, der das Menschliche nicht mit Maß zu ertragen versteht! So aber war ich damals. Daher war ich immer in Aufruhr, ich seufzte, weinte und fand in meiner Unruhe weder Rast noch Rat. Denn ich trug ein zerrissenes und blutendes Herz in mir, dem es verhaßt war, von mir getragen S. 67 zu werden, für das ich aber keinen Ruheplatz wußte. Nicht in lieblichen Hainen, nicht in Spielen und Gesängen, nicht in angenehm duftenden Grotten, nicht bei auserlesenen Gastmählern noch beim Liebesgenuß, nicht einmal im Studium und in der Beschäftigung mit der Literatur wollte es sich beruhigen. Alles flößte mir Schauer ein, selbst die Nacht, und alles, was nicht er war, ausgenommen Klagen und Tränen, erregte mein Mißfallen und meinen Haß in diesen allein fand ich einige Ruhe. Sobald aber mein Herz davon frei wurde, lastete wieder auf mir die schwere Bürde des Elends. Bei dir, o Herr, hätte ich Erleichterung und Heilung suchen sollen, ich wußte es, aber ich wollte es nicht und vermochte es auch nicht, weil du mir nach meinen damaligen Begriffen nichts Zuverlässiges und Bestimmtes warst. Nicht du warst es ja sondern ein leeres Trugbild und mein Irrtum war mein Gott. Und so oft ich es versuchte, ihm dort einen Ruheplatz zu bereiten, versank es ins Leere und stürzte wieder über mich selbst, und ich blieb allein übrig als der unselige Ort, wo ich nicht sein, von wo ich nicht weggehen konnte. Wohin hätte denn mein Herz vor meinem Herzen fliehen sollen? Wohin ich vor mir selbst? Wohin wäre ich mir nicht gefolgt? Und dennoch floh ich aus der Vaterstadt. Denn weniger vermißten meine Augen ihn dort, wo sie ihn zu sehen nicht gewohnt waren, und so verließ ich Tagaste und kam nach Karthago.

### **8. Zeit und Freundestrost heilen seinen Schmerz.**

Die Zeiten feiern nicht und gehen nicht untätig an unsern Sinnen vorüber, wunderbar sind ihre Wirkungen in unserem Gemüte. Siehe, sie kamen und gingen Tag um Tag, und kommend und vorübergehend führten sie mir andere Hoffnungen und andere Erinnerungen zu; den früheren Vergnügungen, denen ich mich allmählich wieder ergab, mußte mein Schmerz weichen, und so wurde ich wieder hergestellt. Aber in ihrem Gefolge waren, wenn

---

<sup>86</sup>Hor. Carm. I 3, 8; dort meint Horaz mit der Hälfte seiner Seele den Vergil.

<sup>87</sup>Auf diesen Satz kommt Augustinus in seinen *Retractiones* VI 6,2 zurück.

nicht gerade neue Schmerzen, jedoch die Ursachen zu neuen Schmerzen. Denn weshalb anders hatte mich jener Schmerz so leicht und so bis ins Innerste erschüttert, S. 68 als weil ich mein Herz an den Staub gehängt hatte, indem ich einen Sterblichen liebte, als würde er niemals sterben? Am meisten aber kräftigte und richtete mich auf der Trost, den ich in der Gesellschaft neuer Freunde fand, mit welchen ich liebte, was ich nunmehr liebte. Und dies war die ungeheure Fabel und lange Lüge<sup>88</sup>, die mit ihrem buhlenden Reiz unsere Ohren kitzelte und unseren Verstand betäubte. Diese Fabel starb für mich nicht, wenn auch einer meiner Freunde starb. Noch anderes gab es da, was an meinen Freunden mich mehr einnahm: wir sprachen und scherzten miteinander, erzeugten uns allerlei Gefälligkeiten, erfreuten uns gemeinsam an den Werken der schönen Literatur, trieben zusammen Scherze und sagten einander Komplimente. Mitunter widersprachen wir uns auch, doch ohne Gehässigkeit, wie der Mensch bisweilen mit sich selbst uneins ist; doch selbst der sehr seltene Zwiespalt war nur die Würze der meistens vorhandenen Übereinstimmung. Wir waren einer des anderen Lehrer und Schüler, verdrießlich vermißten wir die Abwesenden und empfingen freudig die Kommenden. Diese und ähnliche Zeichen von Liebe und Gegenliebe, wie sie das Herz durch Mienen, Sprache, Augen und tausend einnehmende Gebärden an den Tag legt, schweißen die Seelen zusammen, so daß aus vielen eine einzige wird.

### **9. Von menschlicher Freundschaft. Glücklich, wer in Gott liebt.**

Das liebt man an den Freunden, und man liebt es so, daß des Menschen Gewissen sich Vorwürfe macht, wenn er Gegenliebe nicht mit Liebe und Liebe nicht mit Gegenliebe erwidert, sondern nur sichtbare äußere Zeichen eines Wohlwollens sucht. Daher jene Trauer, wenn jemand stirbt, daher die Finsternis der Schmerzen, die Ermattung des Herzens, dessen Freude sich in Bitterkeit verwandelt hat, daher der Tod der Lebenden infolge des verlorenen Lebens der Toten. Selig, wer dich liebt und den Freund in dir und den Feind um deinetwillen. Denn der allein verliert keinen Teuren, dem alle teuer S. 69 sind in dem, den man nicht verlieren kann. Und wer ist das, wenn nicht unser Gott, der Gott, der „Himmel und Erde gemacht“<sup>89</sup> und sie erfüllt, weil er sie gemacht hat, indem er sie erfüllte? Dich verliert nur, wer dich freiwillig aufgibt und weil er dich aufgibt; wohin kann er aber gehen oder wohin sich flüchten als von dir, dem Gnädigen, zu dir, dem Zürnenden? Denn wo fände er nicht in seiner Strafe dein Gesetz? Und „dein Gesetz ist die Wahrheit“<sup>90</sup> und „die Wahrheit bist du!“<sup>91</sup>

---

<sup>88</sup> des Manichäismus.

<sup>89</sup> Gen. 1,1 und 2,1.

<sup>90</sup> Ps. 118,142.

<sup>91</sup> Joh. 14,6.

## **10. Vergänglichkeit der Geschöpfe.**

„Herr der Heerscharen, bekehre uns und zeige dein Angesicht, so werden wir gerettet sein“<sup>92</sup>. Denn, wohin sich die Seele des Menschen auch außer dir wendet, überall heftet sich der Schmerz an sie, auch wenn sie sich an das Schöne außer dir und außer ihr anheftet. Denn auch das Schöne hat seinen Ursprung nur von dir. Es entsteht und vergeht im Entstehen fängt es gleichsam an zu sein, dann wächst es und gelangt zur Vollendung; ist es aber vollendet, dann altert es und vergeht. Nicht alles altert, aber alles vergeht. Was also entsteht und nach dem Sein strebt, eilt umso schneller zum Nichtsein zurück, je schneller es zum Sein heranwächst: das ist seine Bestimmung. So hast du es ihm vorgezeichnet, weil auch es zu den Dingen gehört, die nicht zugleich bestehen, sondern im ewigen Kreislauf des Vergehens und Werdens das Universum bilden, dessen Teile sie sind. Siehe, so bildet sich auch unsere Rede aus Lauten und Worten. Sie würde kein Ganzes, wenn nicht das eine Wort, nachdem es geklungen, verschwände, um einem anderen Platz zu machen. Auch deshalb lobe dich meine Seele, Gott, du Schöpfer aller Dinge, aber ohne daß sie sich durch die Sinne des Leibes verführen lasse, sie in Liebe zu umarmen. Wie sie gingen, so gehen sie dahin ins Nichtsein und zerreißen die Seele durch verderbliche Begierden, weil sie in dem, was sie liebt, sein [S. 70](#) will und gern ruht. In ihnen ist aber keine Ruhe, weil sie nicht beständig sind; sie fliehen vorüber, und wer kann ihnen mit den Sinnen des Leibes folgen? Oder wer hält sie fest, auch wenn sie gegenwärtig sind? Langsam ist ja der Sinn des Fleisches weil er der Sinn des Fleisches und sich selbst Maß ist. Für das, wofür er gemacht ist, reicht er aus; aber Vorübereilendes von dem bestimmten Anfange bis zu dem bestimmten Ziel festzuhalten, dazu reicht er nicht aus. Denn nur in deinem Worte, das sie ins Dasein ruft, vernehmen sie die Worte: Von hier an und bis dahin!

## **11. Alles Geschaffene ist unbeständig; Gott allein besteht in Ewigkeit.**

Sei nicht eitel, meine Seele, und laß das Ohr deines Herzens nicht betäuben durch den Aufruhr deiner Eitelkeit! Höre auch du es: das Wort ruft dir selbst zu, zurückzukehren, und dort ist die Stätte ungetrübter Ruhe, wo Liebe nicht verlassen wird, es sei denn, sie verlasse sich selbst. Siehe die Dinge vergehen, damit andere nachfolgen und das irdische Ganze aus allen seinen Teilen sich zusammensetze. „Verschwinde etwa auch ich irgendwohin?“ fragt das Wort Gottes. In ihm also schlage deine bleibende Wohnstätte auf, vertraue alles dem Worte, was du von ihm hast, meine Seele, die du endlich der Täuschungen müde geworden bist. Der Wahrheit übergib, was du von der Wahrheit hast, und du wirst nichts verlieren; deine verwesenen Glieder werden wieder aufblühen, all deine Krankheiten geheilt werden; was hinfällig ist an dir, wird umgestaltet, erneuert und aufs innigste mit dir verbunden werden. Es wird dich dann nicht mehr hinabziehen, wohin es selbst drängt, sondern mit dir bestehen und bleiben bei dem immer bestehenden und bleibenden Gott. Warum willst

---

<sup>92</sup>Ps. 79,4.

du in Verkehrtheit deinem Fleische folgen? Es soll vielmehr dir in deiner Bekehrung folgen. Alles was du durch jenes wahrnimmst, ist nur ein Teil; das Ganze kennst du nicht, von dem jenes die Teile sind, und dennoch hast du deine Freude an ihnen. Aber wenn der Sinn deines Fleisches fähig wäre, das Ganze S. 71 zu erfassen, und wenn er nicht dir zur Strafe in einem Teile des Universums auf ein bestimmtes Maß beschränkt wäre, so würdest du wünschen, daß alles, was in der Gegenwart besteht, vorübergehe, damit deine Freude an der Gesamtheit größer werde. Denn mit eben demselben Sinn des Leibes hörst du die Worte, und doch willst du nicht, daß die einzelnen Silben Bestand haben, sondern vorübergehen, auf daß andere kommen und du das Ganze hörst. So gewähren immer alle Teile, aus denen eine Einheit besteht, obwohl durchaus nicht alles, woraus es besteht, zugleich besteht, in ihrer Ganzheit größere Freude als die einzelnen Bestandteile, wenn sie nebeneinander empfunden werden könnten. Weit vorzüglicher aber als all dies ist der, der alles geschaffen hat, und der ist unser Gott selbst, der nicht vergeht, weil auch nichts Ihm folgt.

## 12. Von der richtigen Liebe.

Wenn die Körper dir gefallen, so preise Gott in ihnen und lenke deine Liebe von ihnen zu ihrem Schöpfer, damit du selbst in dem, was dir gefällt, ihm nicht mißfallest. Wenn dir aber die Seelen gefallen, so liebe sie in Gott, weil auch sie selbst vergänglich sind und nur in ihm Halt und Bestand finden; sonst würden sie gehen und vergehen. In Gott also liebe sie, reiße zu ihm hin, soviel du kannst, und sprich zu ihnen „Ihn lasset uns lieben; er hat dies alles geschaffen und ist nicht ferne“. Er hat es nicht etwa geschaffen, um sich zu entfernen, sondern es besteht durch ihn in ihm. Siehe, wo ist er, wo kostet man die Wahrheit? In der Tiefe des Herzens ist er, aber das Herz ist von ihm abgeirrt. Kehret ein, ihr Sünder, in euer Herz<sup>93</sup> und hanget dem an, der euch erschaffen hat. Stehet fest zu ihm, und ihr werdet Bestand haben, ruhet aus in ihm, und ihr werdet Ruhe finden! Wo gehet ihr hin in die Wildnis? Wohin geht ihr? Das Gute, das ihr liebet, kommt von ihm; aber nur soweit es zu ihm in Bezug steht, ist es gut und süß; bitter dagegen wird es mit Recht, weil, wenn man ihn verläßt, alles, was von ihm stammt, mit Unrecht S. 72 geliebt wird. Warum müßt ihr immer und immer wieder beschwerliche und mühsame Pfade wandeln? Wo ihr die Ruhe sucht, dort ist sie nicht. Suchet immerhin, was ihr suchet; allein dort, wo ihr es suchet, ist es nicht. Seliges Leben sucht ihr im Lande des Todes; dort ist es aber nicht. Denn wo könnte ein seliges Leben sein, wo überhaupt kein Leben ist?

Zu uns herabgestiegen ist unser Leben, hat unsern Tod auf sich genommen und ihn durch die Fülle seines Lebens getötet. Und mit Donnerstimme hat er uns zugerufen, von hier zu ihm in jenes geheimnisvolle Heiligtum zurückzukehren, von dem er zu uns zuerst in den Schoß der Jungfrau herabstieg, wo sich ihm die menschliche Natur vermählte, das sterbliche Fleisch, auf daß es nicht immer sterblich bleibe; „und von dort heraustretend wie ein

---

<sup>93</sup>Is. 46,8.



Bräutigam aus seinem Gemache frohlockte er wie ein Held, zu durchlaufen seine Bahn<sup>94</sup>. Ja, er zögerte nicht, sondern lief, rufend durch Worte und Taten, durch seinen Tod und sein Leben, durch seine Herabkunft und Himmelfahrt, rufend, daß wir zu ihm zurückkehren sollen. Und er entschwand unsern Augen, auf daß wir wieder in unsere Herzen einkehren und dort ihn finden möchten. Ja, er ist hingegangen und siehe, hier ist er. Nicht lange wollte er bei uns bleiben, aber er hat uns nicht verlassen. Denn er ist dorthin gegangen, von wo er nie weggegangen war, weil „die Welt durch ihn geworden ist“<sup>95</sup> und „er in dieser Welt war und in sie kam, die Sünder selig zu machen“<sup>96</sup>. „Ihn preist meine Seele, und“er heilt sie“, „da sie ihm gesündigt hat“<sup>97</sup>. „Ihr Menschenkinder, wie lange noch wollt ihr harten Herzens sein?“<sup>98</sup> Wollet ihr auch nach der Herabkunft des Lebens nicht aufsteigen und leben? Aber wohin wollt ihr hinaufsteigen, wenn ihr schon in der Höhe seid und „euer Haupt zum Himmel“<sup>99</sup> erhoben habt? Steiget herab, auf daß ihr von neuem aufsteiget, S. 73 aufsteiget zu Gott! Denn ihr seid zu Fall gekommen, da ihr gegen ihn aufsteigen wolltet. Sage ihnen das, auf daß sie weinen „im Tale der Tränen“<sup>100</sup>, und so reiße sie mit dir zu Gott hin; denn aus seinem Geist redest du dieses zu ihnen, wenn du redest, glühend vom Feuer der Liebe.

### 13. Ursprung der Liebe.

Dies wußte ich damals nicht und liebte nur das Schöne niederer Ordnung, suchte den Abgrund auf und sagte zu meinen Freunden „Lieben wir wohl etwas anderes als das Schöne? Was ist also schön? Und was ist Schönheit? Was lockt uns an, was fesselt uns an die Gegenstände, die wir lieben? Denn wenn sie nicht Anmut und Schönheit besäßen, so würden sie uns nimmermehr zu sich hinziehen“. Und ich sah hin und bemerkte, daß in der Körperwelt das Schöne auf der Harmonie des Ganzen beruhe, das Schickliche aber auf der Harmonie der einzelnen Teile, wie bei dem Verhältnis eines Gliedes zum ganzen Leibe oder eines Schuhes zum Fuße und so weiter. Diese Betrachtung, aus dem Innersten meines Herzens quellend, erfüllte meinen Geist, und ich schrieb Bücher „Über das Schöne und Schickliche“, zwei, glaub’ ich, oder drei; du weißt es, Gott, denn mir ist es entfallen. Denn ich besitze sie nicht mehr, da sie mir auf irgendeine Weise abhanden gekommen sind.

---

<sup>94</sup>Ps. 18,6.

<sup>95</sup>Joh. 1,10.

<sup>96</sup>1 Tim. 1,15.

<sup>97</sup>Ps. 40,5 und 50,6.

<sup>98</sup>Ps. 4,3.

<sup>99</sup>Ps. 72,9.

<sup>100</sup>Ps. 83,7.

#### **14. Die Bücher über das Schöne und Schickliche eignet er dem Hierius zu. Grund seiner Liebe zu ihm.**

Was aber hat mich, Herr mein Gott, bestimmt, diese Bücher dem Hierius, einem Redner der Stadt Rom, zu widmen? Ich kannte ihn nicht persönlich, hatte ihn aber liebgewonnen wegen des hohen Ruhmes der Gelehrsamkeit, den er genoß. Auch waren mir einige Worte von ihm bekannt geworden, die mir sehr gefallen hatten. Aber noch mehr gefiel er mir, weil er anderen gefiel und man ihn mit Lobsprüchen überschüttete, voller Bewunderung, daß er, von Geburt ein Syrer, zuerst ein Meister [S. 74](#) in der griechischen Beredsamkeit, nachher auch ein berühmter Redner in lateinischer Sprache geworden war und in allem, was zum Studium der Philosophie gehört, die umfassendsten Kenntnisse besaß. So wurde der Mann in seiner Abwesenheit gelobt und geliebt. Kommt aber diese Liebe aus dem Munde des Lobredners in das Herz des Zuhörers? Kaum; sondern ein Liebender entzündet einen anderen. Dann nämlich liebt man den Gelobten, wenn man die Überzeugung gewonnen hat, der Lobredner preise ihn aus innerster Überzeugung, das heißt, wenn er ihn aus Liebe lobt.

So liebte ich damals die Menschen infolge des Urteils der Menschen, nicht infolge deines Urteils, mein Gott, in dem niemand Täuschung erfährt. Aber warum wurde er nicht gelobt etwa wie ein berühmter Wagenlenker, wie ein durch die Gunst des Volkes weithin bekannter Tierkämpfer, sondern ganz anders, viel ernster, so wie ich mir etwa mein eigenes Lob wünschte? Denn ich hätte nicht gelobt und geliebt werden mögen wie Schauspieler, obwohl ich selbst sie lobte und liebte; ja einem solchen Bekantsein hätte ich lieber völlige Verborgenheit, einer solchen Liebe Haß vorgezogen. Was gibt nun aber in einer und derselben Seele so verschiedenen Ausschlag für die mannigfaltigen Arten von Liebe? Warum liebe ich an einem anderen, was ich an mir selbst verabscheue und verwerfe und deshalb hasse, da wir doch beide Menschen sind? Zwar kann man ein gutes Pferd gern haben, ohne zu wünschen, ein solches zu sein, auch wenn es möglich wäre; von Schauspielern aber, die einer Natur mit uns sind, kann man aber offenbar solches nicht behaupten. So liebe ich also an einem anderen Menschen, was selbst zu sein mir verhaßt ist, obwohl ich doch auch ein Mensch bin? Wahrlich, ein unendlicher Abgrund ist der Mensch; du hast seine Haare, o Herr, gezählt, und sie gehen bei dir nicht verloren: aber leichter fürwahr ist, seine Haare als die Empfindungen und Neigungen seines Herzens zu zählen.

Jener Redner aber war von der Art, daß ich ihn liebte und zugleich auch wünschte, ihm zu gleichen. Und ich ging irre in meinem Hochmute, ließ mich von jedem Winde umhertreiben, aber ganz unmerklich wurde ich [S. 75](#) von deiner Hand geleitet. Und woher weiß ich und bekenne dir mit voller Bestimmtheit, daß ich ihn mehr liebte, weil andere ihn lobten, als wegen der Dinge, um derentwillen er gelobt wurde? Hätten dieselben Leute ihn nicht gelobt, sondern getadelt und ebendasselbe von ihm, aber unter Äußerungen des Ta-

dels und der Verachtung erzählt, so hätte ich mich für ihn nicht entzündet und erwärmt; und doch wären die Tatsachen und der Charakter des Mannes genau dieselben geblieben, und geändert hätte sich nur die Auffassung der Erzähler. Siehe, wie unbeständig die Seele ist, die noch nicht gefestigt ist in der Wahrheit! Wie der Wind der Worte weht aus der Brust der Sprecher, so läßt sich eine solche Seele tragen und umstimmen, wenden und drehen; das Licht wird ihr verdunkelt, und die Wahrheit sieht sie nicht. Und doch liegt sie vor uns! Und es schien mir ein erhebender Gedanke, wenn gerade jenem Manne meine Arbeit und meine Studien bekannt würden. Hätte er sie gelobt, so würde ich noch mehr für ihn entbrannt sein; hätte er sie aber mißbilligt, so wäre mein eitles und deiner Beständigkeit ermangelndes Herz tödlich verwundet gewesen. Und doch beschäftigte mein Geist sich gern mit der Abhandlung „Über das Schöne und Schickliche“, worüber ich an ihn geschrieben hatte; ich stellte häufige Betrachtungen darüber an und bewunderte sie, ohne daß jemand außer mir sie mitgelobt hätte.

#### **15. Im Sinnlichen befangen, kann er das Geistige nicht fassen.**

Aber das Wesentliche bei einer solchen Sache in dem Kunstwerke deiner Schöpfung, Allmächtiger, „der du allein Wunderbares schaffst“<sup>101</sup>, erkannte ich noch nicht; mein Geist durchforschte die einzelnen körperlichen Formen, und ich erklärte, bestimmte und belegte mit Beispielen aus der Körperwelt das als schön, was für sich selbst, als schicklich aber, was wegen seiner Harmonie mit etwas anderem gefiel. Auch wandte ich mich zur Natur des Geistes; aber meine falsche Ansicht von der Natur des Geistigen ließ mich das Wahre nicht S. 76 erkennen. Vor meine Augen trat mit Gewalt das Bild der Wahrheit selbst; aber ich lenkte meinen schwankenden Geist vom Unkörperlichen hinweg zu Umrissen, Farben und bestimmten Größen. Und weil ich im Geiste solches nicht sehen konnte, glaubte ich auch, meinen Geist selbst nicht sehen zu können. Und da ich an der Tugend den Frieden liebte, bei der Lasterhaftigkeit aber die Zwietracht haßte, so erschien mir als charakteristisches Merkmal bei jener eine gewisse Einheit, bei dieser ein Zwiespalt. In jener Einheit schienen mir der vernünftige Sinn, die Natur der Wahrheit und des höchsten Gutes zu liegen, in jenem Zwiespalte des unvernünftigen Lebens aber währte ich Unglücklicher irgendeine Substanz und Wesenheit eines höchsten Bösen, die nicht nur Substanz, sondern überhaupt Leben und doch nicht von dir sein sollte, mein Gott, du Urheber von allem. Jene Einheit nannte ich Monas, ein geschlechtsloses Geisteswesen, diesen Zwiespalt aber Dyas, welche als Zorn in Gewalttat, als Wollust in schändlichen Verirrungen zutage trete ohne zu wissen, was ich meinte. Denn noch hatte ich nicht erkannt noch gelernt, daß das Böse weder eine Substanz noch auch unser Geist selbst ein höchstes, unveränderliches Gut ist.

Wie nämlich Gewalttaten entstehen, wenn jener Seelenteil, worin der Antrieb dazu liegt, sündhafte Regungen verspürt und sich unbändig und wüst gebärdet, Schandtaten aber

---

<sup>101</sup>Ps. 71,18 und 135,4.

aus der ungeordneten Begier des Herzens, welche die sinnliche Lust vermittelt, so beflecken Irrtümer und falsche Meinungen das Leben, wenn der vernünftige Seelenteil selbst verderbt ist. So war es damals der meine: ich wußte nicht, daß ein anderes Licht ihn erleuchten müsse, damit er zur Wahrheit gelange, da er selbst nicht das Wesen der Wahrheit ist; „denn du erleuchtest meine Leuchte, Herr, mein Gott, du erleuchtest meine Finsternis“<sup>102</sup>. „Von deiner Fülle haben wir alle empfangen“<sup>103</sup>. „Du bist ja das wahre Licht, das jeglichen Menschen erleuchtet, der in diese Welt S. 77 kommt“<sup>104</sup>, denn „in dir ist kein Wechsel und kein Schatten von Veränderlichkeit“<sup>105</sup>.

Ich aber gedachte mich zu dir zu erheben, doch wurde ich von dir zurückgestoßen, so daß ich den Tod kostete, da „du den Stolzen widerstehst“<sup>106</sup>. Was aber zeugt von größerem Stolze als die Behauptung, die ich in unglaublicher Torheit aufstellte, ich sei dem Wesen nach das, was du bist? Denn obwohl ich veränderlich war - dessen war ich mir bewußt, weil ich ja deswegen nach Weisheit strebte, um aus dem Zustand der Unvollkommenheit in den der Vollkommenheit überzutreten -, so wollte ich doch lieber auch dich veränderlich wähnen als nicht sein, was du bist. Dabei stießest du mich von dir und widerstandest meinem stolzen Dünkel; ich träumte von körperlichen Gestalten und klagte, selbst Fleisch, das Fleisch an. „Ein irrender Geist“<sup>107</sup>, kehrte ich nicht zu dir zurück, sondern auf meinen Irrwegen verirrte ich mich zu Dingen, die überhaupt nicht existieren, weder in dir noch in mir noch in der Körperwelt. Nicht deine Wahrheit schuf, sondern mein Wahn erdichtete sie mir nach den Eindrücken der Körper. Schwatzhaft und albern sprach ich zu den Kleinen, deinen Gläubigen, meinen Mitbürgern, aus deren Nähe ich ohne es zu wissen verbannt war: „Warum irrt denn die Seele, wenn Gott sie geschaffen hat? Aber ich wollte nicht, daß man mich frage: „Warum also irrt Gott?“ Lieber behauptete ich, dein unveränderliches Wesen irre mit Notwendigkeit, als daß ich zugab, mein veränderliches Wesen sei freiwillig vom rechten Wege abgewichen und dem Irrtum zur Strafe verfallen.

Ungefähr sechsundzwanzig oder siebenundzwanzig Jahre war ich alt, als ich jenes Werk schrieb. Mein Geist war ganz von phantastischen Körpergebilden in Anspruch genommen, welche die Ohren meines Herzens umtönten, die ich doch auf deine innere Melodie, o süße Wahrheit, hingerichtet hielt. Gewiß, in meinen Forschungen über das Schöne und Schickliche suchte ich S. 78 einen festen Standpunkt zu gewinnen, „dich zu hören und aufzujuchzen vor Freude wegen der Stimme des Bräutigams“<sup>108</sup>; aber ich war dazu unfähig, denn die Stimmen meines Irrtums rissen mich nach außen, und das Gewicht meines Stol-

---

<sup>102</sup>Ps. 17,29.

<sup>103</sup>Joh. 1,16.

<sup>104</sup>Joh. 1,9.

<sup>105</sup>Jak. 1,17.

<sup>106</sup>1 Petr. 5,5 und Jak. 4,6..

<sup>107</sup>Ps. 77,39.

<sup>108</sup>Joh. 3,29.

zes ließ mich in die Tiefe sinken. Denn nicht „verliehest du meinem Gehör Freude und Wonne“<sup>109</sup>, noch „frohlockten meine Gebeine“<sup>110</sup>, weil sie noch nicht „gedemütigt“<sup>111</sup> waren.

## **16. Die Kategorien des Aristoteles und andere philosophische Fragen erfasst er ohne Beihilfe eines Lehrers.**

Und was nützte es mir, daß mir in meinem zwanzigsten Lebensjahre ein Werk des Aristoteles mit dem Titel „Von den zehn Kategorien“<sup>112</sup> in die Hände fiel? Da mein Lehrer, ein Redner zu Karthago, und andere, die für gelehrt galten, sie immer nur mit stolz aufgeschwollenen Backen erwähnten, fiel ich über sie wie über etwas Großes und Göttliches her. Was nun nützte mir Lektüre und Studium dieses Werkes? Besprach ich mich mit Freunden, die mir versicherten, sie hätten es kaum unter der Leitung der gelehrtesten Lehrer verstanden, obwohl diese es nicht nur durch Worte erklärt, sondern auch durch vielfache Zeichnungen anschaulich gemacht hätten, so konnten sie mir nichts anderes sagen als was ich selbst schon gefunden hatte, da ich es allein las. Auch schien mir das Werk deutlich genug über die Substanzen zu sprechen, so z. B. über die Substanz Mensch, und über das, was sich in den Substanzen findet, z. B. über die Gestalt des Menschen wie er aussieht, wie groß er ist, seine Verwandtschaft, wessen Bruder er ist; wo er seinen Wohnsitz hat oder wann er geboren [S. 79](#) ist; ob er steht oder sitzt, beschuht oder bewaffnet ist, etwas tut oder leidet, kurz alles, was sonst noch - das ist aber unzählig viel - unter die neun Gattungen von diesen Kategorien, von denen ich einige des Beispiels halber hergesetzt habe, oder unter die Substanzkategorie gehört.

Was nützte mir dieses? Ja es hat mir sogar geschadet, da ich in dem Wahne, jene zehnfache Prädizierung umfasse alles erdenkliche Sein, auch dich, o mein Gott, dich, den wunderbar Einfachen und Unvergänglichen, in der Weise verstehen wollte, als ob du von deiner Größe und Schönheit abhängig seiest, so daß diese nur Eigenschaften an dir seien wie an einem Körper; und doch bist du selbst deine Größe und Schönheit, der Körper ist aber nicht insofern Körper, weil er groß und schön ist, weil er ja auch Körper bliebe, wenn er weniger groß und weniger schön wäre. Verkehrtheit war es also, was ich von dir dachte, nicht Wahrheit, Truggebilde meines elenden Wahns, nicht der feste Boden deiner Seligkeit. Denn du hattest befohlen, und so geschah mir, daß mir „die Erde Disteln und Dornen“<sup>113</sup> hervorbrachte

---

<sup>109</sup>Ps 50,10.

<sup>110</sup>Ps 50,10.

<sup>111</sup>Ps 50,10.

<sup>112</sup>Die Kategorien des Aristoteles sind: A. Die Grundkategorie des Seins (ἡ οὐσία). B. Die akzidentiellen Kategorien 1) der Qualität (τὸ ποιόν); 2) der Größe (τὸ ποσόν); 3) der Beziehung zu anderem Sein (τὸ πρὸς τί); des Raumes (ποῦ); 5) der Zeit (ποτέ); 6) der Lage (κεῖσθαι); 7) der einzelnen Merkmale (ἔχουσθαι); 8) des Tuns (ποιεῖν); 9) des Leidens (πάσχειν).

<sup>113</sup>Gen. 3,18.

und ich nur unter Mühen mein Brot finden sollte.

Und welchen Nutzen brachte es mir, daß ich, damals der schlimmste Sklave böser Lüste, alle Bücher der sogenannten freien Künste für mich las und, soweit ich sie nur zu lesen bekam, auch zu verstehen suchte? Ich fand meine Freude an ihnen, wußte aber nicht, woher das Wahre und Gewisse in ihnen stamme. Denn ich hatte dem Lichte meinen Rücken und mein Angesicht dem Beleuchteten zugekehrt, so daß mein Gesicht selbst, mit dem ich das Erleuchtete schaute, nicht erleuchtet war. Was alles ich von der Kunst der Beredsamkeit und der Erörterung, von Geometrie, von Musik und Arithmetik ohne große Schwierigkeit, ohne irgendeinen Lehrer gelernt habe, du weißt es, Herr mein Gott, weil ja rasches Verständnis und Schärfe des Urteils dein Geschenk sind. Aber ich brachte dir dafür kein Dankopfer dar, und darum brachten sie mir nicht Nutzen, sondern vielmehr S. 80 Verderben; denn ich war nur darauf bedacht, einen so guten Teil meines Vermögens für mich zu behalten, und „ich bewahrte meine Stärke nicht für dich auf“<sup>114</sup>, sondern „zog weg von dir in ein fernes Land“<sup>115</sup>, um es in buhlerischer Begier zu vergeuden. Denn was nützte mir mein Vermögen, da ich von ihm keinen guten Gebrauch machte? Ich achtete nicht einmal darauf, wie jene Künste auch von den Fleißigsten und Tüchtigsten nur sehr schwer verstanden wurden, es sei denn, daß ich sie ihnen zu erklären versuchte, und ich hielt den für den Trefflichsten unter ihnen, der meiner Erklärung nicht allzu langsam folgte.

Aber was nutzte mir das in meinem Wahne, daß du, Herr, Gott, Wahrheit, ein ungeheurer Lichtkörper seiest und ich ein Teilchen von jenem Körper? Unendliche Verkehrtheit! Aber ich war so und erröte nicht, mein Gott, dir deine Barmherzigkeit gegen mich zu bekennen und dich anzurufen; damals habe ich mich nicht geschämt, den Menschen meine Gotteslästerungen laut vorzutragen und gegen dich zu bellen. Was nützte mir also damals mein Geist, der sich so rasch in jenen Wissenschaften zurecht fand, und was nützten mir die Bücher, deren Lehren ich trotz ihrer Schwierigkeiten ohne Beihilfe menschlichen Unterrichts mir völlig zu eigen machte, da ich in der Lehre des Heils so häßlich und in gotteslästerlicher Schande dem Irrtum anhing? Und was schadete deinen Kleinen ihre weit langsamere Fassungskraft, da sie sich nicht so weit von dir entfernten, sondern im Neste deiner Kirche in Sicherheit flügge wurden und die Schwingen der Liebe durch die Nahrung gesunden Glaubens zur vollen Entwicklung brachten? O Herr unser Gott, „unter dem Schatten deiner Flügel“<sup>116</sup> wollen wir hoffen, du aber „schütze und trage uns. Du wirst uns tragen; tragen wirst du uns in der Jugend, und „bis ins Greisenalter“<sup>117</sup> wirst du uns tragen, Denn bist du unsere Stärke, so ist es tatsächlich S. 81 Stärke, verlassen wir uns aber auf unsere Stärke, so sind wir kraftlos. Bei dir lebt ewig unser Gut, und weil wir uns von dir abgekehrt haben,

---

<sup>114</sup>Ps. 58,10.

<sup>115</sup>Luk. 15,13.

<sup>116</sup>Ps. 62,8 und 16,8.

<sup>117</sup>Js. 46,4.

darum sind wir verkehrt worden. Wir wollen zu dir zurückkehren, um nicht ausgekehrt zu werden; denn bei dir lebt in herrlicher Fülle unser Gut, weil du es selbst bist; und deshalb brauchen wir nicht zu fürchten, daß es uns an einer Heimat zur Rückkehr gebreche, als wir von dort hinwegstürzten. Sind wir auch ferne, unser Haus, deine Ewigkeit, stürzt nicht ein.  
S. 82

## **Fünftes Buch**

### **1. Er schwingt sich zum Preise Gottes auf.**

S. 82 *Inhaltsübersicht.*

*Augustinus erzählt die Erlebnisse seines neunundzwanzigsten Lebensjahres. Seine Absicht, sich noch weiter in die Geheimnisse der Manichäer einweihen zu lassen, gibt er auf, da er die Unwissenheit ihres berühmtesten Bischofs Faustus klar wahr genommen hat. Von einer schweren Krankheit genesen bleibt er eine Zeitlang in Rom, wohin er sich gegen den Willen seiner Mutter von Karthago aus begeben hat, und lehrt dort Rhetorik. Er geht dann zu demselben Zwecke nach Mailand. Die Reden des heiligen Ambrosius bringen ihm nach und nach eine bessere Ansicht von der katholischen Religion bei.*

Nimm hin das Opfer meiner Bekenntnisse aus der Hand meines Mundes, den du gebildet und angespornt hast, daß „er deinen Namen bekenne“<sup>118</sup>; heile alle meine Gebeine, auf daß sie sagen: „Herr, wer ist dir gleich?“<sup>119</sup>. Denn wer dir bekennt, der belehrt dich nicht über das, was in ihm vorgeht, denn deinem Auge öffnen sich auch verschlossene Herzen, und die Härte der Menschen kann deine Hand nicht abhalten. Du schmelzest jene Härte, wann du willst, entweder voll Erbarmen oder in deinem Strafgerichte, „und niemand vermag sich vor deiner Glut zu verbergen“<sup>120</sup>. Aber meine Seele soll dich preisen, auf daß sie dich liebe, und sie soll dir deine Erbarmungen bekennen, auf daß sie dich preise. Nicht ruht noch schweigt die ganze Schöpfung von deinem Lobe; dich preist des Menschen Geist durch den dir zugewandten S. 83 Mund, dich die lebende und leblose Natur durch den Mund derer, die sie betrachten, so daß unsere Seele, gestützt auf deine Schöpfung, sich aus ihrer Ermattung zu dir erhebt und dir sich nähert, der du alles wunderbar geschaffen hast; dort ist ihre Erquickung und ihre wahre Stärke.

### **2. Die Gottlosen können Gottes Gegenwart nicht entfliehen und sollen sich darum zu ihm bekehren.**

Mögen sie von dir gehen und fliehen, die Ruhe- und Ruchlosen. Du siehst sie und zerteilest die Schatten, und siehe, mit ihnen ist alles schön, sie selbst aber häßlich. Und was haben

---

<sup>118</sup>Ps. 53,8.

<sup>119</sup>Ps. 34,10.

<sup>120</sup>Ps. 18,7.

sie dir geschadet? Oder inwiefern haben sie dein Reich, das gerecht und makellos ist von des Himmels Höhe bis zur untersten Grenze, verunehrt? Denn wohin könnten sie fliehen, wenn sie vor deinem Angesichte fliehen? Oder wo findest du sie nicht? Aber sie sind geflohen, damit sie dich, den Allsehenden, nicht sahen, und doch sind sie in ihrer Verblendung auf dich gestoßen - denn du verläßt auch nicht den geringsten Gegenstand deiner Schöpfung -; in ihrer Ungerechtigkeit sind sie auf dich gestoßen, damit sie gerechterweise gepeinigt würden; deiner Milde gedachten sie sich zu entziehen, und sie sind gestoßen auf deine Geradheit und anheimgefallen deiner Strenge. Sie wissen natürlich nicht, daß du überall bist, kein Ort dich faßt und du allein auch denen, die sich von dir weit entfernen, gegenwärtig bist. Umkehren also mögen sie und dich suchen; denn wenn sie auch ihren Schöpfer verlassen haben, so hast du doch mit nichten dich von ihnen gewandt. Umkehren mögen sie, und siehe, schon bist du in ihrem Herzen, im Herzen derer, die dir bekennen, sich in deine Arme werfen und nach ihren mühseligen Irrwegen an deiner Brust sich ausweinen. Du bist dann gern bereit, ihre Tränen zu trocknen; sie aber weinen mehr und finden in den Tränen Erquickung, weil du, o Herr, nicht ein Mensch aus Fleisch und Blut, sondern du, Herr, der du sie geschaffen, sie neu schaffst und tröstest. Und wo war ich, als ich dich suchte? Du warst vor mir, ich aber hatte mich selbst verlassen und fand mich nicht, geschweige denn dich! S. 84

### **3. Von dem Manichäer Faustus und von der Blindheit der Philosophen, welche nicht aus den Geschöpfen den Schöpfer erkennen.**

Reden will ich vor dem Angesichte meines Gottes von jener Zeit meines Lebens, da ich neunundzwanzig Jahre alt war. Damals war ein Bischof der Manichäer nach Karthago gekommen, ein gewaltiger Fallstrick des Satans, Faustus mit Namen; und viele ließen sich von ihm durch seine süße, einschmeichelnde Rede betören. Wenn ich sie nun auch loben mußte, so unterschied ich sie doch scharf von der Wahrheit der Dinge, die ich zu erlernen beehrte. Ich sah nicht auf das Gefäß seiner Rede, sondern auf den wissenschaftlichen Gehalt dessen, was jener bei den Manichäern hochberühmte Faustus mir vorsetzte. Denn das Gerücht war ihm vorausgeeilt und hatte mir von ihm gerühmt, daß er in allen schönen Wissenschaften sehr erfahren, besonders aber in den freien Künsten gebildet sei. Da ich nun viele Schriften der Philosophen gelesen und ihre Lehren meinem Gedächtnisse eingepägt hatte, so verglich ich einige von diesen mit den langen Fabeln der Manichäer, und es schien mir wahrscheinlicher, was jene sagten, „die sich wenigstens so weit zu erheben vermochten, daß sie die Welt beurteilen konnten“, wenngleich sie in keiner Weise ihren Herrn gefunden haben<sup>121</sup>. „Denn erhaben bist du, o Herr; du siehst das Niedrige, aber die Hochmütigen kennest du nur aus weiter Ferne“<sup>122</sup>. Du nahest dich nur denen, die „zer-

---

<sup>121</sup>Weish. 13,9.

<sup>122</sup>Ps. 137,6.



knirschten Herzens<sup>123</sup> sind, und läßt dich von den Stolzen nicht finden, selbst wenn sie mit neugieriger Gelehrsamkeit es unternähmen, die Sterne und die Sandkörner zu zählen, die Himmelsräume auszumessen und die Bahnen der Gestirne zu erforschen.

Denn mit ihrem Verstande erforschen sie das und mit dem Geist, den du ihnen gegeben hast. Und viele Entdeckungen haben sie gemacht, viele Jahre vorher Datum, Beginn und Umfang von Sonnen- und Mondfinsternissen S. 85 angekündigt, ohne sich jemals in ihrer Berechnung zu irren: es geschah, wie sie es voraus ankündigten. Die von ihnen aufgespürten Gesetze haben sie aufgeschrieben, so daß man sie heute lesen und danach im voraus bestimmen kann, in welchem Jahre und in welchem Monate des Jahres, an welchem Tage und zu welcher Stunde Sonne oder Mond eine bestimmte Einbuße ihres Lichtes erleiden werden; und es kommt so, wie die Berechnungen es verlangen. Darüber wundern sich die Menschen, und die Unkundigen staunen; die es aber verstehen, frohlocken und werden hoch gerühmt; doch in gottlosem Stolze weichen sie aus deinem Lichte und verfallen der Finsternis, und während sie die zukünftige Verfinsterung der Sonne so lange voraussehen, sehen sie ihre eigene, augenblickliche nicht. Denn sie forschen nicht mit frommem Sinn, woher sie den Verstand haben, mit dem sie jene Dinge erforschen. Und finden sie auch, daß du sie erschaffen, so geben sie sich doch nicht dir hin, damit du bewahrest, was du an ihnen erschufest; sie ertöten auch nicht in sich, was sie aus sich selbst gemacht haben, indem sie wie die „Vögel“<sup>124</sup> ihre Überhebung und wie die „Fische des Meeres“<sup>125</sup> ihre Neugier vernichten, mit der sie „die verborgenen Pfade der Tiefe durchwandeln“<sup>126</sup>, oder wie „die Tiere des Feldes“<sup>127</sup> ihre Geilheit, damit du, o Gott, wie verzehrendes Feuer ihre todbringenden Sorgen zerstörest und sie zur Unsterblichkeit neu erschaffest.

Allein sie kennen den Weg nicht, dein Wort, wodurch du ins Dasein gerufen hast die Dinge, die sie berechnen, und sie selbst, die da berechnen, und den Sinn, womit sie sehen, was sie berechnen, und den Verstand, mit dem sie berechnen: „und deiner Weisheit ist keine Grenze“<sup>128</sup>. Er selbst aber, dein Eingeborener, „ist uns zur Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung geworden“<sup>129</sup>; er wurde uns beigezählt und hat dem Kaiser Zins gezahlt. S. 86 Sie kennen den Weg nicht, auf dem sie von ihrer Höhe zu ihm hernieder und durch ihn zu ihm hinaufsteigen sollen. Sie kennen diesen Weg nicht und glauben, ebenso erhaben und leuchtend wie die Sterne zu sein; und siehe da, sie stürzten zur Erde, „und verdunkelt wurde ihr törichtes Herz“<sup>130</sup>, Viel Wahres wissen sie über die Schöpfung zu sagen, allein

---

<sup>123</sup>Ps. 33,19.

<sup>124</sup>Ps. 8,9 f.

<sup>125</sup>Ps. 8,9 f.

<sup>126</sup>Ps. 8,9 f.

<sup>127</sup>Ps. 8,9 f.

<sup>128</sup>Ps. 8,9 f.

<sup>129</sup>Ps. 146, 5.

<sup>130</sup>Röm. 1,21-25.

die Wahrheit, den Schöpfer der Kreatur, suchen sie nicht frommen Herzens und finden ihn deshalb nicht. Oder wenn sie Gott finden, so ehren sie trotz ihrer Gotteserkenntnis „Gott nicht wie einen Gott, sagen ihm nicht Dank, sondern werden eitel in ihren Gedanken und behaupten, weise zu sein“<sup>131</sup>, indem sie sich zuschreiben, was dein ist; deshalb bemühen sie sich auch, in vermessener Verblendung auch dir zuzuschreiben, was ihnen gehört, indem sie Lügen auf dich, der du die Wahrheit bist, übertragen; sie vertauschen „die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichnisse und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Tiere“<sup>132</sup>, verkehren „deine Wahrheit in Lüge“, und ehren das „Geschöpf mehr als den Schöpfer und dienen ihm.

Indessen hielt ich von dem, was jene Wahres aus der Natur geschöpft haben, vieles fest; für die Richtigkeit ihrer Ansichten sprachen ja die richtige Berechnung, die Zeitordnung und die sichtbaren Zeugnisse der Gestirne. Ich verglich sie mit den Aussprüchen eines Manichäers, der gerade über dieses Thema mit einer Fülle von Worten viel wahnwitziges Zeug geschrieben hatte, fand aber hierin keine wissenschaftliche Begründung für Sonnenwenden, Tag- und Nachtgleichen, Sonnen- und Mondfinsternisse und für all das, was ich in den Büchern der Weltweisheit gelernt hatte. Hier aber hieß man mich blindlings glauben; meine auf Berechnung und Beobachtung gegründeten Sätze halfen mir nichts; denn da verhielt sich alles ganz anders. S. 87

#### **4. Die Erkenntnis Gottes allein beseligt.**

Doch, Herr, Gott der Wahrheit, ist der dir schon wohlgefällig, der um solches Bescheid weiß? Unglücklich fürwahr ist der Mensch, der alles das weiß, ohne von dir Kenntnis zu haben, glücklich aber, wer dich kennt, auch wenn er von jenem nichts weiß. Wer aber dich und auch jenes kennt, der ist nicht etwa wegen seiner Kenntnisse glücklicher, sondern deinetwegen allein ist er glücklich, wenn er dich erkennt, dich als Gott verherrlicht, dir Dank sagt und nicht eitel in seinen Gedanken wird. Wie nämlich der besser daran ist, der sich im Besitz eines Baumes weiß und für seine Früchte dir Dank sagt - er braucht gar nicht zu wissen, wieviel Fuß seine Höhe beträgt oder wie weit er sich in der Breite ausdehnt -, als der, der ihn ausmißt und all seine Zweige zählt, ihn aber weder besitzt noch seinen Schöpfer kennt und liebt: so ist es auch mit dem Gläubigen, dem die ganze Welt mit all ihren Schätzen gehört, der „nichts hat und doch alles besitzt“<sup>133</sup>, weil er dir, dem alles untertan ist, anhängt. Und wäre ihm sogar der Kreislauf des Wagens<sup>134</sup> unbekannt, so wäre es doch Torheit zu zweifeln, daß er auf jeden Fall besser daran ist als der, der den Himmel ausmißt, die Sterne zählt und die Elemente wägt, aber an dich nicht denkt, der „du alles nach Maß,

---

<sup>131</sup>Röm. 1,21-25.

<sup>132</sup>Röm. 1,21-25.

<sup>133</sup>2 Kor. 6,10.

<sup>134</sup>des Gestirns gleichen Namens.

Zahl und Gewicht geordnet hast“<sup>135</sup>.

### **5. Die Unwissenheit des Manichäers bezüglich der Gestirne macht ihn Augustinus auch in den übrigen Punkten unglaublich.**

Warum aber mußte denn irgendein Manichäer auch über solche Dinge schreiben, deren Kenntnis doch für die Frömmigkeit gleichgültig ist? Bist du es doch, der zu den Menschen gesagt hat: „Siehe, die Frömmigkeit ist Weisheit“<sup>136</sup>, Jener brauchte von Frömmigkeit nichts zu wissen, auch wenn er alles aufs vollkommenste gewußt hätte; da er aber auch dies nicht einmal wußte S. 88 und doch in seiner Unverschämtheit darin als Lehrer aufzutreten wagte, so mußte ihm auch die Frömmigkeit völlig unbekannt sein. Denn Eitelkeit ist es, mit derlei weltlichen Kenntnissen zu prahlen, Frömmigkeit aber, dich zu bekennen. Daher kam es, daß jener Mann, als er sich zu dieser Wissenschaft<sup>137</sup> verirrte, viel darüber schwatzte, schließlich aber seiner Unwissenheit überführt wurde; nunmehr erkannte man auch deutlich, wie es um sein Verständnis der tiefer liegenden Dinge bestellt war. Denn er wollte keine geringe Meinung von sich erwecken, sondern hatte die Stirn, andern die Überzeugung beizubringen, der Heilige Geist, der Tröster und Bereicherer deiner Gläubigen, wohne mit der Vollgewalt seines Wesens persönlich in ihm. Da man ihn also ertappte, wie er über Himmel, Sterne und Bewegungen der Sonne und des Mondes falsche Ansichten vortrug, so trat doch, obwohl derartige Dinge nicht zur Religionslehre gehören, klar zutage, wie frevelhaft sein Unterfangen war: denn er brachte nicht nur Dinge, von denen er gar nichts verstand, sondern auch offensichtlich Falsches mit so hochmütiger, wahnsinniger Eitelkeit vor, daß er solche Aussprüche einer göttlichen Person zuzuschreiben sich vermaß.

Wenn ich einmal diesen oder jenen christlichen Mitbruder eine Ansicht vortragen höre, die Irrtümer und Unkenntnis der Tatsachen verrät, so blicke ich auf den Menschen und seine Meinungen mit Geduld; ich sehe, daß sie ihm nicht schaden, wenn er etwa Gestalt und Aussehen der Körperwelt nicht kennt, da er ja von dir, dem Schöpfer aller Dinge, keine unwürdigen Ansichten hat. Nur dann kann es schädlich sein, wenn er meint, dies gehöre zu den Heilswahrheiten, und dann umso hartnäckiger das zu behaupten wagt, was er nicht kennt. Indes auch eine solche Schwäche wird an der Wiege des Glaubens von der Allmutter Liebe getragen, bis der neue Mensch „zum vollkommenen Manne“ heranwächst und nicht mehr von jedem Winde der Irrlehre“<sup>138</sup> umhergetrieben werden kann. Wer aber sollte S. 89 nicht bei dem, der als Lehrer, als Stifter, Führer und Haupt derer, die er für seine Lehre zu gewinnen suchte, also aufzutreten wagte, daß seine Anhänger meinten, sie folgten nicht einem beliebigen Menschen, sondern deinem Heiligen Geiste, einen solchen Wahnsinn für

---

<sup>135</sup>Weish. 11,21.

<sup>136</sup>Job 28,28 (LXX).

<sup>137</sup>der Astronomie.

<sup>138</sup>Eph. 4,13 und 14.

verabscheuungswürdig und durchaus verwerflich halten, wenn er falscher Behauptungen überführt worden ist? Dennoch war ich mir noch nicht ganz klar darüber geworden, ob sich der Wechsel von längeren und kürzeren Tagen und Nächten und von Tag und Nacht selbst und die Finsternisse und, was ich sonst derart in anderen Büchern gelesen hatte, nicht vielleicht. auch nach seinen Worten erklären ließe; in diesem Falle wäre ich im Ungewissen über die Wahrheit geblieben, hätte aber in bezug auf meinen Glauben dem Ansehen jenes Mannes wegen seiner vermeintlichen Heiligkeit mehr Gewicht beigemessen.

#### **6. Faustus ist ein beredter, aber der freien Wissenschaften unkundiger Mann.**

Und fast die ganzen neun Jahre, während deren ich unsteten Geistes dieser Sekte angehörte, erwartete ich mit immer neuem Verlangen die Ankunft jenes Faustus. Denn die andern Manichäer, mit denen ich etwa zusammentraf und die den von mir gestellten Fragen nicht gewachsen waren, vertrösteten mich auf seine Ankunft der persönliche Verkehr und die mündliche Unterredung mit ihm würde noch ganz andere Schwierigkeiten aufs leichteste und deutlichste entwirren. Sobald er also kam, fand ich in ihm einen angenehmen, witzigen Mann, der über dieselben Lehren, die jene vortrug, weit angenehmer plauderte. Was aber fragte mein Durst nach den prächtigen Bechern, mochte sie auch der gefälligste Mundschenk darreichen? Solcher Dinge waren nun einmal meine Ohren satt, und sie erschienen mir nicht etwa deshalb besser, weil sie in besserer Form vorgetragen wurden, und nicht deshalb wahr, weil sie beredt klangen, und seine Seele nicht deshalb weise, weil sein Mienenspiel ansprechend und sein Ausdruck passend war. Jene aber, die ihn mir verheißen hatten, waren gar nicht imstande, die Sachlage richtig zu beurteilen; S. 90 deshalb erschien er ihnen klug und weise, weil er sie durch seine Reden ergötzte. Ich lernte aber auch eine andere Gruppe von Menschen kennen, denen sogar die Wahrheit verdächtig war und die ihr nicht trauen wollten, wenn sie in schwungvoller und reicher Rede vorgebracht wurde. Mich aber hattest du bereits belehrt, mein Gott, in wunderbar geheimnisvoller Weise, und deshalb, meine ich, hast du mich belehrt, weil es wahr ist und es außer dir keinen anderen Lehrer der Wahrheit gibt, wo und woher immer sie an den Tag treten mag. Von dir also hatte ich bereits gelernt, daß etwas nicht deshalb als wahr angesehen werden kann, weil es beredt vorgetragen wird, noch deshalb als falsch, weil die Laute holpricht von den Lippen kommen, hinwiederum aber auch nicht deshalb als wahr, weil es ungeschickt verkündet wurde, noch auch deshalb falsch, weil es sich in glänzende Worte hüllte, sondern: daß es sich mit Weisheit und Torheit verhalte wie mit nützlichen und schädlichen Speisen, daß aber in schmuckreichen und schmucklosen Worten ebenso wie in vornehmen und rohen Gefäßen beiderlei Speisen vorgesetzt werden können.

So ward zwar meine Begierde, mit der ich jenen Mann so lange erwartet hatte, durch die Gebärden und die Begeisterung des Redners und durch seine Gewandtheit im Ausdrucke, der ihm stets ohne Schwierigkeiten bei der Hand war, gestillt. Ich erfreute mich an seinen

Vorzügen und pries sie mit meinen Freunden, ja vielleicht noch mehr als sie; aber das war mir unangenehm, daß ich nicht im Kreise seiner Zuhörer ihm in vertraulichem Zwiegespräch die Zweifel, die mich drückten, vortragen und mitteilen durfte. Als ich aber soweit war und mit meinen Freunden bei passender Zeit sein Gehör in Anspruch nahm, wobei ich einiges, das mir aufgefallen war, vorbrachte, da fand ich in ihm einen Mann, der von den freien Künsten nur die Grammatik und auch diese nur sehr mäßig beherrschte. Er hatte einige Reden Ciceros gelesen, sehr wenige Schriften von Seneca, dann noch etwas Dichter und die Werke seiner Sekte, die in gut stilisiertem Latein geschrieben waren; aber da er täglich Gelegenheit hatte, Reden zu halten, so hatte er S. 91 dadurch eine Redefertigkeit gewonnen, die durch die Geschmeidigkeit seines Geistes und eine gewisse natürliche Anmut nur angenehmer und verführerischer wurde. Ist es so, o Herr, o Herr mein Gott, du Richter meines Gewissens? Mein Herz und meine Erinnerung liegen offen vor dir, der du schon damals mich nach dem verborgenen Geheimnisse deiner Vorsehung leitetest und meine schmachvollen Irrtümer mir „vor die Augen führtest“<sup>139</sup>, daß ich sie sähe und hassenswert fände.

#### **7. Er sagt sich von der Sekte der Manichäer innerlich los.**

Denn nachdem es mir hinlänglich klar geworden war, daß jener in den Wissenschaften, in denen ich ihm hervorragende Kenntnisse zugetraut hatte, völlig versagte, begann ich auch zu zweifeln, daß er mir das, was mich drückte, erklären und beantworten könnte; freilich hätte er auch ohne die Kenntnis dieser Dinge wahre Frömmigkeit besitzen können, nur durfte er dann kein Manichäer sein. Denn ihre Bücher sind voll von langausgesponnenen Fabeleien über Himmel, Gestirne, Sonne und Mond. Zwar hatte Ich schon längst die Hoffnung aufgegeben, daß er mir, wie ich es bestimmt wünschte, genau klar machen werde, daß es sich mit jenen ziffernmäßigen Berechnungen, die ich anderswo gelesen hatte, vielmehr so verhalte, wie es in den Büchern der Manichäer geschrieben stand, oder sich wenigstens aus diesen eine gleich gewichtige Begründung ergebe. Als ich ihm aber gleichwohl diese Probleme zur Erwägung und Erörterung unterbreitete, zeigte er sich bescheiden und wagte es nicht, sich einer solch schweren Aufgabe zu unterziehen. Denn er wußte, daß er nichts von diesen Dingen verstand, schämte sich aber nicht, das einzugestehen. Er gehörte nicht zu den vielen, deren Geschwätz ich über mich hatte ergehen lassen müssen, da sie mich belehren wollten und doch nichts sagten. Sein Herz war zwar „nicht aufgerichtet zu dir“<sup>140</sup>, baute aber auch nicht allzu vermessen auf S. 92 sich. In gewissem Grade war er sich doch seiner Unwissenheit bewußt und wollte sich nicht durch uferlose Disputationen in die Enge treiben lassen, wo er weder Ausgang noch Rückweg gefunden hätte. Und darum gefiel er mir nur noch mehr; denn die Bescheidenheit einer aufrichtigen Seele galt mir mehr als

---

<sup>139</sup>Ps. 49,21.

<sup>140</sup>Ps. 77,37.

das, was ich zu wissen wünschte. Ein gleiches Verhalten zeigte er in allen schwierigeren und verwickelteren Fragen.

Mein Eifer, den ich auf die Schriften der Manichäer verwandt hatte, war also gebrochen, und an ihren anderen Lehrern verzweifelte ich noch mehr, da jener Vielgerühmte in den Fragen, die mich bedrückten, mich so gänzlich im Stiche gelassen hatte. Dafür begann ich bei seinem glühenden Eifer für jene Wissenschaften, die ich selbst damals als Redner in Karthago den jungen Leuten lehrte, ein gemeinsames Leben mit ihm zu führen und mit ihm Bücher zu lesen, die er entweder nur vom Hörensagen kannte oder deren Lektüre ich für einen Mann von solcher Urteilsschärfe für angemessen erachtete. Übrigens gab ich nach der Bekanntschaft mit diesem Manne jeden Versuch, in jener Sekte weitere Fortschritte zu machen, völlig auf; zwar trennte ich mich nicht völlig von ihr, sondern beschloß, da ich ja doch nichts Besseres fände, einstweilen mich mit der Lehre, der ich anheimgefallen war, zu begnügen, bis sich vielleicht dereinst etwas Höheres zur Auswahl darböte. So hatte also jener Faustus, der für viele eine „Schlinge des Todes“<sup>141</sup>, geworden war, die, in die ich verstrickt war, ohne sein Wollen und Wissen zu lockern begonnen. Denn deine Hände, mein Gott, verließen nicht in deiner unergründlichen Vorsehung meine Seele, und Tag und Nacht brachte meine Mutter blutenden Herzens für mich ein Tränenopfer dar, und auf „wunderbare Weise“<sup>142</sup> hast du mich geführt. Du hast mich geführt. Denn „der Herr leitet des Menschen Schritte, und an seinem Wege hat er Lust“<sup>143</sup>. Oder welche Hand schafft Heil außer deiner, die neu schafft, was du erschaffen hast? S. 93

### **8. Er geht gegen den Willen seiner Mutter nach Rom.**

Deine Führung war es auch, o Herr, daß ich mich bestimmen ließ, nach Rom überzusiedeln und dort zu lehren, was ich bisher in Karthago lehrte. Und warum ich mich überreden ließ, will ich nicht unterlassen, dir zu bekennen, weil darin die Tiefe deiner verborgenen Absichten und deine so gegenwärtige Barmherzigkeit gegen uns erwogen und gepriesen werden kann. Nicht deshalb wollte ich nach Rom gehen, weil meine Freunde, die mich überredeten, mir dort größeres Einkommen und höhere Wertschätzung verhießen, obwohl auch solche Aussichten damals mich bestimmten; sondern der hauptsächlichste, ja fast einzige Grund war, weil ich hörte, daß die jungen Leute dort mit mehr Ruhe studierten und daß eine geordnetere Disziplin sie dort in Schranken halte, so daß sie nicht haufenweise frech in die Vorlesungen eines Lehrers, die sie nicht belegt hatten, stürzen, ja ohne seine ausdrückliche Genehmigung überhaupt nicht einmal zugelassen werden konnten. In Karthago dagegen herrscht unter den Studenten eine widerwärtige, maßlose Ungebundenheit: schamlos stürzen sie herein, und wie rasend stören sie die Ordnung, die der Einzelne doch nur für seine

---

<sup>141</sup>Ps. 17,6 und Spr. 21,6.

<sup>142</sup>Joel 2,26.

<sup>143</sup>Ps. 36,23.

Schüler, damit sie immer mehr fortschreiten, eingeführt hat. Mit unbegreiflicher Roheit verüben sie viele Frevel, die die Gesetze strafen müßten, beschützte sie nicht die Gewohnheit; doch nur erbärmlicher werden sie durch sie, weil sie als etwas Erlaubtes tun, was doch nach deinem ewigen Gesetze niemals erlaubt sein wird, und es ungestraft zu begehen glauben, während doch schon die Blindheit ihres Tuns eine Strafe ist und sie unvergleichlich Schlimmeres dulden als tun. Sitten also, die ich als Student mir nicht aneignen wollte, mußte ich jetzt als Dozent an anderen dulden, und gern ging ich deshalb dorthin, wo nach dem Urteile aller Kundigen dergleichen nicht vorkam. Du aber, „meine Hoffnung und mein Anteil im Lande der Lebendigen“<sup>144</sup>, gebrauchtest in Karthago, um mich von dort hinwegzuziehen, einen Stachel, damit ich zum Heile meiner Seele meinen Wohnort S. 94 änderte; damit ich aber hingezogen würde, ließest du mir die Reize Roms vor Augen führen durch Menschen, die ein Leben im Tode lieben, Wahnsinniges taten und Eitles versprachen: aber um meinen Wandel zu bessern, bedienstest du dich insgeheim ihrer und meiner Verkehrtheit. Denn die, welche meine Ruhe störten, waren in schmachvoller Raserei verblindet, die aber, die mich anderswohin luden, sannen auf Irdisches; ich aber verabscheute hier wirkliches Elend und suchte dort ein falsches Glück.

Warum ich aber von Karthago nach Rom ging, du wußtest es, o Gott, sagtest es aber weder mir noch meiner Mutter, die meine Abreise bitter beklagte und mir bis zum Meere folgte. Aber ich täuschte sie, als sie mich heftig festhielt, um entweder mich abwendig zu machen oder mit mir zu gehen, und gab vor, ich wolle einen Freund nicht verlassen, der auf günstigen Wind zur Abfahrt warte. Ich belog meine Mutter, eine solche Mutter, und entging ihr so; doch auch dieses hast du mir in deiner Barmherzigkeit verziehen und mich, voll fluchwürdigen Schmutzes, bewahrt vor den Wassern des Meeres für das Wasser deiner Gnade, das mich abwaschen und die Tränenströme meiner Mutter, mit denen sie täglich für mich die Erde unter ihrem Antlitze benetzte, zum Versiegen bringen sollte. Als sie sich dennoch weigerte, ohne mich zurückzugehen, konnte ich sie nur mit Mühe überreden, an einer dem Andenken des heiligen Cyprian<sup>145</sup> geweihten Kapelle, die ganz in der Nähe des Schiffes war, eine Nacht zu übernachten. Doch in derselben Nacht reiste ich heimlich ab, jene aber blieb unter Gebet und Tränen zurück<sup>146</sup>. Was anderes aber erflehte sie von dir, mein Gott, mit so reichlichen S. 95 Tränen, als daß du meine Abreise verhindern möchtest! Aber du, waltend in der Höhe und das Hauptziel ihrer Wünsche erhörend, kümmerst dich nicht um ihren augenblicklichen Wunsch, um aus mir zu machen, was ihr stetes Flehen war. Der Wind wehte und schwellte unsere Segel und entzog unsern Blicken die Küste,

---

<sup>144</sup>Ps. 141,6.

<sup>145</sup>Thascius Caecilius Cyprianus, Kirchenvater, geboren um 200 in Afrika, gestorben 14. September 258, wurde um 246 Christ und bald darauf Kleriker. Ende 247 wurde er zum Bischof von Karthago gewählt und bewährte sich als entschiedener Vorkämpfer der kirchlichen Einheit gegen schismatische Bestrebungen in Karthago und Rom. Seine wichtigsten Schriften sind „De catholicae Ecclesiae unitate“ und „De lapis“.

<sup>146</sup>Ich streiche gegen den Knöllschen Text das non und lese: illa autem mansit.

auf der sie am Morgen außer sich vor Schmerz deine hierfür unempfänglichen Ohren mit Klagen und Seufzern erfüllte: du rissst mich durch meine Leidenschaften fort, um ihnen eben ein sicheres Ende zu bereiten, meiner Mutter irdische Sehnsucht züchtigtest du mit der Geißel gerechten Schmerzes. Nach Mutterart, jedoch noch heftiger als andere Mütter, liebte sie meine Anwesenheit und wußte nicht, was du ihr für eine Freude durch meine Abwesenheit bereiten würdest. Und da sie es nicht wußte, weinte und wehklagte sie, und in diesen Schmerzen verriet sich an ihr das Erbteil Evas, da sie mit Seufzen den suchte, den sie mit Seufzen geboren hatte. Und doch, nachdem sie meine Treulosigkeit und Grausamkeit beklagt hatte, wandte sie sich wieder zu dir, um für mich zu flehen; dann ging sie an ihre gewöhnlichen Verrichtungen, ich aber nach Rom.

### **9. Augustinus fällt in eine sehr gefährliche Krankheit.**

Und siehe, dort traf mich die Geißel körperlicher Krankheit, und beinahe hätte mich schon die Hölle aufgenommen, belastet neben der Erbsünde, durch die „wir alle in Adam sterben“<sup>147</sup>, mit all den vielen, schweren Sünden, die ich gegen dich, gegen mich und gegen meine Mitmenschen begangen hatte. Denn noch nichts davon hattest du mir in Christus vergeben, noch nicht hatte jener meine Feindschaft mit dir aufgehoben, die ich durch meine Sünden auf mich geladen hatte. Wie hätte er sie auch aufheben können, da ich glaubte, nur ein Scheinleib, nicht er selbst sei am Kreuze gestorben? Wie falsch mir also der Tod seines Leibes erschien so wahr war der meiner Seele, und wie wahr der Tod seines Fleisches war, so falsch das Leben meiner Seele, die daran nicht glaubte. Das Fieber nahm zu, und schon S. 96 ging ich meinem Untergang entgegen. Denn wohin anders wäre ich gegangen, wenn ich damals von hier geschieden wäre, als in das ewige Feuer und in die Qualen, die ich durch meine Sünden gemäß der Wahrheit deines Gesetzes verdient? Davon wußte meine Mutter nichts, betete aber dennoch auch in der Ferne für mich; du aber, Allbarmherziger, erhörtest sie, wo sie war, und wo ich war, da erbarmtest du dich meiner, daß ich körperliche Gesundheit wieder erlangte, obwohl mein Herz noch immer an Gottlosigkeit krankte. Denn noch immer wollte ich auch in solch großer Gefahr nichts von Taufe wissen, und besser war ich als Kind, da ich sie von der mütterlichen Frömmigkeit erflehte, wie ich mich schon erinnert und dir bekannt habe. Allein zu meiner Schmach war ich herangewachsen, und in meinem Wahne verlachte ich deine heilsamen Warnungen: dennoch ließest du mich nicht zwiefachen Tod sterben. Hätte dieser Schlag das Herz meiner Mutter getroffen, sie wäre nie davon genesen. Denn mit Worten kann ich es nicht ausdrücken, wie ihr Herz für mich schlug und wie ihre Bekümmernis um meine geistige Wiedergeburt weit größer war als bei meiner leiblichen Geburt.

Ich sehe also nicht ein, wie sie hätte geheilt werden können, wenn solch ein doppelter Tod ihres Sohnes ihr liebevolles Herz durchbohrt hätte. Und wo wären dann so inständi-

---

<sup>147</sup>1 Kor. 15,22.



ge Gebete geblieben, so häufige, so ununterbrochene? Nur bei dir. Oder hättest du, Gott der Erbarmungen, wirklich „das zerknirschte und gedemütigte Herz“<sup>148</sup> einer keuschen und eingezogen lebenden Witwe verachten können? Sie gab fleißig Almosen, war deinen Heiligen gefällig und dienstbar, versäumte keinen Tag das Opfer an deinem Altare, kam regelmäßig zweimal am Tage, früh und morgens, in die Kirche, nicht eitlen Klatsches und müßiger Altweibergeschichten wegen, sondern damit sie dich in deinem Worte hörte und du sie in ihrem Gebete. Hättest du die Tränen einer solchen Frau, die dich nicht um Silber und Gold, nicht um irgendein veränderliches und flüchtiges Gut, sondern um das Seelenheil ihres Sohnes anflehte, hättest du sie, S. 97 dessen Gnade sie so geschaffen hat, verachten und ihr deinen Beistand verweigern können? Nein, o Herr, gewiß nicht, sondern du warst ihr nahe, erhörtest sie und handeltest nach der Ordnung, die du deinem Wirken vorherbestimmt hattest. Unmöglich konntest du sie in jenen Traumbildern und Antworten, die ich schon erwähnte und noch nicht erwähnte, die sie in treuer Brust behielt und dir in stetem Gebete wie deine Handschrift vorhielt, täuschen. Denn da „deine Barmherzigkeit in Ewigkeit währet“<sup>149</sup>, verschmähst du es nicht, durch deine Versprechungen denen ein Schuldner zu werden, denen du alle Schulden nachlässest.

#### **10. Seine Irrtümer vor Annahme des Evangeliums.**

So hast du mich denn von jener Krankheit wiederhergestellt und den „Sohn deiner Magd“<sup>150</sup> vorläufig leiblich gesund gemacht, um ihm später ein besseres und sichereres Heil zu verleihen. Auch in Rom knüpfte ich Verbindungen mit jenen betrogenen und betrügerischen Heiligen an, nicht nur mit den sogenannten Hörern, zu denen auch der gehörte, in dessen Haus ich krank und wieder gesund geworden war, sondern auch mit den sogenannten Auserwählten, Denn noch war ich der Meinung, nicht wir sündigten, sondern es sündigte in uns eine andere Natur; es schmeichelte meinem Hochmute, ohne Schuld zu sein und, wenn ich etwas Böses begangen, nicht bekennen zu müssen, daß ich es getan, auf daß „du meine Seele heiltest, da sie ja dir sündigte“<sup>151</sup>. Lieber entschuldigte ich mich und klagte dafür irgend etwas anderes an, das in dir wäre und das doch nicht ich wäre. In Wahrheit war ich es ganz, und nur meine Gottlosigkeit hatte mein Wesen gespalten; diese Sünde war umso unheilbarer, je weniger ich mich für den Sünder hielt. Und meine fluchwürdige Ungerechtigkeit litt es eher, daß du, mein Gott, in mir zu meinem Verderben überwunden wurdest als ich von dir zu meinem Heile. Noch „hattest du nicht eine Wache an meinen Mund und S. 98 eine Tür der Schweigsamkeit an meine Lippen gelegt“<sup>152</sup>, auf daß sich nicht neige”mein Herz zu boshaften Worten, zu

---

<sup>148</sup>Ps. 50,19.

<sup>149</sup>Ps. 117,1 und 137,8.

<sup>150</sup>Ps. 115,16.

<sup>151</sup>Ps. 40,5.

<sup>152</sup>Ps. 140,3 f.

entschuldigen die sündhaften Entschuldigungen durch die Menschen, welche unrecht tun“; deshalb verkehrte ich noch”mit denen, die sie auserwählt hatten“. Doch hatte ich schon die Hoffnung aufgegeben, in jener falschen Lehre Fortschritte machen zu können; und wenn ich nun auch beschlossen hatte, mich mit ihr zufrieden zu geben, wenn ich nichts Besseres fände, so hielt ich doch nur noch lose und nachlässig an ihr fest.

Es kam mir nämlich auch allmählich der Gedanke, jene alten Philosophen, die sogenannten Akademiker<sup>153</sup>, seien klüger als alle anderen gewesen, weil sie der Ansicht gewesen, man müsse an allem zweifeln, und den Satz aufgestellt hatten, der Mensch sei gar nicht fähig, die Wahrheit zu erkennen. Das schien mir nämlich nach allgemeiner Auffassung der Sinn ihrer Lehre zu sein, wenngleich ich noch nicht einsah, was sie damit wollten. Auch suchte ich das allzu große Vertrauen, das, wie ich sah, eben mein Gastfreund zu den Fabeleien hegte, von denen die Bücher der Manichäer voll sind, zu erschüttern. Dennoch verkehrte ich mit ihnen weit freundschaftlicher als mit den anderen Menschen, die dieser Sekte nicht angehörten. Zwar verteidigte ich sie nicht mehr mit derselben Erregtheit wie früher, doch ließen mich diese meine freundschaftlichen Beziehungen - und Rom barg deren viele! - weniger eifrig nach anderen Wahrheiten trachten, zumal ich, o Herr des Himmels und der Erde, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, daran verzweifelte, in deiner Kirche die Wahrheit zu finden, der jene mich abwendig gemacht hatten. Höchst schimpflich erschien mir die Vorstellung, du habest einen menschlichen Leib und seiest eingeschlossen durch die körperlichen Umrisse unserer Glieder. S. 99 Denn wollte ich Betrachtungen über meinen Gott anstellen, so konnte ich mir ihn nur als körperliche Masse vorstellen, da mir unkörperliche Dinge überhaupt keine Existenz zu haben schienen; das war die größte und fast einzige Ursache, daß ich immer wieder in Irrtum verfiel.

Deshalb glaubte ich, daß es auch eine derartige Substanz des Bösen gebe, die eine häßliche und ungestaltete Masse habe, entweder eine dichte, die man Erde nannte, oder eine feine und dünne, wie der Luftkörper ist, der, wie sie meinen, als böser Geist durch die Erde sich ausbreite. Und da das bißchen Frömmigkeit mir zu glauben verbot, ein gütiger Gott habe ein böses Wesen geschaffen, so nahm ich zwei sich bekämpfende Mächte an, beide unendlich, doch die böse in engerem, die gute in höherem Maße; aus dieser verderblichen Grundlage ergaben sich die übrigen Gotteslästerungen. Denn als mein Geist zum katholischen Glauben seine Zuflucht nehmen wollte, da wurde er zurückgestoßen, weil das nicht katholischer Glaube war, was ich dafür hielt. Und für frommer hielt ich mich, wenn ich dich, mein Gott, dessen Erbarmungen gegen mich ich jetzt bekenne, nach allen Richtungen hin unbegrenzt glaubte, ausgenommen die eine, wo dir die Masse des Bösen

---

<sup>153</sup>Gemeint sind die Vertreter der mittleren Akademie, Arkesilaus (315-241) und Karneades (314-320). Der akademische Skeptizismus ist nicht so radikal wie der Skeptizismus des Pyrrhon aus Elis (zur Zeit Alexanders des Großen) und hebt nicht schlechthin jede Erkenntnis auf, sondern erkennt wenigstens Wahrscheinlichkeit und verschiedene Grade von ihr an.

entgegenstehe, als wenn ich dich nach allen Seiten in die Gestalt eines menschlichen Körpers eingeschränkt dächte, Und besser schien es mir zu glauben, du habest nichts Böses erschaffen, als zu glauben, die Natur des Bösen, so wie ich sie mir dachte, stamme von dir; denn in meiner Unwissenheit hielt ich das Böse nicht nur für eine Substanz schlechthin, sondern für eine körperliche Substanz, weil ich mir ja auch selbst den Geist nur als einen luftartigen Körper, der jedoch durch den Raum sich verbreite, vorstellen konnte. Ja, auch unser Erlöser selbst, dein eingeborener Sohn, sei, so wähnte ich, als eine Art Ausstrahlung von deiner Lichtmasse zu unserem Heile hervorgegangen, so daß ich auch von ihm nichts anderes glaubte, als was ich mir in meiner Eitelkeit einbilden konnte. Eine solche Natur, glaubte ich ferner, habe auch von der Jungfrau Maria ohne Vermählung mit dein Fleische nicht geboren werden können; wie aber bei einem solchen Wesen Vermischung ohne Befleckung möglich sei, war S. 100 mir nicht ersichtlich. Daher wollte ich nicht an seine Geburt aus dem Fleische glauben, um nicht an seine Befleckung durch das Fleisch glauben zu müssen. Deine Gläubigen im Geiste werden milde und liebevoll über mich lächeln, wenn sie von diesen Irrfahrten meiner Seele lesen; allein ich war so.

### **11. Fortsetzung.**

Ferner war ich zwar der Ansicht, es lasse sich das, was die Manichäer in deinen heiligen Schriften getadelt hatten, nicht verteidigen; allein zuweilen wünschte ich doch, mit einem in jenen Büchern durchaus und wahrhaft bewanderten Manne das einzelne zu besprechen, um in Erfahrung zu bringen, was er davon halte. Schon in Karthago hatten die Predigten eines gewissen Elpidius, der gegen eben diese Manichäer öffentlich sprach und Vorträge hielt, meine Aufmerksamkeit erregt, da er Stellen aus der Heiligen Schrift vorbrachte, die nicht so leicht zu widerlegen waren; und in der Tat standen die Antworten der Manichäer auf schwachen Füßen, zumal sie sie nicht öffentlich vorbrachten, sondern nur für uns im geheimen. So behaupteten sie, die Schriften des Neuen Testaments seien von irgendwelchen Leuten, welche das jüdische Gesetz dem christlichen Glauben hatten einpflanzen wollen, gefälscht worden, aber Unverfälschte Exemplare konnten sie nicht vorzeigen. Ich aber, der ich nur körperliche Vorstellungen denken konnte, war wie gebannt und dem Ersticken nahe; und jene Massen, unter denen ich keuchend die klare, reine Luft deiner Wahrheit nicht atmen konnte, drückten mich zu Boden.

### **12. Wie in Rom die Lehrer von ihren Schülern hintergangen werden.**

Mit Eifer begann ich nun auszuführen, weshalb ich nach Rom gekommen war; ich lehrte die Redekunst und sammelte zunächst in meiner Wohnung einige um mich, mit denen und durch die ich allmählich bekannt wurde. Und siehe, ich mache die Erfahrung, daß in Rom gar manches geschieht, was ich in Afrika nicht zu erdulden hatte. S. 101 Zwar jene Roheiten verdorbener Studenten kamen hier nicht vor; das bestätigte sich bald. "Aber

unversehens”, sagte man mir, “verabreden sich viele Studenten, dem Lehrer kein Honorar zu zahlen; sie gehen zu einem anderen Lehrer, Wortbrüchige, denen aus Liebe zum Gelde die Gerechtigkeit feil ist”. Auch diese haßte mein Herz, wenn auch nicht „in vollkommenem Hasse“<sup>154</sup>. Denn ich haßte sie mehr wegen des Unrechtes, das ich von ihnen erleiden sollte, als darum, weil sie überhaupt frevelten. Sicher sind solche Leute ehrlos und „dir untreu“<sup>155</sup>, weil sie flüchtigen Zeitvertreib und schmutzigen Gewinn, dessen Berührung jede Hand besudelt, lieben, und weil sie sich der vergänglichen Welt hingeben, dich aber, den Unvergänglichen, verachten, obwohl du die buhlende Menschenseele zurückrufst und ihr, wenn sie nur zurückkehrt, verzeihst. Und auch jetzt hasse ich solche Menschen in ihrer Bosheit und Verkehrtheit; und doch liebe ich sie auch, um sie zu bessern, damit sie in Zukunft dem Gelde die Wissenschaft, die sie erlernen, dieser aber dich, o Gott, die Wahrheit und die Fülle sicherer Güter und des reinsten Friedens vorziehen. Damals aber wollte ich diese Schlechten meinetwillen nicht dulden, geschweige denn, daß ich deinethalben ihre Besserung wollte.

### **13. Er geht als Lehrer der Beredsamkeit nach Mailand und kommt mit Ambrosius in Berührung.**

Als man daher von Mailand nach Rom an den Stadtpräfekten schrieb, er möge für jene Stadt einen Lehrer der Rhetorik besorgen, wobei zugleich kostenfreie Reise zugesichert wurde, da bewarb ich mich darum mit Hilfe meiner von manichäischem Wahne trunkenen Freunde: ich ging, um von ihnen loszukommen, aber wir wußten es beide nicht. Ich hielt also einen Probevortrag, der Billigung fand, so daß der Präfekt Symmachus mich hinschickte. Ich kam nach Mailand zum Bischof Ambrosius, weit und breit als der Besten einer bekannt, zu deinem frommen Diener, der in seinen [S. 102](#) Predigten damals unermüdlich deinem Volke das „Mark deines Weizens“<sup>156</sup> und erfreuendes Öl und die nüchterne Trunkenheit deines Weines spendete. Zu ihm wurde ich ohne mein Wissen von dir geführt, damit ich mit meinem Wissen von ihm zu dir geführt würde. Väterlich empfing mich jener Mann Gottes und freute sich wirklich bischöflich über meine Übersiedelung. Ich faßte Liebe zu ihm, doch liebte ich an ihm anfangs nicht den Lehrer der Wahrheit, weil ich an deiner Kirche gänzlich verzweifelte, sondern den mir gütig gesinnten Mann. Fleißig hörte ich ihm zu, wenn er zum Volke sprach, freilich nicht in der richtigen Gesinnung, sondern um seine Beredsamkeit zu prüfen, ob sie seinem Rufe entspreche oder ob sie in stärkerem oder schwächerem Strome sich ergieße, als man von ihm rühmte. Aufmerksam hing ich an seinen Worten, doch unbekümmert um deren Inhalt, ja voll Verachtung dafür stand ich da; nur der Süßigkeit seiner Rede erfreute ich mich, die zwar gelehrter, jedoch, was

---

<sup>154</sup>Ps. 138,22.

<sup>155</sup>Ps. 72,27.

<sup>156</sup>Ps. 80,17 und 147,14.

die Darstellung selbst anbetrifft, nicht so heiter und einschmeichelnd wie die des Faustus war. Der Inhalt selbst ließ gar keinen Vergleich zu: jener bewegte sich in den Irrgängen manichäischer Fabeln, dieser aber predigte das Heil in heilsamster Weise. Doch „das Heil ist fern von den Sündern“<sup>157</sup>, und als solcher fand ich mich damals bei seinen Vorträgen ein. Dennoch aber näherte ich mich ihm allmählich, ohne es zu ahnen.

#### **14. Des Ambrosius Vorträge bewirken, daß er nach und nach seine Irrtümer preisgibt.**

Denn während es mir nicht darum zu tun war zu lernen, was er sagte, sondern nur, wie er es sagte - denn in meiner Verzweiflung, ob dem Menschen überhaupt noch ein Weg zu dir offen stehe, war mir nur diese eitle Sorge geblieben -, drang mit den Worten, die ich gern hörte, auch zugleich ihr Inhalt, auf den ich nicht achtete, in mein Herz ein. Denn ich konnte nicht beides voneinander trennen. Denn während ich mein S. 103 Herz öffnete, um zu vernehmen, wie beredt er sprach, drang zugleich in dasselbe auch das Bewußtsein von der Wahrheit seiner Worte, doch nur Schritt für Schritt. Zuerst begann sich in mir die Überzeugung zu befestigen, man könne diese Lehren verteidigen und auch die Wahrheit des katholischen Glaubens ohne Scheu behaupten, während ich früher geglaubt hatte, es lasse sich gegen die Angriffe der Manichäer nichts Bestimmtes vorbringen, besonders nachdem ich die eine und andere dunkle Stelle aus dem Alten Testament öfters hatte erklären hören, während vorher „der tötende Buchstabe“<sup>158</sup> mir Qualen verursacht hatte. Nachdem mir also die meisten Stellen jener Bücher allegorisch erklärt waren, tadelte ich jetzt meine Verzweiflung, jene nämlich, die mich hatte glauben lassen, man könne den Spöttern und Verächtern des Gesetzes und der Propheten überhaupt nichts Ernsthaftes entgegenhalten. Aber deshalb glaubte ich noch nicht, den Weg zur katholischen Kirche einschlagen zu müssen, weil auch sie ihre gelehrten Verteidiger haben konnte, die die erhobenen Einwürfe beredt und vernünftig zurückwiesen; andererseits schien mir mein augenblicklicher Standpunkt nicht deshalb verdammenswert, weil die Aussichten für die Verteidigung auf beiden Seiten gleich standen. So erschien mir die katholische Lehre zwar nicht besiegt, aber ich erkannte Ihr auch noch nicht den Sieg zu.

Dann aber richtete ich mit allem Nachdruck mein Augenmerk darauf, ob ich etwa durch einige ganz sichere Beweise die Manichäer ihres Irrtums überführen könnte. Hätte ich mir eine geistige Substanz denken können, so wären sofort alle jene Trugwerke zerfallen und aus meinem Geiste verdrängt worden. Aber ich vermochte es nicht. Allein durch meine Vergleichen und Betrachtungen gewann ich mehr und mehr die Überzeugung, daß die meisten Philosophen über den Weltkörper und die ganze unsern leiblichen Sinnen erreichbare Natur weit glaublichere Ansichten vertreten haben. Nach Art der Akademiker, so wie man sie gewöhnlich versteht, zweifelte ich an allem und schwankte zwischen S. 104

---

<sup>157</sup>Ps. 118,155.

<sup>158</sup>2 Kor. 3,6.

allem hin und her; doch entschied ich mich endlich dahin, die Manichäer auf jeden Fall zu verlassen. Denn ich war der Ansicht, daß für mich für die Dauer, meines Zweifels kein Bleiben in der Sekte sei, der ich schon einige Philosophen vorzog. Diesen mochte ich jedoch auf keinen Fall die Heilung des Irrtums meiner Seele anvertrauen, weil ihnen der heilspendende Name Christi fehlte. Ich beschloß also, in der mir von den Eltern empfohlenen katholischen Kirche solange Katechumen zu bleiben, bis mir der helle Stern erschiene, der meine weiteren Schritte lenken sollte. S. 105

## Sechstes Buch

### 1. Augustinus schwankt zwischen Manichäismus und Katholizismus.

#### S. 105 *Inhaltsübersicht.*

\*Seine Mutter folgt ihm nach Mailand. Augustinus gewinnt durch die Predigten des hl. Ambrosius immer mehr Einsicht in die Wahrheiten der katholischen Religion. Vom Charakter seines Freundes Alypius. Er nimmt sich vor, sein Leben zu bessern, fällt aber in alte Sünden, wobei jedoch die Furcht vor Tod und Gericht ihn nie verläßt.\*

O du meine Hoffnung von meiner Jugend auf, wo warst du nur, und wohin warst du entschwunden? Hattest nicht du mich erschaffen und von den vierfüßigen Tieren und den Vögeln des Himmels unterschieden und mich klüger gemacht als sie? Und in der Finsternis und auf schlüpfrigen Pfaden wandelte ich und suchte dich außer mir und fand nicht den Gott meines Herzens; ich versank in die Tiefe des Meeres und versagte und verzweifelte, die Wahrheit zu finden. Schon war meine Mutter, stark im Glauben, zu mir gekommen; über Land und Meer war sie mir gefolgt, in allen Gefahren von dir beschützt. Denn während sonst der Seefahrt unkundige Reisende in ihrer Aufregung von den Schiffen getröstet werden müssen, sprach umgekehrt zur Zeit eines Seesturmes sie ihnen Tröstung zu und verhiess ihnen gefahrlose Landung, da du ihr in einem Gesichte solches versprochen hattest. Und sie fand mich sehr gefährdet, weil ich an der Erforschung der Wahrheit verzweifelte. Doch als ich ihr mitteilte, ich sei kein Manichäer mehr, allerdings auch noch nicht katholischer Christ, da frohlockte sie nicht vor Freude, als ob sie etwas ganz Unerwartetes zu hören bekommen hätte, da sie über diesen S. 106 Punkt meines Elendes beruhigt wurde; hatte sie mich doch schon wie einen Toten beweint, den du wieder auferwecken müßtest, und mich auf der Bahre ihrer Gedanken hinausgetragen, damit du zum Sohne der Witwe sprechen mögest: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf“<sup>159</sup>, er wieder lebendig werde, zu reden anfangen und du ihn seiner Mutter übergebest. Keinerlei stürmische Freude also machte ihr Herz erzittern, als sie hörte, daß zum großen Teile schon geschehen sei, um dessen Verwirklichung sie dich täglich bat, daß ich zwar zur Wahrheit noch nicht gelangt, aber dem

---

<sup>159</sup>Luk. 7,14.

Irrtum bereits entrissen sei. Vielmehr weil sie gewiß war, du, der das Ganze versprochen, werdest auch noch das, was übrig war, geben, antwortete sie mir mit größter Ruhe und zuversichtlichem Herzen, sie vertraue zu Christus, daß sie vor ihrem Hinscheiden mich noch als gläubigen Katholiken sehen werde. Dieses sagte sie zu mir. Zu dir aber, Quell der Erbarmungen, sandte sie innigere Gebete und reichlichere Tränenströme, auf daß du deine Hilfe beschleunigen und meine Finsternis erhellen mögest. Noch eifriger eilte sie in die Kirche und hingen ihre Lippen an des Ambrosius Worten, der „Wasserquelle, die ins ewige Leben hinströmt“<sup>160</sup>. Sie liebte aber jenen Mann wie einen „Engel Gottes“<sup>161</sup>, weil sie sah, daß ich durch ihn unterdessen in jenen Zustand innerer Gärung geraten war, durch den ich, wie sie sicher annahm, aus der Krankheit zur vollen Gesundheit gelangen würde, wenn einmal eine gesteigerte Gefahr, die die Ärzte Krisis nennen, hinzuträte.

## **2. Gedächtnismahle an den Gräbern der Märtyrer.**

Als sie, wie es in Afrika üblich war, zu den Grabstätten der Heiligen Mehlbrei, Brot und Wein tragen wollte, aber vom Türhüter zurückgewiesen wurde, nahm sie, als sie erfuhr, der Bischof habe es verboten, dieses Gebot so fromm, ergeben und gehorsam hin, daß ich [S. 107](#) mich wundern mußte, wie leicht es ihr fiel, lieber ihre Gewohnheit anzuklagen als an dem Verbote des Bischofs zu mäkeln. Denn nicht beherrschte Trunksucht ihren Geist, Liebe zum Weine reizte sie nicht zum Hasse gegen die Wahrheit, wie so viele Männer und Frauen, die bei einem Lobliede auf die Nüchternheit Ekel empfinden wie Trunkenbolde vor Wasser: sondern wenn sie einen Korb mit Speisen, die sie erst kosten und dann verteilen mußte, für die Festlichkeit brachte, so ließ sie sich, um Bescheid zu tun, nur einen kleinen Becher reichen, der für Ihren nüchternen Gaumen noch hinreichend verdünnt war. Auch wenn das Gedächtnis mehrerer Verstorbener zu begehen war, so trug sie doch immer nur eben diesen einen Becher, um dessen nicht nur äußerst dünnen, sondern mit der Zeit ganz schal gewordenen Inhalt in kleinen Schlucken mit ihren Begleitern zu teilen; denn Frömmigkeit, nicht Vergnügen suchte sie dabei. Als sie daher vernahm, der hochberühmte Prediger und seeleneifrige Bischof habe dieses Verbot erlassen für alle, auch für die, die sich sonst der Mäßigkeit befleißigten, damit den Unmäßigen keine Gelegenheit gegeben werde, sich zu berauschen, außerdem aber auch aus der Erwägung, daß derartige Totenfeiern heidnischen Bräuchen ganz ähnlich seien, so stand sie sehr gern davon ab und lernte, für den Korb mit irdischen Früchten ein Herz mit reineren Gebeten hin zu den Stätten der Märtyrer zu tragen, damit sie den Armen nach ihren Kräften gebe und so dabei die Gemeinschaft des Leibes des Herrn gefeiert werde: denn indem die Märtyrer ihm auf seinem Leidenswege nachfolgten, sind sie geopfert und gekrönt worden. Dennoch scheint es mir, Herr mein Gott, und dies ist auch vor deinem Angesichte meine Meinung, daß meine Mutter nicht

---

<sup>160</sup>Joh. 4,14.

<sup>161</sup>Gal. 4,14.

so leicht auf diese Gewohnheit, die abgeschafft werden sollte, verzichtet hätte, wenn nicht gerade Ambrosius, den sie so liebte, es verboten hätte. Sie liebte ihn meines Heiles wegen überaus, er sie wegen ihres höchst gottesfürchtigen Wandels, da sie für gute Werke erglühete und häufig die Kirche besuchte, so daß er öfters, wenn er mich sah, in ihr Lob ausbrach und mir Glück zu einer solchen Mutter wünschte; was sie aber für einen Sohn hatte, der an allem zweifelte und an die S. 108 Möglichkeit, den „Weg des Lebens“<sup>162</sup>, finden zu können, nicht glaubte, wußte er nicht.

### 3. Des Ambrosius Tätigkeit.

Denn ich seufzte noch nicht in Gebeten, daß du mir zu Hilfe kommen mögest, sondern eifrig warf ich mich auf Forschung und ruhelos auf philosophische Erörterung, Den Ambrosius selbst hielt ich für einen im Sinne der Welt glücklichen Mann, weil ihn so hochstehende Personen ehrten; nur seine Ehelosigkeit schien mir beschwerlich. Was für Hoffnungen er aber in seinem Innern hegte, wie er gegen die Versuchungen seiner hohen Stellung kämpfte, welchen Trost in Widerwärtigkeiten er hatte und welche süßen Freuden der Mund seines Herzens beim Genuß deines heiligen Leibes kostete, das konnte ich nicht ahnen und hatte ich nie erfahren. Und auch er wußte nicht um die Glut meiner inneren Gärung noch um den Abgrund meiner Gefahr. Ich konnte ihn ja nicht fragen, was und wie ich wollte, da Scharen geschäftiger Menschen, denen er in ihrer Schwachheit aufhelfen wollte, mich von seinem Ohre und Munde trennten. Die Augenblicke, in denen er allein war, nahm er entweder die notwendige Nahrung zu sich oder erholte sich durch Lesung. Wenn er aber las, dann glitten seine Augen über die Seiten, sein Herz suchte nach dem Verständnis, Stimme und Zunge aber ruhten. Oft wenn wir zugegen waren - jeder durfte bei ihm eintreten, keiner wurde angemeldet -, sahen wir ihn schweigend lesen und nie anders. Wenn wir nun längere Zeit so schweigend dagesessen - denn wer hätte es gewagt, ihm in solcher Stunde der Sammlung lästig zu fallen? -, gingen wir wieder weg; vielleicht wollte er für die kurze Zeitspanne, welche er sich für seine geistige Erholung abgewinnen konnte, müde von der Unruhe fremder Angelegenheiten, sich nicht zu anderem abrufen lassen, vielleicht verhüten, daß er einem eifrigen und genauen Zuhörer weniger klare Stellen dieser Schrift gar erklären oder über schwierigere Fragen entscheiden mußte; hätte er nämlich auch noch seine Ruhepausen S. 109 dafür opfern wollen, dann wäre er überhaupt nicht zum Lesen gekommen. Aber auch die Rücksicht auf Erhaltung seiner Stimme, die ihm gar leicht heiser wurde, konnte für ihn ein mehr als gerechter Grund sein, stille zu lesen. Jedoch, in welcher Absicht er immer dies tun mochte, sicher war seine Absicht gut.

Das aber stand fest, daß sich mir keine hinreichende Gelegenheit bot, aus seiner Brust, deinem heiligen Orakel, zu erforschen, was ich wünschte; nur für Augenblicke konnte ich ihn hören. In meiner inneren Aufregung sehnte ich mich nach einer Aussprache mit ihm,

---

<sup>162</sup>Ps. 15,11 und Apg. 2,28.



nie aber fand sich geeignete Zeit dazu. Doch hörte ich ihn jeden Sonntag vor dem Volke, „wenn er das Wort der Wahrheit richtig erklärte“<sup>163</sup>; und mehr und mehr befestigte sich in mir die Überzeugung, daß all die Knoten arglistiger Verleumdungen, die unsere Betrüger gegen die heiligen Bücher geknüpft hatten, sich entwirren ließen. Als ich gar erfuhr, jener Satz „du habest den Menschen nach deinem Ebenbilde geschaffen“<sup>164</sup> werde von deinen Gläubigen, die du aus Gnade durch die Mutter, die katholische Kirche, wiedergeboren werden ließest, nicht so aufgefaßt, daß sie glaubten und dächten, du seiest durch die Form eines menschlichen Körpers begrenzt, wenn ich auch noch nicht imstande war, mir entfernt oder wie im Bilde, geistige Substanz vorzustellen, so errötete ich doch vor Freude, daß ich so lange Jahre nicht gegen den katholischen Kirchenglauben, sondern gegen die Gebilde meines fleischlichen Denkens gebellt hatte. Und gewiß war ich vorwitzig und gottlos, daß ich Anklagen erhoben hatte gegen Lehren, die ich erst durch Untersuchung hätte kennen lernen sollen. Du aber, Höchster und Nächster, Verborgenster und Gegenwärtigster, du hast nicht Gliedmaßen von verschiedener Größe, sondern bist überall ganz und an keinem einzelnen Orte. Du besitzt fürwahr keine Körpergestalt, und doch „hast du den Menschen nach deinem Ebenbilde geschaffen“<sup>165</sup>, S. 110 und siehe, vom Kopf bis zu den Füßen befindet er sich im Raume.

#### **4. Aus den Predigten des heiligen Ambrosius gewinnt er bestimmte Kenntnisse von der Lehre der Kirche.**

Da ich also nicht wußte, wie dieses sein Ebenbild beschaffen sei, so hätte ich anklopfen und die Frage vorlegen, was zu glauben sei, nicht aber gleich höhnen und widerlegen sollen, als ob es sich tatsächlich um Glaubenssätze handelte. Umso schärfer nagte darum die Sorge an meinem Inneren, was ich denn als gewiß festhalten sollte, je mehr ich mich schämte, daß ich mich so lange durch die Verheißung der Gewissheit hatte täuschen und hintergehen lassen und in kindischer Verblendung und Erregtheit so viel Ungewisses als sichere Behauptungen in die Welt hinaus geschwätzt hatte. Denn daß es sich um falsche Behauptungen handelte, ist mir erst später klar geworden. Gewiß jedoch war es, daß sie ungewiß waren, trotzdem aber von mir einmal für wahr gehalten wurden, da ich deine katholische Kirche in blindem Hader anklagte; wenn ich damals noch nicht wußte, daß sie die Wahrheit lehrte, so war doch sicher, daß sie nicht das lehrte, wessen ich sie so schwer bezichtigte. Deshalb wurde ich beschämt und umgewandelt; ich freute mich, mein Gott, daß die einzige Kirche, der Leib deines Eingeborenen, in der mir als Kind Christi Namen eingeprägt wurde, keinen Geschmack an kindischen Possen fand und ihre gesunde Lehre dich, den Schöpfer aller Dinge, nicht in einen Raum, wenn auch noch so großen und erhabenen, so

---

<sup>163</sup>2 Tim. 2,15.

<sup>164</sup>Gen. 1,26.

<sup>165</sup>Gen. 1,26.

doch überall begrenzten, den Menschenleib, einschloß.

Auch freute ich mich, daß mir nicht mehr zugemutet wurde, die alten Schriften des Gesetzes und der Propheten von dem Gesichtspunkte aus zu lesen, unter dem sie mir früher töricht erschienen, da ich deine Heiligen beschuldigte, so zu denken; in Wahrheit aber dachten sie nicht so. Und oft vernahm ich mit Freude, wie Ambrosius in seinen Reden an das Volk uns aufs angelegentlichste als Richtschnur den Satz empfahl: "Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig"<sup>166</sup>. Und wenn S. 111 er von einer Stelle, die dem Buchstaben nach nur Verkehrtes zu lehren schien, den Schleier des Geheimnisses hinwegzog und ihren geistigen Inhalt aufschloß, so lag in seinen Worten nichts, woran ich mich hätte stoßen können, obgleich er doch Dinge sagte, deren Wahrheit mir noch gar nicht einleuchtete. Aus Furcht vor Überstürzung hielt ich mein Herz vor jeder Zustimmung zurück, aber diese Ungewißheit tötete mich geradezu. Ich wollte nämlich von dem Unsichtbaren die gleiche Gewißheit haben wie von dem Satze, daß drei und sieben zehn sind. Denn in meinem Wahne war ich der Meinung, auch davon ließen sich umfassende Begriffe gewinnen, und nicht nur von diesem, sondern auch von den anderen Dingen, von körperlichen, auch wenn sie nicht im Bereiche meiner Sinne waren, oder von geistigen, von denen ich mir nur körperliche Vorstellungen zu machen verstand. Durch den Glauben hätte ich gesunden können; dann wäre die Schärfe meines Geistes gemildert und gewissermaßen auf deine immer bleibende, nimmer vergehende Wahrheit hingerichtet worden. Aber wie es zu geschehen pflegt, daß derjenige, der einmal einem schlechten Arzt in die Hände gefallen ist, nunmehr auch einem guten sich anzuvertrauen fürchtet, so war es auch mit der Gesundheit meiner Seele. Und doch konnte sie nur durch den Glauben geheilt werden; aber um nichts Falsches glauben zu müssen, wies sie die Heilung zurück und widersetzte sich so deinen Händen, der du die Arzneien des Glaubens bereitet und über die Krankheiten der Erde ausgestreut und ihnen so große Heilkraft verliehen hast.

##### **5. Autorität und Notwendigkeit der Heiligen Schrift.**

Seitdem aber gab ich doch schon der katholischen Lehre den Vorzug und erkannte, daß sie bescheidener und ohne jedwede Täuschung Glauben an das verlangt, was nicht bewiesen wurde - mochte es nun beweisbar sein, nur nicht für jeden, oder unbeweisbar -, während auf der Gegenseite unter dreisten Verheißungen wissenschaftlicher Erkenntnis die Leichtgläubigkeit verhöhnt und dennoch fester Glaube an so vieles höchst Fabelhafte und Ungeheimte, weil es nicht bewiesen werden S. 112 konnte, verlangt wurde. Dann aber nahmst du, o Herr, mein Herz ordnend und leitend in deine überaus milde und barmherzige Hand. Und indem ich erwog, wie ich ja Unzähliges glaubte, was ich nicht sah oder wobei ich, als es geschah, nicht anwesend war: so viele Ereignisse in der Weltgeschichte, so viele Tatsachen von Orten und Stätten, die ich noch nicht gesehen hatte, so vieles meinen Freunden, so vie-

---

<sup>166</sup>2 Kor. 3,6.

les den Ärzten, so vieles diesen und jenen Menschen glaubte, weil ohne solchen Glauben jegliches Handeln in diesem Leben gelähmt würde, schließlich wie ich mit unerschütterlichem Glauben festhielt, von welchen Eltern ich geboren sei, was ich nicht wissen konnte, wenn ich es nicht von anderen gehört hätte -, da überzeugtest du mich, daß nicht diejenigen, welche deinen Büchern, deren so festes Ansehen du bei allen Völkern begründet hast, Glauben schenkten, sondern diejenigen, die nicht glaubten, angeklagt werden müßten und daß man ihnen nicht zuhören dürfe, wenn sie mir etwa sagten: "Woher weißt du, daß jene Bücher durch den Geist des einen und wahrhaftigen Gottes dem Menschengeschlechte vermittelt worden sind? Denn gerade das mußte ich vor allem glauben, da ja keine Streitsucht, keine böswilligen Zweifel in den vielen Büchern, die ich von Philosophen, die sich untereinander bekämpften, gelesen hatte, mir das Geständnis abnötigen konnten, daß ich auch nur einen Augenblick geglaubt hätte, du seiest nicht, wenn ich auch nicht wußte, was du seiest, oder die Leitung menschlicher Angelegenheiten stehe nicht in deiner Hand.

War auch dieser Glaube bald stärker, bald schwächer in mir, immer jedoch habe ich geglaubt, daß du seiest und dich um uns bekommertest, auch wenn ich nicht wußte, was von deinem Wesen zu halten sei oder welcher Weg zu dir hinführe oder zurückführe. Da wir also zu schwach waren, mit klarer Erkenntnis die Wahrheit zu finden, und deshalb der Autorität der Heiligen Schrift bedurften, so glaubte ich schon, du würdest auf keinen Fall jener Schrift ein so hervorragendes Aussehen verliehen haben, wenn du nicht gewollt hättest, daß man durch sie an dich glauben und durch sie dich suchen solle. Die Ungereimtheiten nämlich, welche mir S. 113 in jenen Büchern bis dahin Anstoß erregten, führte ich nunmehr, nachdem ich vielfach annehmbare Erklärungen gehört hatte, auf die Tiefe ihrer Geheimnisse zurück; und umso verehrungswürdiger und des heiligen Glaubens werter erschien mir ihre Autorität, als sie allen zum Lesen zugänglich waren und doch die Würde ihrer Geheimnisse unter tieferem Sinn bewahrten. Mit klaren Worten und in demütigster Redeweise boten sie sich allen dar und nahmen zugleich die Geisteskraft ernster Forscher in Anspruch, um alle in ihren leutseligen Schoß aufzunehmen, aber nur wenige durch enge Zugänge zu dir hinüberzuführen, und doch weit mehr, als wenn sie nicht mit solcher erhabener Autorität hervorleuchteten oder die Scharen nicht in den Schoß heiliger Niedrigkeit an sich zögen. Dies bedachte ich, und du standest mir bei; ich seufzte, und du hörtest mich; ich schwankte, und du lenktest mich; ich wandelte den breiten Weg der Welt, aber du verließest mich nicht.

## **6. Die Zufriedenheit armer Bettler ist besser als das Elend der Ehrgeizigen.**

Ich trachtete gierig nach Ehre, nach Reichtum, nach ehelicher Verbindung, und du lachtest mein. In diesen Begierden erduldeten ich die herbsten Bedrängnisse, indes du dich umso gnädiger erwiesest, je weniger du mich an etwas außer dir Freude empfinden ließest. Sieh mein Herz, Herr, der ich nach deinem Willen mich dessen entsinne und es dir bekenne.

Nun soll dir meine Seele anhängen, die du aus so fester Todesschlinge befreit hast. Wie elend war sie! Du wühltest noch im Schmerze ihrer Wunde, so daß sie alles verließ, sich zu dir wandte, „der da ist über alles“<sup>167</sup> und ohne den nichts wäre, und Heilung fand. Wie war ich elend, und wie hast du mich mein Elend fühlen lassen damals an jenem Tage, da ich mich zu einer Lobrede auf den Kaiser<sup>168</sup> vorbereitete, in der ich viel Unwahres vorbringen mußte, auf daß mir für meine Lügen Gunst erwiesen werde von denen, die darum wußten. Keuchend unter der Last dieser S. 114 Sorgen, glühend im Fieber verzehrender Gedanken, sah ich auf einer Straße Mailands einen armen Bettler, der, wenn ich recht bin, angetrunken und deshalb heiter und guter Dinge war. Da seufzte ich auf und sprach mit meinen Freunden, die mich begleiteten, wie viele Schmerzen uns doch unsere Torheiten bereiten. Mit all den Plänen, mit denen ich mich damals abmühte, da ich unter dem Stachel meiner Leidenschaft die Bürde meines Elends trug und ihr Druck mir immer schwerer wurde, wollte ich nur ein geruhiges Glück erlangen; in diesem Bestreben war mir aber jener Bettler zuvorgekommen, und es war zweifelhaft, ob ich je dahin gelangen würde. Denn was jener bereits mit einigen erbettelten Pfennigen erreicht hatte, nämlich die Freude zeitlichen Glücks, dahin suchte ich noch auf so krummen Wegen und Umwegen zu gelangen. Zwar hatte er nicht die wahre Freude, aber ich suchte durch meine Bemühungen noch etwas viel Verkehrteres. Und er war wenigstens froh, ich aber voller Angst, er sorglos, ich voller Unruhe. Und hätte mich jemand gefragt, ob ich lieber frohlocken oder mich fürchten wollte, so hätte ich geantwortet: „Lieber frohlocken“; hinwiederum, wenn er gefragt hätte, ob ich lieber so wie jener Bettler sein wolle oder so wie ich damals war, so hätte ich doch mir trotz Sorgen und Gram, die mich aufrieben, den Vorzug gegeben. Wäre es aber der Ausdruck meiner Überzeugung gewesen? Nein, meiner Verkehrtheit! Denn ich durfte mich ihm nicht deshalb vorziehen, weil ich gelehrter war; schöpfte ich doch daraus keine Freude, sondern suchte nur den Menschen zu gefallen, nicht um sie zu belehren, sondern nur um ihnen zu gefallen. Deshalb „zerschlugst du meine Gebeine“<sup>169</sup> mit der Rute deiner Zucht.

Es mögen weichen von meiner Seele die, die ihr sagen: „Es kommt darauf an, worüber man sich freut“. Jener Bettler freute sich seines Rausches, du dich deines Ruhmes. Welches Ruhmes, o Herr? Ein Ruhm, der nicht in dir ist. Denn wie es keine wahre Freude war, so war auch das kein wahrer Ruhm, und er verkehrte meinen Geist nur noch mehr. Jener sollte noch S. 115 in derselben Nacht seinen Rausch verschlafen; Ich aber war bis dahin mit dem meinigen schlafen gegangen und aufgestanden und sollte auch noch fürderhin mit ihm schlafen gehen und aufstehen. Siehe, wie viele Tage noch? Gewiß kommt es darauf an, weshalb man sich freut, ich weiß es; und ein unvergleichlicher Unterschied ist zwischen

---

<sup>167</sup>Röm. 9,4.

<sup>168</sup>Valentinian II. (371-392)

<sup>169</sup>Ps. 41,11.

der Freude gläubiger Hoffnung und jenem Wahne. Und doch war auch damals ein Unterschied zwischen uns; er war offenbar der Glücklichere, nicht nur deshalb, weil Heiterkeit ihn umfloß, während ich von Sorgen verzehrt wurde, sondern auch deshalb, weil er für seine guten Wünsche Wein gespendet erhielt, ich dagegen durch Lügen Befriedigung meines Stolzes erstrebte. In diesem Sinne habe ich damals vieles meinen Freunden gesagt und dabei achtete ich oft, wie mir zu Mute sei; und wenn ich dann fand, daß mir übel zu Mute sei, so klagte ich und verdoppelte dadurch mein Übel; lächelte mir aber einmal das Glück, so verdroß es mich, danach zu greifen, weil es doch entschwand, bevor ich es festhalten konnte.

### **7. Er heilt den Alypius von seiner Wut für Zirkusspiele.**

Zusammen klagten wir in dieser Lage, die wir freundschaftlich zusammen lebten, und am meisten besprach ich mich hierüber mit Alypius und Nebridius. Von diesen stammte Alypius aus derselben Stadt wie ich, der Sohn einer der ersten Bürgerfamilien daselbst, nur jünger als ich. Er war mein Hörer gewesen, als ich in der Vaterstadt zu lehren begann, später in Karthago; mich liebte er gar sehr, weil er mich für gut und gelehrt hielt, ich ihn wegen seiner großen Anlage zur Tugend, die trotz seines jugendlichen Alters in ihm hervorleuchtete. Doch der Strudel karthagischer Sitten, in dem jene nichtsnutzigen Schauspiele so gut gedeihen, hatte auch ihn in wahnsinnige Begeisterung für Zirkusspiele hineingerissen. Während ihn diese Leidenschaft jämmerlich packte, trug ich dort in einer öffentlichen Schule Rhetorik vor, war aber noch nicht sein Lehrer wegen eines Zwistes, der zwischen mir und seinem Vater ausgebrochen war. Ich hatte erfahren, daß er eine verderbliche Leidenschaft für den Zirkus gefaßt hatte, und empfand schwere Besorgnisse, weil er offensichtlich auf diesem Wege seine großen Anlagen zerstören mußte oder vielleicht schon zerstört hatte. Doch ihn zu warnen oder durch irgendeine Zurechtweisung von seinem Wege abzubringen, boten mir weder die Liebe des Freundes noch das Recht des Lehrers Gelegenheit. Ich glaubte, er teile seines Vaters Ansicht über mich; aber dem war nicht so. In dieser Beziehung achtete er nicht den Willen seines Vaters und fing an, mich zu grüßen, in meinen Hörsaal zu kommen, eine Zeitlang mir zuzuhören und dann wieder sich zu entfernen.

Indes dachte ich nicht mehr daran, mit ihm zu sprechen, er solle doch nicht durch blinde, verderbliche Leidenschaft für törichte Spiele sein schönes Talent zu Grunde richten. Du aber, Herr, der du der Lenker deiner Schöpfung bist, du hattest den nicht vergessen, der einst der Vorsteher deiner heiligen Geheimnisse unter deinen Kindern sein sollte, und damit seine Besserung offensichtlich dir zugeschrieben werde, so hast du sie - durch mich, allerdings ohne mein Wissen bewirkt. Denn als ich eines Tages mitten zwischen meinen Schülern an meinem gewöhnlichen Platze saß, kam er, grüßte mich, setzte sich und gab acht auf das, was gerade verhandelt wurde. Zufällig hatte ich ein Lesestück in Händen;

bei dessen Erklärung glaubte ich, einen Vergleich mit den Zirkusspielen ganz passend anwenden zu können, damit meine Unterweisung angenehmer und deutlicher würde. Mit beißendem Spotte traf ich dabei die, die jener Wahnsinn in seine Fesseln geschlagen hatte. Du, o Gott, weißt es, daß ich damals nicht daran gedacht habe, den Alypius von dieser Pest zu heilen. Aber er bezog meine Worte auf sich und glaubte, ich hätte sie nur seinetwegen gesprochen. Das hätte einen anderen veranlaßt, mir zu zürnen, jener ehrenhafte Jüngling aber nahm daraus Anlaß, sich selber zu zürnen, umso inniger aber mich zu lieben. Du hattest schon früher gesagt und deinen Büchern eingefügt: „Strafe den Weisen, und er wird dich lieben“<sup>170</sup>. Allein ich hatte ihn S. 117 nicht gestraft, sondern du, der du dich aller bedienst, mit ihrem Wissen und ohne ihr Wissen und in der dir bekannten Ordnung - und diese Ordnung ist gut -, du hast aus meinem Herzen und aus meiner Zunge glühende Kohlen gemacht, mit welchen du seinen hoffnungsvollen, aber schon angeeizten Geist ausbrennen und heilen wolltest. Schweigen möge von deinem Lobe, wer deine Erbarmungen nicht erwägt, die dich aus meinem Innersten preisen! Denn jener schwang sich alsbald auf meine Worte aus der so tiefen Grube empor, in die er mit Freuden untergetaucht war und die ihn mit elender Lust umnachtet hatte; mit starkmütiger Entsagung schüttelte er alles von sich, und der Schmutz der Zirkusspiele fiel von ihm ab, und er ging nicht mehr dahin. Dann überwand er auch das Widerstreben seines Vaters, daß er meinen Unterricht besuchen dürfe: dieser gab nach und gab es zu. Wieder begann er, meine Vorlesungen zu besuchen und wurde mit mir in den Aberglauben der Manichäer verwickelt, da er ihre öffentlich zur Schau getragene Enthaltbarkeit, die er für wahr und echt hielt, liebte. Aber sie war sinnlos und verführerisch und zog kostbare Seelen, die die Tiefe der Tugend noch nicht zu ergründen verstanden und sich leicht von der Oberfläche einer unwahren und erheuchelten Tugend täuschen ließen, in ihre Netze.

#### **8. Alypius wird von leidenschaftlicher Liebe für die Fechterspiele, die er früher verabscheut hat, erfaßt.**

Da er die ihm von den Eltern angepriesene irdische Laufbahn nicht verlassen wollte, war er mir nach Rom vorausgeeilt, um Rechtswissenschaft zu studieren; hier aber ließ er sich unbegreiflicher Weise von einer unbegreiflichen Leidenschaft für die Fechterspiele hinreißen. Denn obwohl er derlei verschmähte und verabscheute, führten ihn doch einige Freunde und Kommilitonen, denen er bei der Rückkehr vom Mahle unterwegs begegnete, an einem der grausamen und unheilvollen Spieltage trotz seiner Weigerung und seines entschiedenen Widerstrebens mit freundschaftlicher Gewalt ins Amphitheater. Zwar sprach er dabei: “Wenn ihr meinen Leib S. 118 dorthin schleppt, könnt ihr etwa auch meinen Geist und meine Augen auf jene Schauspiele hinbannen? Ich werde also zugegen und doch abwesend sein und so über euch und über die Spiele den Sieg davontragen”. Seine Freunde nahmen ihn

---

<sup>170</sup>Spr. 9,8.

trotzdem mit, vielleicht auch, um in Erfahrung zu bringen, ob er es durchsetzen könne. Als sie dorthin kamen und, wo es eben ging, Platz nahmen, erglühete schon alles in wilder Lust. Alypius verschloß die Fenster seiner Augen und verbot seinem Geiste, sich auf schändliche Vorgänge einzulassen. Hätte er doch auch die Ohren verstopft! Denn als einer im Kampfe fiel und deshalb ungeheurer Lärm des Volkes gewaltig an ihn heranbrauste, öffnete er, von Neugier überwältigt, immerhin aber entschlossen, was es auch sein möchte, auch wenn er es gesehen, zu verachten und überwinden, seine Augen - und wurde schwerer an der Seele verwundet als der, den zu sehen ihn gelüstet, am Körper, und elender fiel er hin als der, durch dessen Fall das Geschrei entstanden war. Durch seine Ohren drang es ein und seine Augen erschloß es, so daß er getroffen und niedergeworfen werden konnte; denn er war gar nicht so starken Mutes, sondern mehr verwegen, und umso schwächer, da er nicht auf dich, wie er sollte, sondern auf sich vertraut hatte. Denn wie er das Blut sah, schlürfte er mit dem Blutgeruch auch unmäßige Wildheit in sich hinein; statt sich abzuwenden, heftete er fest seinen Blick darauf, schlang die Wut in sich, ohne es zu wissen, und hatte seine Freude an dem verbrecherischen Kampfe und berauschte sich in blutigieriger Wollust. Schon war er nicht mehr derselbe, der gekommen war, sondern einer aus der Menge, zu der er gekommen war, und ein richtiger Genosse derer, die ihn hergeführt hatten. Was soll ich noch sagen? Er schaute zu und schrie und tobte und trug von dort das wahnsinnige Verlangen mit sich, das ihn anstachelte, wiederzukommen, nicht mehr in der Gefolgschaft jener, sondern noch vor ihnen und andere mit sich schleppend. Doch aus dieser Gefahr hast du mit allmächtiger und allbarmherziger Hand ihn errettet und gelehrt, nicht auf sich, sondern auf dich sein Vertrauen zu setzen; doch das geschah erst lange nachher. [S. 119](#)

### **9. Alypius wird als Dieb ergriffen.**

Indes bewahrte er einstweilen dieses Vorkommnis als Heilmittel für die Zukunft in seinem Gedächtnis. Denn auch folgenden Vorfall hast du nach meiner Meinung nur deshalb zugelassen, unser Gott, daß jener, der ein so großer Mann werden sollte, schon früh zu lernen beginne, daß bei Entscheidungen über Streitigkeiten nicht leicht ein Mensch einen anderen in frevelhafter Leichtgläubigkeit verdammen dürfe. Denn als er mein Hörer in Karthago war und des Mittags auf dem Forum nach Studentenart darüber nachdachte, was er vortragen solle, da hast du ihn von den Tempelwächtern wie einen Dieb ergreifen lassen. Er ging nämlich allein vor dem Tribunal mit Tafel und Griffel auf und ab, als plötzlich ein Jüngling aus der Zahl der Studenten, der richtige Dieb, der verborgen ein Beil bei sich trug, ohne daß Alypius es bemerkte, an das Bleigitter, das die Wechslergasse überragt, ging und das Blei abzuschlagen begann. Als aber die Wechsler, welche unten waren, die Beilschläge vernahmen, besprachen sie sich leise und schickten Häscher aus, die festnehmen sollten, wen sie fänden. Der Dieb hörte ihre Stimmen und eilte unter Zurücklassung seines Werkzeuges davon aus Furcht, mit ihm festgenommen zu werden. Alypius aber, der ihn nicht hatte

eintreten sehen, gewahrte ihn beim Herauskommen und sah, wie er in Eile verschwand. Neugierig nach der Ursache betrat er den Ort, fand das Beil vor, blieb dabei stehen und betrachtete es voller Verwunderung. Da plötzlich kamen die Häscher und fanden ihn allein mit dem Beil in der Hand, dessen Schall sie herbeigezogen hatte. Sie nahmen ihn fest und schleppten ihn fort; die Bewohner des Forums liefen zusammen, während sich jene rühmten, auf offener Tat den Dieb ertappt zu haben. So wurde er fortgeführt, um dem Richter übergeben zu werden.

Doch hierbei sollte die Lehre, die du ihm geben wolltest, ihr Ende haben. Denn sogleich, o Herr, kamst du seiner Unschuld zu Hilfe, deren einziger Zeuge du warst. Denn als er zur Haft oder zur Strafe hinweggeführt wurde, begegnete ihnen ein Baumeister, der die S. 120 Oberaufsicht über die öffentlichen Bauten hatte. Jene freuen sich, gerade diesem zu begegnen, da dieser sie des Diebstahls der Gegenstände, die vom Forum wegekamen, gewöhnlich verdächtigte, auf daß er endlich den richtigen Täter erkenne. Aber der Mann hatte Alypius häufig in dem Hause eines Senatoren, wenn er ihm seine Aufwartung zu machen pflegte, getroffen; er erkannte ihn sofort, ergriff ihn bei der Hand, führte ihn abseits von der Schar und fragte ihn nach der Ursache so großen Mißgeschickes. Als er den Vorgang erfahren hatte, hieß er alle Anwesenden, mochten sie auch noch so sehr lärmten und Drohworte ausstoßen, ihm folgen. Und sie kamen an das Haus des Jünglings, der die Tat begangen hatte. Vor der Tür stand ein Sklave, der aber zu klein war, um in seiner Aussage schlimme Folgen für seinen Herrn zu sehen, und der alles angehen konnte, denn er hatte ihn auf das Forum begleitet, Alypius erinnerte sich dessen und machte den Baumeister darauf aufmerksam. Dieser zeigte das Beil und fragte den Sklaven, wem es gehöre. Der antwortete sofort: "Meinem Herrn"; auf weitere Fragen gestand er noch alles übrige. So wurde der Handel in jenes Haus verlegt und die Menge, die bereits über ihn triumphiert hatte, beschämt. Er aber, der kräftige Verwalter deines Wortes<sup>171</sup>, der Schiedsrichter in so vielen kirchlichen Angelegenheiten, ging, um Erfahrungen und Belehrungen bereichert, von dannen.

### **10. Untadelhaftigkeit des Alypius. Ankunft des Nebridius.**

Diesen also hatte ich in Rom vorgefunden, und Bande innigster Freundschaft verknüpften uns. Mit mir ging er auch nach Mailand, um mich nicht zu verlassen und um die Rechtswissenschaft, die er studiert hatte, einigermassen zu verwerten, freilich mehr nach dem Wunsche der Eltern als nach seinem eigenen. Und dreimal war er schon Spruchrichter gewesen, wobei sich seine Kollegen gar sehr über seine Uneigennützigkeit wunderten, während er sich mehr über die wunderte, die S. 121 das Gold höher als die Unschuld schätzten. Sein Charakter wurde aber nicht nur durch die Lockung der Habsucht, sondern auch durch den Stachel der Furcht in Versuchung geführt. In Rom war er vortragender Rat im Finanzministerium für Italien. Damals lebte dort ein sehr mächtiger Senator, der viele sich durch

---

<sup>171</sup>Er wurde später Bischof von Tagaste.



Wohltaten verbunden und durch Furcht untertänig gemacht hatte. Dieser wollte sich einst in seiner gewohnten eigenmächtigen Weise etwas Ungesetzliches herausnehmen, aber Alypius leistete Widerstand. Man versprach ihm eine Belohnung, er lachte dazu; man äußerte Drohungen, er verachtete sie, so daß alle einen solch ungewöhnlichen Mut bewunderten, der einen so mächtigen Mann, verrufen, durch zahllose Mittel zu nutzen oder zu schaden als Freund nicht wünschte, als Feind nicht fürchtete. Der Minister selbst, dessen Rat Alypius war, wollte jenem zwar auch nicht zu Willen sein, mochte ihm aber nicht offen entgegentreten, sondern schob auf Alypius die Schuld, indem er behauptete, dieser gestatte es nicht; und in der Tat hätte er sein Amt niedergelegt, wenn jener sich hätte beeinflussen lassen. Nur die Liebe zu den Wissenschaften hätte ihn beinahe verleitet, die Gerichtssporteln für die Beschaffung von Büchern zu verwenden; aber er zog die Gerechtigkeit zu Rat und änderte seinen Entschluß zum Besseren, indem er die Gerechtigkeit, welche ihn davon abhielt, für nützlicher erachtete als die Macht, die es ihm gestattete. Das ist zwar nur geringfügig; aber „wer getreu ist im Kleinen, wird auch im Großen getreu sein“<sup>172</sup>, und nimmer ist es ein leeres Wort, was aus dem Munde deiner Wahrheit gekommen: „Wenn ihr in dem ungerechten Mammon nicht treu waret, wer wird euch den wahren anvertrauen? Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu waret, wer wird euch geben, was euer ist?“<sup>173</sup> So war es damals, als er mir anhing, und wir schwankten, wenn wir uns berieten, welche Lebensweise wir ergreifen sollten.

Auch Nebridius hatte seine Heimat in der Nähe von S. 122 Karthago verlassen und Karthago selbst, wo er sehr häufig weilte, er hatte sein schönes, väterliches Landgut und Haus verlassen, ohne daß ihm seine Mutter gefolgt wäre; auch er war nach Mailand gekommen und zwar nur deshalb, um mit mir ein gemeinschaftliches Leben voll glühenden Eifers nach Wahrheit und Weisheit zu führen. Er, der unermüdliche Sucher glückseligen Lebens, der scharfsinnige Erörterer schwierigster Fragen seufzte und schwankte in gleicher Weise wie ich. Wir waren drei Hungernde, die sich gegenseitig ihre Not klagten, damit du ihnen gebest „Speise zur rechten Zeit“<sup>174</sup>. Und bei all der Bitterkeit, welche nach deiner Barmherzigkeit unser weltliches Treiben begleitete, begegnete uns, wenn wir auf den Zweck solches Leidens blickten, nur Finsternis, Seufzend wandten wir uns dann ab und sagten: „Wie lange noch soll dies währen? Öft sprachen wir so, aber trotz solcher Worte ließen wir doch nicht von diesem Leben ab, weil uns keine Gewißheit winkte, die wir nach Aufgabe unseres Treibens hätten ergreifen mögen.“

---

<sup>172</sup>Luk. 16,10-12.

<sup>173</sup>Luk. 16,10-12.

<sup>174</sup>Ps. 144,15.

## **11. Voll innerer Unruhe überlegt er, wie er sein Leben fernerhin einrichten soll.**

Am meisten staunte ich, wenn ich erwog und nachdachte, wie lange Zeit doch schon seit meinem neunzehnten Lebensjahre verstrichen sei, da ich das erste Mal vom Studium der Weisheit erglühte, fest entschlossen, wenn ich sie gefunden hätte, alle nichtigen Hoffnungen und trügerischen Torheiten eitler Begierden aufzugeben. Und siehe, schon war ich dreißig Jahre alt geworden, und immer noch wälzte ich mich im gleichen Schmutze, voll Gier nach dem flüchtigen und mich zerstreuenden Genusse der Gegenwart, während ich sprach "Morgen werde ich es finden; offen wird es sich zeigen, und ich werde es festhalten; siehe, Faustus wird kommen und alles erklären. Ihr großen Männer der Akademie! Nichts Sicheres können wir also finden, wonach wir unser Leben einrichten. Nun, dann lasset uns fleißiger suchen und die Hoffnung nicht aufgeben! Siehe, schon S. 123 erscheint mir in den Büchern der Kirche nicht mehr ungereimt, was mir früher so erschien; andere und vernünftige Erklärungen lassen sich finden. So will ich denn meine Schritte fest auf den Pfad lenken, wohin ich von meinen Eltern gestellt wurde, bis ich die richtige Wahrheit finde. Doch wo soll ich sie suchen und wann? Ambrosius hat keine Zeit; zum Lesen habe ich keine Zeit. Woher die Bücher nehmen? Woher oder wann sie kaufen? Von wem sie entleihen? Lasset uns die Zeit bestimmen, die Stunden für das Heil der Seele ausscheiden! Eine große Hoffnung ist uns aufgegangen; der katholische Glaube lehrt gar nicht, was wir glaubten und wessen wir ihn töricht beschuldigten. Die ihn kennen, halten es für Frevel, Gott in die Gestalt eines menschlichen Körpers eingeschlossen zu denken. Und wir zögern noch anzuklopfen, daß uns auch Aufschluß in betreff des übrigen zuteil werde? In den Vormittagsstunden nehmen uns unsere Schüler in Anspruch; was sollen wir in den übrigen tun? Warum betreiben wir nicht jenes? Aber wann werden wir da unsere Gönner aufsuchen, deren Gunst wir nötig haben? Wann sollen wir uns auf das vorbereiten, was unsere Schüler von uns kaufen? Wann sollen wir uns erholen und unserem Geiste eine Abspannung von den drückenden Sorgen geben? Hinweg mit allem; lassen wir dieses Eitle und Nichtige und widmen wir uns allein der Erforschung der Wahrheit! Das Leben ist elend, der Tod ungewiß; überrascht er uns, wie werden wir von hier scheiden? Wo sollen wir lernen, was wir hier vernachlässigt haben? Oder müssen wir nicht vielmehr für diese Nachlässigkeit hart büßen? Was dann, wenn der Tod selbst mit der Empfindung alle Sorge wegnähme und beendigte? Also muß auch dies Gegenstand der Forschung sein. Doch ferne sei es, daß es so ist. Nicht ohne Grund, nicht umsonst ist das Ansehen des christlichen Glaubens über die ganze Erde verbreitet. Niemals hätte Gott so Großes und Herrliches für uns getan, wenn mit dem Tode des Körpers auch das Leben der Seele aufhörte. Was zögern wir also, all unsere irdische Hoffnung aufzugeben und uns ganz dem Suchen nach Gott und dem ewigen Leben zu widmen? Doch gemacht! S. 124 Auch die Dinge dieser Welt haben ihren Reiz, und ihre Süßigkeit ist nicht gering. Nicht leichtfertig darf man die Verbindung mit ihnen abbrechen, denn wieder zu ihnen zurückzukehren wäre schimpflich. Siehe, was ist es denn

Großes, eine Ehrenstelle zu erlangen! Und was verlangt man mehr! Zahlreich ist die Schar einflußreicher Freunde. Stelle ich es nur recht an, so kann mir sogar ein Statthalterposten übertragen werden. Dann könnte ich eine Frau heimführen mit einigem Vermögen, damit sie nicht meine Ausgaben vermehre, und das ist die Krone meiner Wünsche. Viele Große und durchaus Nachahmungswürdige haben den Wissenschaften und zugleich ihren Weibern gelebt”.

Indes ich so sprach und die Stürme abwechselnd mein Herz bald hierhin, bald dorthin trieben, verlief die Zeit, und „ich säumte, mich zum Herrn zu bekennen“<sup>175</sup>. Von Tag zu Tag verschob ich es, in dir zu leben, aber nicht verschob ich es, täglich in dir zu sterben. Ich liebte das selige Leben, scheute mich aber, es dort zu suchen, wo es thront, und ich floh vor ihm, während ich es suchte. Denn gar zu unglücklich, glaubte ich, würde ich sein, sollte ich des Weibes Umarmungen entbehren, aber an das Heilmittel deiner Barmherzigkeit, welches mich von meiner Schwachheit zu heilen vermochte, dachte ich nicht, weil ich es noch nicht erprobt hatte. Für ein Werk eigener Kraft hielt ich die Enthaltbarkeit, solcher Kraft aber war ich mir nicht bewußt. Dabei war ich so töricht, daß ich nicht wußte, was geschrieben steht, daß „keiner enthaltsam sein kann, außer du gebest es ihm“<sup>176</sup>. Und bestimmt hättest du es mir gegeben, wenn das Seufzen meines Herzens zu deinem Ohr gedrungen wäre und ich in festem Glauben alle Sorge auf dich geworfen hätte.

## **12. Alypius und Augustinus sind über Ehe und Ehelosigkeit verschiedener Ansicht.**

Alypius allerdings hielt mich davon ab, eine Frau zu heiraten, indem er immer und immer wiederholte, wir S. 125 könnten dann auf keinen Fall in sicherer Ruhe unserm längstgehegten Wunsche gemäß der Liebe zur Weisheit leben. Er selbst nämlich war schon damals sehr keusch, so daß es zum Verwundern war. Zwar hatte er in seinen ersten Jünglingsjahren die Lust der Sinnlichkeit gekostet, aber er hatte sich nicht fest von ihr fesseln lassen; ja noch mehr, er hatte es beklagt und verachtet und lebte von da an in völliger Enthaltbarkeit. Ich widersprach ihm, gestützt auf das Beispiel derer, die auch in der Ehe sich der Weisheit befleißigt, vor Gott sich Verdienste erworben und in treuer Liebe an ihren Freunden gehangen hätten. Allein von deren Geistesgröße war ich weit entfernt; gefesselt von der Krankheit des Fleisches, schleppte ich in todbringender Lust meine Ketten, nur das eine besorgend, von ihnen befreit zu werden; und als rührte man an eine Wunde, so verschmähte ich die Worte guten Rates wie die Hand dessen, der mich befreien wollte. Überdies redete durch mich auch die Schlange zu Alypius selbst und flocht und legte durch meine Zunge liebliche Fallstricke, in denen sich seine Füße, die ehrbar und frei dahinwandelten, verstricken sollten.

---

<sup>175</sup>Sir. 5,8.

<sup>176</sup>Weish. 8,12.

Er wunderte sich also, daß ich, den er nicht gering schätzte, so gewaltig von der Macht der Wollust gefesselt sei, daß ich, so oft unter uns die Rede darauf kam, behauptete, unvermählt nicht leben zu können; aber ich verteidigte seinem Staunen gegenüber meinen Standpunkt und behauptete, es sei ein großer Unterschied zwischen dem, was er selbst verstohlen und wie im Fluge gekostet habe, so daß er sich dessen kaum mehr erinnere und es leicht und ohne Beschwerde verachte, und den Genüssen, die ein fortgesetztes Verhältnis biete, Trete zu diesen gar noch der ehrenvolle Name des Ehebandes, so dürfe er sich gar nicht wundern, warum ich jenes Leben so gar nicht verschmähen könne. Da fing nun auch er an, nach der Ehe Verlangen zu tragen, freilich nur aus Neugierde, nicht etwa vom Trieb der Wollust überwältigt. Denn er sagte, er möchte doch zu gern wissen, was das sei, ohne das mein Leben, welches ihm so sehr gefiel, mir kein Leben, sondern eine Strafe scheine. Frei von dieser Fessel, staunte er über meine S. 126 Sklaverei, und vom Staunen kam er zur Begier, sie durch eigene Erfahrung kennen zu lernen; ja er war schon im Begriff, sie kennen zu lernen und damit vielleicht in die gleiche Sklaverei zu fallen, über die er staunte, indem er ja „einen Bund mit dem Tode machen“<sup>177</sup> wollte; denn „wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen“<sup>178</sup>. Fast gar nicht leitete uns beide das, was die eigentliche Würde der Ehe ausmacht: Heiligung des Ehelebens und pflichtmäßige Erziehung der Kinder. Mich plagte hauptsächlich und heftig die Gewohnheit, unersättliche Begier zu sättigen, jenen aber riß seine Neugier in Fesseln. So waren wir, bis du, Allerhöchster, der du uns in unserm Staube nicht verläßt, auf wunderbare und geheimnisvolle Weise der Elenden dich erbarmtest und ihnen zu Hilfe kamst.

### **13. Seine Mutter wirbt für den Sohn um eine Braut.**

Und unaufhörlich setzte man mir zu, ein Weib zu nehmen. Schon hielt ich an, schon ward mir das Jawort gegeben, da die Mutter sich vorzüglich Mühe gab, daß ich mich erst vereheliche und dann durch die heilsame Taufe abgewaschen würde, da ich zu ihrer Freude mich zu ihr täglich mehr eignete und sie ihre Gebete und deine Verheißungen in meinem Glauben sich erfüllen sah. Als sie jedoch auf meine Bitten und von eigener Sehnsucht getrieben, aus der Not ihres Herzens laut aufschreiend täglich dich anflehte, ihr durch ein Gesicht etwas über meine zukünftige Ehe zu offenbaren, da willfahrtest du ihr niemals. Sie sah nur einige leere Phantasiegebilde, die ihr um diese Angelegenheit so viel besorgter ungestümer Geist ihr aufzwang, und erzählte sie mir, aber nicht mit der Zuversicht, wie sie sonst pflegte, wenn du ihr etwas kundtatest, sondern mit Geringschätzung. Sie behauptete nämlich, an einem ganz bestimmten Geschmacke, den sie aber mit Worten nicht anzugeben vermochte, einen Unterschied zwischen deinen Offenbarungen und den Träumen ihrer Seele machen zu können. Dennoch setzte man mir zu; man hielt S. 127 um ein Mädchen an, das

---

<sup>177</sup>Is. 28,18.

<sup>178</sup>Sir. 3,27.

etwa erst in zwei Jahren ins heiratsfähige Alter trat; aber weil sie gefiel, wollte man warten.

#### **14. Er und seine Freunde denken daran, ein gemeinschaftliches Leben zu führen.**

Wir waren damals verschiedene Freunde, die wir uns in unseren Gedanken damit beschäftigt und in unseren Besprechungen und in unserer Abscheu über die Unruhen und Beschwerden des menschlichen Lebens so gut wie fest entschlossen hatten, zurückgezogen vom menschlichen Gewühl ein Leben der Ruhe zu führen. Diese Müße gedachten wir uns in der Weise zu verschaffen, daß wir unsere etwaigen Besitztümer zusammenlegten und aus allen ein einziges Vermögen bildeten, so daß bei der Aufrichtigkeit unserer Freundschaft nicht der eine dieses, der andere jenes habe, sondern aus allem eins werde und das Ganze jedem einzelnen und allen alles gehöre. Wir glaubten, etwa zu zehn solch eine Vereinigung bilden zu können; einige unter uns waren sehr reich, hauptsächlich Romanianus, unser Mitbürger, von Jugend auf mein vertrautester Freund, den schwere geschäftliche Verlegenheiten damals an den Hof geführt hatten. Er war es, der ganz besonders auf die Verwirklichung dieses Planes drängte; sein Rat hatte großes Gewicht, weil er durch sein großes Vermögen alle bei weitem übertraf. Wir hatten auch bestimmt, daß alljährlich zwei mit obrigkeitlicher Gewalt ausgestattet, alle notwendigen Anordnungen treffen, die anderen aber Ruhe haben sollten. Aber als wir überlegten, ob das wohl auch die Weiber zuließen, die einige von uns schon hatten, andere noch zu nehmen gedachten, da zersprang jener ganze Plan, den wir uns so schön ausgedacht hatten, in unseren Händen, ging in Stücke und wurde beiseite geschoben. Wieder seufzten und klagten wir und richteten unsere Schritte wieder „auf die breiten und betretenen Wege dieser Welt“<sup>179</sup>; denn „vielerlei waren die Gedanken in unseren Herzen“<sup>180</sup>, aber „dein Rat S. 128 bleibt in Ewigkeit“<sup>181</sup>. Infolge dieses Ratschlusses verlachtest du unsere Pläne, um deinen zu verwirklichen: uns”Speise zu geben zur rechten Zeit, deine Hand zu öffnen und unsere Seelen „mit Segen zu erfüllen“<sup>182</sup>.

#### **15. An die Stelle der entlassenen Konkubine tritt eine andere.**

Inzwischen verdoppelten sich meine Sünden, und da diejenige - gewissermaßen als Hindernis meiner Vermählung - von meiner Seite gerissen war, mit der ich das Lager zu teilen pflegte, ward mein Herz, weil es an ihr hing, heftig verwundet und blutete. Jene war nach Afrika zurückgekehrt und hatte dir gelobt, keinem Manne mehr angehören zu wollen; der Sohn, den ich von ihr hatte, blieb bei mir zurück. Aber ich Elender vermochte nicht einmal das Beispiel dieses Weibes nachzuahmen; da ich erst nach zwei Jahren die erhalten sollte, um die ich warb, wollte ich nichts von Aufschub wissen, kein Liebhaber der Ehe,

---

<sup>179</sup>Matth. 7,13.

<sup>180</sup>Spr. 19,21.

<sup>181</sup>Ps. 32,11.

<sup>182</sup>Ps. 144,15 und 16.

sondern ein Sklave der Wollust. Daher verschaffte ich mir eine andere, aber nicht als Gattin, damit die Krankheit meiner Seele ungeschwächt oder gar noch verstärkt unter dem Sklavenjoch einer eingewurzelten Gewohnheit ins Reich der Ehe gleichsam erhalten und hinübergeführt werde. Die Wunde, welche mir durch die Trennung von der ersten geschlagen worden war, heilte auch nicht, sondern ging nach dem Brande und wütenden Schmerz in Fäulnis über; sie schmerzte weniger, aber umso hoffnungsloser.

#### **16. Niemals verläßt ihn die Furcht vor Tod und Gericht.**

Preis dir und Ehre, Quell der Barmherzigkeit! Elender ward ich, aber du kamst mir näher. Schon war deine Rechte nahe, um mich dem Schlamm zu entreißen und mich abzuwaschen, und ich wußte es nicht. Noch tiefer in den Abgrund fleischlicher Lüste zu versinken, hielt mich nur die Furcht vor dem Tode und deinem kommenden Gerichte ab; wie auch meine Meinungen S. 129 wechseln mochten, sie wich niemals aus meiner Brust. Und wenn ich mit meinen Freunden Alypius und Nebridius die Frage nach dem höchsten Gut und dem höchsten Übel<sup>183</sup> aufwarf, so hätte nach meiner Meinung wohl Epikur<sup>184</sup> die Palme erhalten, wenn ich nicht entgegen Epikurs Lehre an das Fortleben der Seele nach dem Tode und an jenseitige Vergeltung geglaubt hätte. Ich stellte die Frage: Wenn wir unsterblich wären und in stetem körperlichen Wohlbefinden ohne die Furcht, es zu verlieren, dahingleben, warum sollten wir dann nicht glücklich sein oder was noch weiter suchen? Ich Tor wußte nicht, daß das gerade die Größe meines Elends ausmache, daß ich in meiner Versunkenheit und Blindheit nicht imstande war, den Glanz der Tugend und einer um ihrer selbst willen zu liebenden Schönheit zu denken, die nicht vom Auge des Fleisches gesehen, sondern nur in der Tiefe der Seele geschaut wird. In meinem Elende bedachte ich nicht, aus welcher Quelle es mir fließe, daß ich über so schimpfliche Gegenstände mich mit meinen Freunden so angenehm unterhalten, daß ich ohne Freunde selbst bei meiner damaligen Gesinnung und dem Überfluß an allen sinnlichen Vergnügungen nicht glücklich sein konnte. Und doch liebte ich diese Freunde ohne Selbstsucht und wußte, daß ich von ihnen auch ohne Selbstsucht geliebt wurde. Was für gewundene Pfade! Wehe meiner übermütigen Seele, die da hoffte, wenn sie dich verlasse, werde es ihr besser ergehen Ich wandte mich hin und her, auf den Rücken, zur Seite, auf den Bauch, aber überall fand ich es hart; du allein bist die Ruhe. Und siehe, du kommst und befreist uns aus jammervollem Irrtume, du führst uns auf deinen Weg, tröstest uns und sprichst: "Laufet, ich will euch tragen, ich will euch führen und euch ans Ziel führen". S. 130

---

<sup>183</sup>Anspielung auf den Titel der Schrift des M. Tullius Cicero "De finibus bonorum et malorum".

<sup>184</sup>der bekannte Stifter der epikureischen Schule, 341-270 v. Chr.

## Siebtes Buch

### 1. Er denkt sich zwar Gott in unendlicher Größe, aber immer noch als etwas Körperliches.

#### S. 130 Inhaltsübersicht.

*Er gedenkt seines Eintrittes in das Mannesalter, d. i. seines einunddreißigsten Lebensjahres und erzählt, wie er in seiner Unwissenheit bezüglich des Wesens Gottes und des Ursprungs des Bösen, dessen Erforschung ihn überaus in Anspruch genommen, geirrt habe, endlich aber zur rechten Erkenntnis Gottes gelangt sei; doch habe ihm eine würdige Vorstellung von Christus dem Herrn immer noch gefehlt.*

Schon war vergangen meine sündige, schmachvolle Jugend, und ich trat ins Mannesalter ein, je älter an Jahren, desto häßlicher in meiner Nichtigkeit, da ich mir irgendeine Substanz nur insoweit denken konnte, als sie den Augen sichtbar erschien. Zwar dachte ich dich, o Gott, nicht mehr in menschlicher Gestalt; seitdem ich etwas von deiner Weisheit zu erfassen begonnen hatte, hatte ich dies immer verabscheut, und es freute mich, diese Auffassung im Glauben meiner geistigen Mutter, deiner heiligen katholischen Kirche, gefunden zu haben. Aber wie ich dich wirklich denken sollte, fiel mir nicht ein. Und ich getraute mir, dich zu denken, ich, ein Mensch - und was für ein Mensch! - den höchsten, alleinigen und wahren Gott! An dich, den Unvergänglichen, Unverletzlichen und Unveränderlichen glaubte ich von Grund meines Herzens; wußte ich auch nicht, woher und wie mir diese Einsicht kam, so sah ich doch klar, und ich war mir dessen sicher, daß das Vergängliche schlechter ist als das Unvergängliche, das Unverletzliche zog ich ohne Zaudern dem Verletzlichen vor, und das, was keine Veränderung duldet, mußte besser als das Veränderliche sein. Laut schrie mein S. 131 Herz auf gegen alle Gebilde meines Wahns, und mit einem Schlage gedachte ich, die mich umtobende Schar unreiner Geister von dem Auge meines Geistes zu verscheuchen; doch kaum auf einen Augenblick zerstreut, siehe, da erschien sie wieder in dichtem Haufen, stürmte auf mich ein und verdunkelte meinen Blick, so daß ich dich, wenn auch nicht in menschlicher Gestalt, so doch in irgendeiner körperlichen zu denken mich gezwungen sah, entweder so, daß sie die Welt durchdrang, oder aber so, daß sie außerhalb der Welt im unendlichen Raum ausgegossen war. Auch dieses Unendliche erschien mir dann unvergänglich, unverletzlich und unveränderlich, was ich dein Vergänglichen, Verletzlichen und Veränderlichen vorzog. Denn was ich mir nicht im Raume denken konnte, das schien mir offenbar ein Nichts zu sein, und zwar ein absolutes Nichts nicht bloß eine Leere, so wie wenn man etwa einen Körper von seinem Orte wegnimmt und dann immer noch ein leerer Raum zurückbleibt, auch wenn kein erdiger, wässriger, luftiger oder himmlischer Körper darin ist; solch ein leerer Körper schien mir ein Nichts im Raume zu sein.

Ich also, verhärteten Herzens und mir selber nicht einmal selbst erkennbar, hielt alles für ein absolutes Nichts, was sich nicht irgendwie räumlich erstrecke oder ergieße oder zusammenballe oder aufblähe oder etwas Gleiches nicht umfasse oder wenigstens umfassen könne. Denn aus den Formen, die sich meinen Augen gewöhnlich darboten, entstanden die Bilder, in denen sich mein philosophisches Denken bewegte, ohne dabei zu bemerken, daß eben diese Tätigkeit, mit der ich diese Bilder erzeugte, weder etwas Körperliches noch etwas Räumliches sei, aber doch etwas Großes sein müsse, da sie sie sonst nicht erzeugen könnte. So dachte ich mir denn, o Leben meines Lebens, auch du durchdrängest in einer Größe, die sich nach allen Richtungen durch den unendlichen Raum erstrecke, das ganze Weltall und dehntest dich auch außerhalb desselben in der Unendlichkeit grenzenlos aus, so daß Erde, Himmel und das All dich in sich schließe und in dir begrenzt sei, du aber nirgends. Gleichwie der Luftkörper über unserer Erde das Sonnenlicht nicht hindert, ihn zu durchdringen, indem S. 132 es ihn weder zerreißt noch durchschneidet, sondern ganz erfüllt, so, glaubte ich, sei auch dir nicht nur die Masse von Himmel, Luft und Meer, sondern auch die der Erde zugänglich und in allen ihren Teilen, den größten wie den kleinsten, durchdringbar, so daß sie deine Gegenwart aufnahmen und du in geheimnisvoller Wirksamkeit innerhalb und außerhalb des Alls alle deine Geschöpfe lenkest. So dachte ich, weil ich es mir anders nicht denken konnte; aber es war falsch. Denn so würde ein größerer Teil der Erde auch einen größeren von dir und ein kleinerer einen kleineren von dir umfassen; dann wäre alles von dir derart erfüllt, daß der Körper eines Elefanten mehr von dir in sich schlosse als der eines Sperlings, insoweit er größer ist und einen größeren Raum einnimmt; und stückweise würdest du den großen Teilen der Welt große, den kleinen aber kleine Teile deines Wesens vergegenwärtigen. Aber so ist es nicht. Doch damals hattest du noch nicht meine Finsternis erleuchtet.

## **2. Widerlegung der Manichäer durch Nebridius.**

Es genügte mir, o Herr, gegenüber jenen betrogenen Betrügern, jenen nichtssagenden Schwätzern, weil dein Wort nicht aus ihnen sprach, es genügte mir also das, was schon längst, noch zu Karthago, Nebridius vorzubringen pflegte und wodurch wir alle, die wir es hörten, erschüttert wurden: was hätte irgendein Geschlecht der Finsternis, welches die Manichäer dir zum Kampf gegenüberzustellen pflegten, tun sollen, wenn du den Kampf mit ihm verweigert hättest? Antwortete man, es würde dir geschadet haben, so wärest du verletzbar und zerstörbar. Sagte man aber, es hätte dir nicht schaden können, so fiel jeder Grund für einen Kampf hinweg und noch dazu für einen solchen, daß ein Teil oder ein Glied von dir oder ein Sproß deines Wesens mit feindlichen Mächten und nicht von dir geschaffenen Naturen sich mische und von diesen in dem Grade verdorben und zum Schlechteren verändert würde, daß sich seine Seligkeit in Unsal wandelte und es der Hilfe bedürfte, um befreit und gereinigt zu werden. Und das sollte die S. 133 Seele sein, der in ihrer Knech-



tung, Befleckung und Verderbnis dein freies, unbeflecktes und unversehrtes Wort zu Hilfe käme; aber auch dieses wäre der Verderbnis unterworfen, weil es gleicher Substanz mit der Seele sein sollte, Wenn sie daher dich, was immer du bist, das heißt deine Substanz, für unwandelbar erklärten, so seien alle jene Behauptungen falsch und durchaus verwerflich; behaupteten sie dagegen, du seiest dem Verderben zugänglich, so sei dies schon an und für sich falsch und zu allererst verdammenswert. Das war also eine genügende Beweisführung gegen die, die man auf alle Weise von der bedrückten Brust ausspeien muß, da solche Ansichten und Lehren folgerichtig zu den schrecklichsten Gotteslästerungen führen müßten.

### **3. Die Ursache der Sünde liegt im freien Willen.**

Allein wenn ich auch behauptete und daran festhielt, daß du erhaben über jede Befleckung und Veränderung und in keiner Hinsicht wandelbar bist, du unser Herr und wahrer Gott, der du nicht nur unsere Seelen, sondern auch unsere Leiber, nicht nur unsere Seelen und Leiber, sondern alle und alles geschaffen hast, so war mir doch die Frage nach der Natur des Bösen noch nicht klar und gelöst. Das aber sah ich deutlich ein: wie immer sie beschaffen sein mochte, ich durfte sie nur so suchen, daß ich durch sie nicht genötigt würde, den unveränderlichen Gott veränderlich zu glauben, damit ich selbst nicht würde, was ich suchte. Und so forschte ich in Sicherheit danach und überzeugt von der Falschheit der Lehren der Manichäer, die ich aus ganzem Herzen floh, weil ich bei meiner Forschung nach dem Ursprunge des Bösen erkannte, daß sie von Bosheit strotzten, so daß sie lieber erklärten, deine Natur leide Böses, als die ihre tue es.

Und ich bemühte mich einzusehen, was ich gehört hatte: die freie Willensentscheidung sei die Ursache unserer Sünden und dein gerechtes Gericht die Ursache unserer Leiden; aber ich konnte das nicht klar einsehen. Ich versuchte, das Auge meines Geistes aus der Tiefe emporzuheben, doch ich sank wieder hinein, und so oft [S. 134](#) ich es wiederholte, erging es mir immer wieder so. Es hob mich nämlich zu deinem Lichte empor das Bewußtsein, ebenso einen Willen wie das Leben selbst zu haben. Wenn ich daher etwas wollte oder nicht wollte, so war ich ganz sicher, daß niemand anders als ich es wollte oder nicht wollte, und immer mehr wurde mir offenbar, daß darin der Grund meiner Sünde liege. Was ich aber wider Willen tat, das sah ich weit eher als ein Leiden denn als ein Tun an und hielt es nicht für Schuld, sondern für Strafe, wenn ich mir auch bald gestehen mußte, daß deine Gerechtigkeit mich nicht unverdient treffe. Aber dann sagte ich wieder: "Wer hat mich geschaffen? Ist's nicht mein Gott, der nicht bloß gut, sondern das Gut selbst ist? Woher kommt es also, daß ich das Böse will und das Gute nicht will? Etwa um gerechte Strafe büßen zu müssen? Wer hat in mich hineingelegt und gesät einen solchen Pflanzgarten der Bitterkeit, wenn ich ganz von meinem süßesten Gott erschaffen wurde? Ist aber der Teufel der Urheber, woher kommt der Teufel selbst? Und wenn er selbst durch eine Verkehrung seines Willens aus

einem Engel ein Teufel wurde, woher kommt in ihm der böse Wille, durch den er zum Teufel wurde, wenn der ganze Engel vom allgütigen Schöpfer geschaffen ist?" Solche Erwägungen drückten mich nieder und erstickten mich, zogen mich jedoch nicht bis zu dem Abgrunde des Irrtums herab, „in welchem dich niemand bekennt“<sup>185</sup>, indem man glaubt, du könntest eher Böses dulden, als der Mensch Böses tun.

#### **4. Gott muß über jedes Verderben erhaben sein.**

Wie ich bereits gefunden hatte, daß das Unvergängliche besser sei als das Vergängliche, und demgemäß dich, was du auch seist, für unvergänglich bekannte, so strebte ich auch danach, andere Erkenntnisse zu finden. Denn niemals konnte noch kann eine Seele etwas denken was besser ist denn du, der du das höchste und beste Gut bist. Da man aber das Unvergängliche dem Vergänglichen mit voller Wahrheit und Sicherheit vorzieht, wie ich es bereits tat, so hätte ich, wärest du nicht [S. 135](#) unvergänglich, in meinen Gedanken etwas erreichen können, was besser wäre als du, mein Gott. Sobald ich also einsah, daß das Unvergängliche dem Vergänglichen vorzuziehen sei, da mußte ich dich dort suchen und von dort mein Augenmerk darauf richten, wo das Böse ist, mit anderen Worten, woher eben die Verderbnis stammt, die dein Wesen in keiner Weise antasten kann. Denn keine Vergänglichkeit vermag irgendwie unseren Gott zu versehren, weder mit Willen noch aus Notwendigkeit noch durch einen unvorhergesehenen Zufall. Denn er ist ja Gott, und was er will, ist gut, und er selbst ist eben dieses Gut aber sich verderben lassen, ist nicht gut. Du läßt dich auch nicht wider Willen zu etwas zwingen, weil dein Wille nicht größer ist als deine Macht. Er wäre aber größer, wenn du selbst größer wärest als du selbst; denn der Wille Gottes und die Macht Gottes ist Gott selbst. Und gibt es für dich Überraschungen, der du alles kennst? Und alle Wesen existieren nur deshalb, weil du sie erkannt hast. Doch warum so viele Worte, weshalb das Wesen Gottes keinem Verderben unterliegen könne, da Gott in diesem Falle aufhörte, Gott zu sein?

#### **5. Weitere Erörterung der Frage nach dem Bösen und seinem Ursprunge.**

Ich forschte, woher denn das Böse komme, und forschte böse und sah in meiner Forschung selbst das Böse nicht. Vor den Blick meines Geistes stellte ich mir die ganze Schöpfung: alles was wir in ihr nur wahrnehmen können, wie Erde, Meer, Luft, Sterne, Bäume und die sterblichen Lebewesen, und dazu das, was wir nicht sehen können, wie die Feste des Himmels und dazu alle Engel und die gesamte Geisterwelt, freilich als ob sie Körper seien, von Raum zu Raum geordnet, wie es meine Einbildung verlangte. Aus deiner Schöpfung machte ich eine einzige große Masse, in der die Körper, mochten sie nun wirklich Körper sein oder erst in meinen Gedanken aus abstrakten Dingen zu Körpern geworden sein, nach ihren einzelnen Formen unterschieden waren; diese Masse dachte ich mir groß, nicht

---

<sup>185</sup>Ps. 6,6.

nach ihrem tatsächlichen Umfange, denn den konnte ich nicht wissen, sondern S. 136 nach meinem Belieben, jedoch nach allen Seiten hin begrenzt. Du aber, o Herr, so dachte ich, umgibst und durchdringst sie, bist überall, aber nach allen Richtungen unbegrenzt. So wie wenn das Meer überall und nach allen Seiten ins Unermeßliche hin nur ein einziges Meer wäre, in sich aber einen zwar beliebig großen doch endlich begrenzten Schwamm enthielte, und wenn nun dieser Schwamm vollständig und in jedem seiner Teile von dem unermeßlichen Meere angefüllt wäre, so dachte ich mir deine endliche Schöpfung erfüllt von deiner Unendlichkeit und sprach: "Siehe da Gott und siehe da, was Gott geschaffen, und gut ist Gott und bei weitem vorzüglicher als seine Schöpfung. Dennoch aber hat er, der Gute, nur Gutes geschaffen, und siehe, wie er alles umgibt und erfüllt! Wo ist also das Böse, woher stammt es, und auf welchem Wege hat es sich hier eingeschlichen? Was ist seine Wurzel und welches sein Same? Oder aber existiert es überhaupt nicht? Wenn es aber nicht existiert, warum fürchten und hüten wir uns vor ihm? Oder wenn wir ohne Grund fürchten, so ist doch diese Furcht ein Übel, das unser Herz vergeblich stachelt und peinigt, und das Übel ist desto größer, je weniger Grund zur Furcht wir haben und doch fürchten. Entweder existiert also ein Übel, das wir fürchten, oder unsere Furcht selbst ist das Übel. Woher stammt also das Böse, da Gott in seiner Güte die ganze Schöpfung gut erschaffen hat? Das höhere und höchste Gut hat zwar geschaffen, was in geringerem Grade gut ist, aber Schöpfer und Geschaffenes sind beide gut. Woher ist das Übel? War etwa ein böser Urstoff vorhanden, aus dem er schuf, und hat er ihn gebildet und geordnet, aber doch etwas zurückgelassen, was er nicht in Gutes umwandelte? Und warum hat er nun dies getan? Stand es trotz seiner Allmacht nicht in seiner Macht, den Urstoff ganz zu ändern und umzuwandeln, so daß nichts Böses zurückblieb? Warum endlich hat er etwas aus ihm machen wollen und nicht vielmehr ihn kraft seiner Allmacht gänzlich vernichtet? Konnte er gar gegen seinen Willen existieren? Oder wenn der Urstoff ewig war, warum ließ ihn Gott solange in den unendlichen Zeiträumen der Vergangenheit bestehen und hat erst so viel S. 136 später beschlossen, etwas aus ihm zu machen? Oder wenn er etwas plötzlich wirken wollte, warum bewirkte der Allmächtige nicht lieber, daß jener Urstoff aufhöre und er selbst allein das ganze, wahre, höchste und unbegrenzte Gut sei? Oder wenn es nicht gut gewesen wäre, daß der Gute selbst noch etwas Gutes schaffe und bilde, warum hob er den bösen Urstoff nicht auf und vernichtete ihn, um einen guten, aus dem er alles schüfe, dafür einzusetzen? Denn er wäre nicht allmächtig, hätte er nichts Gutes schaffen können außer mit Hilfe des Urstoffes, den er nicht geschaffen". Derlei Gedanken beschäftigten mein armseliges Herz, das von den nagendsten Sorgen und von Todesfurcht gepeinigt wurde, aber trotzdem nicht die Wahrheit finden konnte. Fest jedoch haftete in meinem Herzen der Glaube der katholischen Kirche an deinen Sohn Christus, unseren Herrn und Erlöser, zwar noch mannigfach entstellt und über die Richtschnur der wahren Liebe sich hinwegsetzend; aber meine Seele gab ihn nicht mehr auf, sondern sog ihn von Tag zu Tag mehr ein.

## **6. Augustinus verwirft die Zukunftsdeutungen der Astrologen.**

Bereits hatte ich auch die trügerischen Zukunftsdeutungen der Astrologen und ihre gottlosen Albernheiten verworfen. Auch deshalb will ich aus der Tiefe meines Herzens deine Erbarmungen bekennen, mein Gott! Du nur, du ganz und gar - denn was anders ruft uns aus dem Tode jeglichen Irrtums zurück als das Leben, das nicht zu sterben weiß, und die Weisheit, die, ohne fremden Lichtes zu bedürfen, die dürftigen Geister erleuchtet, die Weisheit, die die Welt lenkt bis zu den verwehenden Blättern der Bäume? - du also hast mich von meiner Hartnäckigkeit geheilt, mit der ich einst dem Vindicianus, dem scharfsinnigen Greise, und dem Nebridius, dem Jüngling mit der Feuerseele, widerstanden hatte. Als jener mit eiserner Festigkeit, dieser dagegen noch mit leisem Zweifel, aber doch öfters behauptete, es gebe keine Kunst, die Zukunft vorauszusehen, aber die Vermutungen der Menschen hätten oft die Bedeutung einer Weissagung, und wenn man viele Behauptungen S. 138 aufstellte, so ginge unter diesen zufällig auch die eine oder andere in Erfüllung zum großen Staunen derer, die sie aufgestellt hätten und die nur zufällig darauf gestoßen seien, weil man eben so manches spricht, da hast du mir also einen Menschen zum Freunde gegeben, der die Astrologen ziemlich eifrig befragte und von ihrer Wissenschaft nicht gerade allzuviel verstand, aber doch, wie gesagt, sie aus Neugierde befragte und immerhin etwas wußte, was er von seinem Vater gehört haben wollte; wieviel seine Worte dazu beitrugen, in mir den Glauben an diese Kunst umzustößen, das ahnte er nicht. Dieser Mann also, mit Namen Firminus, der die freien Wissenschaften studiert und in der Beredsamkeit sich ausgebildet hatte, fragte mich als seinen besten Freund einmal über einige von seinen Angelegenheiten, in betreff deren sein aufs Irdische gerichteter Sinn sich große Hoffnungen machte, was ich denn von seinen Konstellationen, wie er sie nannte, denke; ich aber, der ich schon begonnen hatte, mich der Ansicht des Nebridius hinzuneigen, lehnte es zwar nicht ab, auf die Zukunft zu raten und ihm zu sagen, was mir aufs Geratewohl einfiel, doch fügte ich hinzu, ich sei schon so gut wie fest davon überzeugt, daß jenes Treiben lächerlich und unsinnig sei. Da erzählte er mir, sein Vater sei auf derlei Bücher sehr versessen gewesen und habe einen Freund gehabt, der in gleicher Weise wie er und zugleich sich mit diesen Dingen beschäftigt habe. Mit gleichem Eifer und in gemeinsamem Bemühen, ja mit wahrer Leidenschaft entbrannten sie für diese Possen, so daß sie sogar die Geburtsstunde stummer Tiere, wenn es einmal Junge gab, beobachteten und dazu die Stellung der Gestirne am Himmel aufzeichneten, um so Erfahrungen für ihre vermeintliche Kunst zu sammeln. So, sagte er, habe er auch von seinem Vater gehört, daß zur selben Zeit, als seine Mutter mit ihm, Firminus, schwanger war, auch eine Sklavin seines Freundes gleichzeitig in anderen Umständen war, was natürlich dem Herrn, der sogar die Würfe seiner Hündinnen mit größter Genauigkeit zu beobachten pflegte, nicht unbekannt bleiben konnte. So sei es geschehen, da sie bei Gattin und Sklavin mit peinlichster Aufmerksamkeit Tag, Stunde und Minute S. 139 zählten, daß beide Frauen zugleich niederkamen und sie für die

Neugeborenen, der eine für den Sohn des Hauses, der andere für den Sohn der Sklavin bis auf die Minute genau dieselben Konstellationen machen mußten. Als die Stunde der Geburt für beide Frauen herangekommen war, teilten sie sich genau mit, was in eines jeden Haus vorgehe, und hielten Boten in Bereitschaft, die sie sich gegenseitig zuschicken wollten, um einander sofort von der erfolgten Geburt zu benachrichtigen; als Herren in ihrem Hause konnten sie ja die nötigen Vorkehrungen für schnelle Benachrichtigung treffen. Und so seien, schloß er, die beiderseitigen Boten genau in der Mitte des Zwischenraumes beider Häuser einander begegnet, so daß keiner von ihnen andere Stellungen der Gestirne und andere Zeitberechnungen aufnehmen konnte. Und dennoch hat Firminus, weil er einer vornehmen Familie entstammte, eine glänzende Karriere in der Welt gemacht und gelangte zu Reichtum und Ehren, der Sklave aber ward des Joches seines Standes nie ledig, sondern blieb in der Dienstbarkeit seines Herrn, wie mir der erzählte, der ihn gekannt hatte.

Bei diesen Worten, denen ich bei der Person des Erzählers unbedingt glauben mußte, lösten sich und zerfielen meine letzten Bedenken. Zuerst versuchte ich den Firminus von jenem Aberglauben zu heilen, indem ich ihm sagte, wenn ich nach Einsicht in seine Konstellationen die Wahrheit hätte vorherkünden sollen, hätte ich doch auch jedenfalls die Tatsachen finden müssen, daß seine Eltern höheren Standes, seine Familie in ihrer Vaterstadt angesehen, seine Herkunft vornehm, seine Erziehung standesgemäß sei und er wissenschaftliche Bildung besitze. Hätte mich aber jener Sklave aus denselben Konstellationen, weil sie ja auch die seinen waren, um Rat gefragt, daß auch ich ihm die Zukunft vorherkünde, so hätte ich wieder eine ganz niedrige Familie, Sklavenstand und andere Tatsachen herauslesen müssen, die das gerade Gegenteil jener früheren bedeuteten. Gehe aber daraus hervor, daß ich bei Einblick in die gleichen Konstellationen Verschiedenes sagen müßte, wenn ich die Wahrheit sagen wollte, aber lügen S. 140 würde, wenn ich die Aussagen gleich gestaltete, so müsse man mit zwingender Notwendigkeit daraus schließen, daß die auf Grund von Konstellationen erfolgten wahren Prophezeiungen nicht durch Kunst, sondern durch Zufall erfolgten, daß man aber bei den falschen keinem Kunstfehler, sondern dem Trug des Zufalls die Schuld geben müsse.

So hatte ich freie Bahn gewonnen. Ich dachte über diese Dinge noch weiter nach, damit keiner von den Betrügnern, die sich daraus ein Geschäft machten und die ich schon längst anzugreifen, zu verspotten und zu widerlegen beehrte, mir den Einwand machen könne, als habe Firminus mir oder sein Vater diesem Unwahren erzählt. Ich wandte meine Betrachtung auf die Zwillinge, deren Geburt in der Regel so schnell aufeinander folgt, daß die geringe Zeitdifferenz, mag man ihr auch noch so einen großen Einfluß auf die Natur der Dinge beimessen, doch durch menschliche Beobachtung kaum festgestellt und vollends nicht aufgezeichnet werden kann; und doch will der Astrolog Aufzeichnungen vor Augen haben, um Wahres zu prophezeien. Es kann aber nicht wahr sein, weil er über Esau

und Jakob die nämlichen Aufzeichnungen fände und nun beiden gleiche Schicksale vorherkünden müßte. Er würde also Falsches sagen, oder wenn er Wahres sagte, müßte er aus den gleichen Aufzeichnungen Verschiedenes herauslesen. Nicht also durch Kunst, sondern durch Zufall würde er Wahres prophezeien. Du nämlich, o Herr, gerechtester Lenker des Universums, bewirkst, ohne daß Fragende und Befragte darum wissen, durch verborgene Eingebung, daß der Fragende das vernimmt, was er nach dem verborgenen, nur dir offenbaren Verdienst der Seelen aus dem Abgrunde deines geheimen Gerichts hören soll. Dir darf kein Mensch sagen: "Was ist das?" oder "Warum ist das?"; so soll er nicht sprechen, denn er ist ein Mensch.

### **7. Die Frage nach dem Ursprunge des Bösen verursacht ihm schwere Pein.**

So hattest du also, mein Schutz, mich aus jenen Fesseln erlöst, aber noch forschte ich nach dem Ursprunge S. 141 des Bösen, ohne jedoch einen Ausweg zu finden. Allein du ließest nicht zu, daß die Wogen meiner Gedanken mich hinwegrissen von dem Glauben, durch den ich glaubte an dein Dasein, an die Unwandelbarkeit deines Wesens, deine Fürsorge für die Menschen, dein Gericht und daran, daß du in Christus, deinem Sohne, unserem Herrn, und in den heiligen Schriften, welche deine katholische Kirche mit ihrem gewichtigen Ansehen empfiehlt, den Menschen den Weg des Heiles zu dem Leben, das diesem Leben im Tode folgen wird, vorgezeichnet hast. Dies stand also unverseht und unerschüttert fest in meinem Geiste, aber in leidenschaftlicher Bewegung fragte ich nach dem Ursprunge des Bösen. Was für Qualen erlitt da mein Herz in den Geburtswehen seiner Erkenntnis, was für Seufzer stieß ich hervor zu dir, mein Gott! Und deine Ohren hörten auch dies, ohne daß ich es wußte. Und während ich in der Stille angestrengt forschte, war die lautlose Bedrängnis meines Herzens ein gewaltiger Schrei nach deinem Erbarmen. Du wußtest es, was ich litt, keiner aber von den Menschen. Wie wenig drang doch davon durch meine Zunge in die Ohren meiner vertrautesten Freunde! Oder sprach etwa der Aufruhr meiner Seele zu ihnen, wozu weder die Zeit noch mein Mund hingereicht hätte? Doch zu deinem Ohr drang alles, was „ich stöhnte im Seufzen meines Herzens, und vor dir lag offen mein Sehnen, und das Licht meiner Augen war nicht bei mir“<sup>186</sup>. Denn es war in meinem Innern, ich aber war draußen, und es war unabhängig vom Raume. Mein Augenmerk aber war nur auf die Dinge gerichtet, die der Raum umschließt, aber ich fand dort keine Stätte zur Ruhe; sie gewährten mir keine Aufnahme, so daß ich hätte sagen mögen "So ist's genug, so ist's gut", ließen mich aber auch nicht dorthin zurückkehren, wo es mir zur Genüge wohl gewesen wäre. Denn ich stand höher als jene Dinge, tiefer aber als du: du wärest meine wahre Freude gewesen, wenn ich mich dir unterworfen hätte, wie du mir auch das, was du unter mir geschaffen, mir unterwürfig gemacht hast. Und das S. 142 wäre das richtige Verhältnis und die Mittelstraße meines Heiles gewesen, daß ich dein Ebenbild bewahrt und

---

<sup>186</sup>Ps. 37,9-11.

in deinem Dienste meinen Leib beherrscht hätte. Aber da ich mich stolz wider dich erhob und anstürmte gegen den Herrn, „im Schutze meines feisten Nackens“<sup>187</sup>, da erlangte jenes Niedere Gewalt über mich und bedrückte mich, und nirgends fand ich Erleichterung und Erholung. Von allen Seiten, haufenweise und zusammengeballt, begegnete es meinen Augen, meinem Denken aber traten die Bilder der Dinge vor die Seele, wenn ich den Rückzug antreten wollte, gleich als sprächen sie zu mir: „Wohin gehst du, du Unwürdiger und Unreiner? Und dies war mir aus meiner Wunde erwachsen, denn „du demütigst den Stolzen wie einen Verwundeten“<sup>188</sup>; meine Hoffart trennte mich von dir, und mein angeschwollenes Gesicht verschloß mir das Auge.

### **8. Gottes Barmherzigkeit kommt ihm zu Hilfe.**

Du aber, o Herr, „bleibst in Ewigkeit“<sup>189</sup> und „wirst uns nicht zürnen ewiglich“<sup>190</sup>; denn du hast dich des Staubes und der Asche erbarmt, und wohlgefällig war es deinen Augen, meine Mißgestalt umzubilden. Durch innere Stacheln triebst du mich an, daß ich keine Ruhe fand, bis ich deiner durch innere Anschauung gewiß sei. Meine Geschwulst schwand vor der verborgenen Heilkraft deiner Hand, und die getrübte und verfinsterte Sehkraft meines Geistes ward durch die scharfe Salbe heilsamer Schmerzen von Tag zu Tag mehr geheilt.

### **9. In den Büchern der Platoniker findet er wohl die Gottheit des ewigen Wortes, aber nicht seine Menschwerdung.**

Vor allem wolltest du mir zeigen, wie sehr „du den Hoffärtigen widerstehst, den Demütigen aber Gnade verleihst“<sup>191</sup>, und wie groß dein Erbarmen ist, mit dem S. 143 du den Menschen den Weg der Demut gezeigt hast, seit „dein Wort Fleisch geworden ist und gewohnt hat“<sup>192</sup> unter den Menschen. Denn du hast mir durch einen von unbändigem Stolze aufgeblasenen Menschen einige Bücher der Platoniker<sup>193</sup> verschafft, die aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt waren. Und in diesen las ich, wenn auch nicht gerade wörtlich, so doch dem Sinne nach dasselbe und durch viele und vielfache Gründe glaubhaft gemacht: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; dieses war im Anfange bei Gott; alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist; in ihm ist das Leben, und das Leben war das Licht der

---

<sup>187</sup>Job. 15,26.

<sup>188</sup>Ps. 88,11.

<sup>189</sup>Ps. 32,11.

<sup>190</sup>Ps. 84,6.

<sup>191</sup>1 Petr. 5,5.

<sup>192</sup>Joh. 1,14.

<sup>193</sup>Gemeint sind die Neuplatoniker, die echte platonische Philosophie mit orientalischen Spekulationen verbanden; die wichtigsten sind Plotin (205-270), Porphyrius (234-304), Jamblichus (gest. nach 330) und Proklus (410-485).

Menschen; und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen<sup>194</sup>. Die Menschenseele, auch wenn sie „Zeugnis vom Lichte gibt“<sup>195</sup>, ist doch „nicht selbst das Licht“<sup>196</sup>, sondern das Wort, Gott selbst, „ist das wahre Licht, welches jeden erleuchtet, der in diese Welt kommt“<sup>197</sup>. Und „er war in dieser Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt“<sup>198</sup>. Die Stelle aber: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf; wie viele ihn aber aufnahmen, allen denen gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden, weil sie an seinen Namen glauben“<sup>199</sup>, - habe ich nicht darin gelesen.

Ferner las ich dort, daß das Wort, Gott, „nicht aus dem Fleische, noch aus dem Willen des Mannes, noch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren“<sup>200</sup> ist, aber daß „das Wort Fleisch geworden ist S. 144 und unter uns gewohnt hat“<sup>201</sup> das habe ich nicht dort gelesen. Wohl fand ich In jenen Schriften in verschiedener und mannigfacher Weise ausgesprochen, daß „der Sohn in des Vaters Gestalt sei und es nicht für Raub gehalten habe, Gott gleich zu sein“<sup>202</sup>, weil er es von Natur aus ist; daß er aber „sich selbst erniedrigt hat, und den Menschen gleich und im Äußern als ein Mensch erfunden ward und Knechtsgestalt angenommen, daß er sich erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze: weshalb ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, so daß im Namen Jesu sich beugen die Knie aller derer, die im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist“<sup>203</sup>, davon wissen jene Bücher nichts. Daß vor aller Zeit und über alle Zeit hinaus dein eingeborener, gleich dir ewiger Sohn unveränderlich besteht und die Seelen „aus seiner Fülle“<sup>204</sup> Glückseligkeit empfangen und durch die Teilnahme an der in sich beständigen Weisheit zur Weisheit erneuert werden, steht dort; daß er aber „zur bestimmten Zeit für die Sünder gestorben ist“<sup>205</sup> und „du deines eingeborenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hast“<sup>206</sup>, steht nicht dort. Denn „dieses hast du den Weisen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart“<sup>207</sup>, daß sie zu ihm kommen, „die mühselig und beladen sind, und er sie erquickte“<sup>208</sup>; „denn er ist sanftmütig und de-

---

<sup>194</sup>Joh. 1,1-12.

<sup>195</sup>Joh. 1,1-12.

<sup>196</sup>Joh. 1,1-12.

<sup>197</sup>Joh. 1,1-12.

<sup>198</sup>Joh. 1,1-12.

<sup>199</sup>Joh. 1,1-12.

<sup>200</sup>Joh. 1,13.

<sup>201</sup>Joh. 1,14.

<sup>202</sup>Phil. 2,6-11.

<sup>203</sup>Phil. 2,6-11.

<sup>204</sup>Joh. 1,16.

<sup>205</sup>Röm. 5,6.

<sup>206</sup>Röm. 8,32.

<sup>207</sup>Matth. 11,25.

<sup>208</sup>Matth. 11,28 f.



mütig von Herzen, er leitet die Sanftmütigen in Gerechtigkeit und lehrt die Friedfertigen seine Wege<sup>209</sup>, da er „ansieht unsere Armseligkeit und unsere Mühsale und uns vergibt alle unsere Sünden“<sup>210</sup>. Die aber auf dem Kothurne ihrer vermeintlich höheren Weisheit stolz einherschreiten, hören seine Worte nicht: „Lernet von mir, der ich milde bin und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“<sup>211</sup>; S. 145 und wenn sie auch „Gott erkennen, so preisen sie ihn nicht als Gott noch sagen sie ihm Dank, sondern werden eitel in ihren Gedanken, und verfinstert wird ihr unverständlich Herz; sie geben sich für Weise aus und sind zu Toren geworden“<sup>212</sup>.

Aus diesem Grunde auch, so las ich dort, sei “die Herrlichkeit deines unwandelbaren Wesens verwandelt” in allerlei Götzenbilder und Gestalten, „nach dem Bilde des vergänglichen Menschen, der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Tiere“<sup>213</sup>. Das ist ja die ägyptische Speise<sup>214</sup>, um die Esau das Recht seiner Erstgeburt verlor; denn dein erstgeborenes Volk ehrte statt deiner das Haupt eines vierfüßigen Tieres, „da sein Herz nach Ägypten hingewandt war“<sup>215</sup> und es seine Seele, dein Ebenbild, beugte vor dem Bilde „eines Heu fressenden Kalbes“<sup>216</sup>. Dies fand ich dort, aber ich aß nicht davon. Denn es gefiel dir, o Herr, die Schmach der Zurücksetzung von Jakob hinwegzunehmen, auf daß der „Ältere dem Jüngeren“<sup>217</sup> diene, und die Heiden in dein Erbe zu berufen. Auch ich war aus den Heiden zu dir gekommen und achtete auf jenes Gold, das dein Volk deinem Willen gemäß aus Ägypten mitnahm; denn überall, wo es sich fand, war es dein Eigentum. Und zu den Athenern sprachst du durch deinen Apostel: „In dir leben wir, und bewegen wir uns, und sind wir“<sup>218</sup>, wie es ja auch einige von ihnen gesagt haben. Und von dort kamen ja jene Bücher<sup>219</sup>. Nicht jedoch achtete ich auf die Götzenbilder der Ägypter, denen von deinem Golde opferten die, „die die Wahrheit Gottes in Lüge verwandelten und mehr dem Geschöpfe denn dem Schöpfer dienten“<sup>220</sup>.

## 10. Augustinus gewinnt einen klaren Einblick in das Göttliche.

Hierdurch gemahnt, zu mir selbst zurückzukehren, S. 146 kehrte ich unter deiner Führung in mein Inneres ein, und ich konnte es, da „du mein Helfer geworden“<sup>221</sup>. Ich kehrte

---

<sup>209</sup>Ps. 24,9.

<sup>210</sup>Ps. 24,18.

<sup>211</sup>Matth. 11,29.

<sup>212</sup>Röm. 1,21 f.

<sup>213</sup>Röm. 1,23.

<sup>214</sup>Vgl. Aug. Enarr. Ps. 46.

<sup>215</sup>Apg. 7,39.

<sup>216</sup>Ps. 105,20.

<sup>217</sup>Röm. 9,18.

<sup>218</sup>Apg. 17,28.

<sup>219</sup>der Neuplatoniker.

<sup>220</sup>Röm. 1,25.

<sup>221</sup>Ps. 29,11.

ein und schaute, so blöde auch das Auge meiner Seele noch war, über eben diesem Auge meiner Seele, über meinem Geiste ein unveränderliches Licht, nicht dieses gewöhnliche, allem Fleische sichtbare Licht, auch keines, das gleicher Natur, nur größer gewesen wäre und heller geleuchtet und durch seine Größe alles erfüllt hätte. So war es nicht, sondern ein anderes war es, ganz anders als all dieses. Auch stand es nicht so über meinem Geiste, wie das Öl über dem Wasser oder der Himmel über der Erde, sondern höherer Natur war es, da es mich ja selbst erschaffen hat, und ich niederer, da ich von ihm geschaffen bin. Wer die Wahrheit kennt, kennt es, und wer es kennt, kennt die Ewigkeit. Die Liebe kennt es. O ewige Wahrheit und wahre Liebe und geliebte Ewigkeit! Du bist mein Gott, zu dir seufze ich Tag und Nacht. Und sobald ich dich erkannte, zogst du mich zu dir empor, damit ich sähe, es existiere wirklich, was ich sähe, ich sei aber noch nicht imstande zu sehen. Und da deine Strahlen mächtig auf mich eindringen, prallte mein schwacher Blick von dir zurück, und ich erzitterte in Liebe und Schrecken; und ich fand. mich fern von dir, dir ganz unähnlich, und es war mir, als hörte ich deine Stimme aus der Höhe: „Ich bin die Speise der Starken; wachse, und du wirst mich genießen. Aber du wirst mich nicht in dich verwandeln wie die leibliche Speise, sondern du wirst in mich umgewandelt werden. Und ich erkannte, daß „du Menschen züchtigst um der Sünde willen“ und meine Seele „hinschwinden machst wie Spinnewebe“<sup>222</sup>. Und ich sprach: „Ist denn etwa die Wahrheit nichts, weil sie weder im begrenzten noch im unbegrenzten Raume ausgebreitet ist?“ Da riefest du aus der Ferne: „O fürwahr, ich bin, der ich bin“<sup>223</sup>. Und ich hörte es, so wie man mit dem Herzen vernimmt, und mein Zweifel verschwand gänzlich. Und eher hätte ich gezweifelt, daß ich lebe, als S. 147 daran, daß es eine Wahrheit gebe, die „durch die Erkenntnis der Schöpfung“<sup>224</sup> erfaßt wird.

## 11. Wie die Geschöpfe sind und nicht sind.

Und ich wandte meinen Blick auf die Dinge, die unter dir stehen, und ich erkannte, daß sie weder absolut sind noch absolut nicht sind; sie existieren zwar, weil sie von dir geschaffen sind, sie existieren nicht, weil sie nicht sind, was du bist. Denn das ist in Wahrheit, was ohne Wechsel bleibt. „Für mich aber ist's gut, Gott anzuhängen“<sup>225</sup>; denn wenn ich nicht in dir bleibe, kann ich auch nicht in mir bleiben. Er aber „bleibt in sich und macht doch alles neu“<sup>226</sup>; und weiter heißt es: „Du bist mein Gott, denn meiner Güter bedarfst du nicht“<sup>227</sup>.

---

<sup>222</sup>Ps. 38,12.

<sup>223</sup>Exod. 3,14.

<sup>224</sup>Röm. 1,20.

<sup>225</sup>Ps. 72,28.

<sup>226</sup>Weish. 7,27.

<sup>227</sup>Ps. 15,2.

## 12. Alles was ist, ist gut.

Und es ward mir klar, daß es auch Gutes gibt, was dem Verderben unterliegt. Zwar ist es nicht das höchste Gut, sonst könnte es nicht der Verderbnis unterliegen, noch ist es überhaupt nicht gut, denn auch dann könnte es der Verderbnis nicht unterliegen; denn wäre es das höchste Gut, so wäre es unvergänglich, wäre es aber gar kein Gut, so wäre in ihm nichts, was verderben könnte. Denn Verderbnis schadet; sie schadet aber nur dadurch, daß sie das Gute mindert, Entweder schadet also die Verderbnis gar nicht, und das ist unmöglich, oder, und das ist völlig gewiß, alles, was dem Verderben ausgesetzt ist, erleidet irgendeine Einbuße an einem Gut. Verlöre aber etwas all sein Gut, so würde es aufhören zu existieren. Denn wenn es weiter bestände, ohne noch eine neue Verderbnis erleiden zu können, so wäre es nun ja besser, da es unvergänglich weiter bestehen würde, Was aber wäre widersinniger als zu sagen, etwas sei nach Verlust alles Guten besser geworden? Wenn also etwas jeglichen Gutes beraubt wird, so hört es überhaupt auf zu sein; folglich ist es gut, solange es S. 148 besteht. Folglich sind auch alle Dinge gut, und das Böse, nach dessen Ursprunge ich forschte, ist kein Ding, da es, wenn es ein Ding wäre, gut sein müßte. Denn dann müßte es entweder eine unvergängliche Substanz - und damit zweifellos ein hohes Gut - oder eine vergängliche Substanz sein; und vergänglich könnte sie nur sein, wenn sie gut wäre. So erkannte ich also, und es ward mir klar, daß du alles gut geschaffen hast und daß es gar keine Dinge gibt, die du nicht geschaffen hast. Und weil du nicht alles gleich geschaffen hast, hat das All den Grund seines Seins empfangen; denn das einzelne ist gut und alles zusammen sehr gut, weil unser Gott „alles sehr gut“<sup>228</sup> gemacht hat.

## 13. Alles Geschaffene lobt den Schöpfer.

Für dich gibt es überhaupt nichts Böses, und nicht nur für dich, sondern für deine ganze Schöpfung; denn außer ihr gibt es nichts, was einbrechen und die Ordnung, die du ihr festgesetzt hast, stören könnte. In den einzelnen Teilen hält man das für böse, was mit anderen Teilen nicht zusammenstimmt; doch dafür stimmt es mit anderen zusammen<sup>229</sup>, ist insofern gut und auch in sich selbst gut. Alle diese Dinge, die untereinander nicht zusammenstimmen, stimmen zu dem niederen Teile der Schöpfung, den wir Erde nennen, die ihren Himmel voll Wolken und Stürmen hat, der zu ihr stimmt. Fern sei es von mir zu sprechen: “Wenn doch diese Dinge nicht existierten!” Denn wenn ich auch sie allein sähe, würde ich zwar bessere vermissen, aber schon ihretwegen allein müßte ich dich preisen. Dein Lob verkünden ja „auf der Erde die Drachen und alle Tiefen, Feuer, Hagel, Schnee, Eis und Sturmwind, die dein Wort ausrichten, Berge und alle Hügel, die fruchtbaren Bäume und alle Zedern, die Ungetüme und alle Tiere, Schlangen und Vögel; die Könige der Erde und alle Völker, die Fürsten und alle Richter der Erde, Jünglinge und Jungfrauen jung

---

<sup>228</sup>Gen. 1,31 und Sir. 39,21.

<sup>229</sup>Ich lese gegen Knöll: et eadem ipsa conveniunt aliis (ohne non).

und alt soll deinen Namen loben“<sup>230</sup>. S. 149 Da man aber”auch vom Himmel her”dein Lob verkünden soll, so sollen dich loben, unser Gott, „in der Höhe alle deine Engel, all deine Heere, Sonne und Mond, alle Sterne und ihr Licht, die Himmel der Himmel und die Wasser über den Himmeln, sie alle sollen deinen Namen loben“<sup>231</sup>. Da derart mein Denken das Universum umspannte, wünschte ich mir die einzelnen Dinge nunmehr gar nicht besser; mit gesünderem Urteile erwog ich, daß das Höhere allerdings vollkommener sei als das Niedere, daß dagegen alles zusammen besser sei als nur das Höhere allein.

#### **14. Dem vernünftigen Menschen mißfällt keines der Geschöpfe Gottes.**

Unvernünftig sind die, denen irgend etwas an deiner Schöpfung mißfällt, wie ich unvernünftig war, als mir vieles mißfiel, was du geschaffen hast. Und da meine Seele nicht so weit zu gehen wagte, daß ihr mein Gott mißfiel, so wollte sie nicht als dein anerkennen, was ihr mißfiel. Und deshalb gelangte ich zur Annahme zweier Substanzen, kam nicht zur Ruhe und redete irre. Von diesem Wahne zurückgekehrt, machte ich mir einen Gott, der überallhin durch die Unendlichkeit des Raumes ausgebreitet sei, hielt diesen für dich und stellte ihn in meinem Herzen auf, das so abermals zu einem verabscheuungswürdigen Tempel seines Götzen gemacht worden war. Allein nachdem du, ohne daß ich darum wußte, mein irres Haupt geheilt und geschlossen hattest „meine Augen, daß sie nicht Eitelkeit sähen“<sup>232</sup>, bekam ich ein wenig Ruhe vor mir, und mein Wahnsinn schlummerte ein. Und ich erwachte in dir und sah dich in deiner Unendlichkeit, ganz anders; aber dieses Schauen entsprang nicht aus dem Fleische.

#### **15. Wahrheit und Falschheit in den Geschöpfen.**

Und ich blickte zurück auf das andere und fand, daß es dir seine Existenz verdankt und alles in dir begrenzt S. 150 ist, aber in anderer Weise, nicht wie im Raume, sondern weil du in Wahrheit alles mit deiner Hand umfassest und alles wahr ist, insofern es existiert; Falschheit dagegen ist nur dann vorhanden, wenn man dem ein Sein zuschreibt, was nicht existiert. Und ich sah, daß alle Dinge nicht nur mit ihrem Raume, sondern auch mit ihrer Zeit zusammenstimmen und daß du, der allein Ewige, nicht erst nach unmeßbaren Zeitläuften zu wirken begonnen; denn alle Zeiträume, die vergangenen und die noch zukünftigen, würden nicht vergehen und nicht kommen, wenn du nicht wirktest und stetig bliebest.

---

<sup>230</sup>Ps. 148,7-12.

<sup>231</sup>Ps. 148,1-5.

<sup>232</sup>Ps. 118,37.

## **16. Alles Geschaffene ist gut, wenn es auch nicht mit allem harmoniert.**

Aus Erfahrung weiß ich, daß es ganz natürlich ist, wenn einem kranken Gaumen das Brot nicht mundet, das dem Gesunden so wohl schmeckt, und kranken Augen das Licht verhaßt ist, das klaren so lieblich ist. Auch deine Gerechtigkeit mißfällt den Gottlosen, geschweige denn Nattern und Gewürm, die du gut und passend zu den niederen Teilen deiner Schöpfung erschaffen hast. Auch die Gottlosen passen zu ihr, und zwar umso mehr, je unähnlicher sie dir sind; höheren Ordnungen aber fügen sie sich ein, je ähnlicher sie dir werden. Ich forschte, was Ungerechtigkeit sei, und fand, daß es keine Substanz sei, sondern die Verkehrtheit des Willens, der von dir, o Gott, der höchsten Substanz, zu dem Niederen sich abkehrt, „sein Innerstes an die Außenwelt wegwirft“<sup>233</sup> und nach außen sich aufblüht.

## **17. Hindernisse auf dem Wege der Erkenntnis des Göttlichen.**

Und ich erstaunte, daß ich dich schon liebte und nicht mehr statt deiner ein Trugbild; aber trotzdem verharrte ich nicht im Genusse meines Gottes, sondern bald ließ ich mich durch deine Schönheit zu dir hinreißen, S. 151 bald durch meine Schwere wieder von dir wegziehen und fiel dann seufzend wieder in meinen Wahn zurück; diese Schwere war die fleischliche Gewohnheit. Doch der Gedanke an dich verließ mich nicht, und fest war meine Überzeugung, daß es ein Wesen gebe, dem ich anhängen müsse, daß ich aber noch nicht fähig sei, ihm anzuhängen, weil „der vergängliche Körper die Seele beschwert und die irdische Hülle den vieldenkenden Geist niederdrückt“<sup>234</sup>. Und ich war ganz sicher, daß „das Unsichtbare an dir seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar ist, nämlich deine ewige Kraft und Gottheit“<sup>235</sup>, Denn indem ich nach den Gründen fragte, nach denen ich die Schönheit himmlischer oder irdischer Körper beurteilte, und nach dem Maßstabe, der mir helfe, ein unbefangenes Urteil über die wandelbaren Dinge zu fällen und so zu sagen: „Dies muß so sein, jenes anders indem ich also fragte, mit welchem Rechte ich so urteilte, da fand ich über meinem wandelbaren Sein die unwandelbare, wahrhafte Ewigkeit der Wahrheit. Und so erhob ich mich stufenweise von der Körperwelt zu der vermittelst des Körpers empfindenden Seele und von da zu ihrem inneren Vermögen, dem die Sinne des Körpers die äußeren Wahrnehmungen mitteilen, von hier wieder - so weit reicht auch die Fähigkeit der Tiere - zu vernünftiger Denkkraft, deren Urteil alles unterworfen ist, was die Sinne des Körpers in sich aufnehmen. Da aber auch diese sich in mir selbst als veränderlich erkannte, so erhob sie sich zur Erkenntnis ihrer selbst, lenkte ihre Gedanken ab von der Gewohnheit, entzog sich dem Schwarm widerspruchsvoller Trugbilder, um das Licht zu finden, welches uns bestrahle, wenn wir mit voller Gewißheit behaupten, das Unveränderliche sei dem Veränderlichen vorzuziehen, woher wir also das

---

<sup>233</sup>Sir. 10,10.

<sup>234</sup>Weish. 9,15.

<sup>235</sup>Röm. 1,20.

Unveränderliche selbst kannten - denn kannten wir es nicht irgendwie, so könnten wir es auf keine Weise dem Veränderlichen vorziehen -, und gelangte so in einem Momente angstvollen Aufblickes zu dem, was da ist. S. 152 Damals nun erkannte ich, „was unsichtbar ist an dir, durch die Vermittlung deiner Schöpfung“<sup>236</sup>; aber ich konnte meinen Blick nicht fest auf dich heften, sondern mußte ihn in meiner Schwäche hinwegwenden und zu dem Gewohnten zurückkehren. Nichts nahm ich mit mir als eine liebende Erinnerung und gleichsam eine Sehnsucht nach dem Dufte der Speise, die zu genießen ich noch nicht befähigt war.

### **18. Christus der einzige Weg zum Heile.**

Ich suchte nach dem Wege, um die Stärke zu erlangen, die zu deinem Genusse befähige; aber ich fand sie nicht, bis ich umfaßte „den Mittler zwischen Gott und Menschen, den Menschen Jesus Christus“<sup>237</sup>, „der da ist über alles Gott hochgelobt in Ewigkeit“<sup>238</sup>, der uns zuruft und spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“<sup>239</sup>, und der die Speise, die zu genießen ich noch zu schwach war, in Fleischeshülle verbarg, da ja „das Wort Fleisch geworden ist“<sup>240</sup>, auf daß deine Weisheit, durch die du alles geschaffen hast, stärkende Milch für unsere Kindheit werde. Denn noch war ich nicht demütig genug, meinen Jesus, den demütigen Gott, festzuhalten, und wußte noch nicht, was seine Erniedrigung uns lehren sollte. Dein Wort nämlich, die ewige Wahrheit, erhaben über die höheren Teile deiner Schöpfung<sup>241</sup>, hebt zu sich selbst empor, die sich ihm unterwerfen; in den niederen Teilen<sup>242</sup> aber hat es sich ein demütiges Haus aus unserem Staube gebaut, um dadurch uns, die wir ihm untertan werden sollen, von unserer Selbstüberhebung herabzudrücken und zu sich hinüberzuziehen, unsere Hoffart heilend und unsere Liebe nährend. Wir sollen in unserem Selbstvertrauen nicht zu weit gehen, sondern uns lieber vor ihm verdemütigen, wenn wir vor S. 153 unseren Füßen die Gottheit sehen, schwach geworden durch die Annahme unseres Fleisches, und vor ihr uns matt niederwerfen, damit sie aufstehe und uns aufrichte.

### **19. Seine Gedanken über die Menschwerdung Christi.**

Ich aber glaubte etwas ganz anderes und verehrte Christus, meinen Herrn, nur wie einen Mann von hervorragender Weisheit, dem keiner an die Seite gestellt werden könne; seine wunderbare Geburt aus der Jungfrau - ein Beispiel, wie man zeitliche Güter verachten

---

<sup>236</sup>Röm. 1,20.

<sup>237</sup>1 Tim. 2,5.

<sup>238</sup>Röm. 9,5.

<sup>239</sup>Joh. 14,6.

<sup>240</sup>Ps. 1,14.

<sup>241</sup>die Engel.

<sup>242</sup>dem Menschen.

müsse, um die Unsterblichkeit zu erlangen - schien es mir verdient zu haben, daß er bei seiner göttlichen Sorge für uns ein so unumschränktes Ansehen in seinem Lehramte genoß. Welches Geheimnis aber in dem Satze: „Das Wort ist Fleisch geworden“<sup>243</sup>, lag, konnte ich nicht einmal ahnen. Nur soviel konnte ich aus dem, was die heiligen Schriften über ihn berichten: daß er aß, trank, umherging, sich freute, betrübte und unterhielt, erkennen, daß jenes Fleisch mit deinem Worte eine Verbindung nur vermittelt menschlichen Geistes und menschlicher Seele eingegangen ist. Das weiß jeder, der die Unveränderlichkeit deines Wortes kennt, die ich, soweit es meine schwachen Kräfte mir erlaubten, schon eingesehen hatte und an der ich nicht im geringsten zweifelte. Denn jetzt die Glieder des Leibes durch den Willen bewegen, jetzt nicht bewegen, jetzt sich von einer Stimmung beherrschen lassen, jetzt nicht, jetzt weise Gedanken durch Worte ausdrücken, jetzt stillschweigen sind Erscheinungen, die einer veränderlichen Seele und einem veränderlichen Körper angehören. Wäre dies aber fälschlich von ihm berichtet, so liefe alles Gefahr, Lüge zu sein, und jene Schriften würden für das Menschengeschlecht keinen beseligenden Glauben mehr enthalten. Da also das, was von ihm geschrieben steht, wahr ist, so erkannte ich in Christus einen ganzen Menschen, nicht nur einen menschlichen Körper oder einen Körper und eine Seele ohne Geist<sup>244</sup>, sondern S. 154 einen wirklichen Menschen; ich vermeinte daß er nicht als die Wahrheit in Person, sondern durch eine besonders große Vortrefflichkeit seiner menschlichen Natur und eine vollkommene Anteilnahme an der Weisheit höher als die übrigen Menschen stehe. Alypius aber meinte, daß nach dem Glauben der Katholiken Gott dergestalt Fleisch angenommen habe, daß nur Gott und das Fleisch, aber keine Seele in Christus vorhanden sei, und glaubte, daß ihm auch nicht ein menschlicher Geist zuerkannt werde. Und weil er fest überzeugt war, daß das, was von ihnen überliefert wird, ohne ein mit Leben und Vernunft begabtes Wesen nicht vollbracht werden könne, ließ er sich nur schwer zur Annahme des christlichen Glaubens bestimmen. Aber später erkannte er, daß es eine Irrlehre der ketzerischen Apollinaristen sei, und freute und beruhigte sich nun über den katholischen Glauben. Ich aber gestehe, daß ich erst einige Zeit nachher eingesehen habe, wie sich in der Auffassung des Satzes „Das Wort ist Fleisch geworden“ die katholische Wahrheit von der Irrlehre des Photinus<sup>245</sup> unterscheidet. So läßt die Verwerfung der Häretiker offen zutage treten, was der Glaube deiner Kirche und was der Inhalt der gesunden Lehre ist. „Denn es müssen auch Irrlehren sein, damit die Bewährten unter

---

<sup>243</sup>Joh. 1,14.

<sup>244</sup>Apollinaris, Bischof von Laodicea († 302) lehrte unter Zugrundelegung der platonischen Dreiteilung des (σῶμα) in (σάρξ) (caro), (ψυχή) (animus) und (πνεῦμα, θυμὸς) (mens), Christus habe von Maria nur den Leib und die niedere Seele angenommen, an die Stelle des menschlichen Geistes aber sei der göttliche Logos getreten; das Konzil von Konstantinopel (381) verwarf diese Lehre.

<sup>245</sup>Photius, um 340 Bischof von Sirmium (Ungarn), lehrte, Christus sei nicht als Gottmensch geboren, sondern mit dem von Maria geborenen Menschen Jesus habe sich der Logos nach seiner Geburt verbunden, er sei also ein vom Logos besonders erleuchteter Mensch. Wie der Anfang dieses Kapitels ergibt, hat Augustinus eine Zeitlang diese Lehre vertreten.

den Schwachen offenbar werden<sup>246</sup>.

## **20. Die Bücher der Platoniker fördern seine Erkenntnis, aber auch seinen Hochmut.**

Damals aber, als ich jene Bücher der Platoniker gelesen und in ihnen die Aufforderung gefunden hatte, die S. 155 Wahrheit außerhalb der Körperwelt zu suchen, ward mir „das Unsichtbare an dir aus den erschaffenen Dingen erkennbar“<sup>247</sup> und sichtbar; doch schon wieder zurückgestoßen empfand ich, was ich bei der Finsternis meiner Seele noch nicht schauen durfte. Doch hatte ich die Gewissheit, daß du bist, daß du unendlich bist, wenn auch nicht ausgebreitet durch endliche und unendliche Räume, und daß du in Wahrheit bist, du, der immer Gleiche, in keinerlei Beziehung oder durch keinerlei Veränderung anders oder ein anderer, daß aber alles übrige aus dir ist, schon aus dem einen unumstößlichen Grunde, weil es ist. In diesen Punkten hatte ich Gewißheit, doch war ich noch allzu schwach, dich zu genießen. Ich schwatzte voller Sicherheit und als ob ich die Sache gründlich verstünde, und doch wäre ich, wenn ich nicht in Christus, unserem Erlöser, den Weg zu dir gesucht hätte, zugrunde gegangen, anstatt mir eine Kenntnis aus dem Grunde heraus zu erwerben. Denn, obschon mit Mühseligkeiten beladen, fing ich an, für einen Weisen gelten zu wollen; anstatt Tränen zu vergießen, ließ ich mich von meiner Wissenschaft immer mehr aufblähen. Wo war da jene Liebe, welche auf dem Grundsteine der Demut aufbaut, der da ist Jesus Christus? Oder wann hätten jene Bücher mich diese lehren können? Aber du ließest wohl absichtlich diese Bücher in meine Hände gelangen, bevor ich deine heiligen Schriften kennen lernte; dadurch sollte es meinem Gedächtnisse eingepägt werden, wie starken Einfluß sie auf mich ausgeübt hatten. Und später, als ich durch deine Bücher gezähmt war und unter deinen heilenden Händen meine Wunden sich schlossen, sollte ich entscheiden und beurteilen, welcher ein großer Unterschied zwischen hochmütiger Überhebung und demütigem Bekenntnisse sei, zwischen denen, welche zwar das Ziel sehen, aber nicht den Weg dazu, und dem Wege selbst, der zu jenem glückseligen Vaterlande hinführt, das man nicht nur schauen, sondern auch bewohnen soll. Denn wäre ich zuerst in deinen heiligen Schriften unterwiesen worden, so daß ich in vertrautem Umgange ihre Süßigkeit erfahren S. 156 hätte, und wäre ich erst später auf jene Bücher gestoßen, vielleicht hätten sie mich dann von der festen Grundlage des Heils losgerissen; oder wenn ich auch in derselben Richtung, die ich eingeschlagen hatte, verblieben wäre, so hätte ich vielleicht meinen können, man könne diese auch durch jene Bücher gewinnen, wenn jemand nur sie allein kenne.

---

<sup>246</sup>1 Kor. 11,19.

<sup>247</sup>Röm. 1,20.



## 21. Was Augustinus in der Heiligen Schrift gefunden.

Mit größter Begierde griff ich also nach den ehrwürdigen Schriften deines Geistes und vor allem nach dem Apostel Paulus; da lösten sich all die Fragen, in welchen ich einstens gemeint, er widerspreche sich selbst und seine Ausführungen stünden mit den Zeugnissen des Gesetzes und der Propheten nicht im Einklang. Von einem und demselben Geist getragen erschienen mir seine keuschen Aussprüche, und ich lernte „frohlocken mit Zittern“<sup>248</sup>. Und ich begann zu lesen und fand, daß alles, was ich in den Schriften der Platoniker Wahres gelesen hatte, auch hier, doch als Gnadengabe von dir gesagt werde, damit, wer da sieht, nicht „sich rühme, als habe er nicht empfangen“<sup>249</sup>, nicht nur, was er sieht, sondern auch daß er sieht. Denn „was besitzt er, was er nicht empfangen hatte?“<sup>250</sup> Und nicht nur wird er ermahnt, auf dich, den in Ewigkeit Bestehenden, hinzusehen, sondern auch geheilt, um dich festhalten zu können. Und wer zu weit entfernt ist, um dich sehen zu können, wandle dennoch diesen Weg, auf welchem er zu dir kommen, dich sehen und festhalten kann. Denn wenn auch jemand seine Freude hat“nach dem inneren Menschen an dem Gesetze Gottes<sup>251</sup>, was wird er beginnen „mit jenem anderen Gesetze in seinen Gliedern, das dem Gesetze seines Geistes widerstreitet und ihn im Gesetze der Sünde, das in seinen Gliedern wohnt, gefangen hält?“<sup>252</sup> „Denn du S. 157 bist gerecht“<sup>253</sup>, o Herr, wir aber „haben gesündigt und Unrecht getan“<sup>254</sup> und gottlos gehandelt; „schwer lag deine Hand auf uns“<sup>255</sup> und mit Recht sind wir dem alten Sünder, dem Fürsten des Todes, übergeben worden, der da unseren Willen überredet hat, dem seinen ähnlich zu werden, mit dem „er in deiner Wahrheit nicht bestanden hat“<sup>256</sup>. Was soll da „der elende Mensch“<sup>257</sup> tun? „Wer wird ihn befreien vom Leibe dieses Todes, wenn nicht deine Gnade durch Jesus Christus, unseren Herrn“<sup>258</sup>, den du von Ewigkeit her mit dir erzeugt und erschaffen hast“im Anbeginn deiner Wege“?<sup>259</sup> An ihm fand „der Fürst dieser Welt“<sup>260</sup> nichts Todeswürdiges, und trotzdem hat er ihn getötet; und „ausgelöscht ist dadurch die Handschrift, die gegen uns Zeugnis gab“<sup>261</sup>. Das steht in jenen Büchern nicht. Auf ihren Seiten stehen nicht die Züge jener Frömmigkeit, die Tränen dieses Bekenntnisses, nichts vom „Opfer eines betrübten

---

<sup>248</sup>Ps. 2,11.

<sup>249</sup>1 Kor. 4,7.

<sup>250</sup>1 Kor. 4,7.

<sup>251</sup>Röm. 7,22 f.

<sup>252</sup>Röm. 7,22 f.

<sup>253</sup>Dan. 3,27.

<sup>254</sup>Dan. 3,29.

<sup>255</sup>Ps. 31,4.

<sup>256</sup>Joh. 8,44.

<sup>257</sup>Röm. 7,24 f.

<sup>258</sup>Röm. 7,24 f.

<sup>259</sup>Spr. 8,22.

<sup>260</sup>Joh. 14,30.

<sup>261</sup>Kol. 2,14.

Geistes, eines zerknirschten und gedemütigten Herzens<sup>262</sup>, nichts von der Erlösung des Volkes, nichts „von deiner Braut, der Stadt Gottes“<sup>263</sup>, nichts „vom Unterpfund des Heiligen Geistes“<sup>264</sup>, vom Becher unseres Heiles. Niemand singt dort: „Wird nicht meine Seele sich Gott anheimgeben, da mir von ihm Heil kommt? Er ist mein Gott und mein Heil, mein Helfer; ich werde nicht mehr wanken“<sup>265</sup>. Niemand hört dort die Stimme des Rufenden: „Kommet zu mir, die ihr mühselig seid“<sup>266</sup>. Sie verschmähen es, von ihm zu lernen, „der da sanftmütig und demütig ist von Herzen“<sup>267</sup>. Denn „du hast dies den Weisen und Klugen kundgetan und es den Unmündigen offenbart“<sup>268</sup>. Und etwas anderes ist es, von waldiger Höhe die Heimat des Friedens zu sehen, aber den Weg zu ihr nicht zu finden und vergeblich auf unwegsamen Pfaden sich abzumühen, S. 158 wo Flüchtlinge und Überläufer mit ihren Anführern, dem Löwen und Drachen, lauern und drohen - und wieder etwas anderes, den Weg einzuhalten, der dorthin führt und durch die Sorgfalt des himmlischen Königs geschützt ist, wo keine Räuber lagern, die die himmlische Heerschar verlassen haben. Das alles drang mir auf wunderbare Weise ins Herz, als ich den geringsten deiner Apostel las. Ich betrachtete deine Werke, und heiliger Schauer ergriff mich. S. 159

## Achtes Buch

### 1. In dem Verlangen, sein Leben zu bessern, beschließt er, den Simplicianus zu besuchen.

#### S. 159 Inhaltsübersicht.

*Augustinus kommt zum wichtigsten Abschnitte seines Lebens, zu seinem zweiunddreißigsten Lebensjahre; in diesem erfährt er bei einer Beratung mit Simplicianus die Bekehrungsgeschichte des Victorinus und lernt aus des Ponticianus Erzählung das Leben des ägyptischen Einsiedlers Antonius kennen. Die Folge von dem Gehörten ist ein heftiger Kampf zwischen Geist und Fleisch, während dessen er auf das Geheiß, wie er annimmt, übernatürlichen Stimme in den Briefen des Apostels Paulus liest und daraufhin sich ganz und völlig zu Gott bekehrt.*

Mein Gott, laß mich voll Dankes gegen dich deiner Erbarmungen gedenken und sie dir bekennen! Mögen meine Gebeine durchdrungen werden von der Liebe zu dir und sprechen „Herr, wer ist dir ähnlich?“<sup>269</sup> „Du hast meine Fesseln zerrissen; laß mich dir darbringen ein Opfer des Lobes!“<sup>270</sup> Wie du sie zerrissen hast, will ich nun erzählen, und alle, die

---

<sup>262</sup>Ps. 50,19.

<sup>263</sup>Off. 21,2.

<sup>264</sup>2 Kor. 5,5.

<sup>265</sup>Ps. 61,2 f.

<sup>266</sup>Matth. 11,28 f.

<sup>267</sup>Matth. 11,28 f.

<sup>268</sup>Matth. 11,25.

<sup>269</sup>Ps. 34,10.

<sup>270</sup>Ps. 115,16.

dich anbeten, werden, wenn sie es hören, sagen”Gepriesen sei der Herr im Himmel und auf Erden; groß und wunderbar ist sein Name”. Deine Worte hafteten in meinem Herzen, und von allen Seiten bestürmtest du mich. Deines ewigen Lebens war ich gewiß, obgleich ich es auch nur „rätselhaft und wie durch einen Spiegel“<sup>271</sup> sah; dennoch war mir aller Zweifel an einer unvergänglichen Substanz benommen, ebenso wie der, daß von dieser alle anderen Dinge S. 160 ihren Ursprung haben. Ich verlangte nicht nach größerer Sicherheit über dich, sondern nach festerer Beständigkeit in dir. Aber in meinem zeitlichen Leben schwankte noch alles, und mein Herz mußte noch vom alten Sauerteig gereinigt werden; zwar gefiel ihm der Weg, der Heiland selbst, aber den Weg zu gehen, widerstrebte ihm noch, da er so eng ist. Da gabst du mir in den Sinn, und es schien mir gut in meinen Augen, zu Simplicianus zu gehen, den ich als deinen guten Knecht kannte, an dem deine Gnade offenbar geworden. Ich hatte auch gehört, daß er von seiner Jugend an in aller Frömmigkeit dir lebte; nunmehr aber war er bereits ein Greis geworden, und in den langen Jahren, da er mit größtem Eifer auf deinen Pfaden gewandelt war, mußte er offenbar viele Erfahrungen und viele Lehren gesammelt haben. So war es in der Tat. Daher verlangte es mich, mit ihm über die Stürme in meinem Innern zu sprechen, damit er mir angebe, auf welche Weise ich bei meiner damaligen Gemütsverfassung am besten auf deinem Wege wandeln könne.

Ich sah nämlich deine Kirche voll von Menschen, von denen der eine diesen, der andere jenen Weg ging. Mir aber mißfiel, daß ich noch nach dem Sinne der Welt lebte, und wie eine schwere Last drückte es mich, da mich nicht mehr wie früher leidenschaftliche Begierde nach Ehre und Reichtum anstachelten, solch schweres Joch zu ertragen. Denn dergleichen reizte mich nicht mehr im Vergleiche zu deiner Süßigkeit und „der Zierde deines Hauses, das ich lieb gewonnen“<sup>272</sup>, aber noch immer hielt mich die Leidenschaft zum Weibe gefesselt. Zwar verbot mir der Apostel das eheliche Leben nicht, wiewohl er zu Besserem mahnte, weil er dringend wünschte, alle Menschen möchten so sein wie er. Aber ich, allzuschwach, wählte ein weichlicheres Dasein, und um dieses einen willen wand ich mich auch in allem übrigen hin und her, matt und verzehrt von entnervenden Sorgen; denn dann mußte ich mich auch in andere Dinge, von denen ich nichts wissen wollte, um des ehelichen Lebens willen, dem ich mich ergeben und S. 161 zu dem ich mich verpflichtet hatte, schicken. Aus dem Munde der Wahrheit hatte ich gehört, „es gebe Verschnittene, die sich selbst verstümmelt haben, um das Himmelreich zu erlangen“<sup>273</sup>; aber sie sagt auch: „Wer es fassen kann, der fasse es!“<sup>274</sup> „Eitel freilich sind alle Menschen, welchen die Erkenntnis Gottes nicht innewohnt und die aus dem erschaffenen Guten, das sie sehen, den nicht finden, der da ist“<sup>275</sup>. Allein ich war bereits in dieser Torheit nicht mehr befangen; ich hatte sie überwun-

---

<sup>271</sup>1 Kor. 13,12.

<sup>272</sup>Ps. 25,8.

<sup>273</sup>Matth. 19,12.

<sup>274</sup>Matth. 19,12.

<sup>275</sup>Weish. 13,1.

den und durch das Zeugnis deiner gesamten Schöpfung dich, unseren Schöpfer, und dein Wort gefunden, das bei dir Gott ist und mit dir Gott ist und durch das du alles erschaffen hast. Es gibt auch eine andere Klasse von Gottlosen, die „zwar Gott erkennen, ihn aber nicht als Gott verehren noch ihm Dank sagen“<sup>276</sup>. Unter diese war auch ich gefallen, „aber deine Rechte hat mich erfaßt“<sup>277</sup>: du hast mich von ihnen hinweggezogen und dahin gebracht, wo ich gesund werden konnte. Denn du hast dem Menschen gesagt: „Siehe, die Gottesfurcht ist Weisheit“<sup>278</sup> und: „Strebe nicht danach, für weise gehalten zu werden“<sup>279</sup>, denn: „Die sich für weise halten, sie sind zu Toren geworden“<sup>280</sup>. So hatte ich bereits die kostbare Perle gefunden; ich sollte alles verkaufen, was ich hatte, um sie einzukaufen, und ich trug noch Bedenken!

## 2. Über die Bekehrung des Rhetors Victorinus.

So ging ich denn zu Simplicianus, der an dem nunmehrigen Bischof Ambrosius beim Empfang deiner Gnade Vaterstelle vertreten hatte und den dieser auch wahrhaft wie einen Vater liebte. Ich erzählte ihm meine Irrungen und Wirrungen; danach erwähnte ich, daß ich einige Bücher der Platoniker gelesen hätte, die Victorinus<sup>281</sup>, einst Rhetor in Rom, der, wie ich gehört, als S. 162 Christ gestorben war, ins Lateinische übersetzt hatte. Da wünschte er mir Glück, daß ich nicht auf die Schriften anderer Philosophen verfallen sei, die voll Trug und Täuschung „gemäß den Satzungen der Welt“<sup>282</sup> seien, während jene überall auf Gott und sein Wort hinwiesen. Um mich schließlich zur Demut Christi zu ermuntern, die den Weisen verborgen, den Kindern aber offenbar ist, gedachte er des Victorinus selbst, mit dem er bei seinem Aufenthalte in Rom in vertrauter Freundschaft gelebt hatte; und was er mir von ihm erzählte, will ich nicht verschweigen, da deine große Gnade, die ich vor dir bekennen muß, hell an ihm hervorleuchtet. Er war ein hochgelehrter Greis, bewandert in allen freien Wissenschaften, da er ja so viele Schriften von Philosophen gelesen und erklärt hatte, Lehrer so vieler vornehmer Senatoren, und wegen seiner hervorragenden unterrichtlichen Tätigkeit war ihm die verdiente Ehrung zuteilgeworden, die die Bürger dieser Welt ganz besonders schätzen: er hatte eine Statue auf dem Forum Romanum erhalten. Bis in sein hohes Alter war er ein Verehrer der falschen Götter und Teilnehmer an jenen gottlosen Mysterien geblieben, durch die sich damals fast der ganze römische Adel besudelte und

---

<sup>276</sup>Röm. 1,21.

<sup>277</sup>Ps. 17,36.

<sup>278</sup>Job 28,28.

<sup>279</sup>Spr. 26,5.

<sup>280</sup>Röm. 1,22.

<sup>281</sup>C. Marius Victorinus Afer. Hieronymus zitiert ihn öfters und sagt (vir. Ill. 106) über ihn: „Der Afrikaner Victorinus lehrte unter Konstantinus in Rom die Rhetorik, nahm im höchsten Alter den christlichen Glauben an und schrieb einige Bücher gegen Arius, die aber nur für Gelehrte verständlich sind, und Erklärungen zu den Briefen des Apostels.“

<sup>282</sup>Kol. 2,8.

auch das Volk für den Glauben an Osiris,<sup>283</sup> „Ungeheuer aller Art und den hundsköpfigen Anubis“<sup>284</sup> gewann, die einst „auf Neptun und Venus und Minerva ihre Geschosse gerichtet“ hatten und zu denen dasselbe Rom, das sie besiegt hatte, nunmehr flehte. So lange Jahre hatte sie der Greis mit furchtbar donnerndem Worte verteidigt, jetzt aber schämte er sich nicht, ein Diener deines Christus, ein Kind deines Gnadenquells zu werden, seinen Nacken unter das Joch der Demut zu beugen und seine Stirne unter die Schmach des Kreuzes zu senken.

O Herr, „Herr, der du die Himmel neigtest und herabstiegest, die Berge anrührtest, daß sie S. 163 rauchten“<sup>285</sup>, auf welche Weise hast du dir Eingang in sein Herz gebahnt? Er las, wie Simplicianus erzählte, die Heilige Schrift, suchte und durchforschte alle christlichen Schriften und sagte dann zu Simplicianus, nicht öffentlich freilich, sondern mehr heimlich und im Vertrauen: „Wisse, ich bin auch schon ein Christ“. Da entgegnete dieser: „Ich glaube es nicht eher und zähle dich nicht eher zu den Christen, als bis ich dich in der Kirche sehe“. Lachend antwortete Victorinus: „Also machen die Mauern den Christen? Und öfters erklärte er so, ein Christ zu sein, aber immer gab ihm Simplicianus die nämliche Antwort, worauf jener freilich ebenso oft sein Gespött über die Wände wiederholte. Denn er fürchtete, bei seinen Freunden anzustoßen, den stolzen Verehrern der Götzen, und glaubte, ihre Feindschaft würde ihn gewaltig treffen von der Höhe ihres Ansehens in der Welt wie die Zedern des Libanon, die der Herr noch nicht zerschmettert hat. Aber als er durch Lektüre und eifrige Forschung festen Grund gewann, fürchtete er, von Christus vor seinen heiligen Engeln verleugnet zu werden, wenn er sich vor den Menschen fürchtete, ihn zu bekennen; er glaubte, eine schwere Schuld auf sich zu laden, wenn er sich der Geheimnisse deiner demütigen Worte, nicht aber der gottlosen Mysterien hoffärtiger Dämonen schämte, denen er in hoffärtiger Nachahmung ergeben war. Jetzt entsagte er der falschen Scham und der Eitelkeit und schämte sich vor der Wahrheit, und unvermutet sprach er zu Simplicianus, wie dieser selbst mir erzählte: „Laß uns zur Kirche gehen, ich will Christ werden“. Da wußte sich dieser kaum vor Freude zu fassen und ging mit ihm dorthin. Sobald Victorinus aber in die ersten Geheimnisse der christlichen Lehre eingeweiht war, ließ er sich bald darauf zum Erstaunen Roms und zur Freude der Kirche in die Zahl der Täuflinge einschreiben. Die Stolzen sahen es und ergrimmt, sie knirschten mit den Zähnen und vergingen vor Wut. Doch du, Herr Gott, warst „die Hoffnung deines Dieners, und er schaute nicht zurück auf Eitelkeiten und lügenhaften Wahn“<sup>286</sup>. S. 164

Endlich kam die Stunde heran, da er das Glaubensbekenntnis ablegen sollte; in Rom pflegen diejenigen, die deine Gnade empfangen wollen, es in bestimmt gefaßten und aus-

---

<sup>283</sup>Nach der Emendation von M. Ihm, Rhein. Mus. 51, 638.

<sup>284</sup>verg. Aen. VIII, 689 f.

<sup>285</sup>Ps. 143,5.

<sup>286</sup>Ps. 39,5.

wendig gelernten Worten von einem erhöhten Orte aus und angesichts der Gläubigen zu tun. Die Priester schlugen nun, wie Simplicianus erzählte, ihm vor, dies in der Stille zu tun, was man in der Regel auch Schüchternen vorschlug, bei denen man eine Unsicherheit befürchtete; jener aber zog vor, sein Heil im Angesichte der heiligen Menge zu bekennen. Denn in der Rhetorik, die er vortrug, war kein Heil, und doch hatte er sie auch öffentlich vorgetragen. Hatte er früher sich nicht gescheut, seine Worte an die Scharen der Toren zu richten, so brauchte er sich jetzt umso weniger zu scheuen, vor deiner friedlichen Herde dein Wort auszusprechen. Als er daher hinaufstieg, um das Glaubensbekenntnis abzulegen, murmelten sich alle unter Glückwünschen mit lautem Jubel seinen Namen zu; alle konnten ihn ja. Und mit gedämpfter Stimme erklang es freudig aus aller Munde: "Victorinus! Victorinus!" Schnell brachen sie, als sie ihn sahen, da in Freudengeschrei aus, aber ebenso schnell verstummten sie wieder, weil sie ihn hören wollten. Mit herrlicher Zuversicht bekannte er den wahren Glauben, und alle wollten ihn in ihr Herz einschließen; und fürwahr in Liebe und Freude schlossen sie ihn ein. Freude und Liebe waren die Arme, womit sie ihn in ihr Herz zogen.

### **3. Gott und die Engel haben ihre größte Freude an der Bekehrung der Sünder.**

Gütiger Gott, wie kommt es doch, daß der Mensch über die Rettung einer Seele, die man bereits für verloren glaubte und die aus gar großer Gefahr befreit worden, sich mehr freut als wenn immerdar Hoffnung für sie bestanden hätte oder die Gefahr geringer gewesen wäre? Auch du, allbarmherziger Vater, freust dich ja mehr „über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“<sup>287</sup>. Und mit großer Freude hören wir selbst, wenn uns erzählt S. 165 wird, mit welchem Jubel der Hirte auf seinen Schultern das verirrte Schäflein nach Hause trägt, wie zur großen Freude der Nachbarn die Drachme, die das Weib wiedergefunden, wieder in deinen Schatz kommt; Tränen der Freude entlockt uns die Freudenfeier deines Hauses, wenn wir von dem jüngeren Sohne in deinem Hause lesen: „Er war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden“<sup>288</sup>. Du bist's, der sich da in uns freut und in deinen Engeln, die heilig sind durch heilige Liebe. Denn du bleibst immer derselbe, und auch was nicht immer und auf dieselbe Weise existiert, erkennst du immer auf dieselbe Weise.

Was also geht in der Seele vor, daß sie sich mehr freut, wenn sie Gegenstände, die sie liebt, wiederfindet oder wiedererhält, als wenn sie sie ständig besessen hätte? Daß dem so ist, dafür sprechen noch viele andere Zeugnisse, und überall rufen uns solche entgegen: "So ist es". Es triumphiert der siegreiche Kaiser; und er hätte nicht gesiegt, wenn er nicht gekämpft hätte, und je größer die Gefahr in der Schlacht, desto größer die Freude des Triumphes. Ein Sturm schleudert die Seefahrer hin und her, und Schiffbruch droht; alle erblassen an-

---

<sup>287</sup>Luk. 15,7.

<sup>288</sup>Luk. 15,32.

gesichts des nahen Todes; aber Himmel und Meer werden ruhig, und übergroß wird ihre Freude, wie ihre Furcht übergroß war. Ein Freund ist krank, sein Puls verkündet Schlimmes; alle Herzen, die seine Genesung wünschen, leiden mit ihm. Aber er erholt sich; zwar wandelt er noch nicht mit der früheren Kraft umher, aber die Freude ist schon größer als damals, da er noch in Gesundheit und Kraft einherging. Selbst die rein sinnliche Freude des menschlichen Lebens erwerben sich die Menschen nicht durch unerwartete und gegen ihren Willen auf sie eindringende Beschwerden, sondern durch solche, die sie absichtlich herbeiführen. Essen und Trinken macht kein Vergnügen, wenn nicht die Beschwerde des Hungers und Durstes vorhergeht. Die Trinker genießen etwas Gesalzenes, so daß ein lästiges Brennen entsteht; der Genuß entsteht dann, wenn sie das Brennen durch Trinken löschen. Ebenso ist es auch S. 166 Brauch, daß verlobte Bräute nicht sofort dem Manne übergeben werden; erst muß der Bräutigam sich nach der Braut sehnen, damit der Gatte nicht die Gattin gering achte.

So ist es bei schändlicher und verabscheuungswürdiger Freude, so bei gestatteter und erlaubter, so bei dem lautersten Freundschaftsverhältnisse, so bei dem, der "gestorben war und wieder lebendig geworden, der verloren war und wiedergefunden worden ist". Überall geht der größeren Freude größeres Leid voraus. Wie kommt dies, Herr, mein Gott, da dir die Freude ewig dauert, du selbst die Freude bist und die Geschöpfe in deiner Umgebung stete Freude genießen? Warum ist deine Schöpfung hienieden in stetem Wechsel von Rückgang und Fortschritt, von Verfeindung und Versöhnung begriffen? Oder ist eben dies ihre Weise und die ihr zugewiesene Ordnung, als du von der Höhe des Himmels bis in die Tiefen der Erde, vom Anfang der Zeiten bis zu ihrem Ende, vom Cherub bis zum Wurm, von der ersten Regung bis zur letzten alle Arten der Güter, all deine gerechten Werke an die ihnen zukommende Stelle gesetzt und zur richtigen Zeit hast wirken lassen? Wehe mir! Wie erhaben bist du in deinen Höhen, wie tief in deinen Tiefen! Nirgendshin entfernst du dich, und doch wird es uns so schwer, zu dir zu gelangen!

#### **4. Die Bekehrung hervorragender Männer ist Grund zu größerer Freude.**

Wohlan, Herr, erwecke uns und rufe uns zurück, entzünde und reiße uns hin zu dir, durchglühe uns und laß uns deine Süßigkeit kosten, damit wir dich lieben und zu dir eilen. Kehren nicht viele aus noch tieferem Abgrunde der Verblendung als Victorinus zu dir zurück? Sie gelangen zu dir und werden erleuchtet, indem sie ein Licht aufnehmen; und die es in sich aufnehmen, „erhalten von dir die Macht, deine Kinder zu werden“<sup>289</sup>. Aber wenn sie den Menschen weniger bekannt sind, freuen sich auch die, die sie kennen, weniger über sie. Denn wenn man sich mit vielen freut, ist in den S. 167 einzelnen die Freude größer, weil man sich gegenseitig erwärmt und entflammt. Ferner: wenn sie vielen bekannt sind, ist ihre Bekehrung für viele von vorbildlicher Bedeutung, so daß ihrem Schritte sich viele

---

<sup>289</sup>Joh. 1,12.

anschließen; darum ist auch die Freude derer, die ihnen vorangegangen sind, groß, weil sie sich nicht über sie allein zu freuen haben. Zwar ist ja der Gedanke fern, daß in deinem Zelte ein Ansehen der Person stattfinde und der Reiche vor dem Armen, der Angesehene vor dem Geringen geachtet werde: vielmehr „hast du ja das Schwache vor der Welt erwählt, um das Starke zu beschämen und das Geringe vor der Welt und das Verachtete und das, was nicht ist, wie wenn es etwas wäre, erwählt, um das, was etwas ist, zunichte zu machen“<sup>290</sup>. Und doch hat eben dieser „geringste deiner Apostel“<sup>291</sup>, durch dessen Mund du diese deine Worte zu uns gesprochen hast, nachdem er mit seinen Waffen den Sieg davongetragen über den Stolz des Prokonsuls Paulus, ihn unter das sanfte Joch deines Gesalbten gebeugt und zum Untertan des großen Königs gemacht hatte, anstatt wie früher Saulus nunmehr lieber Paulus heißen wollen zum Zeichen eines so herrlichen Sieges. Denn umso größer ist die Niederlage des Feindes, je fester er den umstrickt hielt, der ihn besiegte und je mehr er durch ihn andere umstrickte. Stärker aber fesselt er durch ihre hohe Stellung die Hof-färtigen, und durch diese wiederum noch andere mehr infolge ihres Ansehens. Freute sich also auch der Teufel in hohem Grade bei dem Gedanken an des Victorinus Herz, die vermeintlich uneinnehmbare Festung, die er solange innegehabt hatte, und an des Victorinus Zunge, das scharfe und spitze Geschoß, mit dem er schon so viele zu Grunde gerichtet hatte, so mußte gewaltiger der Jubel deines Volkes sein, weil unser König „den Starken gefunden hatte“<sup>292</sup>, weil sie sahen, daß seine Gefäße ihm entrissen und gereinigt und zu deinem Dienste zubereitet wurden, „nützlich dem Herrn zu jedem guten Werke“<sup>293</sup>. S. 168

## 5. Die Begierlichkeit hält Augustinus von der Bekehrung ab.

Als mir dein Diener Simplicianus dieses von Victorinus erzählt hatte, entbrannte ich vor Begier, ihm nachzuahmen; zu diesem Zwecke hatte es auch jener erzählt. Als er aber noch das hinzufügte, daß er, als zur Zeit des Kaisers Julianus<sup>294</sup> ein Gesetz den Christen verbot, Literatur und Rhetorik zu lesen, diesem Gesetze gehorsam lieber auf die geschwätzi-ge Schule verzichtet hatte als auf dein Wort, durch das du „den Mund der Kinder beredt machst“<sup>295</sup>, da erblickte ich darin noch mehr Glück als Mut, da er so Gelegenheit gefunden, sich ganz dir hinzugeben. Und danach seufzte auch ich; aber ich war geschlagen, nicht in fremde Eisenbände, sondern in die Bände meines eisernen Herzens. Mein Wollen hielt der Feind in seinen Händen, daraus hatte er eine Kette geschmiedet, durch die er mich gebunden hatte. Denn aus dem verkehrten Willen entsteht die Begierlichkeit, und wenn man der Begierlichkeit dient, so wird sie zur Gewohnheit, und wenn man der Gewohnheit

---

<sup>290</sup>1 Kor. 1,27 f.

<sup>291</sup>1 Kor. 15,9.

<sup>292</sup>Matth. 12,29.

<sup>293</sup>2 Tim. 2,21.

<sup>294</sup>Julianus Apostata.

<sup>295</sup>Weish. 10,21.



keinen Widerstand leistet, so wird sie zur Notwendigkeit. So hielt mich wie mit ineinander verschlungenen Ringen - daher nannte ich es Kette - harte Sklaverei in ihren Banden. Der neue Wille aber, der in mir aufkeimte, dir um deinetwillen zu dienen und deiner zu genießen, Gott, du einzig sichere Wonne, war noch nicht imstande, den älteren, durch lange Gewohnheit stark gewordenen zu überwinden. So stritten zwei Willen, ein alter und ein neuer, ein fleischlicher und ein geistiger, miteinander, und ihr Zwiespalt zerriß meine Seele.

So verstand ich nun aus eigener Erfahrung, was ich gelesen hatte, wie „das Fleisch gelüftet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch“<sup>296</sup>. Ich selbst war freilich in beidem; aber mehr war doch mein Ich in dem, was ich mißbilligte. Denn in diesem war ich eigentlich schon nicht mehr, da ich es vielfach mehr gegen meinen Willen litt als es freiwillig tat. Allein die Gewohnheit S. 169 war durch mich selbst zu stark gegen mich geworden, denn durch meinen eigenen Willen war ich dorthin gekommen, wohin ich lieber nicht gekommen wäre. Und wer könnte mit Recht Einsprache erheben, wenn den Sünder die gerechte Strafe trifft? Auch diese Entschuldigung konnte ich nicht mehr vorbringen wie sonst, daß ich nur deshalb noch nicht die Welt verachtete und dir diente, weil die Erkenntnis der Wahrheit mir ungewiß sei; denn sie war mir inzwischen sicher geworden. Aber ich war noch an die Erde gebunden und weigerte mich, für dich zu kämpfen; ich fürchtete so, von allen Lasten entlastet zu werden, wie man sich fürchten muß, belastet zu werden.

So lag süß wie im Schlafe die Last der Welt auf mir, und die Gedanken, die mein Sin-  
nen auf dich richtete, glichen dem Bemühen derer, die da aufwachen wollen, aber, von der Tiefe des Schlummers überwältigt, immer wieder zurücksinken. Und wie niemand immer schlafen möchte und nach dem Urteile aller Vernünftigen das Wachen besser ist, trotzdem aber der Mensch die Stunde des Aufstehens gar häufig hinausschiebt, wenn er in den Gliedern eine große Schwere empfindet, und den Schlaf, trotzdem er ihn mißbilligt, noch gar zu gern genießt, auch wenn die Stunde des Aufstehens schon da ist, so war auch ich darüber gewiß, daß es besser ist, mich deiner Liebe hinzugeben als meiner Begierlichkeit nachzugeben. Aber jenes gefiel und überwand, dieses dagegen beliebte und band. Denn ich wußte nichts, was ich dir hätte antworten sollen, wenn du mir sagtest: „Stehe auf, der du schläfst, und erhebe dich von den Toten, und Christus wird dein Licht sein“<sup>297</sup>. Überall zeigtest du mir die Wahrheit deiner Worte, und von der Wahrheit überzeugt, wußte ich doch dir durchaus keine andere Antwort zu geben als träge, schlaftrunkene Worte: „Gleich, ach gleich! Laß mich noch ein Weilchen“. Aber dieses „Gleich, gleich“ hatte kein Ende, und dieses „Laß mich noch ein Weilchen“ zog sich gar sehr in die Länge. Vergebens hatte ich „dem inneren Menschen nach an deinem Gesetze meine S. 170 Freude“, da ein anderes Gesetz „in meinen Gliedern dem Gesetze meines Geistes widerstritt und mich gefangen

---

<sup>296</sup>Gal. 5,17.

<sup>297</sup>Ephes. 5,14.

führte unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern war“<sup>298</sup>. Denn das Gesetz der Sünde ist die Macht der Gewohnheit, welche den Geist auch wider seinen Willen fortreißt und festhält und zwar verdienstermaßen, da er sich willig ihr hingegeben hat. Ich elender Mensch, „wer wird mich befreien vom Leibe dieses Todes, wenn nicht deine Gnade durch Jesum Christum, unsern Herrn?“<sup>299</sup>

## **6. Ponticianus erzählt ihm das Leben des Antonius.**

Wie du mich aus den Fesseln sinnlicher Liebe, die mich so fest umschlungen hielt, und aus der Knechtschaft weltlicher Geschäfte befreit hast, will ich jetzt bekennen und deinen Namen preisen, „Herr, mein Helfer und Erlöser“<sup>300</sup>. Ich lebte in meiner gewöhnlichen, stets wachsenden Angst dahin, und täglich seufzte ich nach dir; ich besuchte häufig deine Kirche, so oft es mir die Geschäfte, unter deren Last ich seufzte, verstatteten. Bei mir war Alypius; frei von juristischer Tätigkeit, nachdem er zum dritten Male Beisitzer gewesen war, wartete er auf Leute, denen er wiederum seinen Rat verkaufen könnte, wie ich die Redekunst verkaufte, wenn sie überhaupt durch unterrichtliche Tätigkeit vermittelt werden kann. Nebridius aber war aus Freundschaft für uns bei unserem gemeinschaftlichen lieben Freunde Verecundus, einem Bürger und Professor in Mailand, Hilfslehrer geworden; dieser wünschte treue Unterstützung, deren er gar dringend bedurfte, und forderte sie mit dem Rechte der Freundschaft aus unserer Mitte. Nebridius zog also nicht aus Hoffnung auf äußere Vorteile dahin - denn wenn er gewollt hätte, hätte er mit seiner Wissenschaft viel größeren Gewinn erzielen können -, sondern nur aus Gefälligkeit wollte der lebenswürdige und sanfte Freund uns unsere Bitte nicht abschlagen. Dabei ging er sehr klug zu Werke, indem S. 171 er sich hütete in allzu nahe Berührung mit den Großen dieser Welt zu kommen, und so mit ihnen jede Unruhe des Gemütes vermied; denn er wollte es sich frei erhalten und möglichst viel freie Zeit haben, um über die Weisheit forschen und lesen oder von ihr hören zu können.

Eines Tages nun, als Nebridius aus irgendeinem Grunde nicht zu Hause war, siehe da kam zu mir und Alypius ein gewisser Ponticianus, der als Afrikaner ein Landsmann von uns war und bei Hofe ein hervorragendes Amt bekleidete. Ich weiß nicht, was er von uns wollte. Wir setzten uns zur Unterhaltung nieder. Zufällig bemerkte er auf dem Spieltische vor uns ein Buch. Er nahm und öffnete es und fand, allerdings ganz wider sein Erwarten, den Apostel Paulus; denn er hatte gemeint, es sei eins der Bücher, deren Erklärung meine Kräfte verzehrte. Dann aber blickte er mich lächelnd an und wünschte mir Glück, daß er dieses Buch und nur dieses Buch so unerwartet vor meinen Augen gefunden habe. War er doch ein gläubiger Christ, der sich häufig in der Kirche vor dir, o Gott, in langem und

---

<sup>298</sup>Röm. 7,22-25.

<sup>299</sup>Röm. 7,22-25.

<sup>300</sup>Ps. 18,15.

wiederholtem Gebet niederwarf, Als ich ihm nun erzählte, daß ich diesen Schriften größte Aufmerksamkeit zuwendete, entspann sich ein Gespräch über den ägyptischen Mönch Antonius, dessen Namen bei deinen Dienern damals in hohen Ehren stand, uns aber bis zur Stunde unbekannt geblieben war. Sobald er dies merkte, verweilte er länger dabei und machte uns Unwissende mit jenem Manne bekannt, wobei er höchlichst über unsere Unwissenheit staunte. Wir aber staunten, als wir von deinen so sicher bezeugten Wundern vernahmen, die erst kürzlich, sozusagen noch zu unserer Zeit, im wahren Glauben und in deiner katholischen Kirche geschehen waren. Wir alle wunderten uns, wir, weil die Wunder so groß waren, er, weil wir noch nie davon gehört hatten.

Darauf wandte sich seine Rede zu den Scharen der Klöster, zu den Sitten der Mönche, die von deinem Wohlgeruche duften, und zu den fruchtbaren Einöden der Wüste, von denen wir noch nichts wußten. Auch in Mailand war ein Kloster außerhalb der Stadt; gute Brüder S. 172 bewohnten es unter des Ambrosius Obhut, wir aber wußten noch nichts davon. Jener fuhr in seiner Rede fort, während wir gespannt zuhörten. So kam es, daß er erzählte, er sei einst - ich weiß nicht wann - mit drei Freunden in Trier, als der Kaiser nachmittags den Zirkusspielen beiwohnte, in den an die Stadtmauern anstoßenden Gärten spazieren gegangen; und während sie so selbender, er mit einem anderen und ebenso die beiden anderen für sich, nach verschiedenen Richtungen sich getrennt hätten, seien jene beim Herumstreifen auf eine Hütte gestoßen, wo einige deiner Diener wohnten, „Arme im Geiste, derer das Himmelreich ist“<sup>301</sup>, und dort hätten sie ein Buch gefunden, darin das Leben des Antonius beschrieben war. Einer von ihnen begann es zu lesen; er ward von Bewunderung ergriffen, geriet in Glut und sann schon während des Lesens nach, wie er den Dienst dieser Welt verlassen, ein solches Leben einschlagen und dir dienen könne; sie gehörten aber zur Zahl der geheimen Kuriere. Von heiliger Liebe erfüllt und in keuscher Scham sich zürnend richtete der Jüngling plötzlich die Augen auf seinen Freund und sprach zu ihm: „Sage doch, ich bitte dich, was wollen wir mit all unseren Anstrengungen erlangen, was suchen wir? Weshwegen stehen wir im kaiserlichen Dienste? Können wir am Hofe ein größeres Ziel erhoffen als die Freundschaft des Kaisers? Und ist nicht da alles hinfällig und gefahrdrohend? Folgt nicht jeder entschwundenen Gefahr ständig eine größere? Wie lange dauert es, bis wir unser Ziel erreichen? Ein Freund Gottes aber kann ich, wenn ich will, augenblicklich werden“. So sprach er und heftete unruhig in den Geburtswehen seines neuen Lebens wiederum die Augen auf die Blätter und las. Sein Inneres wurde - du sahest es - umgewandelt, und sein Geist löste sich, wie es sich bald zeigte, von der Welt. Denn während er las und die Wogen seines Herzens hochgingen, seufzte er bisweilen, unterschied vom Guten das Bessere und entschied sich dafür. Schon dein Diener, sagte er zu seinem Freunde: „Ich habe mich bereits von unserer irdischen Hoffnung losgerissen, habe beschlossen, S. 173 Gott zu dienen, und damit fange ich in dieser Stunde und an diesem Orte an. Wenn du mir nicht folgen

---

<sup>301</sup> Matth. 5,3.

kannst, so hindere mich wenigstens nicht". Der andere erwiderte, er wolle sein Gefährte bei diesem Kampfe sein, um dann auch den großen Lohn mit ihm zu teilen. Und nun gehörten beide dir und erbauten einen Turm des Heiles mit den geeigneten Mitteln, d. h. sie verließen all das Ihrige und folgten dir nach. Da kamen Ponticianus und der vierte, die auf anderen Wegen im Garten gewandelt, auf der Suche nach ihnen an diesen Ort, und da sie sie fanden, baten sie sie, umzukehren, da sich der Tag schon geneigt habe. Aber jene erzählten ihren Entschluß und ihr Vorhaben und wie solcher Wille in ihnen entstanden und fest geworden sei, und baten sie, ihnen nicht hinderlich zu sein, wenn sie ihnen nicht folgen könnten. Die zwei aber blieben ganz und gar die gleichen, weinten zwar, wie Ponticianus erzählte, über sich und empfahlen sich unter innigen Glückwünschen ihren Gebeten, aber kehrten, ihr Herz auf der Erde schleppend, in den Palast zurück. Jene aber hefteten ihr Herz auf den Himmel und blieben in der Hütte. Diese beiden hatten Bräute, die auf die Kunde von dieser Sinnesänderung auch ihre Jungfraulichkeit dir weihten.

### **7. Augustinus fühlt sich von des Ponticianus Erzählung aufs mächtigste ergriffen.**

Soweit Ponticianus. Du aber, o Herr, wandtest mich während seiner Rede zu mir selbst zurück, zogest mich hinter meinem Rücken hervor, hinter dem ich mich versteckt hatte, um nicht auf mich achten zu müssen, und stelltest mich dann vor mein eigenes Angesicht, damit ich sähe, wie häßlich, entstellt und besudelt ich sei, wie voll von Flecken und Geschwüren. Ich sah es und erschauderte; doch wohin sollte ich vor mir fliehen? Und versuchte ich, den Blick von mir hinwegzuwenden, so war jener immer wieder mit seiner Erzählung da, und wiederum stelltest du mich mir gegenüber und maltest mir mein Bild vor meinen Augen, „auf daß ich meine Sünde fände und haßte“<sup>302</sup>. Ich kannte sie zwar, S. 174 aber ich übersah sie, verbarg sie und wollte sie vergessen.

Je glühender aber ich damals jene Männer liebte, die, wie ich hörte, in heilsamer Sinnesänderung sich gänzlich dir zur Heilung übergeben hatten, desto verabscheuungswürdiger und hassenswerter mußte ich mir bei einem Vergleiche vorkommen. Viele meiner Jahre, etwa zwölf, waren dahingegangen, seitdem ich in meinem neunzehnten Lebensjahre durch die Lektüre von Ciceros Hortensius zum Streben nach Weisheit begeistert worden war; aber immer wieder hatte ich es verschoben, das irdische Glück zu verachten und mich ihrer Erforschung zu widmen. Und doch hätte nicht nur ihr Besitz, sondern das bloße Forschen nach ihr den Vorzug vor dem Besitze aller Schätze und Reiche der Welt und vor allen sinnlichen Genüssen verdient, die auf einen Wink von allen Seiten auf mich hereinstürmten. Aber ich unglücklicher, damals beim Beginne meiner Jugend doppelt unglücklicher Jüngling, hatte sogar dich um Keuschheit angefleht und gesprochen: "Verleihe mir Keuschheit und Enthaltbarkeit, aber noch nicht bald". Ich fürchtete nämlich, du könntest mich zu schnell erhören und zu schnell von der Krankheit der bösen Begierlichkeit heilen, die

---

<sup>302</sup>Ps. 35,3.

ich lieber gestillt als ausgelöscht haben wollte. Gewandelt war ich auf schlechten Wegen in gottlosem Aberglauben, nicht gerade daß ich seiner gewiß gewesen; allein ich zog ihn anderem vor, was ich nicht mit frommem Sinn suchte, sondern feindselig bekämpfte.

Ich hatte mir eingebildet, nur deshalb verschöbe ich es von Tag zu Tag, meine weltlichen Hoffnungen aufzugeben und dir allein zu folgen, weil ich noch nichts Zuverlässiges gefunden, wohin ich meine Fahrt hätte richten sollen. Und nun war der Tag gekommen, wo ich vor mir selbst entblößt werden sollte, an dem mein Gewissen mir zurief: "Wo bist du, Sprache? Du sagtest ja doch, du wolltest um unsicherer Wahrheit willen die Bürde der Eitelkeit nicht abwerfen. Siehe, nun hast du Gewißheit, und immer noch drückt dich jene Bürde, während jenen, die sich nicht bis zur Erschöpfung mit philosophischen Problemen abgemüht noch zehn oder gar mehr Jahre über diese Dinge nachgesonnen haben, zu S. 175 freierem Fluge die Schwingen wachsen". So nagte es an meinem Innern, und furchtbare Scham überwältigte mich heftig bei diesen Worten des Ponticianus. Als er seine Rede geendigt hatte und der Grund seines Kommens erledigt war, ging er weg, ich aber hielt Einkehr bei mir. Was habe ich mir nicht alles innerlich gesagt? Wie habe ich nicht mit Vernunftgründen meine Seele gezeißelt, daß sie mir folge, wenn ich dir nachzufolgen versuchte? Noch sträubte sie sich und brachte Widerreden, aber keine Ausreden vor; doch alle Verteidigungsgründe waren verbraucht und widerlegt. Nur eine stumme Angst war geblieben, und wie den Tod fürchtete sie, dem Strome ihrer Gewohnheit entrissen zu werden, in dem sie dem Tode zueilte.

### **8. Augustinus begibt sich in den Garten.**

In diesem gewaltigen Aufruhr meines Innern, den ich aus aller Kraft mit meiner Seele in der Kammer meines Herzens hervorgerufen hatte, gehe ich verstörten Gesichtes und Sinnes zu Alypius und rufe: "Wohin lassen wir es kommen? Was hast du vernommen? Ungelehrte stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und siehe da, wir mit unserer Gelehrsamkeit, wir wälzen uns in Fleisch und Blut herum! Oder schämen wir uns, ihnen nachzufolgen, weil sie vorangegangen sind? Sollen wir uns nicht lieber schämen, wenn wir ihnen nicht wenigstens nachfolgen?" Solcherlei sprach ich, ich weiß nicht was alles: in meiner Aufregung riß ich mich von ihm los, während er wie angedonnert mich anstarrte und schwieg. Das war nicht meine gewohnte Sprache; mehr als die Worte, die ich ausstieß, verrieten Stirne, Wangen, Augen, Gesichtsfarbe und Ton meiner Stimme meine Gemütsverfassung. Ein Gärtchen stieß an unsere Wohnung, das wir wie das ganze Haus benützten; denn der Wirt, unser Hausherr, wohnte nicht dort. Dorthin hatte mich der Aufruhr in meiner Brust fortgerissen; dort konnte niemand den heißen Streit hindern, den ich mit mir begonnen hatte, bis er der Ausgang nehme, den du wußtest, ich aber nicht. Allein mich hatte ein heilsamer Wahnsinn erfaßt, und ich erstarb S. 176 zum Leben; ich wußte, wieviel Böses an mir war, nicht aber, welchen Wert ich binnen kurzem erhalten sollte. Ich ging

also in den Garten, und Alyplus folgte mir auf dem Fuße. Denn meine Einsamkeit blieb mir auch, wenn er anwesend war. Und wie hätte er mich in meinem damaligen Zustande auch verlassen können! Wir ließen uns in möglichster Entfernung vom Hause nieder. Ich erschauerte im Geiste und ergrimte in stürmischem Unwillen, daß ich nicht in deinen Willen und deinen Bund einging, mein Gott, was ich doch tun sollte, wie „alle meine Gebeine“<sup>303</sup> mir es zuriefen und es lobpreisend zum Himmel erhoben. Und doch gelangt man dorthin weder zu Schiffe noch zu Wagen noch zu Fuß, nicht einmal soviel Schritte braucht man wie vom Hause bis zu der Stelle, wo wir saßen. Denn das Gehen und das Gelangen dorthin war nichts anderes als der *Wille* zu gehen, allerdings ein kraftvoller und entschiedener Wille; dazu genügte es nicht, den halbunden Willen dahin und dorthin zu wenden und zu werfen, so daß der Teil, der sich erhob, mit dem rang, der niederfiel.

So verrichtete ich in den Qualen meiner Unentschlossenheit so vieles mit meinem Körper, was die Menschen manchmal tun wollen aber nicht können, weil ihnen entweder die Glieder geradezu fehlen oder in Fesseln geschlagen oder vor Erschlaffung abgespannt oder sonst irgendwie behindert sind. Wenn ich mir die Haare rauft, an die Stirne schlug, wenn ich mit gefalteten Händen meine Kniee umspannte, so tat ich es, weil ich wollte. Ich hätte es aber auch wollen und doch nicht tun können, wenn die Beweglichkeit der Glieder den Dienst versagt hätte. So vieles also habe ich getan, wo Wollen noch lange nicht dasselbe wie Können war. Und doch tat ich das nicht, was mir in unvergleichlich höherem Grade zusagte und was ich gekonnt hätte, so wie ich nur wollte, weil ich, sobald ich nur wollte, dann auch entschieden gewollt hätte. Denn hier war Können und Wollen eins, das Wollen selbst schon Tun, und doch geschah es nicht. Leichter gehorchte der Körper dem *S. 177* leisesten Willen der Seele, so daß seine Glieder sich wie auf einen Wink bewegten, als die Seele sich selbst, so daß sie ihren starken Willen durch den Willen allein durchgeführt hätte.

### **9. Wie kommt es, daß die Seele in ihren Befehlen an sich selbst Widerstand findet?**

Woher und warum dieser ungeheuerliche Sachverhalt? Es leuchte mir dein Erbarmen, und ich will fragen, ob etwa die verborgenen Plagen der Menschen und die Finsternis der Zerknirschung der Adamskinder mir Antwort geben können. Woher und warum dieser ungeheuerliche Sachverhalt? Der Geist befiehlt dem Körper und findet sogleich Gehorsam; der Geist befiehlt sich und stößt auf Widerstand. Der Geist befiehlt, daß die Hand sich bewege, und diese gehorcht mit solcher Leichtigkeit, daß man die Akte des Befehlens und Gehorsams kaum auseinander halten kann. Und der Geist ist doch Geist und die Hand nur Körper. Der Geist befiehlt dem Geiste zu wollen; es ist hier wie da einer und derselbe, und doch tut er es nicht. Woher und warum dieser ungeheuerliche Sachverhalt? Der Geist befiehlt sich, wie gesagt, zu wollen, der Geist, der gar nicht befehlen könnte, wenn er nicht wollte, und doch tut er nicht, was er befiehlt. Aber er will nicht ganz, deshalb befiehlt

---

<sup>303</sup>Ps. 34,10.

er auch nicht ganz. Denn nur insofern befiehlt er, inwieweit er will, und soweit geschieht nicht, was er befiehlt, inwieweit er nicht will; denn der Wille befiehlt, daß ein Wille sei, und kein anderer, sondern er selbst. Aber er befiehlt nicht vollkommen, und deshalb ist auch das nicht, was er befiehlt. Denn wenn er ungeteilt wäre, so brauchte er nicht erst zu befehlen, er solle da sein, weil er dann schon da wäre, Zum Teil wollen und zum Teil nicht wollen ist aber kein ungeheuerlicher Sachverhalt, sondern eine Krankheit der Seele, weil nicht die ganze Seele sich aufrichtet, da sie von der Wahrheit emporgehoben, von der Gewohnheit aber herabgezogen wird. Deshalb gibt es zwei Willen, weil der eine von ihnen nicht in seinem ganzen Umfange existiert und der andere das Fehlende des ersten ist. S. 178

#### **10. Exkurs gegen die Manichäer, die aus diesen zwei sich einander entgegenstehenden Willensrichtungen auf zwei entgegengesetzte Naturen schließen.**

„Verderben sollen vor deinem Antlitz“<sup>304</sup>, o Gott, wie zu Grunde gehen „die Schwätzer und Verführer“<sup>305</sup> der Seelen, diejenigen, die bei ihren Überlegungen zwei Willen gewahren und nun auch behaupten, es gebe zwei geistige Naturen, eine gute und eine böse. Sie selbst fürwahr sind böse, die solch böse Gedanken hegen; sie werden aber gut sein, wenn sie die Wahrheit erkennen und die Wahrheit anerkennen, auf daß der Apostel ihnen sage: „Einst waret ihr Finsternis; jetzt aber seid ihr Licht im Herrn“<sup>306</sup>. Denn indem jene Licht sein wollen, aber nicht im Herrn, sondern in sich selbst, von der Annahme ausgehend, das Wesen der Seele sei, was Gott ist, sind sie umso dichtere Finsternis geworden, weil sie in schrecklicher Anmaßung sich zu weit von dir entfernt haben, von dir, dem wahren Lichte, das da erleuchtet „jeden Menschen, der in diese Welt kommt“<sup>307</sup>. Merket auf, was ihr saget, und errötet; und „tretet hin zu ihm, und ihr werdet erleuchtet werden, und euer Antlitz wird nicht mehr erröten“<sup>308</sup>. Als ich erwog, daß ich dem Herrn, meinem Gott, nun dienen wollte, wie ich es mir schon lange vorgenommen hatte, so war ich es, der wollte, ich, der nicht wollte; ich war es. Denn weder mein Wollen noch mein Nichtwollen war ganz und ungeteilt. Daher lag ich mit mir im Streite und war uneins mit mir; zwar kam diese Entzweiung gegen meinen Willen, aber bekundete doch nicht das Vorhandensein eines fremden Geistes in mir, sondern nur die Strafe meines eigenen. Deshalb war sie auch weniger mein Werk als das der „Sünde, die in mir wohnt“<sup>309</sup> als die Folge der Strafe einer viel freieren Sünde; ich war ja ein Adamskind. S. 179

Denn wenn es so viele entgegengesetzte Naturen wie widerstrebende Willen gibt, so wird

---

<sup>304</sup>Ps. 67,3.

<sup>305</sup>Tit. 1,10.

<sup>306</sup>Ephes. 5,8.

<sup>307</sup>Joh. 1,9.

<sup>308</sup>Ps. 33,6.

<sup>309</sup>Röm. 7,17.

es deren nicht zwei, sondern mehr geben. Wenn jemand überlegt, ob er in eine Versammlung der Manichäer oder ins Theater gehen soll, so schreien sie: "Siehe da den Beweis, daß es zwei Naturen gibt, eine gute führt ihn zu uns, eine böse zieht ihn dorthin. Woher denn sonst die Unentschlossenheit zweier widerstrebender Willen?" Ich aber nenne beide böse, den, der ihn zu jenen führt, und den, der ihn ins Theater zieht. Aber sie glauben nicht anders, als daß der Wille, der jenen zu ihnen führe, gut sei. Wie nun, wenn also jemand von uns überlegte und im Widerstreite zweier Willen schwankte, ob er ins Theater oder in unsere Kirche gehe, werden dann nicht auch jene schwanken, was sie antworten sollen? Denn entweder müssen sie gestehen, was sie nicht wollen, daß ein guter Wille sie in unsere Kirche führe, wie ein solcher auch diejenigen in ihre Kirchen führt, die in ihre Geheimnisse eingeweiht sind und an ihnen festhalten, oder sie müssen annehmen, daß zwei böse Naturen und zwei böse Seelen in einem Menschen miteinander kämpfen; dann ist aber ihre gewöhnliche Behauptung, von den beiden Naturen sei die eine gut, die andere böse, nicht wahr. Oder aber sie müssen der Wahrheit die Ehre geben und nicht länger leugnen, daß, wenn jemand vor einer Entscheidung steht, ein und dieselbe Seele zwischen verschiedenen Willen hin-, und herschwankt.

Wenn sie also wahrnehmen, wie zwei Willen in einem und demselben Menschen miteinander im Widerstreit liegen, so können sie nicht mehr behaupten, es sei dies der Kampf zweier entgegengesetzter geistiger Substanzen und Prinzipien, von denen das eine gut, das andere böse sei. Denn du, wahrhafter Gott, zeihst sie der Lüge, widerlegst und überführst sie. So muß man von zwei bösen Willen sprechen, wenn einer überlegt, ob er einen Menschen durch Gift oder Dolch töten, ob er dieses oder jenes fremde Grundstück an sich reißen soll, wenn er beide nicht zugleich an sich reißen kann; ob er sich Vergnügen durch Wollust erkaufen oder sein Geld geizig aufbewahren, ob er in den Zirkus oder ins Theater S. 180 gehen soll, wenn an einem Tage sowohl hier wie dort Vorstellungen stattfinden; ich füge ein Drittes hinzu, ob er, wenn sich Gelegenheit bietet, in einem fremden Hause stehen, ein Viertes, ob er, wenn ebenfalls die Gelegenheit günstig ist, einen Ehebruch begehen soll - wenn das alles auf einen und denselben Zeitpunkt fällt und das Verlangen sich gleich heftig auf die einzelnen Objekte richtet, die doch zusammen unmöglich ausgeführt werden können. Denn sie zerreißen den Geist durch vier einander widerstrebende Willen oder gar noch mehr, da es so viele Dinge gibt, nach denen man verlangt; aber von einer entsprechend großen Anzahl von Substanzen pflegen sie nicht zu sprechen. Genau so verhält es sich mit den guten Willensregungen. Denn wenn ich sie frage, ob es gut ist, sich an der Lesung des Apostels zu erfreuen oder an einem ernsten Psalm sich zu erquicken, oder ob es gut ist, das Evangelium zu erläutern, so werden sie auf die einzelnen Fragen mit "Ja" antworten, Wie also, wenn das alles in gleichem Maße und zu gleicher Zeit uns erfreute, würden da nicht einander widerstrebende Willen das Herz des Menschen zerteilen bei der Überlegung, was man am ersten ergreifen soll? Und alle diese Willen sind gut, aber sie



streiten miteinander, bis das eine erwählt wird, dem sich nunmehr der ganze Wille, der bis dahin in verschiedene Richtungen gespalten war, ungeteilt zuwendet. Ebenso ist es auch, wenn die Sehnsucht nach dem Ewigen uns nach oben hebt und die Freude am Zeitlichen uns unten zurückhält - es ist dieselbe Seele, die dieses oder jenes nicht mit dem ganzen Willen will und deshalb von schwerer Unruhe zerrissen wird, weil sie jenem der Wahrheit gemäß den Vorzug gibt, von diesem aber aus langer Gewohnheit nicht lassen mag.

### **11. Der Kampf in ihm zwischen Geist und Fleisch.**

So war ich krank und gepeinigt und klagte mich selbst unvergleichlich härter als gewöhnlich an; ich wandte und drehte mich in meinen Banden, bis auch die letzten Fäden, die mich noch hielten, rissen. Aber sie S. 181 hielten noch immer. Und in der Verborgenheit meines Innern setztest du mir zu, o Herr; in erbarmungsvoller Strenge verdoppeltest du die Geißelschläge der Furcht und der Scham, auf daß ich nicht wieder nachließ, sondern die schwachen, dünnen Fäden, die noch übrig geblieben waren, zerrissen, statt wieder zu erstarken und noch stärker mich zu fesseln. Denn ich sagte in meinem Innern zu mir: "Siehe, bald wird es werden, bald", und mit dem Worte stand ich schon an der Schwelle eines Entschlusses. Schon war ich daran, es zu tun, und tat es doch nicht; aber ich glitt auch nicht auf meinen früheren Standpunkt zurück, sondern blieb in der Nähe stehen und schöpfte Atem. Und dann versuchte ich es wiederum und kam dem Ziele schon näher und abermals näher; und schon berührte ich es beinahe und hielt es fest; aber noch war ich nicht dort und berührte es und hielt es noch nicht fest, noch immer zögernd, dem Tode zu sterben und dem Leben zu leben. Das gewohnte Schlimmere war stärker in mir als das ungewohnte Bessere, und je näher der Zeitpunkt kam, da ich ein anderer werden sollte, desto größeren Schrecken jagte er mir ein; aber dieser warf mich nicht zurück noch lenkte er mich ab, sondern hielt mich in der Schwebe. Torheiten über Torheiten und Eitelkeiten über Eitelkeiten, meine alten Freundinnen, hielten mich zurück, zupften mich verstohlen am Gewande meines Leibes und flüsterten mir zu: "Du willst uns verlassen?" und "Von diesem Augenblicke sollen wir fürder in Ewigkeit nicht mehr bei dir sein?" und "Von diesem Augenblicke wirst du dies und das in Ewigkeit nicht mehr tun dürfen". Und was flüsterten sie mir nicht mit den Worten "dies und das" zu, was flüsterten sie mir zu, mein Gott? Möge deine Barmherzigkeit es fernhalten von der Seele deines Knechtes! Was für schmutzige, was für schändliche Bilder führten sie mir vor? Und ich hörte sie bereits nicht mehr halb soviel; auch wagten sie nicht, mir offen zu widersprechen und frei entgegenzutreten; aber ich hörte sie gewissermaßen hinter meinem Rücken murmeln, und sie zupften verstohlen an mir, damit ich mich umdrehte. Freilich hemmten sie mich noch mehr; und nur zögernd konnte ich mich ihnen entreißen, sie von S. 182 mir abschütteln und den Sprung dorthin tun, wohin ich gerufen wurde; denn die gewalttätige Gewohnheit sagte zu mir: "Glaubst du, es ohne sie aushalten zu können?"

Aber sie sagte es schon mit ersterbender Stimme. Es eröffnete sich mir nämlich von der Seite, der ich mein Angesicht zugewandt hatte und zu der hinüberzueilen ich doch noch zitterte, der Anblick der Enthaltbarkeit in ihrer erhabenen Keuschheit; heiter und doch nicht ausgelassen lustig, mit züchtigem Wohlwollen lud sie mich ein, ohne Zaudern zu ihr zu kommen. Und sie breitete, mich aufzufangen und zu umarmen, die frommen Hände aus, die angefüllt waren von einer Menge guter Beispiele. Da waren so viele Knaben und Mädchen, da viel Jugend, kurz jedes Alter bis zu würdevollen Witwen und betagten Jungfrauen. Und bei allen fand ich dieselbe Enthaltbarkeit, die doch keineswegs unfruchtbar, sondern eine kinderreiche Mutter von Freuden war, da sie dir, o Herr, vermählt waren. Und mit freundlich mahnendem Spotte lächelte sie mir zu, als wollte sie sagen: "Du willst nicht können, was diese Männer und diese Frauen vermochten? Oder vermögen sie es etwa aus eigener Kraft, und ist nicht vielmehr Gott in ihnen wirksam? Gott, der Herr, hat mich ihnen gegeben. Was stellst du dich auf dich selbst und hast doch keinen festen Stand? Wirf dich auf den Herrn und fürchte dich nicht; er wird nicht ausweichen und dich zu Falle bringen; wirf dich unbesorgt auf ihn, er wird dich auffangen und heilen". Und ich erötete über die Maßen, weil ich noch das Murmeln jener Torheiten in meinen Ohren hatte, und in Unschlüssigkeit schwankte ich. Und wieder war's mir, als ob die Enthaltbarkeit zu mir sprach: "Sei taub gegen deine unreinen Glieder, die auf der Erde kriechen, und sie werden ersterben. Sie erzählen dir von Freuden, aber nicht von solchen, die das Gesetz<sup>310</sup> des Herrn, deines Gottes, billigt." So verlief in meinem Herzen der Kampf, den ich einzig und allein gegen mich kämpfte. Aber Alypius saß neben mir und harrete schweigend des Ausgangs meiner so ungewöhnlichen Aufregung. S. 183

## **12. Augustinus vernimmt eine unerklärliche Stimme und bekehrt sich daraufhin völlig.**

Als ich so in tieferschürfender Betrachtung mein ganzes Elend aus seinem geheimen Grunde hervorzog und vor die Augen meines Geistes stellte, da erhob sich ein gewaltiger Sturm, der einen ungeheuren Tränenregen mit sich führte. Und um ihn auch in Worten sich völlig aus-toben zu lassen, stand ich auf und ging von Alypius weg; denn die Einsamkeit schien mir zum Weinen geeigneter. So weit ging ich fort, daß mir seine Anwesenheit nicht mehr lästig sein konnte. Denn so war damals meine Stimmung, und jener fühlte es. Ich hatte wohl einige Worte gesprochen, deren Ton tränenschwer klang, und so war ich aufgestanden. Er blieb also, wo wir gesessen hatten, vor Staunen ganz außer sich. Ich aber warf mich, ohne zu wissen wie, unter einem Feigenbaume auf den Boden und ließ meinen Tränen freien Lauf; und wie Ströme brach es aus meinen Augen hervor, dir ein wohlgefällig Opfer; zwar nicht mit denselben Worten, aber doch in demselben Sinne sprach ich zu dir: „Und du, o Herr, wie lange noch?“<sup>311</sup> „Wie lange noch wirst du zürnen bis zum Ende? Sei unserer vo-

---

<sup>310</sup>Ps. 118,85.

<sup>311</sup>Ps. 6,4.

rigen Missetaten nicht eingedenk!“<sup>312</sup> Denn ich fühlte, wie sie mich festhielten, und stieß die Klagelaute aus: „Wie lange noch? Wie lange noch: Morgen und immer wieder morgen? Warum nicht sogleich? Warum soll diese Stunde nicht das Ende meiner Schande bedeuten? So sprach ich und weinte in der größten Bitterkeit meines Herzens. Und siehe, ich höre da aus dem benachbarten Hause die Stimme eines Knaben oder eines Mädchens in singendem Tone sagen und öfters wiederholen: „Nimm und lies, nimm und lies.“, Sogleich veränderte sich mein Gesichtsausdruck, und aufs angestrengteste begann ich nachzudenken, ob etwa die Kinder bei irgendeinem Spiele etwas Derartiges zu singen pflegten, aber ich entsann mich nicht, jemals solches gehört zu haben. Da hemmte ich den Strom meiner Tränen und stand auf; konnte ich mir doch keine andere S. 184 Erklärung geben, als daß eine göttliche Stimme mir befehle, die Schrift zu öffnen und das erste Kapitel, auf das ich gestoßen, zu lesen. Denn ich hatte von Antonius gehört, daß für ihn bestimmend gewesen sei eine Stelle im Evangelium, auf die er zufällig gestoßen war, gleich als ob ihm die Worte gälten: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach“<sup>313</sup> - und daß er sich auf diesen Ausspruch hin sogleich zu dir bekehrt habe. Daher kehrte ich eiligst auf den Platz zurück, wo Alypius saß; denn dort hatte ich die Briefe des Apostels liegen lassen, als ich aufgestanden war. Ich griff nach ihnen, öffnete sie und las für mich das Kapitel auf das zuerst meine Augen fielen: „Nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget nicht des Fleisches in seinen Lüsten“<sup>314</sup>. Ich wollte nicht weiter lesen, es war auch nicht nötig; denn bei dem Schlusse dieses Satzes strömte das Licht der Sicherheit in mein Herz ein, und alle Zweifel der Finsternis verschwanden.

Dann legte ich den Finger oder ein anderes Zeichen auf die Stelle, schloß das Buch und machte mit bereits ruhiger Miene dem Alypius Mitteilung von dem Vorfall. Er aber tat mir kund, was in ihm vorging und was ich natürlich nicht wußte, auf folgende Weise. Er bat, die Stelle einsehen zu dürfen; ich zeigte sie ihm, und er las noch über meine Stelle hinaus. Was folgte, wußte ich nicht. Es folgte aber: „Des Schwachen aber im Glauben nehmet euch an“<sup>315</sup>. Dies bezog jener, wie er mir eröffnete, auf sich. Durch diese Ermahnung wurde er nur noch bestärkt; ohne Zaudern und Unruhe trat er meinem Entschlusse und meinen guten Vorsätzen bei; entsprachen sie doch so ganz seinen Sitten, in denen er sich schon längst zu seinem größten Vorteile von mir unterschied. Dann gingen wir zur Mutter und erzählten S. 185 ihr; groß war ihre Freude. Wir erzählten ihr, wie es sich zugetragen: sie jubelte und triumphierte und pries dich, der du die Macht hast, mehr zu tun, als was wir

---

<sup>312</sup>Ps. 78,5 und 8.

<sup>313</sup>Matth. 19,21.

<sup>314</sup>Röm. 13,13 f.

<sup>315</sup>Röm. 14,1.

bitten oder verstehen<sup>316</sup>; sah sie doch, daß du mir weit mehr gegeben, als sie in ihrem Jammer und ihrem tränenreichen Seufzen für mich zu erbitten pflegte. Denn du hast mich zu dir bekehrt, so daß ich nun auch kein Weib mehr begehrte noch sonst etwas, worauf die Hoffnung dieser Welt gerichtet ist. Ich stand nunmehr mit ihr auf dem Richtscheite des Glaubens, auf dem du mich ihr vor so vielen Jahren gezeigt hattest, „Und du hast ihre Trauer in Freude umgekehrt“<sup>317</sup> und zwar in weit reicherm Maße, als sie selbst es gewollt hatte, und ihre Freude war viel köstlicher und keuscher, als wenn sie sie in leiblichen Enkeln gesucht hätte. S. 186

## Neuntes Buch

### 1. Er preist Gottes Güte und bekennt sein Elend.

S. 186 *Inhaltsübersicht.*

*Augustinus gedenkt, das Lehramt der Rhetorik, jedoch nicht vor Beginn der demnächst bevorstehenden Herbstferien, niederzulegen; er spricht von seinem Aufenthalte auf dem Landgüte seines Freundes Verecundus, von seiner Taufe, von den Tugenden und dem Tode seiner Mutter Monika, die noch im selben Jahre, da er getauft worden, starb, d. h. in seinem drei- unddreißigsten Lebensjahre.*

„O Herr, ich bin dein Knecht, dein Knecht und der Sohn deiner Magd. Zerrissen hast du meine Ketten; dir will ich darbringen ein Opfer des Lobes“<sup>318</sup>. Loben soll dich mein Herz und meine Zunge, und „alle meine Gebeine sollen sagen: Herr, wer ist wie du?“<sup>319</sup> So sollen sie sagen, du aber antworte mir und „sprich zu meiner Seele: Dein Heil bin ich“<sup>320</sup>. Denn wer bin ich und wie bin ich? Wieviel Böses habe ich nicht in Werken oder, wenn nicht in Werken, so mit Worten oder, wenn auch nicht in Worten, so mit meinem Willen getan? Du aber, o Herr, bist gut und barmherzig, du hast in die Tiefe meines Todes geschaut und mit deiner Rechten aus meines Herzens Grunde den Schlamm des Verderbens herausgeschöpft. Dies ist aber nichts anderes als: Nicht mehr wollen, was ich will, und wollen, was du willst. Aber wo war denn in so langen Jahren mein freier Wille, und aus welcher tiefen und geheimnisvollen Verborgenheit wurde er jetzt in einem Augenblicke hervorgezogen, auf daß ich meinen Nacken unter dein sanftes S. 187 Joch beugte und meine Schultern unter deine leichte Bürde, Jesus Christus, „mein Helfer und mein Erlöser?“<sup>321</sup> Wie süß wurde es mir plötzlich, die Süßigkeiten nichtiger Dinge zu entbehren; und wenn ich sonst ihren Verlust gefürchtet hatte, so war ich jetzt froh, ihrer ledig zu sein. Denn du nahmst

---

<sup>316</sup>Ephes. 3,20.

<sup>317</sup>Ps. 29,12.

<sup>318</sup>Ps. 115,16 f.

<sup>319</sup>Ps. 34,10.

<sup>320</sup>Ps. 34,3.

<sup>321</sup>Ps. 18,15.

sie von mir, du wahre und höchste Süßigkeit, du nahmst sie hinweg von mir und zogest an ihrer Stelle ein, du süßer denn alle Lust, wenn auch nicht für Fleisch und Blut, du heller denn jedes Licht, aber innerlicher als das verborgenste Geheimnis, du erhaben über jegliche Ehre, aber nicht für die, die sich selbst erhaben dünken. Mein Geist war jetzt frei von den verzehrenden Sorgen des Ehrgeizes und der Gewinnsucht, des Wälzens und Scharrens im Schlamm der sinnlichen Lust; und ich plauderte mit dir, meinem Lichte und meinem Reichtum und meinem Heile, mit dir, meinem Herrn und Gott.

## **2. Er verschiebt die Niederlegung seines Lehramtes bis zu den Herbstferien.**

Und ich beschloß vor deinem Angesichte, vom Dienste meiner Zunge auf dem Marktplatze der Geschwätzigkeit nicht geräuschvoll, sondern unauffällig zurückzutreten, damit nicht länger Knaben, „die dein Gesetz nicht beachten“<sup>322</sup>, aus meinem Munde statt deines Friedens lügenhaften Unsinn und Gerichtshändel, die Waffen ihrer Leidenschaft kauften. Und es kam mir sehr gelegen, daß bis zur Weinlese nur noch sehr wenige Tage waren, und ich beschloß daher, so lange noch auszuharren, um dann feierlich zurückzutreten und, nachdem du mich freigekauft, nicht mehr ein käuflicher Sklave zu werden. Dir also war mein Plan bekannt, unter den Menschen aber nur den wenigen Vertrauten. Und wir waren über- eingekommen, diesen Plan zurzeit keinem mitzuteilen, obgleich du uns, als wir „aus dem Tränental“<sup>323</sup> hinaufstiegen und den „Stufengesang“<sup>324</sup> S. 188 sangen, „scharfe Pfeile gabest und feurige Kohlen gegen die trügerische Zunge“<sup>325</sup>, die gute Ratschläge zu geben scheint, aber uns vom rechten Wege abrät und aus Liebe verschlingt, wie wir die Speise zu uns nehmen.

Du hattest unsere Herzen mit den Pfeilen deiner Liebe durchbohrt, und wir trugen deine Worte in unserem Herzen eingegraben; die Beispiele deiner Diener, die du aus Knechten der Finsternis zu Dienern des Lichtes, aus Toten zu Lebenden umgewandelt hattest, lagen im Schoße unseres Denkens aufgehäuft, und unter ihren Glutstrahlen schwand die schwere Erstarrung, daß wir nicht zur Hölle führen; sie entzündeten uns so mächtig, daß jeder Hauch des Widerspruchs der „trügerischen Zunge“ uns nur mehr entflammen, nicht aber auslöschen konnte. Aber da unser Entschluß und unser Vorhaben wegen deines Namens, den du auf Erden geheiligt hast, ganz bestimmt auch seine Lobredner gefunden hätte, so hätte es wie Prahlerei ausgesehen, wenn ich die so nahe Ferienzeit nicht abgewartet, sondern noch vorher mein öffentliches, allen wohlbekanntes Lehramt aufgegeben hätte; denn dann hätten sich die Blicke aller auf meinen Schritt gerichtet, so daß es hätte scheinen können, als ob ich den nahen Ferienbeginn nicht hätte erwarten können, und gar manche

---

<sup>322</sup>Ps. 118,70.

<sup>323</sup>Ps. 83,6 f.

<sup>324</sup>Ps. 119,1 und 120,1.

<sup>325</sup>Ps. 119,3-5.

hätten wohl gemeint, daß ich es getan hätte, um groß zu erscheinen. Und wozu sollte mir das nützen, daß man über meine Gesinnungen Vermutungen aufstellte und hin und her stritt und „unser Gut der Lästerung preisgegeben würde?“<sup>326</sup>

Dazu kam, daß gerade in diesem Sommer meine Lunge infolge allzu angestrenzter wissenschaftlicher Tätigkeit angegriffen war, so daß mir das Atmen schwer fiel; Brustschmerzen bezeugten ihre Erkrankung und machten mir lautes und längeres Sprechen zur Unmöglichkeit. Dies hatte mich anfangs beunruhigt, weil es mich beinahe in die Notwendigkeit versetzt hätte, entweder die Bürde meines Lehramtes niederzulegen oder aber, wenn ich geheilt und wiederhergestellt werden konnte, wenigstens um Urlaub einzukommen. Seit in mir S. 189 aber der volle Wille aufging und sich festsetzte, „frei zu werden und zu sehen, daß du der Herr bist“<sup>327</sup>, da - du weißt es, Herr, mein Gott - da begann ich Freude zu empfinden, daß mir auch diese nicht erlogene Entschuldigung zu Gebote stand, mit der ich den Unmut der Eltern beschwichtigen konnte, die sonst ihrer Kinder wegen mich auf keinen Fall freilassen wollten. Im Vollgefühl solcher Freude also hielt ich noch diese kurze Zeit aus, bis sie verstrich; vielleicht waren es gerade zwanzig Tage. Dennoch hielt ich sie mutig aus; der Ehrgeiz, der mir sonst die schwere Arbeit tragen half, war geschwunden, und ich wäre wohl erdrückt worden, wenn nicht für ihn die Geduld eingetreten wäre. Vielleicht behauptet nun einer deiner Knechte, meiner Brüder, ich hätte gesündigt, weil ich, obwohl schon mit ganzer Seele zu deinem Heerbann gehörig, es übers Herz gebracht habe, auch nur noch eine Stunde auf dem Lehrstuhle der Lüge zu sitzen; ich streite nicht. Aber du, o Herr, Allbarmherziger, hast du nicht mit den übrigen schrecklichen und todbringenden Sünden auch diese im heiligen Bade mir verziehen und nachgelassen?

### **3. Vercundus überläßt ihm sein Landgut.**

Vercundus aber ward bei unserem Glücke von ängstlicher Besorgnis verzehrt, weil er sah, wie ihn die Bande, die ihn so fest hielten, von unserer Gesellschaft ausschließen sollten. Er war noch nicht Christ, doch war seine Gattin gläubig, und gerade sie war für ihn das größte Hindernis auf dem Wege, den wir eingeschlagen hatten: er wollte, so sagte er, auf keine andere Weise Christ sein als auf die, in welcher er es nun einmal nicht sein konnte. Mit vieler Güte bot er uns für die Zeit unseres dortigen Aufenthaltes sein Landgut an. Du wirst es ihm vergelten, o Herr, wenn du den Gerechten ihren Lohn auszahlst, ein glückliches Ende hast du ihm ja schon verliehen. Als wir nämlich nicht mehr bei ihm, sondern bereits in Rom waren, fiel er in eine schwere Krankheit, an der er auch starb, nachdem er ein gläubiger Christ geworden war. So hast du dich nicht nur S. 190 seiner, sondern auch unser erbarmt; hätte doch unerträglicher Schmerz uns quälen müssen, wenn wir bei dem Gedanken an die ungemeine Güte unseres Freundes uns gegenüber ihm deiner Herde

---

<sup>326</sup>Röm. 14,16.

<sup>327</sup>Ps. 45,11.

nicht hätten zuzählen können. Dank dir also, unser Gott, wir sind die Deinen; deine Mahnungen und deine Tröstungen bezeugen es. Du, getreu in deinen Verheißungen, schenkst jetzt dem Verecundus für sein Landgut Cassiciacum, wo wir vom Gewühl der Welt in dir ausruhen durften, zur Vergeltung die Lieblichkeit ewig dauernder paradiesischer Tugend; denn auf Erden hast du ihm seine Sünden nachgelassen „auf dem fruchtbaren Berge, auf deinem Berge, auf dem reichen Berge“<sup>328</sup>.

Verecundus also war damals von Besorgnis erfüllt, Nebridius aber freute sich mit uns. Wenn er auch, bevor er Christ wurde, in den Abgrund des verderblichsten Irrtums gestürzt war, daß er den Leib deines Sohnes, der doch die Wahrheit ist, nur für einen Scheinleib hielt, so entwand er sich ihm doch, und so stand es mit ihm, daß er, ohne mit Sakramenten an deine Kirche gefesselt zu sein, aufs eifrigste nach der Wahrheit forschte. Auch ihn hast du nicht lange nach unserer Bekehrung und Wiedergeburt durch die Taufe, da er als treuer Katholik in vollendeter Keuschheit und Enthaltbarkeit dir in Afrika bei seinen Landsleuten diente, vom Leibe befreit, nachdem noch durch ihn seine ganze Familie christlich geworden war. Nun lebt er „im Schoße Abrahams“<sup>329</sup>. Was immer wir uns unter diesem Schoße vorstellen mögen, dort lebt mein Nebridius, mein süßer Freund, des Freigelassenen Sohn, den du aber, o Herr, an Kindesstatt angenommen hast; dort lebt er. Denn Welch anderen Ort sollte es für eine solche Seele geben? Er lebt an jenem Orte, über den er mich armes, unwissendes Menschenkind soviel gefragt hat. Nun legt er nicht mehr sein Ohr an meinen Mund, aber seinen geistigen Mund an deine Quelle und trinkt daraus Weisheit nach Herzenslust, soviel er vermag, ohne Ende glücklich. Doch wird er davon wohl nicht so berauscht, daß er mein S. 191 vergäße, da du, o Herr, den er in sich hinein trinkt, unser eingedenk bist. So stand es also damals: wir trösteten den Verecundus, der, unbeschadet unserer Freundschaft, doch damals über diese unsere Bekehrung traurig war, und ermahnten ihn zur Treue in seinem Stande, nämlich im Ehestande, auf den Nebridius aber warteten wir, wann er uns wohl folgen werde. Denn er war schon ganz nahe daran, ja stand unmittelbar davor, bis endlich auch für ihn die Tage vorüber gingen. Denn lang und zahlreich erschienen sie uns in unserem Verlangen nach jener ungestörten Freiheit, in der wir dir dann aus dem Grunde unseres Herzens singen könnten: „Zu dir hat mein Herz gesagt: dein Antlitz habe ich gesucht, o Herr, und dein Antlitz will ich suchen“<sup>330</sup>.

#### **4. Von den Büchern, die er zu Cassiciacum geschrieben, und von seinen Briefen an Nebridius. Über die Psalmen. Wunderbare Heilung vom Zahnschmerz.**

Es nahte der Tag, an dem ich in Wirklichkeit von meinem Amte als Lehrer der Rhetorik befreit werden sollte, von dem ich in Gedanken schon längst geschieden war. Es geschah, und

---

<sup>328</sup>Ps.67,16.

<sup>329</sup>Luk. 16,22.

<sup>330</sup>Ps. 26,8.

du befreitest meine Zunge, wovon du mein Herz schon längst befreit hattest. Voll Freude pries ich dich, als ich mich mit all den Meinen auf das Landgut begab. Von meiner dortigen wissenschaftlichen Tätigkeit, die ohne Zweifel bereits deinem Dienste geweiht war, noch aber heftig den Stolz der Schule atmete wie die Brust des Läufers, wenn er Ruhepausen macht, geben Zeugnis die Gespräche, die ich mit den Anwesenden und auch mit mir in deiner Gegenwart führte. Meinen Verkehr mit dem abwesenden Nebridius bezeugen meine Briefe an ihn. Wann aber finde ich genügende Zeit, all die großen Wohltaten zu erwähnen, die du uns in jener Zeit erzeigst hast, zumal ich von noch größeren berichten muß? Deutlich rufe ich mir in der Erinnerung mein damaliges Glück zurück, und süß ist es mir, vor dir zu bekennen, wie du mich durch innere Stacheln völlig gebändigt, wie du meinen Sinn geebnet hast, wie du die Berge und Hügel meiner Gedanken abgetragen, S. 192 meine krummen Pfade gerade gerichtet und die rauhen sanft gemacht, schließlich, wie du auch meinen Herzensbruder Alypius dem Namen deines eingeborenen Sohnes, unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi, unterworfen hast, dem er anfangs in unserer wissenschaftlichen Tätigkeit keinen Platz einräumen wollte. Denn lieber wollte er in ihr den Duft der stolzen Zedern wiederfinden, die der Herr schon zerschmettert hat, als den der heilsamen Kräuter deiner Kirche, die da ein wirksames Gegenmittel wider den Biß der Schlange sind.

Wie pries ich dich, mein Gott, als ich die Psalmen Davids las, diese Gesänge voll gläubigen Vertrauens, jene Töne der Frömmigkeit, die der Geist des Stolzes nicht vernimmt; noch war ich ein Neuling in deiner wahren Liebe, als Katechumen verbrachte ich mit dem Katechumenen Alypius die Ferienzeit auf dem Landgute in treuer Gesellschaft meiner Mutter, ihrem Äußeren nach ein Weib, aber mit männlichem Glauben mit der Sicherheit des Alters, der Liebe einer Mutter und der Gottseligkeit einer Christin. Wie habe ich dich beim Lesen jener Psalmen gepriesen! Wie entflammten sie mich für dich! Wie brannte ich, sie, wenn möglich, dem ganzen Erdkreise wider den Hochmut des Menschengeschlechtes vorzutragen! Und sie werden ja in der Tat auf dem ganzen Erdkreise gesungen, und „niemand ist, der sich vor deiner Glut bergen“<sup>331</sup> kann. Wie gewaltig und bitter waren die Schmerzen, mit denen ich den Manichäern zürnte; und dann bemitleidete ich sie wieder, daß sie von jenen Sakramenten, jenen Heilmitteln nichts wußten und wider das Gegengift wüteten, durch das sie hätten gesund werden können. Wären sie doch damals irgendwo ohne mein Wissen in meiner Nähe gewesen, hätten sie doch mein Antlitz sehen und meine Stimme vernehmen können, als ich in meiner Muße den vierten Psalm las! Hätten sie doch den Eindruck jenes Psalmes auf mich beobachten können! „Als ich rief, hörte mich der Gott meiner Gerechtigkeit; in der Trübsal hast du mir Raum gemacht. Erbarme dich meiner, o Herr, und erhöre S. 193 mein Gebet!“<sup>332</sup> Hätten sie doch gehört, was ich zwischen den Worten des Psalmes sprach, ohne daß ich um ihr Zuhören wußte, daß sie nicht etwa glaubten,

---

<sup>331</sup>Ps. 18,7.

<sup>332</sup>Ps. 4,2.



ich spräche ihretwegen so. Denn ich hätte es in der Tat gar nicht gesagt oder mindestens nicht so gesagt, wenn ich die Empfindung gehabt hätte, von ihnen gesehen oder gehört zu werden; und wenn ich es auch gesagt hätte, so würden sie es doch nicht so aufgenommen haben, wie ich mit mir und für mich in vertraulicher, herzlicher Hingebung vor deinem Angesichte sprach.

Ich erschauerte in Furcht und erglühte zugleich in Hoffnung und in freudigem Jubel ob deiner Barmherzigkeit, Vater. Und diese Empfindungen leuchteten aus meinen Augen und klangen aus meiner Stimme, wenn dein Geist in seiner Güte zu uns gewandt spricht: „Ihr Menschenkinder, wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge?“<sup>333</sup> Ich hatte ja die Eitelkeit geliebt und die Lüge gesucht. Und du, o Herr, „du hattest schon deinen Heiligen erhöht“<sup>334</sup>, „ihn von den Toten auferweckt und zu deiner Rechten im Himmel gesetzt“<sup>335</sup>, damit er aus der Höhe seiner Verheißung gemäß „den Tröster, den Geist der Wahrheit“<sup>336</sup> sende. Und er hatte ihn schon gesandt, ich aber wußte es noch nicht. Er hatte ihn gesandt, weil er schon durch seine Auferstehung von den Toten und seine Himmelfahrt erhöht worden war. Vorher aber „war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“<sup>337</sup>. Und es ruft der Prophet: „Wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Sünde? Wisset doch, daß der Herr seinen Heiligen erhöht hat“<sup>338</sup>. Er ruft: „Wie lange noch?“ er ruft: „Wisset doch!“, und ich hatte in so langer Unwissenheit die Eitelkeit geliebt und die Lüge gesucht. Deshalb zitterte ich nun, da ich davon S. 194 hörte; denn dieses Wort ist an solche gerichtet, wie ich nach meiner Erinnerung einer gewesen war. Denn die Trugbilder, die ich statt der Wahrheit umarmt hatte, waren Eitelkeit und Lüge. Und schwere und laute Klagen stieß ich aus im Schmerze meiner Erinnerung. O hätten sie doch vernommen die, die jetzt noch die Eitelkeit lieben und die Lüge suchen! Vielleicht wären sie erschüttert worden und hätten sie ausgespieen; du würdest sie nunmehr erhören, wenn sie zu dir riefen. Denn den wahren Tod des Fleisches für uns „ist gestorben, der da Fürbitte einlegt für uns“<sup>339</sup>.

Ich las: „Zürnet nicht und sündigt nicht“<sup>340</sup>. Wie tief bewegte mich solche Mahnung, mein Gott; denn schon hatte ich gelernt, mir wegen meiner Vergangenheit zu zürnen, um in Zukunft nicht mehr zu sündigen. Mit Recht zürnte ich mir; ich selbst sündigte ja, kein anderes Wesen aus dem Reiche der Finsternis in mir, wie jene sagen, die sich selbst nicht zürnen und sich dafür „Zorn anhäufen für den Tag des Zornes und der Offenbarung dei-

---

<sup>333</sup>Ps. 4,3.

<sup>334</sup>Ps. 4,4.

<sup>335</sup>Ephes. 1,20.

<sup>336</sup>Joh. 14,16 f.

<sup>337</sup>Joh. 7,39.

<sup>338</sup>Ps. 4,3.

<sup>339</sup>Röm. 8,34.

<sup>340</sup>Ps. 4,5.

nes gerechten Gerichts<sup>341</sup>. Meine Güter lagen nun nicht mehr in der Außenwelt, und nicht mehr suchte ich sie mit den Augen des Fleisches in dieser Sonne. Denn die sich in der äußeren Sinnenwelt freuen, werden leicht eitel und verlieren sich in das Sichtbare und Zeitliche, und ihre hungrigen Gedanken zehren an den Vorstellungen ihrer Einbildungskraft. O möchten sie doch schwach werden vor Hunger, auf daß sie sprächen: „Wer wird uns das Gute sehen lassen?“<sup>342</sup> Und wir würden ihnen sagen, auf daß sie es hörten: „Das Licht deines Angesichts ist offenbar geworden in uns, o Herr“<sup>343</sup>. Denn nicht wir sind das Licht, das „jeden Menschen erleuchtet“<sup>344</sup>, sondern wir werden von dir erleuchtet, so daß wir, die wir „vormals Finsternis“<sup>345</sup> waren, in dir Licht werden. O könnten sie doch im Innern das ewige Licht S. 195 schauen; ich hatte es gekostet und knirschte, es ihnen nicht zeigen zu können, wenn sie mir ihr Herz, das sich von dir hinweggewandt hatte, in ihren Augen brachten und sprachen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ Denn dort, wo ich mir gezürnt hatte, in der geheimen Kammer meiner Seele, wo ich von Reue zerrissen war, wo ich voll Hoffnung auf dich meinen alten Menschen dir als Schlachtopfer dargebracht und auf die Erneuerung meines Geistes zu sinnen begonnen hatte, dort hattest du mich deine Süßigkeit verkosten lassen und „Freude in mein Herz gegeben“<sup>346</sup>. Und ich schrie laut auf, da ich dieses draußen las und im Innern erfuhr. Ich wollte nicht mehr reicher werden an irdischen Gütern, das Zeitliche verschlingend und vom Zeitlichen verschlungen, da ich in ewiger Einfachheit anderes „Getreide und Wein und Öl“<sup>347</sup> hatte.

Und im folgenden Verse rief ich mit der lauten Stimme meines Herzens aus: „O im Frieden, in ihm selbst“ - was besagte doch dieser Ausruf! - „will ich einschlafen und ausrufen“<sup>348</sup>. Denn wer wird uns widerstehen, wenn sich erfüllt das Wort, das geschrieben ist: „Verschlungen ist der Tod in den Sieg“?<sup>349</sup> Und du, o Gott, bist selbst jenes „Selbst“, das sich nicht ändert. In dir ist Ruhe, die aller Mühen vergißt, denn kein anderer ist neben dir, und nicht um nach dem vielen andern zu streben, das nicht das ist, was du bist, sondern „zur Hoffnung hast du, o Herr, einzig und allein mich bestellt“<sup>350</sup>. So las und erglühte ich, ohne zu finden, was ich beginnen sollte mit jenen tauben Toten, zu denen auch ich gehört hatte, eine Pest, ein erbitterter und blinder Beller gegen deine Schriften, die vom Honig des Himmels süß und in deinem Lichte leuchtend sind; und „ich härmte mich ab über die Feinde“<sup>351</sup> dieser Schriften.

---

<sup>341</sup>Röm. 2,5.

<sup>342</sup>Ps. 4,6. 4,7.

<sup>343</sup>Ps.

<sup>344</sup>Joh. 1,9.

<sup>345</sup>Ephes. 5,8.

<sup>346</sup>Ps. 4,7.

<sup>347</sup>Ps. 4,8.

<sup>348</sup>Ps. 4,9.

<sup>349</sup>1 Kor. 15,54.

<sup>350</sup>Ps. 4,10.

<sup>351</sup>Ps. 138,21.

Wann werde ich mich all dessen erinnern, was sich [S. 196](#) in jenen Ferientagen zutrug? Ich habe aber auch nicht vergessen, noch will ich es verschweigen, wie scharf mich damals deine Geißel traf und wie wunderbar schnell deine Barmherzigkeit mich heilte. Mit Zahnschmerzen peinigtest du mich, und als diese so heftig wurden, daß ich nicht sprechen konnte, da stieg in meinem Herzen der Gedanke auf, die Meinen alle, die anwesend waren, aufzufordern, zu dir, dem Gotte jeglichen Heiles, für mich zu flehen. Ich schrieb die Bitte auf eine Wachstafel und gab sie ihnen zu lesen. Und sobald wir die Kniee zu einfachem Gebete beugten, verging jener Schmerz. Aber was für ein Schmerz! Und wie kam es, daß er so schnell schwand? Ich erschrak, ich gestehe es, o Herr, mein Gott, denn niemals noch hatte ich Ähnliches erfahren, Im tiefsten Innern verstand ich deine Winke, und voller Freude in deinem Glauben pries ich deinen Namen; aber dieser Glaube ließ mir keine Ruhe in betreff meiner vergangenen Sünden; denn noch nicht hatte ich die Taufe empfangen, die sie mir nachgelassen hätte.

#### **5. Er befragt den Ambrosius um passende Lektüre.**

Nach Schluß der Herbstferien zeigte ich den Mailändern an, daß sie für ihre Kinder sich nach einem anderen Wortverkäufer umsehen möchten, weil ich dir zu dienen beschlossen hätte und bei meinen Atembeschwerden und Brustschmerzen dieses Amt nicht weiter versehen könnte. Dann teilte ich deinem Bischofe, dem heiligmäßigen Ambrosius, brieflich meine früheren Irrtümer und meinen gegenwärtigen Wunsch mit, damit er mir einen guten Rat gebe, was ich zu allererst von deinen Schriften lesen müsse, um immer geeigneter und würdiger zu werden für die große Gnade, die ich empfangen sollte. Er nun hieß mich, den Propheten Jesaias zu lesen, vermutlich deshalb, weil er vor allen anderen am deutlichsten das Evangelium und die Berufung der Heiden geweissagt hat. Da ich aber die ersten Abschnitte nicht verstand und das ganze Buch für überall so schwerverständlich hielt, verschob ich die Lesung auf den Zeitpunkt, wo ich in der Redeweise des Herrn geübter wäre. [S. 197](#)

#### **6. Augustinus wird in Mailand mit Alypius und Adeodatus getauft.**

Als nun die Zeit gekommen, wo ich mich zur Taufe anmelden mußte, verließen wir das Land und kamen wieder nach Mailand. Mit mir wollte auch Alypius in dir wiedergeboren werden, den schon die Demut zierte, die deine Sakramente verlangen, und der seinen Körper so in der Gewalt hatte, daß er mit ungewöhnlichem Starkmüte barfüßig auf dem gefrorenen Boden Italiens ging. Auch den Adeodatus nahmen wir mit uns, den ich in der Sünde erzeugt hatte. Du hattest ihn gut geschaffen. Er war fünfzehn Jahre alt, überragte aber an Geist viele gesetzte und gelehrte Männer. Dein sind diese Gaben, Herr mein Gott, die ich vor dir bekenne, der du alles schaffst und mächtig bist, was übel an uns ist, neu zu gestalten; denn ich hatte an dem Knaben keinen Anteil als meine Sünde. Daß wir ihn aber

in deiner Zucht aufzogen, das hattest du uns eingegeben und sonst kein anderer; deine Gaben bekenne ich. Ich habe da ein Buch geschrieben mit dem Titel „Der Lehrer“; er ist's, der sich dort mit mir unterredet. Du weißt, daß alle Gedanken, die dort demjenigen, der sich mit mir unterredet, in den Mund gelegt werden, wirklich seine Gedanken sind; und doch war er noch nicht sechzehn Jahre. Und noch anderes und Wunderbareres habe ich an ihm erlebt, so daß mir oft ein Grauen ankam vor solch außergewöhnlicher Begabung. Doch wer kann solche Wunder wirken wenn nicht du? Schnell hast du ihn von der Erde hinweggenommen, und ohne jede Beunruhigung gedenke ich nun seiner; weder für seine Kindheit noch für seine Jugend noch für sein ganzes Leben brauche ich irgendwelche Besorgnisse zu hegen. Als Altersgenossen in deiner Gnade nahmen wir ihn zu uns, um ihn in deiner Lehre zu erziehen. Wir wurden getauft, und jede ängstliche Sorge wegen unseres früheren Lebens entschwand. Nicht sättigen konnte ich mich in jenen Tagen an der wunderbaren Süßigkeit, die ich kostete, wenn ich die Erhabenheit deines Ratschlusses zum Heile des Menschengeschlechtes betrachtete. Wieviel Tränen habe ich vergossen, wenn ich deinen Hymnen S. 198 und Liedern lauschte, tief gerührt von den Worten, die deine Kirche so lieblich sang! Jene Worte strömten in meine Ohren, durch sie strömte deine Wahrheit in mein Herz, fromme Empfindungen wallten in ihm auf, meine Tränen flossen, und es war mir bei ihnen selig zu Mute.

### **7. Einführung des Kirchengesangs in Mailand. Auffindung der Leiber der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius.**

Erst seit kurzem hatte die Kirche von Mailand angefangen, sich einer besonderen Art trostreicher Erbauung zu erfreuen unter großer Beteiligung der Brüder, die mit großem Eifer Stimmen und Herzen zu harmonischem Klange einten. Es war nämlich ein Jahr oder nicht viel länger, als Justina, die Regentin für ihren unmündigen Sohn, den Kaiser Valentinianus, um ihrer Häresie willen, zu der sie von den Arianern verführt worden war, deinen Knecht Ambrosius verfolgte. Das fromme Volk wachte in der Kirche, bereit, mit seinem Bischofe, deinem Diener, zu sterben. Meine Mutter, deine Magd tat sich dort bei diesen angstvollen Nachtwachen vor den anderen hervor; sie lebte im Gebete. Und auch wir selbst, obgleich noch nicht erwärmt von der Glut deines Geistes, wurden lebhaft von der Bestürzung und Verwirrung der Bürgerschaft ergriffen. Damals nun wurde der Gesang von Hymnen und Psalmen nach orientalischem Ritus eingeführt, damit nicht das Volk in überlanger Trauer sich verzehre. Seitdem hat man diese Einrichtung bis auf den heutigen Tag beibehalten, und schon ahmen sie viele, ja fast alle deine Gemeinden auf dem übrigen Erdkreis nach.

Damals hast du deinem bereits erwähnten Bischofe durch ein Gesicht geoffenbart, wo die Leiber deiner heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius lagen; durch lange Jahre hattest du sie unversehrt in deinem geheimnisvollen Schatzhause aufbewahrt, um sie zur rechten Zeit hervorzuheben und dadurch die Wut eines Weibes, mochte es auch eine Kaiserin sein,

zu bändigen. Als nämlich ihre Gebeine aufgefunden, ausgegraben und S. 199 unter den geziemenden Ehrenbezeugungen in die Ambrosische Basilika überführt wurden, da wurden nicht nur die, die von unreinen Geistern gequält wurden, nach dem eigenen Geständnis dieser Geister geheilt, sondern auch ein in der Stadt sehr bekannter Bürger, der schon Jahre lang blind war. Als dieser die stürmische Freude des Volkes hörte und auf seine Frage deren Grund vernahm, da sprang er auf und bat seinen Führer, ihn hinzuführen. In die Kirche geführt, erhielt er auf seine Bitte die Erlaubnis, mit seinem Schweißstuche die Bahre deiner Heiligen, „deren Tod kostbar vor deinen Augen“<sup>352</sup>, berühren zu dürfen. Als er dies getan und das Tuch an die Augen gebracht hatte, wurden sie ihm auf der Stelle geöffnet. Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete sich sofort überallhin; überall pries man mit lauter Begeisterung dein Lob, und der Sinn jener Feindin gesundete zwar nicht zum Glauben, ließ sich aber von der Verfolgungswut abschrecken. Dank dir, mein Gott! Woher und wohin hast du meine Erinnerung geleitet, daß ich auch diese Dinge vor dir bekenne, die ich beinahe trotz ihrer Wichtigkeit vergessen - und übergangen hätte? Und dennoch eilte ich damals, obwohl der „Geruch deiner Salben“<sup>353</sup> so duftete, nicht „dir nach“<sup>354</sup>; umso mehr weinte ich beim Gesange deiner Hymnen. Einst hatte ich zu dir geseufzt, jetzt endlich konnte ich frei atmen in reiner Himmelsluft, soweit diese eindringen kann in das Haus, das nach Heu duftet,

#### **8. Bekehrung des Evodius. Tod seiner Mutter. Wie diese erzogen worden.**

„Du, der du die Einträchtigen in einem Hause wohnen läßt“<sup>355</sup>, du hast uns auch den Evodius, einen jungen Mann aus unserer Vaterstadt, zugesellt. Er hatte Dienste als geheimer Kurier getan, hatte sich eher als wir zu dir bekehrt und sich taufen lassen; dann hatte er den Dienst des Kaisers verlassen und sich zu deinem gegürtet. Wir S. 200 waren beisammen und wollten in heiligem Entschlusse unser Leben gemeinsam der Frömmigkeit weihen. Wir suchten nach einem Orte, an dem wir zusammen am besten dir dienen könnten: so kehrten wir zusammen nach Afrika zurück. Als wir in Ostia am Tiber waren, starb die Mutter. Vieles übergehe ich, weil ich viel Eile habe. Nimm meine Bekenntnisse und meine Danksagungen entgegen, mein Gott, auch wenn ich so viele Dinge mit Stillschweigen übergehe. Aber nicht will ich mit Stillschweigen übergehen, was sich aus meiner Seele ringt über deine Dienerin, die mich geboren hat dem Fleische nach, damit ich zum irdischen Leben, und im Geiste, damit ich zum geistigen Leben geboren würde. Nicht ihre, sondern deine Gaben in ihr will ich preisen. Denn sie hatte sich ja nicht selbst erschaffen oder erzogen; du hast sie erschaffen, und weder Vater noch Mutter wußten, was aus ihrem Kinde werden würde. Es unterwies sie in deiner Furcht die Zucht Jesu Christi, das Walten deines

---

<sup>352</sup>Ps. 115,15.

<sup>353</sup>Hohel. 1,3.

<sup>354</sup>Hohel. 1,3.

<sup>355</sup>Ps. 67,7.

einzigem Sohnes in einem gläubigen Hause, das ein gutes Glied deiner Kirche war. Doch rühmte sie, was ihre Erziehung betrifft, nicht so sehr die Sorgfalt ihrer Mutter, sondern vielmehr die einer hochbetagten Dienerin, die schon ihren Vater als Kind auf den Armen getragen hatte, wie eben heranwachsende Mädchen kleinere Kinder auf dem Rücken zu tragen pflegen. Aus diesem Grunde wie wegen ihres Alters und ihres vorzüglichen Charakters stand sie in dem christlichen Hause in gebührenden Ehren. Daher hatte man ihr auch die Obhut über die Töchter des Hauses übertragen, die sie ebenso sorgfältig führte; bei ihrer Zurechtweisung wußte sie, wenn es nottat, heilige Strenge und Ernst, bei ihrer Unterweisung weise Besonnenheit anzuwenden. Denn außerhalb der Stunden, wo sie am Tische der Eltern ein mäßiges Mahl einnahmen, ließ sie sie, auch wenn sie heftigen Durst empfanden, nicht einmal Wasser trinken, um übler Gewohnheit vorzubeugen; dann fügte sie gewöhnlich das wahre Wort hinzu: „Jetzt trinket ihr Wasser, weil euch Wein nicht zur Verfügung steht; seid ihr erst einmal verheiratet und Herrinnen über Küche und Keller, werdet ihr das Wasser verachten, aber die Gewohnheit zu trinken wird fort dauern.“ S. 201 Durch solche Art der Belehrung und die Entschiedenheit ihres Befehls zügelte sie die Gier des zarten Alters und gewöhnte die Mädchen, auch im Durste bescheiden Maß zu halten, daß sie kein Verlangen nach dem empfanden, was sich nicht ziemte.

Und dennoch hatte sich bei meiner Mutter, deiner Dienerin, wie sie mir erzählte, Lust am Weintrinken eingestellt. Denn als sie, noch ein nüchternes Mädchen, von ihren Eltern der Sitte gemäß den Befehl erhielt, Wein aus dem Fasse zu holen, schlürfte sie, bevor sie den Wein in die Flasche goß, aus der Schöpfkelle mit gespitzten Lippen ein wenig Wein; mehr konnte sie nicht, denn es widerstrebte ihr. Auch tat sie es nicht aus Trunksucht, sondern aus jugendlichem Übermut, der sich in allerhand kindischen Streichen Luft macht und nur von Erwachsenen niedergehalten werden kann. Doch da sie zu dem geringen Quantum täglich ein geringes Quantum hinzufügte, so war es ihr - „wer Kleinigkeiten verachtet, kommt allmählich zu Fall“<sup>356</sup> - so zur Gewohnheit geworden, daß sie nun schon fast volle Gläser gierig austrank. Wo war da jene kluge Alte und ihr strenges Verbot? Hätte sie etwas gegen das schleichende Laster vermocht, wenn deine heilende Hilfe, o Herr, nicht über uns wachte? Denn als Vater und Mutter und Erzieher nicht zugegen waren, warst du zugegen; du hast uns geschaffen, du berufst uns und wirkst auch durch verkehrte Menschen etwas Gutes zum Heile der Seele. Was hast du damals getan, mein Gott? Woher ihr Heilung verschafft? Woher Gesundung? Hast du nicht nach dem geheimnisvollen Ratschluß deiner Vorsehung ein spitzes, scharfes Scheltwort aus der Seele einer andern zu dem Messer der Heilung gemacht und mit einem Schnitte jene Fäulnis weggeschnitten? Die Magd nämlich, die mit ihr gewöhnlich zum Faß ging, geriet mit ihrer jungen Herrin unter vier Augen in Streit, wie es so vorkommt, warf ihr ihr Vergehen vor und schalt sie beleidigend eine Weinsäuferin. Dieser Stachel traf; sie ging in sich, verdammte sofort ihren häßlichen

---

<sup>356</sup>Sir. 19,1.

Fehler und legte ihn ab. S. 202 Wie oft schmeichelnde Freunde verderben, so bessern uns oft schmähende Feinde. Du aber vergiltst ihnen nicht nach dem, was du durch sie tust sondern nach dem, was sie beabsichtigen. Denn jene Magd wollte im Zorne ihre junge Herrin reizen, nicht etwa von ihrem Fehler heilen, und zwar heimlich, entweder weil Ort und Zeit des Streites es so mit sich brachten oder weil sie durch eine späte Anzeige sich selbst in ein schiefes Licht gebracht hätte. Aber du, o Herr, du Lenker des Himmels und der Erde, der du zu deinen Zwecken aufregst die Gewässer der Tiefe und ordnest den stürmischen Lauf der Zeiten, du hast auch die Seele dieser durch die Seelenkrankheit einer anderen geheilt; und niemand, der es hört, soll es seiner Macht zuschreiben, wenn sein Wort den bessert, den er bessern will.

### **9. Weitere Schilderung der ruhmwürdigen Sitten seiner Mutter.**

Sie wurde also keusch und nüchtern erzogen und war mehr durch dich ihren Eltern als durch diese dir untertan. Als sie im Verlaufe der Jahre heiratsfähig geworden war, wurde sie einem Manne übergeben, dem sie wie ihrem Herrn diente. Sie bemühte sich, ihn für dich zu gewinnen, indem sie dich ihm durch ihre Sitten predigte, durch die du sie so schön gemacht hast, daß sie ihrem Manne ehrfürchtige Liebe und Achtung einflößte. Ebenso ertrug sie seine eheliche Untreue, so daß sie niemals deswegen mit ihrem Manne in Streit geriet; hoffte sie doch für ihn zu deiner Barmherzigkeit, daß er, wenn er erst an dich glaubte, auch keusch werden würde. Abgesehen hiervon, war er sonst sehr gutmütig, nur hin und wieder jähzornig. Aber sie wußte, daß man einem jähzornigen Manne nicht sich widersetzen durfte, nicht durch Worte, geschweige denn durch Handlungen. Doch wenn er sich ausgetobt und beruhigt hatte, dann ergriff sie wohl eine günstige Gelegenheit und gab ihm Rechenschaft über ihr Verhalten, wenn er sich zu unüberlegter Handlungsweise hatte hinreißen lassen. Wenn endlich viele Frauen, trotzdem sie sanftere Männer hatten, doch Spuren von Schlägen im entstellten Gesichte S. 203 aufwiesen und im Gespräche mit den Freundinnen ihren Männern Schuld gaben, so gab sie Schuld ihrer Zunge und erinnerte sie, gleichsam scherzend, doch mit ernstern Worten: Seit dem Augenblicke der Vorlesung des Ehekontraktes hätten sie darauf achten müssen, daß sie gewissermaßen Dienerinnen geworden seien; eingedenk ihres Standes hätten sie also nicht gegen ihre Herren übermütig werden sollen. Da nun jene wußten, was sie für einen leidenschaftlichen Mann hatte, und mit Staunen sich erinnerten, daß man noch nie gehört oder auf andere Weise erfahren habe, daß Patricius seine Gattin geschlagen habe oder daß sie auch nur einen Tag sich in häuslichem Streite entfremdet hätten, da fragten sie wohl vertraulich nach der Ursache hiervon; dann belehrte sie Monika über die Art und Weise, die ich oben erwähnt habe. Die ihrem Beispiele folgten und die Probe machten, dankten ihr; die nicht folgten, blieben auch weiterhin schlechter Behandlung unterworfen.

Ihre Schwiegermutter war anfangs durch das Geklatsche böswilliger Mägde gegen sie

eingenommen gewesen. Aber durch Zuvorkommenheit, andauernde Geduld und Sanftmut entwaffnete sie ihren Groll, so daß jene von selbst ihrem Sohne die Zwischenträgerinnen, durch die der häusliche Frieden zwischen ihr und der Schwiegertochter gestört wurde, verriet und ihre Bestrafung verlangte. Und als dieser aus Gehorsam gegen die Mutter und besorgt um die Zucht in seinem Hause und die Einigkeit der Seinen die ihm Angegebenen nach dem Willen der Angeberin züchtigte, da stellte die Schwiegermutter auch jeder anderen, die ihr zu Gefallen etwas Böses von der Schwiegertochter erzählen würde, gleiche Belohnung in Aussicht; keine wagte mehr, solches in Zukunft zu tun, und sie lebten fortan in denkbar glücklichster Eintracht miteinander.

Noch eine andere große Gabe hattest du, „mein Gott und meine Barmherzigkeit“<sup>357</sup>, deiner Dienerin, unter deren Herzen du mich werden ließest, verliehen. Bei allen entzweiten und uneinigen Seelen bewährte sie sich S. 204 in hohem Maße als Friedensstifterin. Auch wenn sie von beiden Seiten die bittersten Schmähungen hörte, wie sie gern hochmütig ergrimnte Zwietracht ausstößt, wenn sich roher Haß der gegenwärtigen Freundin gegenüber in ätzenden Worten über die abwesende Feindin Luft macht, so teilte sie jedesmal der andern doch nur das mit, was imstande war, sie zu versöhnen. Nur als ein kleines Verdienst würde mir dies erscheinen, wenn ich nicht die traurige Erfahrung gemacht hätte, daß unzählige Menschen, von einer weit verbreiteten abscheulichen Sündenpest angesteckt, erzürnten Feinden nicht bloß die Worte erzürnter Feinde hinterbringen, sondern noch hinzudichten, was jene gar nicht gesagt haben. Und doch dürfte sich ein wahrer Menschenfreund gar nicht damit begnügen, Feindschaft unter den Menschen nicht zu erregen oder durch gehässige Reden zu vergrößern, sondern er müßte sich gerade im Gegenteil befleißigen, vorhandene Feindschaft durch freundliches Zureden beizulegen. So tat sie, denn du warst in der inneren Schule des Herzens ihr Lehrmeister.

Schließlich gewann sie noch ihren Gatten gegen Ende seines zeitlichen Lebens für dich, und nun brauchte sie an ihm, der gläubig geworden, nicht mehr zu beklagen, was sie an dem Heiden mit Geduld ertragen hatte. Auch war sie die Dienerin deiner Diener. Wer von ihnen sie kannte, der fand an ihr gar viel zu loben und zu preisen und liebte dich, denn er erkannte an den Früchten, welche ihren heiligen Wandel bezeugten, daß du in ihrem Herzen anwesend seiest. Denn sie war „eines Mannes Weib“<sup>358</sup> gewesen, „hatte den Eltern ihre Liebe vergolten“<sup>359</sup>, „ihr Haus in Frömmigkeit“<sup>360</sup> verwaltet und hatte „das Zeugnis ihrer guten Werke“<sup>361</sup> in sich. Sie hatte ihre Kinder wohl erzogen und litt jedesmal von neuem die Schmerzen der Geburt, so oft sie sie von deinem Wege abirren sah, Und zuletzt: für S. 205 uns alle, o Herr, die wir nach deinem Gnadengeschenke deine Diener heißen

---

<sup>357</sup>Ps. 58,18.

<sup>358</sup>1 Tim. 5,9.

<sup>359</sup>1 Tim. 5,4.

<sup>360</sup>1 Tim. 5,10.

<sup>361</sup>1 Tim. 5,10.



dürfen, die wir schon vor ihrem Heimgange nach dem Empfang deiner Taufgnade in dir lebten, hat sie so gesorgt, als wäre sie unser aller Mutter, und so uns bedient, als wäre sie unser aller Tochter gewesen.

### **10. Sein Gespräch mit der Mutter vom Himmelreich.**

Als aber der Tag nahte, an dem sie aus diesem Leben scheiden sollte - du kanntest diesen Tag, wir nicht -, da geschah es, wie ich glaube durch deine geheime Fügung, daß ich und sie an ein Fenster gelehnt standen, das eine Aussicht auf den Garten innerhalb des Hauses, das wir bewohnten, bot; dort in Ostia war es an der Tiber, wo wir fern vom Geräusche der Welt nach den Anstrengungen einer so langen Reise Kräfte für die Seefahrt sammelten. Wir unterhielten uns also allein in gar süßem Gespräche; „der Vergangenheit vergessend, streckten wir uns aus nach dem, was vor uns lag“<sup>362</sup>. In deiner Gegenwart, der du die Wahrheit bist, fragten wir uns, wie wohl das ewige Leben der Heiligen sein würde, das „kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und das in keines Menschen Herz gekommen ist“<sup>363</sup>. Aber wir lechzten mit dem Munde unseres Geistes nach den himmlischen Wassern deines Quells, des „Lebensquells, der bei dir ist“<sup>364</sup>, um, von ihm nach unserm Fassungsvermögen geletzt, einen solch erhabenen Stoff allseitig betrachten zu können.

Als nun unsere Unterredung zu dem Resultate gelangt war, daß auch die höchste Lust, die uns durch die Sinne vermittelt wird und bei allem Glanze immer doch nur körperlich bleibt, neben der Lieblichkeit jenes Lebens keine Erwähnung, geschweige denn einen Vergleich verdient, da erhoben wir uns mit noch heißerer Sehnsucht zu „dem, was das Selbst“<sup>365</sup> ist, und durchgingen die ganze Stufenleiter der ganzen Körperwelt und des S. 206 Himmels, von dem Sonne, Mond und Sterne über die Erde herableuchten. Und immer weiter stiegen wir auf, in innerlicher Weise deine Werke bedenkend, bewundernd und besprechend, und so kamen wir schließlich zu unserm Geiste. Auch über ihn schritten wir hinaus, um in die Gegend unerschöpflicher Fruchtbarkeit zu gelangen, wo du ewig Israel weidest auf der Weide der Wahrheit, wo Leben gleich Wahrheit ist; durch sie besteht alles, das Vergangene und das Zukünftige, sie selbst aber wird nicht, sondern bleibt, wie sie war, und wird immer so bleiben. Oder richtiger: in ihr gibt es keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern nur Sein, weil sie ewig ist; denn Vergehen und Werden sind nicht ewig. Und während wir von ihr redeten und nach ihr verlangten, berührten wir sie leise in einem Augenblicke höchster Herzenerhebung; dann seufzten wir auf und ließen dort „die Erstlinge unseres Geistes“<sup>366</sup> gefesselt zurück und kehrten wieder zur Erde zurück, zu Worten, die Anfang und Ende haben. Was aber gleicht deinem Worte, das uns gebietet und ohne zu altern in

---

<sup>362</sup>Phil. 3,13.

<sup>363</sup>1 Kor. 2,9.

<sup>364</sup>Ps. 35,10.

<sup>365</sup>Ps. 4,9.

<sup>366</sup>Röm. 8,23.

sich bleibt und alles erneut?

Wir sprachen also: Es schweige in einem Menschen der Sturm des Fleisches, es schweige jede Vorstellung von Land, Wasser und Luft, es schweige das Himmelsgewölbe, ja selbst die Seele in sich und, ihrer selbst vergessend, erhebe sie sich über sich, es schweige die Zunge und jegliches Zeichen, und alles, was entsteht und vorübergeht, schweige völlig; denn einem scharfhörigen Zuschauer würden all diese Dinge sagen: „Nicht wir haben uns selbst geschaffen, sondern der hat uns geschaffen, der da bleibt in Ewigkeit“<sup>367</sup>. Wenn sie also nach diesen Dingen verstummten, da sie ihr Ohr auf ihren Schöpfer gerichtet haben, und wenn nunmehr er allein spräche nicht durch sie, sondern durch sich selbst, so daß wir sein Wort nicht aus eines Menschen Zunge noch durch eines Engels Stimme noch im Donner der Wolke noch durch Rätsel und Gleichnis vernahmen, sondern ihn selbst, den wir in diesen Dingen lieben, ihn S. 207 selbst vernahmen, gleichwie wir uns jetzt erhoben und in reißendem Gedankenfluge die ewige, unvergängliche Weisheit berührten; wenn endlich dieser Zustand anhielte und alle anderen Vorstellungen weit niederer Art verschwänden und nur diese eine den Schauenden hinrisse und in sich aufnähme und in innerlicher Wonne bärge, kurz daß dies ein Gleichnis des ewigen Lebens wäre wie jener Augenblick höchster Erkenntnis, nach dem wir geseufzt - wäre dies nicht der Zeitpunkt, von dem geschrieben steht: „Geh ein in die Freude deines Herrn“?<sup>368</sup> Und wann wird dies sein? Etwa dann, wenn „wir alle auferstehen, aber nicht alle werden verwandelt werden?“<sup>369</sup>

So sprach ich, und wenn auch nicht genau auf diese Weise und mit diesen Worten, so weißt du doch, o Herr, daß an jenem Tage, als unter solchen Gesprächen die Welt da vor uns mit all ihren Freuden jeden Reiz verlor, die Mutter sagte: „Mein Sohn, ich für meine Person werde an nichts mehr Freude empfinden. Was ich nun hier noch tun soll und warum ich hier bin, weiß ich nicht, da ich von dieser Zeitlichkeit nichts mehr erhoffe. Nur um dich vor meinem Tode als katholischen Christen zu sehen, wollte ich einzig und allein noch eine Zeitlang am Leben bleiben. Über mein Hoffen hinaus bat Gott mir meine Bitte erfüllt, da ich dich jetzt als seinen Knecht erblicke, der aller irdischen Glückseligkeit entsagt hat. Was tue ich nun noch hier?“

## **11. Von der Verzückung und dem Tode seiner Mutter.**

Ich weiß nicht mehr genau, was ich meiner Mutter hierauf geantwortet habe; etwa nach fünf Tagen oder doch nicht viel später wurde sie von einem Fieber befallen. Während ihrer Krankheit verfiel sie eines Tages in Ohnmacht und lag eine kurze Weile bewußtlos. Wir eilten herzu, aber schnell kam sie wieder zu sich, blickte mich und meinen Bruder<sup>370</sup>, die

---

<sup>367</sup>Ps. 3 und 5.

<sup>368</sup>Matth. 25,21.

<sup>369</sup>1 Kor. 15,51.

<sup>370</sup>Der Bruder hieß Navigius.

wir an ihrem Lager standen, an und sprach zu uns in halbfragendem Tone: S. 208 „Wo war ich?“ Und als sie uns dann von Trauer überwältigt sah, fügte sie hinzu: „Ihr werdet eure Mutter hier begraben“. Ich schwieg und hemmte mit Gewalt meine Tränen. Mein Bruder aber sprach einige Worte und drückte dabei den Wunsch aus, daß sie nicht in der Fremde, sondern in der Heimat sterben möchte. Als sie das gehört, warf sie ihm mit ängstlicher Miene einen strafenden Blick zu, daß er solche Gedanken hege, schaute dann mich an und sprach: „Höre doch, was er sagt“. Und bald danach zu uns beiden: „Begrabet diesen Leib, wo ihr wollt; machet euch um ihn keine Sorge. Nur darum bitte ich: gedenket meiner am Altare Gottes, wo ihr auch seid.“ Als sie diese Gedanken, so gut sie es vermochte, ausgesprochen, verstummte sie, und die Krankheit nahm an Heftigkeit zu.

Ich aber gedachte deiner Gaben, unsichtbarer Gott, die du in die Herzen deiner Gläubigen senkest, damit wunderbare Früchte aus ihnen hervorsprießen; ich freute mich und sagte dir Dank; denn ich wußte und erinnerte mich sehr wohl, welche Sorge sie immer in betreff ihres Grabmales gehabt hatte, das sie sich an der Seite ihres Gatten ausersehen und vorbereitet hatte. Denn weil sie in so großer Eintracht gelebt hatten, wünschte sie sich, da ihr Geist noch weniger empfänglich für Göttliches war, es möge dies eine noch zu ihrem Glücke hinzukommen und im Andenken der Menschen bleiben, daß es ihr vergönnt gewesen sei, nach der letzten Pilgerfahrt über See von derselben Erde wie der Gatte bedeckt zu werden. Wann aber dieser nichtige Wunsch vor dem volleren Strahle deiner Gnade aus ihrem Herzen schwand, wußte ich nicht, aber voll ehrlicher Bewunderung freute ich mich, daß sie mir so erschienen war; übrigens war schon in unserer vorher erwähnten Unterhaltung am Fenster, da sie sagte: „Was tue ich noch hier?“, das Verlangen, im Vaterlande zu sterben, nicht mehr hervorgetreten. Später erfuhr ich noch, daß sie schon während des Aufenthaltes in Ostia in meiner Abwesenheit mit einigen Freunden in mütterlicher Vertraulichkeit sich über die Verachtung dieses Lebens und das Glück des Todes unterhalten habe. Jene staunten über den Starkmut der Frau - du hattest S. 209 ihn ihr verliehen - und fragten sie, ob sie nicht schaudere, den Körper so weit von der Heimat zu verlassen. Da antwortete sie: „Von Gott ist nichts fern, und ich brauche nicht zu fürchten, daß er am Ende der Welt nicht wisse, woher er mich auferwecken solle“. Also wurde jene gottesfürchtige und fromme Seele am neunten Tage ihrer Krankheit, im sechsundfünfzigsten Jahre ihres Alters, in meinem dreiunddreißigsten Lebensjahre vom Körper befreit.

## **12. Seine Trauer über den Tod der Mutter.**

Ich drückte ihr die Augen zu, ungeheure Traurigkeit strömte in mein Herz und ergoß sich in Tränen. Doch auf das Geheiß meiner Seele drängte ich sie gewaltsam zurück, so daß meine Augen trocken wurden; aber gar wehe ward mir bei diesem Kampfe. In dem Augenblicke, da sie ihren letzten Atemzug aushauchte, brach der Knabe Adeodatus in lautes Klagen aus und ließ sich nur mit Mühe durch unsere Ermahnungen beruhigen. So wur-

de auch meine kindische Regung, die sich in Tränen Linderung verschaffen wollte, durch die Herzensqual des Jünglings zurückgehalten und zum Schweigen gebracht. Denn diese Leiche mit tränenreichen Klagen und Stöhnen zu feiern, geziemte sich nicht nach unserer Meinung, weil man damit gewöhnlich ein gewisses Unglück der Sterbenden oder ihre völlige Vernichtung bejammert. Aber jene starb weder elend, noch starb sie überhaupt. Des Zeuge ist ihr Charakter, und daran hielt ich fest „in sicherem Glauben“<sup>371</sup> und aus vernünftigen Gründen.

Was anders also war es, das mich so tiefinnerlich schmerzte, als die frische Wunde, die mir die plötzliche Vernichtung der so süßen und teuren Gewohnheit des Zusammenlebens mit ihr geschlagen hatte? Wohl fand ich Trost in ihrem Zeugnis, daß sie noch in den letzten Tagen ihrer Krankheit mir öfter zulächelte, mich ihren guten Sohn nannte und mit wahrer Herzenszuneigung mich erinnerte, daß sie niemals aus meinem Munde ein hartes oder beleidigendes Wort gehört habe. Doch wie S. 210 wenig bedeutete das, mein Gott, der du uns geschaffen hast; wie hätte ich die Ehren, die ich ihr erwies, mit dem Magddienst, den sie mir erwies, vergleichen können? Weil ich also so großen Trost an ihr verlor, deshalb war meine Seele verwundet und mein Leben gewissermaßen zerrissen, das *eines* geworden war aus meinem und ihrem Leben.

Nachdem wir also den Knaben beruhigt hatten, ergriff Evodius das Psalmenbuch und fing an, einen Psalm zu singen. Das ganze Haus antwortete ihm: „Deine Barmherzigkeit und dein Gericht will ich rühmen, o Herr“<sup>372</sup>, Auf die Nachricht von ihrem Tode kamen viele Brüder und fromme Frauen, und während jene, deren Amt es war, dem Herkommen gemäß das Begräbnis besorgten, zog ich mich zurück und besprach dort, wo ich dies schicklich tun konnte, mich mit denen, die mich in meinem Schmerze nicht verlassen zu dürfen glaubten, über Wahrheiten, wie sie der Augenblick nahe legte. Und so linderte ich durch den Balsam der Wahrheit meine Qual, die du kanntest, jene aber nicht, die mir aufmerksam zuhörten und mich für gefühllos hielten. Doch ich selbst schalt mich dort, wo niemand es hörte, vor deinen Ohren wegen der Weichlichkeit meines Gefühles und drängte die Fluten meines Kummers zurück, bis sie ein wenig zurückebbten; dann aber brach er wieder ungestüm hervor. Zwar ließ ich es nicht zum Ausbruche von Tränen, nicht einmal zu einer Veränderung der Gesichtszüge kommen; aber ich wußte, was ich in meinem Herzen unterdrückte. Und weil es mir überaus mißfiel, daß derlei Menschliches, von dem wir doch nach der gesetzten Ordnung und dem Lose unseres Geschlechtes betroffen werden müssen, so viel über mich vermochte, so ward ich über meinem Schmerze von zweitem Schmerze gequält, und zwiefache Traurigkeit marterte mich.

Trockenen Auges ging ich zur Bestattung, und trockenen Auges kam ich von ihr zurück.

---

<sup>371</sup> 1 Tim. 1,5.

<sup>372</sup> Ps. 100,1.

Selbst bei den Gebeten, welche wir zu dir emporsandten, als das Opfer unserer Erlösung für sie dargebracht wurde, während S. 211 ihre Leiche nach dortiger Sitte schon vor der Beerdigung neben dem Grabe stand, weinte ich nicht; aber den ganzen Tag über quälte mich geheimer Schmerz, und verstörten Geistes bat ich dich, so gut es ging, ihn zu heilen. Du tatest es nicht, wohl deshalb, um durch dieses eine Beispiel meinem Gedächtnisse einzuprägen, wie stark das Band jeglicher Gewohnheit selbst dem Geiste gegenüber sei, der sich nicht mehr von trügendem Worte speisen lasse. Auch kam ich auf den Einfall, baden zu gehen, weil ich gehört hatte, die Griechen hätten das Bad deshalb balaneion genannt, weil es die Traurigkeit aus dem Herzen verscheuche<sup>373</sup>. Siehe, auch das bekenne ich vor deiner Barmherzigkeit, „Vater der Waisen“<sup>374</sup>; denn ich badete und blieb nach dem Bade derselbe wie vorher, da die Hitze des Bades den herben Schmerz nicht aus meinem Herzen vertrieben hatte. Darauf ging ich schlafen; als ich aber erwachte, fand ich meinen Schmerz erheblich gemildert. Und wie ich so auf meinem Bette allein lag, erinnerte ich mich der wahrheitsvollen Verse deines Dieners Ambrosius, der von dir singt:

O Herr und Schöpfer aller Welt,  
Du lenkest mild des Himmels Bahn,  
Du bringst den Tag auf lichtem Pfad,  
Verleihst der Nacht den süßen Schlaf;  
Die müden Glieder ruhen aus,  
Und sanfte Ruhe stärkt den Leib;  
Der Geist, zu neuer Kraft erfrischt,  
Verscheucht des Kummers schwere Last.

Und von da an führte ich mir allmählich, wie früher, wieder deine Dienerin vor die Seele, ihren frommen Umgang mit dir und ihren so heilig freundlichen und dienstwilligen mit uns, dessen ich so plötzlich beraubt worden; und jetzt weinte ich gern vor deinem Angesichte S. 212 über und für sie, über und für mich. Ich ließ den Tränen, die ich so lange zurückgehalten, freien Lauf, daß sie strömten, so viel sie wollten; ich bettete mein Herz auf ihnen und ließ es in ihnen ausruhen. Denn deine Ohren waren dort, nicht die eines Menschen, der mein Weinen in hochmütiger Weise gedeutet hätte. Und nun, o Herr, bekenne ich es dir in diesem Buche; mag es lesen und deuten, wer will und wie er will! Und wenn er es für sündhaft hält, daß ich meine Mutter vielleicht noch keine Stunde lang beweint habe, meine Mutter, die meinen Augen gestorben war, aber so viele Jahre um mich geweint hatte, dass ich in deinen Augen lebte, so möge er darüber nicht spotten, sondern selbst,

---

<sup>373</sup> Augustinus denkt an die Ableitung (βάλλειν ἀνίαν) die Trauer verscheuchen.

<sup>374</sup> Ps. 67,6.

wenn er reich an Liebe ist, für meine Sünden zu dir weinen, dem Vater aller Brüder deines Gesalbten.

### **13. Er betet für die dahingeschiedene Mutter.**

Nun aber, da mein Herz von jener Wunde geheilt ist, um derentwillen ich mich allzu heftiger natürlicher Zuneigung beschuldigen konnte, vergieße ich vor dir, unser Gott, für diese deine Dienerin Tränen ganz anderer Art, Tränen, wie sie aus einem Herzen strömen, das erschüttert ist vom Gedanken an die Gefahren, die jede in Adam gestorbene Seele bedrohen. Denn obwohl sie in Christus zum Leben berufen worden war und vor ihrer Trennung vom Fleische so lebte, daß ihr Glaube und ihre Sitten deinen Namen preisen, so wage ich doch nicht zu behaupten, daß seit ihrer Wiedergeburt durch die Taufe kein Wort wider deine Gebote aus ihrem Munde gekommen sei. Und dein Sohn, der die Wahrheit ist, hat gesagt: „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr, soll des höllischen Feuers schuldig sein“<sup>375</sup>. Und wehe auch dem lobwürdigsten Menschenleben, wenn du es richtest, ohne Barmherzigkeit walten zu lassen! Aber nur deshalb, weil du nicht mit Strenge unsere Verfehlungen ansiehst dürfen wir zuversichtlich hoffen, bei dir eine Stätte des Erbarmens zu finden. Wer dir aber seine wirklichen Verdienste vorzählt, zählt er dir nicht nur deine Gaben vor? O wenn doch die Menschen sich als S. 213 Menschen richtig einschätzten und, „wer sich rühmt, im Herrn sich rühmte!“<sup>376</sup>

Ich will also jetzt, Gott meines Herzens, du mein Lob und mein Leben, die guten Werke meiner Mutter, für welche ich dir freudig meinen Dank bringe, einstweilen bei Seite setzen und für die Sünden meiner Mutter zu dir flehen: Erhöre mich um des Heilandes unserer Wunden willen, der am Kreuze hing und nun „zu deiner Rechten sitzend Fürbitte für uns bei dir einlegt“<sup>377</sup>. Ich weiß, daß sie Barmherzigkeit geübt und von Herzen ihren Schuldigern die Schulden vergeben hat: vergib nun auch du ihr ihre Schulden, die sie vielleicht in so vielen Jahren nach dem Bade des Heiles auf sich geladen hat. Vergib, o Herr, vergib ihr, ich flehe dich an; „gehe nicht ins Gericht mit ihr“<sup>378</sup>. „Deine Barmherzigkeit sei erhaben über dein Gericht“<sup>379</sup>, denn deine Worte sind Wahrheit, und du hast Barmherzigkeit den Barmherzigen versprochen. Und hinwiederum bist du selbst es, von dem sie Barmherzigkeit erlangt haben; denn „du erbarmest dich, wessen du dich erbarmen, und erzeigst Barmherzigkeit, wem du Barmherzigkeit erzeugen willst“<sup>380</sup>.

Nun, glaube ich, hast du bereits getan, worum ich dich bitte; doch „laß dir das freiwil-

---

<sup>375</sup>Matth. 5,22.

<sup>376</sup>2 Kor. 10,17.

<sup>377</sup>Röm. 8,34.

<sup>378</sup>Ps. 142,2.

<sup>379</sup>Jak. 2,13.

<sup>380</sup>Röm. 9,15.

lige Opfer meines Mundes angenehm sein“<sup>381</sup>, o Herr. Denn als der Tag ihrer Auflösung herannahte, da war ihre Sorge nicht darauf gerichtet, daß ihr Leichnam prächtig gekleidet oder mit Spezereien begraben werde; auch wünschte sie kein herrliches Denkmal noch verlangte sie ein Grab in der Heimat. Nichts von alledem trug sie uns auf, sondern verlangte nur, daß wir ihrer eingedenk seien an deinem Altare, dem sie gedient hatte, ohne auch nur einen Tag auszusetzen. Wußte sie doch, daß von ihm aus das Opferlamm gesendet wird, durch welches „die S. 214 Handschrift, die gegen uns zeugte, vernichtet worden“<sup>382</sup>, und daß in ihm der Feind besiegt worden, der schon unsere Sünden zusammenzählte und suchte, was er uns vorhalten könne, aber nichts fand an jenem, in dem wir siegen. Wer wird ihm sein unschuldiges Blut wiederersetzen? Wer wird ihm den Preis zurückerstatten, den er gezahlt, um uns dem Feinde zu entreißen? An das Sakrament dieses unseres Lösegeldes hat deine Dienerin ihre Seele mit dem Bande des Glaubens geknüpft. Niemand soll sie von deinem Schutze losreißen. Nicht mit Gewalt und auch nicht mit List sollen Löwe und Drache dazwischen treten; auch wird sie nicht behaupten, schuldlos zu sein, damit nicht der schlaue Widersacher sie überführe und in seine Gewalt bekomme, sondern sie wird antworten, daß ihre Schulden nachgelassen seien von dem, dem niemand zurückgeben kann, was er freiwillig für uns geopfert hat.

Sie ruhe also in Frieden mit ihrem Manne, vor dem und nach dem sie keinem andern vermählt war, dem sie diente, indem sie dir darbrachte „Früchte mit Geduld“<sup>383</sup>, um auch ihn für dich zu gewinnen. Und du, mein Herr und Gott, flöße es auch deinen Dienern, meinen Brüdern, deinen Söhnen und meinen Herren, denen ich mit Herz und Mund und Schrift diene, ein, daß alle, die meine Bekenntnisse lesen, an deinem Altare deiner Dienerin Monika eingedenk seien und des Patricius, der einst ihr Gatte war; durch sie hast du mich, ich weiß nicht wie, in dieses Leben geführt. Mögen alle in frommer Liebe in diesem vergänglichen Lichte meiner Eltern gedenken, die meine Brüder sind als Kinder des himmlischen Vaters und unserer Mutter, der Kirche, und meine Mitbürger im himmlischen Jerusalem, nach dem dein Volk auf seiner Pilgerfahrt vom Ausgange bis zur Rückkehr sich sehnt. Möge so meiner Mutter letzte Bitte um meiner Bekenntnisse willen in reicherm Maße erfüllt werden als meine Gebete allein es vermöchten. S. 215

## Zehntes Buch

### 1. In Gott allein ist Hoffnung und Freude.

S. 215 *Inhaltsübersicht.*

\* Augustinus bekennt nunmehr was er wärtig ist. Gott, den er liebt sucht er allen zu zeigen

---

<sup>381</sup>Ps. 118,108.

<sup>382</sup>Kol. 2,14.

<sup>383</sup>Luk. 8,15.

an der Hand der Geschöpfe. Zu diesem Zwecke schildert er die wunderbare Macht des Gedächtnisses und wünscht sich Glückt daß Gott in seinem Gedächtnis einen Platz habe. Er prüft seine Handlungen, Gedanken und Neigungen unter dem dreifachen Gesichtspunkte der Versuchung durch Augenlust, Fleischeslust und Hoffart. Christus der Herr ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, und mit seinem Beistände wird, so vertraut er, alles Siechtum seiner Seele geheilt werden.\*

Ich werde dich erkennen, der du mich erkennst, „ich werde erkennen, wie auch ich erkannt bin“<sup>384</sup>. Du Kraft meiner Seele, dringe in sie ein und passe sie dir an, daß sie dein Eigentum sei und bleibe „ohne Makel und Runzel“<sup>385</sup>. Das ist meine Hoffnung, deshalb rede ich, und in dieser Hoffnung freue ich mich, da meine Freude vernünftig ist. Was das Leben aber sonst noch bietet, verdient um so weniger beweint zu werden, je mehr man darüber weint, und um so mehr beweint zu werden, je weniger man darüber weint. Denn „siehe, du hast die Wahrheit geliebt“<sup>386</sup>; denn „wer die Wahrheit tut, der kommt ans Licht“<sup>387</sup>. Ich will sie tun, in meinem Herzen vor dir durch mein Bekenntnis, durch meine Feder aber vor vielen Zeugen. S. 216

## 2. Was heißt eigentlich: Gott etwas bekennen?

Was wäre auch dir, o Herr, vor dessen Augen „offen daliegt die Tiefe“<sup>388</sup> des menschlichen Bewußtseins, in mir verborgen, selbst wenn ich dir nicht bekennen wollte? Denn nur dich würde ich vor mir verbergen, nicht mich vor dir. Nun aber, da mein Seufzen Zeuge ist, wie sehr ich mir mißfalle, bist du mein Licht, bist du der Gegenstand meiner Freude, meiner Liebe und meines Verlangens, und nur in dir will ich dir und mir gefallen. Dir also, o Herr, bin ich bekannt, wer immer ich bin, und zu welchem Zwecke ich dir bekenne, habe ich dir schon gesagt. Denn das tue ich nicht mit Wort und Geschrei des Fleisches, sondern mit den Worten der Seele und dem Schrei meiner Gedanken, den dein Ohr kennt. Wenn ich nämlich böse bin, so ist mein Bekenntnis vor dir das Mißfallen, das ich an mir empfinde; bin ich aber tugendhaft, so lautet mein Bekenntnis, das Gute mir nicht zuzuschreiben; „denn du wirst den Gerechten segnen“<sup>389</sup>, o Herr, vorher aber „rechtfertigst du den, der ungerecht war“<sup>390</sup>. Ich bekenne dir also, mein Herr, schweigend und auch nicht schweigend; denn die Stimme schweigt, laut aber schreien die Empfindungen meines Herzens. Auch rede ich nichts Wahres zu den Menschen, was du nicht früher von mir vernommen hast, noch hörest du etwas Derartiges von mir, was du mir nicht zuvor offenbart hast.

---

<sup>384</sup>1 Kor. 13,12.

<sup>385</sup>Ephes. 5,27.

<sup>386</sup>Ps. 50,8.

<sup>387</sup>Joh. 3,21.

<sup>388</sup>Hebr. 4,13.

<sup>389</sup>Ps. 5,13.

<sup>390</sup>Röm. 4,5.



### 3. Warum will er denn bekennen, was er *gegenwärtig* ist?

Was also habe ich mit den Menschen zu schaffen, daß sie meine Bekenntnisse hören sollen, gleich als ob sie alle meine Gebrechen heilen? Sie, ein Geschlecht neugierig, das Leben anderer kennen zu lernen, lässig, das eigene zu bessern! Warum wollen sie von mir hören, was ich bin, wenn sie von dir nicht hören wollen, was sie selbst sind? Und woher wissen sie, wenn sie von mir selbst etwas über mich selbst hören, ob ich überhaupt S. 217 die Wahrheit rede? Kein Mensch „weiß ja, was in Menschen vorgeht, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist“<sup>391</sup>. Vernehmen sie aber dich über sich selbst, so können sie nicht sagen: Der Herr lügt. Denn von dir etwas über sich zu hören bedeutet ja, sich erkennen. Wer kann aber sich erkennen und sagen: Es ist falsch, wenn er nicht selbst lügt? Aber weil „die Liebe alles glaubt“<sup>392</sup>, zumal bei denen, die sie miteinander eng verbunden und geeint hat, so will ich dir, o Herr, so bekennen, daß die Menschen sie hören; zwar kann ich ihnen nicht beweisen, ob mein Bekenntnis die Wahrheit ist, aber glauben werden mir die, deren Ohren die Liebe mir geöffnet hat.

Du aber, du Arzt meiner Seele, mache mir klar, zu welchem Zwecke ich dies tun soll. Denn wer die Bekenntnisse meiner vergangenen Sünden, die du nachgelassen und zugedeckt hast, um mich in dir zu beseligen und meine Seele durch den Glauben und dein Sakrament umzuwandeln, - wer also diese Bekenntnisse liest und hört, dessen Herz wird nicht so leicht in den Schlaf der Verzweiflung sinken und etwa sagen: „Ich kann nicht“, sondern aufwachen in der Liebe deiner Barmherzigkeit und in der Süßigkeit deiner Gnade, in welcher auch der Schwache stark ist, wenn er sich durch sie seiner Schwachheit bewußt wird. Auch die Guten freut es, von den früheren Sünden derer zu hören, die nun frei von ihnen sind; es freut sie nicht etwa, weil es Sünden sind, sondern weil es Sünden waren und nun nicht mehr sind. Zu welchem Zwecke also, mein Gott, dem täglich mein Gewissen bekennt, nicht so sicher im Bewußtsein seiner Unschuld als vielmehr in der Hoffnung auf deine Barmherzigkeit, zu welchem Zwecke, frage ich, bekenne ich auch vor den Menschen in dieser Schrift nicht nur, was ich gewesen, sondern auch, was ich jetzt bin? Denn jenen Nutzen habe ich erkannt und erwähnt. Aber was ich jetzt bin, eben zur Zeit der Abfassung meiner Bekenntnisse, das wünschen gar viele zu erfahren, solche, die mich kennen, und solche, die mich nicht kennen, S. 218 aber von mir oder über mich etwas gehört haben; aber ihr Ohr vermag nicht in mein Inneres zu dringen, wo ich der bin, der ich wirklich bin. Sie wollen also aus meinem Bekenntnisse hören, was ich im Innern bin, wo hin weder Auge noch Ohr noch Geist eindringen kann. Sie wollen hören, um mir zu glauben; werden sie aber auch mich erkennen? Aber die Liebe, durch die sie gut sind, sagt ihnen, daß aus meinen Bekenntnissen die Wahrheit redet, und sie ist es in ihnen, die mir Glauben schenkt.

---

<sup>391</sup> 1 Kor. 2,11.

<sup>392</sup> 1 Kor. 13,7.

#### 4. Großer Nutzen eines solchen Bekenntnisses.

Aber zu welchem Zwecke wollen sie dies? Wollen sie mir Glück wünschen, wenn sie hören, wie nahe ich dir durch den Beistand deiner Gnade bereits gekommen bin, und für mich beten, wenn sie hören, in welchem Maße meine Schwere mich zurückhält? Solchen will ich mich kundtun. Denn nicht gering ist die Frucht, Herr mein Gott, wenn „von vielen dir für uns dankgesagt wird“<sup>393</sup> und viele für uns zu dir beten. Mögen sie mit brüderlicher Gesinnung an mir lieben was du als liebenswert, und beklagen, was du als beklagenswert hinstellst. In jener brüderlichen Gesinnung mögen sie es tun, die nicht von außen stammt, die nicht ist die Gesinnung „fremder Kinder, deren Mund Eitelkeit redet und deren Rechte die Rechte der Ungerechtigkeit ist“<sup>394</sup>; in jener brüderlichen Gesinnung, die sich über mich freut, wenn sie meine Taten billigt, für mich sich betrübt, wenn sie sie mißbilligt muß denn sie liebt mich, ob sie mich billigt oder mißbilligt Solchen will ich mich kundtun; mögen sie aufatmen bei dem Guten und aufseufzen bei dem Bösen, das sie von mir hören. Das Gute an mir ist dein Werk und deine Gabe, das Böse an mir meine Schuld und dein Gericht. Mögen sie bei jenem aufatmen und bei diesem aufseufzen; und Lobgesang und Tränen mögen aufsteigen vor dein Angesicht aus den Herzen meiner Brüder, deinen Rauchgefäßen. Du aber, o Herr, nimm den Wohlgeruch deines heiligen S. 219 Tempels wohlgefällig auf, „erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit“<sup>395</sup> wegen deines Namens. Der du niemals abläßt von dem, was du begonnen, führe, was noch unvollkommen ist an mir, zu seiner Vollendung.

Solches ist der Zweck meiner Bekenntnisse, wenn sie aussagen, nicht was ich war, sondern was ich bin; und darum bekenne ich vor dir nicht nur in geheimem Jubel zugleich mit Furcht und in geheimer Betrübnis zugleich mit Hoffnung, sondern auch vor den Ohren gläubiger Menschenkinder, die meine Freuden mit mir genießen und meine Sterblichkeit mit mir teilen, die meine Mitbürger und Mitpilger sind und die mir vorausgehen der nachfolgen oder mich begleiten auf dem Lebenspfade. Sie sind deine Diener, meine Brüder; du hast sie zu deinen Kindern erwählt und zu meinen Herren gemacht und mir befohlen, ihnen zu dienen, wenn ich mit dir und aus dir leben will. Und ich hätte mir kaum daran genügen lassen, daß dein Wort mir es befohlen, wenn es mir nicht mit der Tat vorgegangen wäre. Nun aber betreibe ich dies mit Tat und Wort, ich betreibe es unter deinen Flügeln, denn ungeheuer wäre die Gefahr, wäre meine Seele nicht verborgen unter deinen Flügeln, meine Schwachheit dir nicht bekannt. Ich bin ein schwaches Kind, aber immerdar lebt mein Vater und ist mir ein sicherer Hort. Er selbst, der mich gezeugt hat, ist es ja auch, der mich beschützt, und du bist all mein Gut, der du mit mir bist, noch bevor ich mit dir bin. Solchen also, denen ich nach deinem Willen dienen soll, will ich kundtun, nicht

---

<sup>393</sup>2 Kor. 1,11.

<sup>394</sup>Ps. 143,7 f.

<sup>395</sup>Ps. 50,3.

was ich war, sondern was ich bin und was ich noch bin. Aber „ich richte mich auch nicht selbst“<sup>396</sup>. In diesem Sinne will ich verstanden werden.

### **5. Der Mensch kennt sich nicht vollständig.**

Du, o Herr, bist es, der mich richtet; denn wenn auch „kein Mensch weiß, was im Menschen vorgeht, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist“<sup>397</sup>, so S. 220 gibt es doch etwas im Menschen, was selbst der Geist nicht weiß, der in ihm selbst ist; du aber, o Herr, du kennst ihn ganz genau, denn du hast ihn geschaffen. Ich dagegen, wenn ich mich auch vor deinem Angesichte verachte und dem Staube und der Asche gleich erachte, weiß dennoch etwas von dir, was ich von mir nicht weiß. Allerdings „sehen wir jetzt rätselhaft durch einen Spiegel“, noch nicht „von Angesicht zu Angesicht“<sup>398</sup>; und solange ich fern von dir pilgere, bin ich deshalb mir gegenwärtiger als dir. Und gleichwohl weiß ich, daß du auf keine Weise verletzt werden kannst; welchen Versuchungen aber ich die Kraft habe zu widerstehen, welchen nicht, das weiß ich nicht. Meine Hoffnung ist nur, daß „du getreu bist, und uns nicht über unsere Kräfte wirst versuchen lassen, sondern mit den Versuchungen auch den Ausgang geben, daß wir ausharren können“<sup>399</sup>. Bekennen will ich also, was ich von mir weiß, bekennen will ich auch, was ich von mir nicht weiß; denn was ich von mir weiß, weiß ich nur durch deine Erleuchtung, und was ich von mir nicht weiß, das weiß ich solange nicht, bis meine „Finsternis wie Mittag“<sup>400</sup> sein wird vor deinem Angesicht.

### **6. Was liebt man an Gott? Wie erkennt man ihn aus seinen Geschöpfen?**

Nicht zweifelhaft, sondern sicher ist mein Bewußtsein, daß ich dich liebe, o Herr. Mit deinem Worte hast du mein Herz getroffen, und ich habe dich geliebt. Aber siehe, Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist, ruft mir von allen Seiten zu, daß ich dich lieben soll, und unaufhörlich rufen sie es allen zu, „so daß sie keine Entschuldigung haben“<sup>401</sup>. Aber größer muß deine Erbarmung sein gegen den, dessen du dich erbarmst, und mehr Barmherzigkeit mußst du dem erzeigen, gegen den du schon barmherzig warst; sonst würden Himmel und Erde dein Lob tauben Ohren verkünden. Was aber liebe S. 221 ich, wenn ich dich liebe? Nicht körperliche Wohlgestalt noch zeitliche Anmut, nicht den Glanz des Lichtes, das unsern Augen so angenehm ist, nicht die lieblichen Melodien des ganzen Reiches der Töne, nicht den Duft von Blumen, Salben und Gewürzen, nicht Manna und Honig, nicht Glieder, die zu freundlicher Umarmung einladen: nicht das liebe ich, wenn ich meinen Gott liebe, Und dennoch liebe ich eine Art von Licht und Klang und Duft und Speise

---

<sup>396</sup>1 Kor. 4,3.

<sup>397</sup>1 Kor. 2,11.

<sup>398</sup>1 Kor. 13,12.

<sup>399</sup>1 Kor. 10,13.

<sup>400</sup>Is. 58,10.

<sup>401</sup>Röm. 1,20.

und Umarmung, wenn ich meinen Gott hebe; das Licht, den Klang, den Duft, die Speise, die Umarmung meines inneren Menschen. Dort leuchtet meiner Seele, was kein Raum faßt, dort tönt, was keine Zeit hinwegrafft, dort duftet, was kein Wind verweht, dort schmeckt, was kein Genuß verringert, dort bleibt vereint, was kein Überdruß trennt. Dies ist, was ich hebe, wenn ich meinen Gott liebe.

Und was ist dies? Ich fragte die Erde, und sie sprach: „Ich bin es nicht“, und alles, was auf ihr ist, bekannte das gleiche. Ich fragte das Meer und die Abgründe und das Gewürm, das darinnen lebt, und sie antworteten: „Wir sind nicht dein Gott, suche ihn über uns“. Ich fragte die wehenden Winde, und der gesamte Luftkreis mit seinen Bewohnern sprach: „Anaximenes<sup>402</sup> irrt; ich bin nicht Gott“. Ich fragte Himmel, Sonne, Mond, Sterne; sie antworteten: „Auch wir sind nicht Gott, den du suchest“, Und ich sprach zu allen Dingen, die sich meinen Sinnen darbieten: „Sprechet zu mir von meinem Gotte, weil ihr selbst es nicht seid, sprechet zu mir etwas über ihn“. Und sie antworteten mit lauter Stimme: „Er selbst hat uns geschaffen“<sup>403</sup>. Meine Frage bestand aber in sinnender Betrachtung, und ihre Antwort war ihre Schönheit, Und ich wandte mich nun zu mir selbst und sprach zu mir: „Wer bist denn du?“ Und ich antwortete: „Ein Mensch“. Denn sieh, aus Leib und Seele bestehe ich, dem äußeren und inneren Bestandteile meines Wesens. Von welchem dieser beiden aus S. 222 mußte ich nun meinen Gott suchen? Bereits hatte ich ihn mit meinem Körper gesucht von der Erde bis zum Himmel, soweit ich nur die Strahlen meiner Augen als Boten senden konnte. Doch wertvoller ist mein innerer Mensch. Denn ihm als ihrem Vorsteher und Richter erstatteten alle körperlichen Boten Bericht über die Antworten des Himmels und der Erde und aller Dinge, die darin sind, und sprachen: „Wir sind nicht Gott“ und: „Er selbst hat uns geschaffen“. Der innere Mensch erkannte dies durch die Vermittlung des äußeren; mein inneres Ich erkannte dies, ich, ich, der Geist erkannte dies durch die Sinne meines Körpers. Ich fragte die gesamte Welt über meinen Gott, und sie antwortete mir: „Ich bin es nicht, sondern er hat mich geschaffen“.

Wenn also allen, die gesunden Sinnes sind, ihre Schönheit sichtbar erscheint, warum spricht sie nicht zu allen vernehmlich dieselben Wahrheiten? Die Tiere, die kleinen wie die großen, sehen sie, aber können sie nicht fragen. Denn in ihnen herrscht keine Vernunft als Richterin über die Botschaften der Sinne. Die Menschen aber können fragen, damit sie so „das Unsichtbare in Gott durch die Vermittlung der Schöpfung erkennen und erfassen“. Aber aus Liebe zu den Geschöpfen sind sie diesen dienstbar, und ihr Hörigkeitsverhältnis hindert sie an einem richtigen Urteile. Auch antwortet ihnen die Schöpfung auf ihre Frage nur, wenn sie ein Urteil fällen können; ihre Rede, das ist ihre Schönheit, bleibt unverändert, wenn der eine nur sieht, der andere aber im Sehen auch fragt, so daß sie dem einen so und

---

<sup>402</sup>Anaximenes von Milet setzte als Grundstoff alles Gewordenen die unendliche Luft und ließ aus ihr durch Verdichtung und Verdünnung Feuer, Wind, Wolken, Wasser und Erde werden.

<sup>403</sup>Ps. 99,3.

dem andern so erscheint. Beiden vielmehr zeigt sie sich in gleicher Weise, aber für jenen ist sie stumm, diesem tut sie ihren Mund auf. Oder genauer: sie redet zu allen, aber nur jene verstehen sie, welche ihre Stimme von außen vernehmen und innerlich mit der Wahrheit vergleichen. Denn die Wahrheit sagt mir: „Nicht der Himmel ist dein Gott noch die Erde noch irgendein Körper“. Das sagt schon ihre Natur einem jeden, der Augen hat zu sehen: sie sind Masse, und deshalb ist ihr Teil kleiner als das Ganze. Schon S. 223 du bist besser, meine Seele, ich sage es dir, denn du belebst die Masse deines Körpers und verleihst ihm das Leben, was sonst kein Körper einem anderen gewähren kann. Dein Gott aber hinwiederum ist für dich das Leben deines Lebens.

### **7. Gott wird nicht mit körperlichen Sinnen oder Kräften erkannt.**

Was also liebe ich, wenn ich Gott liebe? Wer ist der, der noch über das Haupt meiner Seele erhaben ist? Durch meine Seele selbst will ich zu ihm hinaufsteigen. Ich will hinausgehen über jene Kraft in mir, mit der mein Ich am Körper haftet und sein Gefüge belebt und erfüllt. In dieser Kraft finde ich meinen Gott nicht denn sonst fänden ihn „Roß und Maultier, die keinen Verstand haben“<sup>404</sup>; ihre Körper belebt ja die nämliche Kraft. In mir lebt noch eine weitere Kraft. Durch sie stattet mein Ich den Leib, den mir der Herr gebildet hat, nicht nur mit Leben, sondern auch mit Empfindung aus: sie befiehlt dem Auge, nicht zu hören, sondern zu sehen, und dem Ohre, nicht zu sehen, sondern zu hören, und weist ebenso auch jedem einzelnen der übrigen Sinne seinen Sitz und seine Verrichtung an; und wenn ich auch noch so Verschiedenes durch sie verrichte, so ist es doch ein und dieselbe Seele. Aber auch über diese Kraft in mir muß ich hinausgehen; diese besitzen auch Roß und Maultier, denn auch ihr Körper hat Sinne.

### **8. Von der Kraft und Macht des Gedächtnisses.**

Hinausgehen will ich also auch über diese Kraft meiner Natur und stufenweise hinaufsteigen zu dem, der mich geschaffen hat. Und ich gelange in die Gefilde und weiten Paläste des Gedächtnisses, wo die Schätze unzählbarer Bilder, welche die Sinne von allen möglichen Dingen aufgenommen haben, sich finden. Dort ist auch alles hinterlegt, was wir denken, mögen wir nun das, was die Sinne erfaßten, erweitern oder verringern oder irgendwie verändern, ebenso das, was sonst S. 224 noch dort aufbewahrt oder hinterlegt ist, sofern es noch nicht vom Vergessen verschlungen und begraben ist. Wenn ich dort bin, so muß mir auf meinen Befehl vorgeführt werden, was ich will; einige Bilder kommen sogleich hervor, andere müssen länger aufgesucht und gewissermaßen aus verborgenen Kammern hervorgezogen werden, einige drängen sich haufenweise hervor und treten, während man vielleicht nach etwas anderem sucht und verlangt, zutage, als wollten sie sagen: „Sind wir es vielleicht?“ Diese verscheuche ich mit der Hand meines Geistes aus den Augen meiner

---

<sup>404</sup>Ps. 31,9.

Erinnerung, bis, was ich suche, aus dem Nebel hervortritt und aus der Verborgenheit ans Licht kommt. Wieder andere bieten sich mir ohne Mühe und in geordneter Reihenfolge dar, die früheren machen den späteren Platz, und indem sie Platz machen, werden sie etwas zurückgestellt, um, wenn ich es wünsche, von neuem hervorzutreten. Dies alles geschieht, wenn ich etwas auswendig erzähle.

In jenen Räumen des Gedächtnisses ist alles genau voneinander gesondert, klassenweise geordnet und aufbewahrt je nach dem Eingange, durch den die einzelnen Empfindungen hineingekommen sind, sowie das Licht und alle Farben und Körperformen durch die Augen, durch die Ohren aber alle Arten von Tönen, alle Gerüche durch die Nase, alle Geschmacksempfindungen durch den Mund aufgenommen werden, durch das Gefühl aber, das dem ganzen Körper eigen ist, was hart oder weich, was heiß oder kalt, was glatt oder rau, was schwer oder leicht ist, mag es sich außerhalb oder innerhalb des Körpers befinden. All dieses nimmt die weite Halle des Gedächtnisses mit ihren ich weiß nicht was für geheimen und unbeschreiblichen Verzweigungen auf, um es bei gegebener Zeit wieder hervorzuholen und wieder vorzunehmen: alles tritt durch seine besondere Pforte in jene Räume ein und findet darin seinen Platz. Doch kommen die Dinge nicht selbst hinein, sondern nur die Bilder der wahrgenommenen Dinge, die dort unserm Denken zur Verfügung stehen, wenn wir uns ihrer erinnern. Wer aber kann sagen, wie diese Bilder entstanden sind, obwohl wir wissen, durch welche Sinne sie aufgenommen und im Innern geborgen worden sind? S. 225 Denn wenn auch Dunkelheit und Stille rings um mich herrscht, kann ich mir in meinem Gedächtnisse nach Belieben Farben vorstellen und zwischen weiß und schwarz und anderen Farben, wie es mir gefällt, unterscheiden. Und bei der Betrachtung der durch die Augen wahrgenommenen Bilder drängen sich nicht etwa störend Töne dazwischen, obwohl auch sie irgendwo dort im Gedächtnisse sind und abseits von den anderen aufbewahrt werden. Auch sie rufe ich hervor, wenn es mir gefällt, und sofort sind sie zur Stelle. Und wenn auch die Zunge ruht und die Kehle schweigt, so kann ich doch singen, soviel ich will, ohne daß jene Farbvorstellungen, die ebensowohl dort sind, sich dazwischendrängen und mich unterbrechen, wenn der andere Schatz von Sinneseindrücken, die durch die Ohren vermittelt werden, zur Hand genommen wird, Ebenso erinnere ich mich auch nach Belieben der Eindrücke, die die andern Sinne vermitteln und nach Hause bringen; so unterscheide ich den Duft der Lilien von dem der Veilchen, ohne daß ich wirklich etwas rieche; Honig ziehe ich dem Met vor, Glattes dem Rauhen, ohne daß ich dabei etwas schmecke oder berühre, sondern nur in der Erinnerung.

Im Innern, in den weiten Räumen meines Gedächtnisses tue ich das. Da sind mir Himmel und Erde und Meer zur Hand samt allem, was ich jemals wahrnehmen konnte, mit einziger Ausnahme dessen, was ich vergessen habe. Dort begegne ich auch mir selbst und erinnere mich, was, wann und wo ich etwas und in welcher Stimmung ich es getan habe. Dort befindet sich also, wessen ich mich erinnere, habe ich es nun selbst erfahren oder auf

das Wort anderer angenommen. Aus derselben Fülle entnehme ich auch bald diese, bald jene Bilder von Dingen, die ich entweder selbst wahrgenommen oder auf Grund meiner Erfahrungen anderen geglaubt habe; ich verknüpfe sie mit dem Vergangenen und schließe von ihnen aus auf Handlungen, Begebenheiten und Hoffnungen die noch der Zukunft angehören, gerade so, als ob das alles gegenwärtig sei. „Ich will dies oder jenes tun“, spreche ich bei mir in dem ungeheuren Raume meines Geistes, der angefüllt ist mit den Bildern so vieler und großer Dinge -, und dies oder S. 226 jenes wird die Folge sein. „O wenn doch dieses oder jenes wäre!“ „Möge Gott dieses oder jenes verhüten!“ Ich sage das bei mir, und während ich es sage, sind mir die Bilder aller Gegenstände die ich meine, aus dem ewig gleichen Schatze meines Gedächtnisses zur Stelle; und kein einziges von ihnen könnte ich nennen, wenn es dort nicht vorhanden wäre.

Groß, o mein Gott, ist die Macht des Gedächtnisses, überaus groß; ein weites, unermessliches, inneres Heiligtum. Wer hat es je gegründet? Und das ist eine Kraft meines Geistes und gehört zu meiner Natur; aber dennoch fasse ich nicht ganz das, was ich bin. Also ist der Geist zu enge, um sich selbst zu fassen? Wo mag das sein, was er von sich nicht faßt? Etwa außer ihm und nicht in ihm selbst? Warum also faßt er es dann nicht? Gewaltige Verwunderung erfaßt mich, und Staunen ergreift mich deshalb. Und die Menschen gehen und bewundern die Höhen der Gebirge, die gewaltigen Wogen des Meeres, den breiten Fluß der Ströme, den Umfang des Ozeans und den Umlauf der Gestirne, auf sich selbst aber achten sie nicht, sie wundern sich nicht, daß ich dies alles, während ich davon sprach, nicht mit Augen sah, und doch würde ich nicht davon sprechen, wenn ich nicht Berge und Fluten und Ströme und Gestirne, die ich gesehen, und den Ozean, von dessen Vorhandensein ich nur gehört habe, innen in meinem Gedächtnisse in eben so gewaltiger Ausdehnung wie draußen in der Wirklichkeit erblickte. Und doch habe ich diese Gegenstände nicht etwa, als ich sie mit Augen sah, in mich aufgenommen; auch sind sie gar nicht selbst bei mir, sondern nur ihre Bilder, und ich weiß nur, welcher Sinn meines Körpers mir ihre äußere Form vermittelt hat.

## **9. Das Gedächtnis in Hinsicht auf die Wissenschaften.**

Aber das ist nicht das einzige, was mein Gedächtnis in seiner ungeheuren Fassungskraft in sich birgt. Hier befindet sich auch alles das, was ich von Künsten und Wissenschaften erlernt und noch nicht vergessen habe, zurückgeschoben gleichsam in einen noch tiefer im Innern liegenden Ort, der freilich kein Ort ist. Von diesen S. 227 Dingen trage ich allerdings nicht die Bilder, sondern die Sache selbst in mir. Denn was wissenschaftliche Bildung, was Disputierkunst bedeutet, wie viele Arten von Fragen es gibt, kurz alles, was ich sonst von diesen Dingen noch weiß, das befindet sich nicht so in meinem Gedächtnisse, daß ich die Sachen draußen gelassen und nur die Bilder zurückbehalten hätte. Dem ist nicht so! Der Ton, der erklungen und vorübergegangen ist, läßt nicht etwa, weil er sich

dem Ohre einprägte, eine Spur zurück, wodurch man sich wieder an ihn erinnern kann, gleich als ob er noch tönte, da er doch in Wirklichkeit nicht mehr tönt; der Duft geht vorüber und verflüchtigt sich in die Lüfte, regt aber dabei den Geruchssinn an und vermittelt dem Gedächtnisse sein Bild, das wir bei der Erinnerung erneuern; die Speise, die, einmal verdaut, sicher nicht mehr schmeckt, läßt dennoch im Gedächtnisse einen bestimmten Geschmack zurück; jegliche Empfindung, die wir bei der Berührung unseres Körpers haben, können wir auch später noch irgendwie uns in der Erinnerung vorstellen. Denn diese Dinge finden *selbst* keinen Eingang ins Gedächtnis, sondern nur ihre Bilder werden mit wunderbarer Schnelligkeit aufgenommen, wie in wunderbaren Kammern hinterlegt und in wunderbarer Weise durch die Erinnerung wieder hervorgeholt.

#### **10. Die Wissenschaft wird nicht durch die Sinne in das Gedächtnis eingeführt, sondern seiner Tiefe entnommen.**

Aber wenn ich höre, daß es drei Arten von Fragen gibt, ob etwas ist, was es ist und wie es ist, so behalte ich allerdings die Bilder der Laute, aus denen diese Worte zusammengesetzt sind, im Geiste, ihr Schall dagegen ist, wie ich bestimmt weiß, durch die Lüfte verhallt und nicht mehr vorhanden. Zu den Dingen aber selbst, die durch diese Laute bezeichnet werden, bin ich weder durch irgendeine Sinnesempfindung gelangt noch habe ich sie irgendwo außer in meinem Geiste gesehen; und in meinem Gedächtnisse habe ich nicht Bilder von ihnen, sondern sie selbst hinterlegt. Woher sie in mich gekommen sind, mögen sie selbst sagen, wenn sie können. Denn wenn ich auch alle Tore meiner Sinne durchgehe, S. 228 so finde ich nirgends eins, durch welches sie hereingetreten sein könnten. Die Augen sagen: „Sind sie farbig, so haben wir von ihnen Meldung getan“. Die Ohren sagen: „Haben sie einen Ton von sich gegeben, so haben wir sie angezeigt“, Die Nase sagt: „Haben sie geduftet, so sind sie durch mich eingezo-gen“. Der Geschmack sagt: „Wenn sie keinen Geschmack haben, so brauchst du mich nicht zu fragen“. Das Gefühl endlich sagt: „Wenn es nicht etwas Körperliches ist, so habe ich es nicht berührt, und wenn ich es nicht berührt habe, so habe ich auch keine Mitteilung davon gemacht“. Woher und auf welchem Wege also sind diese Dinge in mein Gedächtnis gekommen? Ich weiß es nicht; denn als ich sie erlernte, da habe ich nicht einem fremden Geiste geglaubt, sondern sie in meinem wiedererkannt, sie als wahr anerkannt; ich habe sie ihm anvertraut und sie gleichsam dort niedergelegt, um sie nach Belieben hervorzuholen. Sie waren also schon da, noch bevor ich sie lernte, nur waren sie noch nicht in meinem Gedächtnisse. Wo also waren sie, und weshalb habe ich sie, als man mir sie vortrug, anerkannt und gesagt: „So ist es, so ist es. wahr“ -, wenn sie nicht in der Tat in meinem Gedächtnisse waren, allerdings so versteckt und verborgen In seinen gleichsam abgelegeneren Höhlen, daß ich sie wohl niemals hätte denken können, wären sie nicht durch jemandes Aufforderung hervorgezogen worden?



## 11. Was heißt lernen?

So finden wir denn, daß das Erlernen jener Dinge, deren Bilder wir nicht durch Sinnesempfindungen in uns aufnehmen, sondern die wir ohne Bilder innerlich, so wie sie sind, durch sich selbst schauen, nichts anderes heißt als: im Denken die Vorstellungen, die, wenn auch zerstreut und ungeordnet, doch bereits im Gedächtnisse enthalten sind, sammeln und aufmerksam, sorgen, daß sie in demselben Gedächtnisse, wo sie vorher zerstreut und unbeachtet in Verborgenheit lagen, nun gleichsam geordnet zur Hand sind und leicht ohne besondere Anstrengung sich darbieten. Mein Gedächtnis enthält viele solcher Vorstellungen, die bereits gefunden und S. 229 wie gesagt gleichsam zur Hand gelegt sind, und nun heißt das gelernt haben und wissen. Wenn ich es nun unterlasse, diese Vorstellungen in mäßigen Zwischenräumen wieder vorzunehmen, so verschwinden sie wieder und tauchen sozusagen in den entlegeneren Gemächern unter; von dort, wo sie sich nun einmal aufhalten, müssen sie dann wiederum von neuem wie neue denkend erfaßt (cogitare) und zusammengefaßt (cogere) werden, damit sie ins Bewußtsein gelangen; sie müssen also aus einer gewissen Zerstreuung gesammelt werden, woher ja der Ausdruck cogitare stammt. Denn cogitare ist ja dasselbe wie cogere (vgl. agitare zu agere, factitare zu facere). Jedoch hat der Geist dieses Wort eigens für sich in Anspruch genommen; nicht für beliebiges Sammeln, sondern für Sammeln von Vorstellungen, das im Geiste vor sich geht, also für ein Zusammenfassen (cogere) haben wir den Ausdruck im prägnanten Sinne cogitare.

## 12. Das Gedächtnis in bezug auf Zahl und Raum.

Ferner enthält das Gedächtnis die Begriffe von Zahl und Raum und deren unzählige Gesetze; keines von ihnen beruht auf Eindrücken der Sinne des Leibes, da sie weder Farbe noch Ton noch Geruch noch Geschmack haben noch auf das Gefühl einwirken. Ich habe zwar den Schall der Wörter vernommen, durch die man sie bezeichnet, wenn von ihnen die Rede ist; aber ein anderes sind diese Töne und ein anderes die Begriffe und Gesetze. Denn die Wörter klingen anders im Griechischen, anders im Lateinischen, die Begriffe und Gesetze aber sind weder griechisch noch lateinisch noch gehören sie einer anderen Sprache an. Ich sah Linien, von Künstlern gezeichnet, fein wie die Fäden der Spinne, aber die mathematischen Linien sind völlig andere, sie sind nicht die Abbilder von Linien, die mir mein leibliches Auge anzeigt; es kennt sie jeder, der sie ohne den Gedanken an irgend etwas Körperliches durch innere Anschauung erkennt. Freilich fand ich auch Zahlenverhältnisse bei allen Sinneswahrnehmungen, die sich ja auch zählen lassen; aber jene reinen Zahlen, durch die wir zählen, sind etwas ganz anderes; es sind nicht Bilder S. 230 der Sinneswahrnehmungen und bestehen deshalb für sich allein. Mag lachen über meine Worte, wer diese reinen Zahlen nicht kennt; ich bedaure ihn, daß er darüber mich verlacht.

### **13. Auch der Erinnerung erinnern wir uns.**

Dies alles bewahre ich in meinem Gedächtnisse, auch die Art und Weise, wie ich es erlernt habe. Auch viele grundfalsche Einwände hiergegen habe ich gehört und bewahre sie noch im Gedächtnisse; und wenn sie auch falsch sind, so bleibt doch die Tatsache, daß ich mich erinnere, bestehen; auch daran erinnere ich mich, daß ich zwischen jenen Wahrheiten und diesen falschen Einwänden unterschieden habe. Und ein anderes ist es, wenn ich jetzt sehe, daß ich jene Dinge unterscheide, ein anderes, daß ich mich jetzt erinnere, sie oft unterschieden zu haben, da ich sie oft durchdachte. Also erinnere ich mich auch, daß ich jene Dinge öfters verstanden habe, und daß ich sie jetzt unterscheide und verstehe, berge ich in meinem Gedächtnisse, um mich später zu erinnern, daß ich sie verstanden habe, Ich erinnere mich also der Erinnerung und werde auch in Zukunft, wenn ich daran gedenke, jedenfalls auch dieses spätere Erinnern der Kraft meines Gedächtnisses verdanken.

### **14. Warum erinnern wir uns an Freudiges oft nicht mit Freude?**

Auch die Seelenaffekte hält mein Gedächtnis fest, aber nicht so, wie die Seele ihrer beim Empfinden inne wird, sondern in ganz anderer Weise, wie es der Natur des Gedächtnisses entspricht. Denn ohne augenblicklich froh zu sein, erinnere ich mich, froh gewesen zu sein, ohne traurig zu sein, gedenke ich meiner vergangenen Trauer; ohne Furcht stelle ich mir vor, daß ich mich früher gefürchtet habe, und ohne Begierde bin ich früherer Begierde eingedenk. Ja mitunter erinnere ich mich ganz umgekehrt mit Freuden der vergangenen Traurigkeit und mit Trauer der Freude. Das ist in bezug auf den Körper nicht zu verwundern: denn ein anderes S. 231 ist der Geist, ein anderes der Körper. Wenn ich mich daher eines vergangenen körperlichen Schmerzes mit Freude erinnere, so ist das nicht wunderbar. Anders dagegen verhält es sich bei dem Geiste, der selbst das Gedächtnis ist. Denn wenn wir jemandem auftragen, etwas im Gedächtnisse zu behalten, so sagen wir ihm: „Sieh zu, daß du dieses in deinem Geiste bewahrest“, und wenn wir vergessen, so sagen wir: „Es ist meinem Geiste nicht mehr gegenwärtig“, „es ist meinem Geiste entfallen“, und nennen so das Gedächtnis selbst Geist. Wenn dem aber so ist, wie kommt es dann, daß ich mich früherer Traurigkeit mit Freude erinnere, in meinem Geiste also Freude, in meinem Gedächtnisse aber Traurigkeit vorhanden ist und daß mein Geist deshalb froh ist, weil ihm Freude, mein Gedächtnis dagegen deshalb *nicht* traurig ist, weil ihm Traurigkeit innewohnt? Gehört es vielleicht nicht zum Geiste? Wer möchte das behaupten? Das Gedächtnis ist also wohl der Magen des Geistes, Freude und Trauer aber gleichsam süße und saure Speise; werden sie dem Gedächtnisse übergeben, so werden sie gewissermaßen in den Magen eingeführt und bleiben dort verborgen, ohne Geschmacksempfindung verursachen zu können. Es klingt lächerlich, zwischen diesen Dingen eine Ähnlichkeit finden zu wollen, aber deshalb sind sie doch auch nicht ganz unähnlich.

Doch siehe, aus meinem Gedächtnisse hole ich es hervor, wenn ich behaupte, daß es vier Störungen der Gemütsruhe gibt: Begierde, Freude, Furcht und Traurigkeit. Und alles, was ich hierüber zu sagen vermag, wenn ich die einzelnen Affekte in die ihrer Gattung entsprechenden Arten einteile und genau bestimme, im Gedächtnisse finde ich, was ich sagen soll, und von dort hole ich es hervor. Aber keiner dieser Affekte stört mich in meiner Ruhe, wenn ich ihrer in der Erinnerung gedenke. Bevor ich aber mich ihrer erinnerte und auf sie zurückkam, waren sie dort; deshalb konnte ich sie auch durch die Erinnerung wieder von dort hervorholen. Vielleicht bringt also das Gedächtnis durch die Kraft der Erinnerung diese Affekte hervor, wie die Wiederkäuer die Speise aus dem Magen. Warum wird nun aber die S. 232 Süßigkeit der Freude oder die Bitterkeit der Trauer von dem Sprechenden, das ist von dem, der sich daran erinnert, nicht mit dem Munde seines Denkens empfunden? Oder liegt die Unähnlichkeit etwa *hierin*, weil der Vergleich nicht völlig zutrifft? Denn wer möchte gern über solche Dinge reden, wenn wir, so oft wir Trauer oder Furcht nur nennen, jedesmal auch Trauer oder Furcht empfinden müßten? Und doch würden wir davon nicht reden, wenn wir nicht in unserem Gedächtnisse neben dem Schalle der Worte, entsprechend den durch die Sinne empfangenen Bildern, auch die Bezeichnungen der Begriffe selbst fänden; diese aber hat uns keine Pforte unseres Leibes erschlossen, sondern der Geist selbst hat sie auf Grund der Erfahrungen seiner Leidenschaften erlebt und sie dem Gedächtnisse anvertraut, oder dieses hat selbst sie festgehalten, ohne daß sie ihm besonders eingeprägt wurden.

#### **15. Auch nicht Vorhandenes hält das Gedächtnis fest.**

Ob dies aber durch Bilder geschah oder nicht, wer möchte das so leichthin behaupten? Ich spreche von einem Steine, von der Sonne; die Dinge selbst befinden sich nicht vor meinen Sinnen, aber ihre Bilder sind sicherlich meinem Gedächtnisse zur Hand. Ich spreche von körperlichem Schmerz; auch er ist nicht vorhanden, wenn kein Glied mich schmerzt. Und doch, wäre kein Bild von ihm in meinem Gedächtnisse, so wüßte ich nicht, was ich sagte, und ich könnte ihn in der Erörterung nicht von der Lust unterscheiden, Ich spreche von der Gesundheit meines Leibes und bin auch wirklich gesund; ich besitze die Sache selbst, und doch würde ich in keiner Weise mich erinnern, was der Schall jenes Wortes besagt, wenn nicht auch das Bild davon in meinem Gedächtnisse vorhanden wäre. Ebenso könnten die Kranken, wenn von Genesung gesprochen wird, nicht verstehen, wovon die Rede ist, wenn nicht die Kraft ihres Gedächtnisses das Bild eben dieses Wortes festhielte, wieweil die Sache selbst dem Körper noch fremd ist. Ich spreche von den reinen Zahlen, und siehe, es sind in meinem Gedächtnisse nicht nur ihre Bilder, sondern auch sie selbst. Ich spreche von dem Bilde der S. 233 Sonne, und es findet sich in meinem Gedächtnisse, Denn ich will mir nicht ein Bild ihres Bildes, sondern das Bild selbst hervorrufen; und indem ich mich daran erinnere, ist es mir gegenwärtig. Ich spreche vom Gedächtnisse, und ich verstehe,

was ich spreche, Und wo könnte ich es anders verstehen als im Gedächtnisse selbst? Ist etwa nun auch dieses sich selbst im eigenen Bilde gegenwärtig und nicht vielmehr durch sich selbst?

### **16. Sogar das Vergessen ist im Gedächtnisse.**

Wenn ich nun vom Vergessen spreche und auch weiß, wovon ich spreche, wie anders kann ich es erkennen, als daß ich mich des Vergessens erinnere? Ich meine nicht den Laut des Wortes, sondern die durch ihn bezeichnete Sache; hätte ich diese vergessen, so würde ich unmöglich die Bedeutung dieses Lautes verstehen. Wenn ich mich an das Gedächtnis erinnere, so ist das Gedächtnis sich selbst durch sich selbst gegenwärtig; erinnere ich mich aber an das Vergessen, so ist Gedächtnis und Vergessen gegenwärtig, das Gedächtnis, kraft dessen ich mich erinnere, das Vergessen, an das ich mich erinnere. Aber was heißt vergessen anders als des Gedächtnisses ermangeln? Wie kann es also da sein, daß ich mich seiner erinnere, da es doch, wenn es gegenwärtig ist, mir das Erinnern unmöglich macht? Da wir aber nur das, woran wir uns erinnern, im Gedächtnisse festhalten, so würden wir auf keinen Fall, wenn wir das Wort Vergessen hörten, uns aber daran nicht erinnern könnten, die durch dieses bezeichnete Sache verstehen. Also wird das Vergessen im Gedächtnisse festgehalten. Es ist also da, damit wir nicht vergessen; ist es aber da, so vergessen wir. Oder ergibt sich daraus, daß das Vergessen nicht an sich selbst im Gedächtnisse ist, wenn wir uns daran erinnern, sondern nur durch die Vorstellung von ihm? Fast scheint es so; denn wäre das Vergessen selbst gegenwärtig, so müßte die Folge sein, nicht daß wir uns erinnerten, sondern daß wir vergäßen. Wer wird dieses zuletzt ergründen? Wer begreifen, wie es sich damit verhält?

Ich mühe mich gewißlich hier ab, o Herr, und mühe mich an mir selbst ab; ich bin mir geworden zu einem S. 234 Lande der Mühseligkeit und gar zu vieler Schweißtropfen. Denn jetzt durchforsche ich nicht die Räume des Himmels noch messe ich die Entfernung der Gestirne noch frage ich nach dem, was die Erde im Gleichgewicht erhält. Ich bin es, der sich seiner erinnert, ich bin der Geist. Es ist kaum zu verwundern, wenn das mir fern liegt, was ich nicht bin; was ist mir aber näher als ich mir selbst? Und siehe, ich kann die Kraft meines Gedächtnisses nicht begreifen, obwohl ich doch zugeben muß, innerhalb seines Bereiches zu liegen. Was soll ich also sagen, wenn ich sicher weiß, daß ich mich des Vergessens erinnere? Soll ich etwa sagen, in meinem Gedächtnisse sei nicht, wessen ich mich erinnere? Oder soll ich sagen, das Vergessen sei in meinem Gedächtnisse, damit ich nicht vergesse? Beides ist höchst abgeschmackt. Gibt es nun eine dritte Möglichkeit? Wie kann ich sagen, mein Gedächtnis fasse ein Bild des Vergessens, nicht das Vergessen selbst, da ich mich seiner erinnere? Wie könnte ich das sagen, da ja bevor sich das Bild irgendeiner Sache dem Gedächtnisse einprägen kann, die Sache selbst da sein und jenes Bild hervorrufen muß? Denn so erinnere ich mich an Karthago, so an alle Orte, wo ich gewesen, so an die

Gesichter der Menschen, die ich gesehen, so an all das, was ich durch die übrigen Sinne wahrgenommen, so auch an die Gesundheit des Körpers selbst oder an seinen Schmerz; als diese Dinge gegenwärtig waren, fing mein Gedächtnis Bilder von ihnen auf, damit ich sie als gegenwärtig schauen und im Geiste betrachten könnte, wenn ich mich jener Dinge auch in ihrer Abwesenheit erinnern wollte, Wenn also nur das Bild des Vergessens, nicht dieses selbst im Gedächtnisse haftet, so muß es jedenfalls dagewesen sein, so daß ein Bild von ihm aufgenommen werden konnte. Wenn es aber da war, wie zeichnete dann das Vergessen sein Bild im Gedächtnisse ab, wenn es durch seine bloße Gegenwart schon verwischt, was es eingezeichnet vorgefunden? Und doch weiß ich bestimmt, daß ich auf irgendeine Weise, mag sie auch unbegreiflich und unerklärlich sein, mich sogar des Vergessens erinnere, wodurch doch das, woran wir uns erinnern möchten, ausgelöscht wird.

**17. Das Gedächtnis ist eine große Kraft; allein um zu Gott zu kommen, müssen wir auch noch darüber hinausgehen.**

Groß ist jene Kraft des Gedächtnisses, eine unbekannte Kraft, die mir heiligen Schauder erregt, eine unergründliche, unermessliche Vielfältigkeit! Und das ist mein Geist, und ich selbst bin der Geist. Was bin ich also, mein Gott? Welch ein Wesen? Mannigfaltiges, vielgestaltiges Leben von gewaltiger Unermesslichkeit. Siehe, in meinem Gedächtnisse gibt es freie Gefilde und Grotten und Höhlen, die da angefüllt sind von unzählbaren Arten unzählbarer Dinge, mögen sie nun im Abbilde vorhanden sein wie die Körper oder ihrem eigenen Wesen nach wie die Wissenschaften oder kraft irgendwelcher Begriffe oder Wahrnehmungen wie die Gemütsbewegungen, die das Gedächtnis festhält, auch wenn der Geist sie nicht erleidet, da alles, was im Gedächtnisse ist, auch im Geiste ist. Dieses alles durchlaufe und durchfliege ich; hierhin und dorthin dringe ich vor, soweit ich vermag, und nirgends finde ich eine Grenze. So groß ist die Gewalt des Gedächtnisses, so groß die Kraft des Lebens im Menschen, der doch nur lebt um zu sterben? Was soll ich also tun, du mein Gott, du mein wahres Leben? Auch über diese meine Kraft, die Gedächtnis heißt, will ich hinaus, ich will über sie hinausgehen, um zu dir, mein süßes Licht, zu gelangen. Was sagst du mir? Ich will hinaufsteigen meinen Geist zu dir, der du über mir unwandelbar bleibst; hinausgehen will ich über jene Kraft von mir, die Gedächtnis heißt, um dich zu berühren, von wo aus man dich berühren kann, und mich an dich festzuklammern, von wo aus man sich an dich klammern kann. Denn Gedächtnis haben auch Vieh und Vögel, sonst könnten sie ihre Lager, ihre Nester nicht wiederfinden und vieles andere nicht, woran sie gewöhnt sind. Denn nur durch das Gedächtnis können sie sich daran gewöhnen. Hinausgehen will ich also auch über das Gedächtnis, um zu dem hinzugelangen, der mich von denn vierfüßigen Tieren getrennt und mich weiser als die Vögel des Himmels gemacht hat. Hinausgehen werde ich auch S. 236 über das Gedächtnis. Aber wo werde ich dich finden, du wahrhaft gute und sichere Süßigkeit? Wo werde ich dich finden? Finde ich dich außerhalb meines Gedäch-

nisses, so bin ich deiner nicht eingedenk. Und wie werde ich dich nun finden, wenn ich deiner nicht eingedenk bin?

### **18. Das Vergessene muß noch irgendwie im Gedächtnisse sein; sonst könnten wir uns seiner nicht mehr erinnern.**

Das Weib, das die Drachme verloren hatte und mit der Laterne sie suchte, hätte sie nicht gefunden, wenn sie nicht mehr sich ihrer erinnert hätte. Denn woher hätte sie, da sie sie fand, gewußt, daß es die verlorene war, wenn sie sich nicht mehr erinnert hätte? So erinnere auch ich mich, daß ich vieles verloren und wiedergefunden habe. Woher weiß ich das? Wenn ich etwas suchte und man mir sagte: „Ist es etwa das? Oder das?“ antwortete ich solange: „Nein“, bis man mir das zeigte, was ich suchte. Hätte ich mich des Verlorenen, es mochte sein, was es wollte, nicht mehr erinnert, so hätte ich, auch wenn man mir es gezeigt hätte, es doch nicht wiederfinden können, weil ich es nicht erkannt hätte. Und so geschieht es immer, wenn wir etwas Verlorenes suchen und finden. Wenn jedoch etwas zufällig aus unseren Augen, nicht aber aus unserem Gedächtnisse schwindet, z. B. irgendein sichtbarer Gegenstand, so bleibt sein Bild in unserem Innern; der Gegenstand selbst wird so lange gesucht, bis er uns wieder vor die Augen kommt. Ist er gefunden, so wird er durch das innere Bild wieder erkannt. Wir sagen darum nicht, wir hätten gefunden, was verloren war, wenn wir es nicht erkennen; erkennen aber können wir nur, wenn wir uns erinnern: es war wohl den Augen entschwunden, im Gedächtnisse aber haften geblieben.

### **19. Was heißt sich erinnern?**

Wie aber? Wenn das Gedächtnis selbst etwas verliert, wie es geschieht, wenn wir etwas vergessen, und wenn wir dann uns dessen wieder zu erinnern suchen, S. 237 wo anders als im Gedächtnisse suchen wir alsdann? Und wenn sich uns dort etwas anderes als das Gesuchte darbietet, so weisen wir es zurück, bis wir finden, was wir suchen. Und finden wir es, dann sagen wir: „Da ist es ja“; wir würden es nicht sagen, wenn wir es nicht erkannten, und wir würden es nicht erkennen, wenn wir uns nicht erinnerten. Aber wir hatten es doch vergessen! Oder war es uns etwa nicht ganz entfallen, sondern vielmehr ein Teil im Gedächtnisse zurückgeblieben, mit dem wir den anderen Teil suchten, weil das Gedächtnis wahrnahm, daß nicht der gewohnte frühere Inhalt es beschäftige, und darum, in seiner Gewohnheit gestört und gleichsam hinkend, nach Zurückerstattung des Fehlenden verlangte? So geschieht es, wenn wir einen bekannten Menschen vor Augen sehen oder in Gedanken uns vorstellen, uns aber auf seinen Namen, der uns entfallen ist, nicht besinnen können. All die Namen, die uns einfallen, verknüpfen wir nicht mit ihm, weil wir sie in Verbindung mit ihm zu denken nicht gewohnt sind; und deshalb weisen wir alle zurück, bis *der* Name uns einfällt, bei welchem sich unser Denken beruhigt, da es an ihm den passenden Anknüpfungspunkt findet. Und woher kommt nun dieser Name, wenn nicht auch aus dem

Gedächtnisse? Denn auch wenn wir ihn erst erkennen, nachdem ein anderer uns auf ihn aufmerksam gemacht, so stammt er doch daher. Wir glauben ja an ihn nicht wie an etwas Neues, sondern wir erinnern uns seiner und bestätigen, daß der genannte Name der richtige ist. Ist er aber völlig dem Geiste entschwunden, so kann auch die Erinnerung eines anderen nicht mehr ihn uns ins Gedächtnis zurückrufen. Denn das haben wir noch nicht ganz vergessen, was vergessen zu haben wir uns noch erinnern. Was wir dagegen völlig vergessen haben, können wir auch nicht mehr als etwas Verlorenes suchen.

## **20. Wenn die Menschen nach einem glückseligen Leben verlangen, so müssen sie eine Vorstellung davon haben.**

Wie soll ich dich also suchen, o Herr? Denn wenn ich dich, meinen Gott, suche, so suche ich das glückselige Leben. Ich will dich also suchen, auf daß meine [S. 238](#) Seele lebe. Denn mein Leib lebt aus meiner Seele, und meine Seele lebt aus dir. Wie also soll ich das glückselige Leben suchen, da ich es doch nicht eher besitze, bis ich sagen kann: „Genug, hier ist es“? Hier muß ich also fragen, wie ich es suchen soll, auf dem Wege der Wiedererinnerung, wie wenn ich es vergessen hätte, aber noch wüßte, daß ich es vergessen, oder aber durch das Verlangen, jenes Leben, das ich noch nicht kenne, kennen zu lernen, mag ich es nun nie gekannt oder so vergessen haben, daß ich mich nicht einmal erinnere, es vergessen zu haben. Ist das nicht das ewige Leben, nach dem alle verlangen, das keiner ausschlagen möchte? Wo haben sie es kennen gelernt, daß sie danach verlangen? Wo haben sie es gesehen, daß sie solche Liebe empfinden konnten? Sicherlich besitzen wir es auf irgendeine Weise, wie, das weiß ich nicht. Aber ganz verschieden ist die Weise, in der ein jeder, der es besitzt, glücklich ist; und es gibt welche, die schon in der Hoffnung glücklich sind. Zwar sind sie in geringerem Grade glücklich als die, die schon wirklich glücklich sind, doch sind sie besser daran als diejenigen, die das glückselige Leben weder in der Wirklichkeit noch in der Hoffnung besitzen. Aber auch diese müssen die Glückseligkeit in irgendeinem Grade in sich haben, sonst könnten sie nicht so sehr nach ihr verlangen; daß sie aber danach verlangen, ist ganz gewiß. Wie sie sie kennen gelernt haben, weiß ich nicht, aber sie haben sie kennen gelernt. Ich möchte nun gerne wissen, ob ihre Kenntnis im Gedächtnisse sich befindet; befindet sie sich dort, so waren wir einstmals glücklich. Ob wir alle persönlich glücklich waren oder nur in einem Menschen, der zuerst gesündigt hat, in dem wir alle gestorben und aus dem wir alle zum Elende geboren sind, das frage ich augenblicklich nicht, sondern ich frage, ob sich das glückselige Leben im Gedächtnisse befindet. Denn wir würden es nicht leben, wenn wir es nicht kennen, Wir hören den Namen, und sofort gestehen wir, daß alle, daß wir alle die Sache erstreben; denn der bloße Klang ist's nicht, der uns glücklich macht. Denn hört ein Grieche das lateinische Wort, so kann er sich unmöglich freuen, weil er die Bedeutung nicht versteht; [S. 239](#) wir dagegen freuen uns, und auch er würde sich freuen, wenn er die griechische Bezeichnung hörte; denn die Sache selbst

ist weder griechisch noch lateinisch, und nach ihrem Besitze sehnen sich Griechen wie Römer und die Menschen aller übrigen Zungen. Sie ist also den Menschen insgesamt bekannt. Denn könnte man alle auf einmal fragen, ob sie glücklich sein wollten, so würden alle ohne Zweifel es bejahen. Dies aber wäre unmöglich, wenn sie nicht die Sache selbst, die mit diesem Namen bezeichnet wird, in sich hätten.

## **21. Wie ist das glückselige Leben im Gedächtnisse enthalten?**

Ist das glückselige Leben so in unserem Gedächtnisse, wie ich mich an Karthago erinnere, das ich gesehen habe? Nein; denn das glückselige Leben nehmen wir nicht mit den Augen wahr, weil es kein Körper ist. Etwa so, wie wir uns der Zahlen erinnern? Nein; denn wer die Zahlen kennt, sucht nicht erst in ihren Besitz zu gelangen; von dem seligen Leben aber haben wir Kunde, darum lieben wir es, und doch wollen wir es erlangen, um selig zu sein. Oder vielleicht so, wie wir uns an die Redekunst erinnern? Nein; denn wenn auch bei Nennung dieses Namens viele, die noch nicht beredt sind, sich daran erinnern und viele gern beredt sein möchten - daraus geht hervor, daß sie eine gewisse Kenntnis davon haben -, so haben sie doch die Beredsamkeit an anderen mit ihren leiblichen Sinnen wahrgenommen, haben sich darüber gefreut und wünschen ebenfalls beredt zu sein. Freilich beruht auch diese Freude nur auf innerer Erkenntnis, und sie würden nicht beredt sein wollen, wenn ihnen die Beredsamkeit keine Freude verursachte. Das glückselige Leben aber nehmen wir mit keinem Sinne an anderen wahr. Oder haben wir das glückselige Leben so in der Erinnerung wie etwa die Freude? Vielleicht so. Denn meine Freude vergegenwärtige ich mir auch in der Trauer, wie das glückselige Leben im Unglück; auch habe ich niemals meine Freude mit irgendeinem Sinn des Körpers gesehen oder gehört oder gerochen oder gekostet oder berührt, sondern in S. 240 meinem Geiste habe ich sie empfunden, wenn ich mich freute, und die Kenntnis davon blieb in meinem Gedächtnis, so daß ich mich daran erinnern kann, bald mit Geringschätzung, bald mit Sehnsucht, je nach der Verschiedenheit der Dinge, über die ich mich, wie meine Erinnerung mir sagt, gefreut habe. Denn auch schändliche Genüsse haben mich eine Art Freude kosten lassen, was ich jetzt in der Erinnerung verabscheue und verfluche; doch auch über Gutes und Ehrbares freute ich mich zuweilen, und dessen gedenke ich mit Sehnsucht, obgleich diese Freuden vielleicht jetzt nicht mehr für mich vorhanden sind, und insofern erinnere ich mich meiner früheren Freude nur mit Trauer.

Wo also und wann habe ich mein glückseliges Leben durch Erfahrung kennen gelernt, so daß ich jetzt mich seiner erinnern, es lieben und mich nach ihm sehnen kann? Und nicht ich allein oder ich mit ein paar andern, sondern alle insgesamt wollen wir glücklich sein. Und wenn wir es nicht aus so sicherer Kunde wüßten, so würden wir es nicht mit solcher Bestimmtheit verlangen. Doch wie verhält es sich mit folgendem? Wenn zwei gefragt werden, ob sie Kriegsdienste nehmen wollen, würde der eine die Frage vielleicht bejahen, der



andere verneinen. Fragt man sie aber, ob sie glücklich sein wollen, so würde wohl jeder von beiden sofort und ohne alles Bedenken mit ja antworten. Und doch würde der eine gern Kriegsdienste nehmen, der andere ebenso gern darauf verzichten aus keinem anderen Grunde, als um glücklich zu sein. Ist also der Urgrund der Freude bei beiden ganz verschieden? So stimmen wohl alle in dem Wunsche nach Glückseligkeit überein, wie sie, wenn sie gefragt würden, übereinstimmen würden in dem Wunsche nach Freude; und die Freude selbst nennen sie glückseliges Leben. Und ob der eine auf diese, der andere auf jene Weise sein Ziel erstrebt das gemeinsame Ziel, nach dem sie alle streben, ist die Freude. Da nun die Freude etwas ist, das kennen gelernt zu haben wohl jeder gestehen muß, so wird sie im Gedächtnisse sofort vorgefunden und wieder erkannt, wenn man das Wort vom glückseligen Leben hört. [S. 241](#)

## **22. Wie ist das glückselige Leben, und worin besteht es?**

Ferne sei es, o Herr, fern sei dem Herzen deines Dieners, der dir bekennt, daß jede beliebige Freude mich glücklich machen könnte. Denn es gibt eine Freude, welche den Gottlosen nicht zuteil wird, sondern nur denen, welche dir um deinetwillen dienen und deren Freude du selbst bist, Und das eben ist das glückselige Leben, sich an dir, nach dir und deinetwegen zu freuen; das ist's und kein anderes. Die aber ein anderes dafür halten, suchen eine andere Freude, die nicht die wahre ist. Immer jedoch ist es ein Abbild von Freude, dem ihr Wille zugewandt bleibt.

## **23. Fortsetzung.**

Es ist also doch nicht sicher, daß alle glücklich sein wollen, da die, welche nicht aus dir ihre Freude schöpfen wollen, was doch allein das glückselige Leben ausmacht, überhaupt das selige Leben nicht wollen. Oder wollten etwa doch alle in Gott ihre Freude finden? Aber weil „das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch, so daß sie nicht tun, was sie wollen“<sup>405</sup>, so verfallen sie auf das, was sie vermögen, und lassen es sich daran genügen, weil sie das, was sie nicht vermögen, nicht mit solcher Stärke wollen, daß sie es vermögen. Denn ich frage alle, ob sie sich lieber der Wahrheit oder des Irrtums erfreuen wollen; alle werden mir unbedenklich antworten, sie zogen die Freude an der Wahrheit vor, ebenso wie sie bestimmt erklären würden, sie wollten glücklich sein. „Glückseliges Leben ist ja Freude an der Wahrheit. Und Freude an der Wahrheit ist die Freude an dir, mein Gott, der du die Wahrheit bist, meine Erleuchtung, du Heil meines Angesichts, mein Gott“<sup>406</sup>. Dieses glückselige Leben wollen also alle, dieses Leben, welches allein das glückselige ist, wollen alle, alle wollen die Freude an der Wahrheit. Viele habe ich kennen gelernt, die täuschen wollten, keinen, der getäuscht werden wollte. Wo anders also haben [S. 242](#) sie dieses

---

<sup>405</sup>Gal. 5,17.

<sup>406</sup>Ps. 26,1 und 41,2.

glückselige Leben kennen gelernt als dort, wo sie auch die Wahrheit kennen gelernt haben? Diese nämlich lieben sie, weil sie nicht getäuscht sein wollen. Und da sie das glückselige Leben lieben, was nichts anderes ist als die Freude an der Wahrheit, so lieben sie allerdings auch die Wahrheit; sie würden sie aber nicht lieben, besäßen sie keine Kenntnis von ihr in ihrem Gedächtnisse. Warum also haben sie trotzdem keine Freude an ihr? Warum sind sie nicht glücklich? Weil sie mehr von anderem gefesselt sind, das imstande ist, sie elend zu machen, und nur schwach sich dessen erinnern, was sie glücklich machen könnte. Denn „nur kurze Zeit ist das Licht bei den Menschen“<sup>407</sup>; sie mögen eilen, sehr eilen, „damit die Finsternis nicht sie überfalle“<sup>408</sup>.

Warum aber „erzeugt die Wahrheit den Haß“?<sup>409</sup> Warum ist dein Sohn, als er ihnen die Wahrheit predigte, ihnen verhaßt geworden, wenn sie doch das glückselige Leben lieben und dieses nichts anderes als Freude an der Wahrheit ist? Warum anders, als weil sie die Wahrheit so lieben, daß sie wünschen, alles andere, was sie lieben, soll auch Wahrheit sein; und weil sie nicht getäuscht werden wollen, wollen sie auch sich nicht überführen lassen, daß sie im Irrtume sind. Dann hassen sie also die Wahrheit um der Sache willen, die sie fälschlich als Wahrheit lieben. Sie lieben ihr Licht, hassen aber ihre Anklagen. Denn weil sie nicht getäuscht werden, wohl aber selbst täuschen wollen, lieben sie die Wahrheit, wenn sie sich selbst offenbart, hassen sie aber, wenn sie sie selbst bloßstellt. Daher wird sie ihnen vergelten, und da sie nicht von ihr enthüllt sein wollen, werden sie wider ihren Willen von ihr enthüllt, selbst aber enthüllt sie sich ihnen nicht. So, ja so will auch der menschliche Geist, der genau so blind und schlaff ist, in seiner Schmach und Unehrlbarkeit verborgen bleiben, sträubt sich aber, daß ihm etwas verborgen bleibe. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall: er bleibt nicht der Wahrheit, wohl aber diese ihm verborgen. Und S. 243 dennoch will er, so elend er ist, sich lieber an der Wahrheit als am Irrtume freuen. Glückselig wird er also nur dann sein, wenn er ohne Störung und Hindernis sich einzig der Wahrheit erfreuen wird, durch die alle Wahrheit ist.

#### **24. Er preist sich glücklich, daß Gott in seinem Gedächtnis eine Stätte habe.**

Siehe, wie weit ich auf der Suche nach dir, o Herr, den Raum meines Gedächtnisses durchmessen habe, und ich habe dich nicht außer ihm gefunden. Denn ich fand nichts von dir, wessen ich mich nicht erinnerte, seitdem ich dich kennen gelernt. Seitdem ich dich kennen gelernt, habe ich deiner nicht vergessen. Denn wo ich die Wahrheit fand, dort fand ich meinen Gott, die Wahrheit selbst, die ich nicht mehr vergessen, seit ich sie kennen gelernt. Seit jener Zeit also, da ich dich kennen gelernt, bleibst du in meinem Gedächtnisse, und dort finde ich dich, wenn ich deiner gedenke und in dir mich erfreue. Das ist meine

---

<sup>407</sup>Joh. 12,35.

<sup>408</sup>Joh. 12,35.

<sup>409</sup>Ter. Andr. 68.

heilige Wonne; du hast sie mir geschenkt, wenn du in deinem Erbarmen auf meine Armut herniedersahest.

## **25. Welche Stätte hat Gott im Gedächtnis inne?**

Wo aber weilst du in meinem Gedächtnisse, o Herr, wo weilst du dort? Welche Stätte hast du dir dort bereitet? Welches Heiligtum dir erbaut? Du hast mein Gedächtnis gewürdigt, in ihm zu wohnen; aber in welchem Teile desselben du wohnst, das erwäge ich noch. Denn als ich deiner gedachte, bin ich über diejenigen Teile hinausgegangen, welche auch die Tiere haben, weil ich dich dort unter den Bildern der körperlichen Dinge nicht gefunden habe. Ich kam zu dem Teile, dem ich die Regungen meines Gemütes anvertraut habe, aber auch hier fand ich dich nicht. Und ich ging tiefer hinein bis zu dem Sitze meines Geistes selber, den dieser im Gedächtnisse hat, weil sich ja der Geist auch seiner erinnert, aber auch dort warst du nicht, Denn so wenig du das Bild von etwas Körperlichem oder die Regung eines Geistes bist wie z. B. wenn wir uns freuen oder trauern, S. 244 wünschen oder fürchten, gedenken oder vergessen und was dergleichen mehr ist, ebensowenig bist du der Geist selbst, vielmehr bist du der Herr und der Gott des Geistes, Und während alles dem Wandel unterliegt, bleibst du selbst unwandelbar über allem und hast dich gewürdigt, in meinem Gedächtnisse zu wohnen, seit ich dich kennen gelernt. Und was frage ich noch, in welchem Raume meines Gedächtnisses du wohnst, als ob es dort wirklich Räume gebe? Sicher wohnest du darin, weil ich mich deiner erinnere, seit ich dich kennen gelernt, und weil ich dich dort finde, so oft ich deiner gedenke.

## **26. Wie wird Gott gefunden?**

Wo also habe ich dich gefunden, daß ich dich kennen lernte? Denn bevor ich dich kennen lernte, warest du noch nicht in meinem Gedächtnisse. Wo also habe ich dich gefunden, daß ich dich kennen lernte, als nur in dir und über mir? Doch ist nicht dabei an räumliche Vorstellungen zu denken; wir entfernen uns von dir, wir nahen uns dir, ohne daß von Raum die Rede ist. Du, die Wahrheit, waltest überall über allen, die bei dir Rat suchen, und du antwortest allen auf ihre verschiedenen Fragen zur selben Zeit. Klar sind deine Antworten, doch nicht alle hören dich klar. Alle fragen dich, worüber sie Rat haben wollen, aber hören nicht immer, was sie wollen. Der ist dein bester Diener, der weniger darauf achtet, von dir zu hören, was er selbst will, als vielmehr das zu wollen, was er von dir hört.

## **27. Von der hinreißenden Wirkung der Schönheit Gottes.**

Spät habe ich dich geliebt, o Schönheit, so alt und doch immer neu, spät habe ich dich geliebt. Und siehe, du warst in meinem Innern und ich draußen; und draußen suchte ich dich und stürzte mich in meiner Häßlichkeit auf die schönen Gebilde, die du geschaffen.

Du warst bei mir, aber ich nicht bei dir. Weit weg von dir zog mich, was doch keinen Bestand hätte, wenn es nicht in dir wäre. Du hast mich laut gerufen und meine Taubheit zerrissen; du hast geblitzt und geleuchtet und meine Blindheit verscheucht. Du hast mir süßen Duft S. 245 zugeweht; ich habe ihn eingesogen, und nun seufze ich nach dir. Ich habe dich geschmeckt, und nun hungere und dürste ich nach dir. Du hast mich berührt, und ich bin entbrannt in deinem Frieden.

## 28. Von der Armseligkeit dieses Lebens.

Wenn ich erst einmal dir ganz anhangen werde mit meinem ganzen Ich, dann wird mich kein Schmerz, keine Mühsal mehr bedrücken, und mein Leben, ganz von dir erfüllt, wird erst dann wahres Leben sein. Da du aber nur den, welchen du erfüllst, aufrichtest, bin ich mir vorläufig noch zur Last, da ich deiner noch nicht voll bin. Noch streiten in mir beweienswerte Freuden mit erfreulicher Trauer, und ich weiß nicht, auf welcher Seite der Sieg sein wird. Wehe mir, Herr, erbarme dich meiner! Es streiten ferner in mir üble Kümmernisse mit guten Freuden, und ich weiß nicht, auf welcher Seite der Sieg sein wird. Wehe mir, Herr, erbarme dich meiner! Wehe mir! Sieh, meine Wunden verberge ich nicht vor dir; du bist der Arzt, ich bin krank; du bist barmherzig, ich erbarmungswürdig. Ist nicht „eine Versuchung des Menschen Leben auf Erden?“<sup>410</sup> Wer verlangt nach Beschwerden und Mühseligkeiten? Du heißest sie uns dulden, nicht lieben. Niemand liebt, was er duldet, wenn er auch zu dulden liebt. Denn wie sehr er sich auch freut zu dulden, so wäre es ihm doch lieber, wenn er nicht zu dulden brauchte. Nach Glück sehne ich mich im Unglück, das Unglück fürchte ich im Glück<sup>411</sup>. Gibt es zwischen diesem eine Mitte, wo das menschliche Leben keine Versuchung wäre? Wehe über das Glück dieser Zeitlichkeit, zweifaches Wehe wegen der Furcht vor Unglück und der Vergänglichkeit des Genusses! Wehe über das Unglück dieser Zeitlichkeit, zweifach und dreifach Wehe wegen des Sehns nach irdischem Glück; denn das Unglück selbst ist hart, und die Geduld bricht so leicht. Ist also nicht „eine Versuchung des Menschen Leben auf Erden“ ohne Unterlaß? S. 246

## 29. In Gott ruht Augustinus' ganze Hoffnung.

Meine ganze Hoffnung beruht allein auf deinem übergroßen Erbarmen. **Gib, was du befehlst, und befehl, was du willst.** Du gebietest uns Enthaltbarkeit, „und da ich wußte“, sagt die Schrift, „daß niemand enthaltsam sein kann, wenn nicht Gott es verleiht, so war auch das selbst Weisheit, zu wissen, von wem dieses Geschenk komme“<sup>412</sup>. Denn durch die Enthaltbarkeit sammeln wir uns; sie verweist uns auf die Einheit, von der weg wir in die Vielheit zerfließen sind. Denn zu wenig liebt dich, wer außer dir noch etwas liebt, was

---

<sup>410</sup>Job 7,1.

<sup>411</sup>Vgl. Hor. carm. II 10,17.

<sup>412</sup>Weish. 8,21.

er nicht deinetwegen liebt. O Liebe, die du stets brennst und nie erlichst, o Gott, meine Liebe, entflamme mich! Du gebietest uns Enthaltbarkeit: gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst.

### **30. Sein Verhalten gegenüber den Versuchungen der Fleischeslust.**

Sicherlich befiehlst du, daß ich mich enthalte „von der Fleischeslust, Augenlust und Hofart des Lebens“<sup>413</sup>. Du hast Enthaltung von außerehelicher Verbindung befohlen, und was die Ehe anbetrifft, hast du auf etwas hingewiesen, was noch besser ist als das, was du zugestanden hast. Und da du es verliehen, so geschah es, noch bevor ich Verwalter deines Sakramentes wurde. Allein noch leben in meinem Gedächtnisse, von dem ich soviel gesprochen habe, die Bilder von derlei Dingen, welche die Gewohnheit darin befestigt hat; wenn ich wach bin, dann wagen sie sich zwar auch an mich heran, sind aber kraftlos, im Schlafe jedoch verleiten sie mich nicht nur zur Wollust, sondern sogar bis zur Einwilligung und fast zur Sünde selbst. Und so gewaltig ist das Trugbild in meiner Seele und in meinem Fleische, daß mich im Schlafe *trügerische* Bilder zu etwas verführen können, wozu mich in wachem Zustande *wahre* nicht verführen können. Bin ich dann nicht mehr ich selbst, mein Herr und Gott? Allerdings besteht S. 247 zwischen mir und mir in dem Augenblicke, wo ich aus dem Zustande des Wachens in den des Schlafes übergehe oder aus diesem wieder zurückkehre, die größte Verschiedenheit. Wo ist da die Vernunft, die wachend solchen Einflüsterungen widersteht und auch unerschüttert bleibt, wenn die Dinge selbst sich mir aufdrängen? Schließt sie sich mit den Augen? Schläft sie ein mit den Sinnen des Körpers? Wie kommt es denn, daß wir oft auch im Schlafe Widerstand leisten und unseres Vorsatzes eingedenk mit aller Keuschheit auf ihm beharren und auf keine Weise in solche Lockungen einwilligen? Und doch ist der Unterschied so groß, daß, auch wenn es anders kommt, wir beim Erwachen die Ruhe des guten Gewissens wiederfinden und gerade durch diesen Abstand zwischen Traum und Wachen erkennen, daß wir nicht freiwillig getan haben, was zu unserm großen Bedauern doch irgendwie in uns geschehen ist.

Ist etwa, allmächtiger Gott, deine Hand nicht mächtig genug, alle Schwächen meiner Seele zu heilen und durch das Übermaß deiner Gnade auch die lüsternen Regungen meines Schlafes zu ersticken? Reicher und reicher wirst du, o Herr, mir deine Gaben verleihen, auf daß meine Seele, frei von allen Lockungen der Begierlichkeit, mir zu dir folge, so daß sie, nicht rebellisch gegen sich selbst, weder im Schlafe jene erniedrigenden Schändlichkeiten, welche die sinnlichen Bilder bis zur Wollust hervorrufen, begehe noch irgendwie in Gedanken darein einwillige. Denn für dich, den Allmächtigen, „der du mehr verleihen kannst als wir erleben und begreifen“<sup>414</sup>, ist es eine Kleinigkeit zu verhindern, daß irgendein unlauterer Gedanke in mir Wohlgefallen erwecke, auch nicht einer, der durch einen bloßen Wink

---

<sup>413</sup>1 Joh. 2,16.

<sup>414</sup>Ephes. 3,20.

im keuschen Herzen eines Schlafenden unterdrückt werden könnte, und zwar nicht nur in meinem jetzigen Alter, sondern auch im späteren Leben. Nun aber habe ich meinem gültigen Herrn bekannt, wie es noch gegenwärtig in mir mit diesem Übel steht, „frohlockend mit Zittern“<sup>415</sup> S. 248 über das, was du mir gegeben, und trauernd über das, was noch unvollkommen ist in mir; aber ich hoffe, daß du deine Barmherzigkeit an mir noch vollziehen wirst bis zu jenem vollkommenen Frieden, den mein innerer und äußerer Mensch bei dir finden werden, wenn einst „der Tod in den Sieg verschlungen sein wird“<sup>416</sup>.

### **31. Sein Verhalten gegenüber den Versuchungen von Hunger und Durst.**

Noch eine andere „Plage“ führt jeder „Tag“ mit sich - o daß „ihm doch daran genüge!“<sup>417</sup> Dem täglichen Verfall des Körpers begegnen wir durch Speise und Trank, bis du „Speise und Bauch zerstörst“<sup>418</sup>, meine Bedürfnisse durch wunderbare Sättigung ertötest und „dieses Verwesliche mit ewiger Unverweslichkeit“<sup>419</sup> bekleidest. Jetzt aber ist mir dieses Bedürfnis süß und ich kämpfe wider diese Süßigkeit, um nicht von ihr gefesselt zu werden; täglich führe ich Krieg mit mir durch Fasten, und oftmals „zwingen ich meinen Leib ins Joch“<sup>420</sup>, und doch ist es mir eine Lust, die Schmerzen des Hungers zu verscheuchen. Denn Hunger und Durst sind ja Schmerzen, sie brennen und töten wie Fieber, wenn nicht die Arznei der Nahrung ihnen abhilft. Da uns nun diese zur Hand ist in deinen trostreichen Gaben, mit denen Erde, Wasser und Himmel unserer Schwachheit zu Hilfe kommen, so wird jene Mühsal noch zum Genuß.

Du hast mich gelehrt, die Speisen gleichwie Arznei zu mir zu nehmen. Aber in dem Augenblicke, da ich von der Beschwerde der Bedürftigkeit zur Ruhe der Sättigung übergehe, bedroht mich die Begierlichkeit mit ihren Fallstricken. Denn gerade dieser Übergang verursacht ein Lustgefühl, und doch gibt es keinen anderen Übergang zu dem, was unsere Natur gebieterisch verlangt. Während die Erhaltung der Gesundheit Zweck des Essens S. 249 und Trinkens ist, gesellt sich ihr gleichsam als Begleiter die gefährliche Lust; ja sie eilt ihr sogar meistens voran, so daß aus Lust geschieht, was ich nach meiner Behauptung und nach meinem Willen der Gesundheit wegen tue. In beiden Fällen kommt aber nicht das gleiche Maß zur Anwendung; denn was der Gesundheit genug ist, ist der Lust zu wenig, und oft ist es ungewiß, ob die notwendige Sorge für den Körper noch weitere Nahrung heischt oder ob täuschende Begier lüstern bedient sein will. Ob solcher Ungewißheit freut sich dann die unglückliche Seele und schafft sich eine Entschuldigung, froh darüber, daß es nicht genau feststeht, wieviel maßhaltende Sorge für die Gesundheit fordert, um so hin-

---

<sup>415</sup>Ps. 2,11.

<sup>416</sup>1 Kor. 15,54.

<sup>417</sup>Matth. 6,34.

<sup>418</sup>1 Kor. 6,13.

<sup>419</sup>1 Kor. 15,53.

<sup>420</sup>1 Kor. 9,27.

ter dem Vorwand der Sorge für die Gesundheit das Treiben der Lust zu verhüllen. Solchen Versuchungen nun trachte ich täglich zu widerstehen; deine Rechte rufe ich deshalb zu meiner Rettung an und trage dir meine Beängstigungen vor, da ich mir in dieser Sache noch nicht recht im klaren bin.

Ich höre die Stimme meines Gottes, der da befiehlt „Beschweret eure Herzen nicht durch Völlerei und Trunkenheit“<sup>421</sup>. Trunksucht ist mir fern; du wirst mir auch weiter mit deiner Barmherzigkeit beistehen, daß sie mir nicht nahe. Unmäßigkeit dagegen im Essen über- schleicht zuweilen deinen Diener; du aber wirst mir mit deiner Barmherzigkeit beistehen, daß sie sich weit von mir entfernt. Denn „niemand kann enthaltsam sein, außer du verleihst es“<sup>422</sup>. Vieles gibst du uns, wenn wir beten, und alles Gute, was wir empfangen haben, bevor wir beteten, haben wir von dir empfangen; und auch daß wir diesen Sachverhalt nachträglich erkennen, hast du gegeben. Trunksüchtig bin ich niemals gewesen; aber ich kenne Trunksüchtige, die durch dich nüchtern geworden sind. Dein Werk also ist es, daß jene es nicht sind, die es niemals waren, dein Werk, daß die es nicht immer geblieben, die es einmal waren, dein Werk schließlich, daß beide wissen, wessen Werk das ist. Noch ein anderes deiner Worte höre ich: „Gehe nicht S. 250 nach deiner Begierlichkeit und wende dich ab von deinem sündhaften Willen“<sup>423</sup>. Und durch deine Gnade vernahm ich auch jenes, das ich so sehr liebe: „Wenn wir essen, gewinnen wir nichts, wenn wir nicht essen, verlieren wir nichts“<sup>424</sup>, das heißt: jenes wird mich nicht reich und dieses mich nicht unglücklich machen. Und wieder vernahm ich: „Ich habe gelernt, mich mit dem, was ich habe, zu begnügen, ich weiß Überfluß zu haben und Mangel zu leiden. Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“<sup>425</sup>. Siehe, so spricht ein Streiter des Herrn, nicht Staub, der wir sind. Aber gedenke, o Herr, „daß wir Staub sind“<sup>426</sup>; du hast ja aus Staub den Menschen erschaffen, und „er war verloren und ist wiedergefunden worden“<sup>427</sup>. Auch jener vermochte das nicht aus sich selbst, da auch er Staub war; dein Geist aber gab ihm die Worte ein, derentwegen ich ihn so sehr liebe: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“. Stärke mich, daß ich es vermag; gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. Jener bekennt, empfangen zu haben, und da „er sich rühmt, rühmt er sich im Herrn“<sup>428</sup>. Ich hörte auch, wie ein anderer bat, daß er empfangen: „Nimm hinweg von mir die Begierlichkeit meines Bauches“<sup>429</sup>. Daraus erhellt, o mein heiliger Gott, daß du gibst, wenn geschieht, was du gebietest.

Du hast mich gelehrt, o gütiger Vater: „Den Reinen ist alles rein; aber verderblich ist es

---

<sup>421</sup>Luk. 21,34.

<sup>422</sup>Weish. 8,21.

<sup>423</sup>Sir. 18,30.

<sup>424</sup>1 Kor. 8,8.

<sup>425</sup>Phil. 4,11 f.

<sup>426</sup>Ps. 102,14 u. Gen. 3,19.

<sup>427</sup>Luk. 15,24 und 32.

<sup>428</sup>1 Kor. 1,31.

<sup>429</sup>Sir. 23,6.

dem Menschen, wenn er durch sein Essen Anstoß gibt<sup>430</sup>. Ferner: „Alles ist gut, was du geschaffen, und nichts verwerflich, was mit Danksagung genossen wird“<sup>431</sup>; desgleichen: „Die Speise gibt uns keinen Wert bei Gott“ und „Niemand soll uns richten wegen Speise und Trank“<sup>432</sup> und schließlich: „Wer ißt, verachte nicht den, der nicht ißt, und wer nicht ißt, richte nicht den Essenden“<sup>433</sup>. So habe ich es gelernt, Dank dir, Preis dir, meinem Gotte, meinem Lehrer, der anklopft an mein Ohr und mein Herz erleuchtet: S. 251 entreiß du mich jeglicher Versuchung. Ich fürchte nicht die Unreinheit der Speise, sondern die Unreinheit der Begier. Ich weiß, daß dem Noe jede Art von Fleisch, die eßbar war, zu genießen erlaubt war, daß Elias durch Fleischnahrung gekräftigt, daß Johannes mit seiner wunderbaren Enthaltbarkeit von den Heuschrecken, die ihm zur Speise dienen mußten, nicht befleckt wurde; andererseits weiß ich, daß Esau durch seine Begierde nach Linsenmus betrogen wurde, David wegen seines heftigen Verlangens nach Wasser selber sich tadelte und unser König nicht mit Fleisch, sondern mit Brot versucht worden ist. Daher verdiente auch das Volk in der Wüste Strafe, nicht weil es nach Fleisch verlangte, sondern weil es aus Gier nach Fleisch wider den Herrn murrte.

Mitten in solche Versuchungen also hineingestellt, streite ich täglich gegen die Begier nach Speise und Trank. Denn hier kann ich nicht beschließen, was ich bloß einmal auszutilgen und dann nicht mehr anzurühren hätte, wie es wohl bei dem außerehelichen Verhältnisse möglich war. Daher muß ich die Zügel meines Gaumens bald maßvoll etwas nachlassen bald fester anziehen. Und wer ist's, o Herr, der sich nicht zuweilen um ein Kleines über die Grenzen der Mäßigkeit fortreißen ließe? Gibt es aber einen solchen, groß ist er, und er preise deinen Namen. Ich fürwahr bin es nicht; denn ich bin ein sündiger Mensch. Aber auch ich preise deinen Namen, und es „legt Fürsprache bei dir ein für meine Sünden“<sup>434</sup>, der „die Welt überwunden hat“<sup>435</sup> und auch mich unter „die schwachen Glieder seines Leibes“<sup>436</sup> zählt; denn auch „was unvollkommen ist an ihm, schauten seine Augen, und in deinem Buche werden alle aufgezeichnet werden“<sup>437</sup>.

### **32. Sein Verhalten gegenüber den Versuchungen des Geruchssinnes.**

Der Reiz der Wohlgerüche ficht mich nicht allzusehr an. Sind keine da, so vermisse ich sie nicht; sind S. 252 sie da, so verschmähe ich sie nicht, und ich bin auch bereit, sie für immer aufzugeben. So scheint es mir wenigstens; vielleicht aber täusche ich mich auch. Denn

---

<sup>430</sup>Röm. 14,20.

<sup>431</sup>1 Tim. 4,4.

<sup>432</sup>Kol. 2,16.

<sup>433</sup>Röm. 14,3.

<sup>434</sup>Röm. 8,34.

<sup>435</sup>Joh. 16,33.

<sup>436</sup>1 Kor. 12,22.

<sup>437</sup>Ps. 138,16.



auch das ist beklagenswerte Finsternis in mir, die mir meine sittliche Kraft verhüllt, daß mein Geist, wenn er Erwägungen über seine eigenen Kräfte anstellt, nicht ohne weiteres geneigt ist, sich Glauben zu schenken. Denn was in ihm ist, bleibt meist verborgen, bis die Erfahrung es an den Tag bringt. Und niemand darf sich darum sicher halten in diesem Leben, das „eine ewige Versuchung“<sup>438</sup> genannt wird, ob er, wie er aus einem Schlechteren ein Besserer werden konnte, nicht umgekehrt auch aus einem Besseren ein Schlechterer werde. Die einzige Hoffnung, die einzige Zuversicht, die einzige feste Verheißung ist deine Barmherzigkeit.

### **33. Sein Verhalten gegenüber den Versuchungen des Gehörs.**

Die sinnliche Lust, wie sie durch die Ohren auf uns eindringt, hatte mich fester umgarnt und unterjocht, aber du hast die Fessel gelöst und mich befreit. Auch jetzt noch muß ich bekennen, daß ich mich ein wenig den Tönen hingeebe, wenn deine Worte sie beseelen und sie mit lieblicher und geschulter Stimme gesungen werden; doch lasse ich mich nicht ganz von ihnen gefangen nehmen, sondern ich reiße mich los, sobald ich will. Aber wenn sie zugleich mit den Worten, die ihnen Leben einhauchen, Einlaß bei mir verlangen, fordern sie auch einen einigermaßen würdigen Platz in meinem Herzen, und schwerlich weise ich ihnen den richtigen an. Denn manchmal, so will mir scheinen, erweise ich ihnen mehr Ehre als sich gebührt. Ich mache nämlich die Beobachtung, daß unsere Herzen durch die heiligen Worte zu inbrünstigerer Frömmigkeit und glühenderer Andacht entflammt werden, wenn sie auf solche Weise gesungen werden, als wenn sie nicht so gesungen werden, und daß alle Affekte unseres Herzens je nach ihrer Verschiedenheit ihre eigene Weise in Wort und Lied haben, durch die sie wie in geheimer Verwandtschaft angeregt werden. S. 253 Allein meine sinnliche Lust, der man den Geist nicht preisgeben darf, daß er entnervt werde, täuscht mich gar oft, indem die Sinneswahrnehmung die Vernunft nicht so begleitet, daß sie dieser den Vorrang ließe, sondern sogar selbst Vorrang und Führung in Anspruch nimmt, obwohl sie doch nur durch sie eingelassen wurde. So sündige ich hierin, ohne es zu wollen, aber nachher merke ich es.

Manchmal aber hüte ich mich vor solchem Truge allzu ängstlich und irre dann durch allzu große Strenge; zuweilen irre ich so sehr, daß ich all die lieblichen Melodien, in denen die Psalmen Davids gesungen zu werden pflegen, von meinen und selbst aus der Kirche Ohren entfernt wünsche. Für sicherer erscheint mir dann, was ich, wie ich mich erinnere, oft von Athanasius, dem Bischofe von Alexandrien, gehört habe, der die Psalmen mit so mäßiger Modulation der Stimme vortragen ließ, daß der Vortrag mehr dem Sprechen als dem Gesange glich. Wenn ich jedoch meiner Tränen gedenke, die ich beim Gesange deiner Kirche in der ersten Zeit meiner Rückkehr zum Glauben vergossen habe, wenn ich weiter bedenke, wie auch jetzt mich weniger des Gesanges Weise, sondern der Inhalt des gesunge-

---

<sup>438</sup>Job 7,1.

nen Textes rührt, wenn er mit reiner Stimme und passendstem Tonfalle gesungen wird, so erkenne ich wiederum daraus den großen Nutzen dieser Einrichtung. Und so schwanke ich hin und her zwischen der Gefahr der Sinnenlust und der Heilsamkeit des Kirchengesanges, die ich selbst erfahren; mehr jedoch fühle ich mich geneigt, ohne jedoch ein abschließendes Urteil abgeben zu wollen, die Gepflogenheit, in der Kirche zu singen, gutzuheißen, auf daß auch schwächere Gemüter durch das Ergötzen der Ohren zu den Gefühlen der Andacht angeregt werden. Sollte ich aber merken, daß der Gesang mehr Eindruck auf mich macht als das Gesungene, dann gestehe ich ein, sträflich zu sündigen, und dann möchte ich den Sänger lieber nicht hören. Siehe, so steht es mit mir! Weinete mit mir und weinete für mich, ihr alle, deren Herzen gute Gesinnungen bewegen, aus denen Taten hervorgehen. Denn euch, deren Herz nicht so auf Gutes bedacht ist, euch kann das nicht bewegen. S. 254 Du aber, Herr mein Gott, „erhöre mich, schaue auf mich her“<sup>439</sup> und sieh mich an; „erbarme dich meiner und heile mich“<sup>440</sup>, du, vor dessen Augen ich ein Rätsel geworden bin denn eben dies ist mein Siechtum.

#### **34. Sein Verhalten gegenüber den Versuchungen der Augenlust.**

Noch bleibt mir übrig, in diesen Bekenntnissen, welche die Ohren deines Tempels, die Ohren brüderlicher Liebe, vernehmen sollen, von der Lust meiner leiblichen Augen zu reden, um dann zu schließen mit den Versuchungen des Fleisches, die mich noch jetzt bedrängen, so daß ich seufze und „danach verlange, mit meinem himmlischen Gezelte überkleidet zu werden“<sup>441</sup>. Die Augen lieben schöne und mannigfache Formen, glänzende und anmutige Farben. Das soll nicht meine Seele fesseln; fesseln soll sie Gott, der freilich alle diese Dinge „sehr gut“<sup>442</sup> geschaffen hat, aber selbst allein mein Gut ist, nicht diese Dinge. Und den ganzen Tag, solange ich wache, fechten mich diese an, und ich habe keine Ruhe vor ihnen, wie ich sie doch mitunter vor den Tönen des Wohllauts, ja wenn Stille eintritt, vor allen habe. Denn die Königin der Farben, das Licht, überströmt alles, was wir schauen, fällt mir, wo immer ich auch tagsüber bin, schmeichelnd auf vielfache Weise in die Augen, wenn ich auch ganz anderes tue und es gar nicht beachte. Es schmeichelt sich aber so stark ein, daß wir es, wenn es plötzlich weggenommen wird, mit Sehnsucht vermissen; bei längerer Abwesenheit gar wird die Seele traurig gestimmt.

O Licht, das Tobias sah, da er mit geschlossenen Augen den Sohn den Weg des Lebens lehrte und ihm mit den Füßen der Liebe voranging, ohne irgendwo anzustoßen-, das Isaak sah, da die Augen seines Leibes vom Alter verfinstert und geschlossen waren, als er gewürdigt ward, seine Söhne, ohne sie zu erkennen, zu S. 255 segnen, aber im Segnen zu

---

<sup>439</sup>Ps. 12,4.

<sup>440</sup>Ps. 6,3.

<sup>441</sup>2 Kor. 5,2.

<sup>442</sup>Gen. 1,31.

erkennen das Jakob sah, da er, gleichfalls vor hohem Alter blind, aus erleuchtetem Herzen die in seinen Söhnen vorausbezeichneten Stämme des künftigen Volkes ausstrahlte und seinen Enkeln, den Söhnen Josephs, die geheimnisvoll kreuzweise verschlungenen Hände auflegte, nicht so, wie ihr Vater es ihm von außen verbesserte, sondern so, wie er es innerlich erkannte. Das ist das wahre Licht; es ist eines, und eins sind alle, die es sehen und lieben. Aber das sinnliche Licht, von dem ich sprach, würzt mit verlockender und gefährlicher Süßigkeit den blinden Liebhabern der Welt ihr Leben. Die aber auch in ihm dich zu loben verstehen, o Gott, du Schöpfer des Alls, nehmen das Licht in den Lobgesang auf dich auf, ohne von ihm im Schlafe hinweggenommen zu werden. So möchte auch ich sein. Ich widerstehe den Verführungen der Augen, damit meine Füße, mit denen ich auf deinem Pfade wandle, sich nicht verwickeln, und ich erhebe meine geistigen Augen zu dir, daß „du meine Füße aus den Schlingen befreiest“<sup>443</sup>. Gar oft befreist du sie, denn oft verstricken sie sich. Du hörst nicht auf, sie zu befreien, ich aber bleibe oftmals hängen in den Fallstricken, die mir überall gelegt sind; du befreiest mich, denn „der Wächter Israels schläft und schlummert nicht“<sup>444</sup>.

Durch mannigfache Künste und Handwerke, in Kleidern und Schuhen, in Gefäßen und allerlei Geräten, weiter in Gemälden und verschiedenartigen Gebilden, die den notwendigen und maßvollen Gebrauch und die fromme Bedeutung weit überschreiten, haben die Menschen noch unzählige neue Lockungen für die Augen aufgebracht. Nach außen hängen sie sich an das, was sie schaffen, in ihrem Innern verlassen sie den, der sie geschaffen hat, und zerstören das, wozu sie geschaffen sind. Doch ich, o mein Gott und meine Zier, singe auch um dieser Dinge willen dir Lob und bringe dir, der sich für mich geopfert hat, ein Dankopfer dar. Denn das Schöne, das aus der Seele des Künstlers übergeht in S. 256 das Werk seiner kunstfertigen Hände, stammt von jener Schönheit, die erhaben über die Seelen ist und nach der meine Seele Tag und Nacht seufzet. Aber die, die schöne Werke hervorbringen oder lieb haben, entnehmen von dort den Maßstab der Beurteilung, aber nicht die Richtschnur des Gebrauches. Und doch ist sie darin, sie sehen sie nur nicht, sonst würden sie nicht weiter gehen, sondern „ihre Stärke für dich bewahren“<sup>445</sup> und sie nicht in erschlaffender Lust vergeuden. Auch ich, der ich dies sage und erkenne, lasse mich oft von diesen Schönheiten verstricken, aber du machst mich frei, o Herr, du machst mich frei, „denn deine Barmherzigkeit ist vor meinen Augen“<sup>446</sup>. Denn elendiglich werde ich umstrickt, und du errettet mich barmherziglich, bald ohne daß ich etwas merke, weil ich unvermerkt hineingeraten war, bald unter Schmerzen, weil ich mich schon zu fest verstrickt hatte.

---

<sup>443</sup>Ps. 24,15.

<sup>444</sup>Ps. 120,5.

<sup>445</sup>Ps. 58,10.

<sup>446</sup>Ps. 25,3.

### 35. Sein Verhalten in bezug auf die Neugier.

Dazu kommt noch eine andere, weit gefährlichere Versuchung. Denn neben jener Fleischelust, die jeglicher Ergötzung der Sinne und jeglicher Lust zu Grunde liegt und die denen, die sich von dir entfernen, um ihr zu dienen, den Untergang bringt, wohnt in der Seele auch noch eine andere Begier; ihr Streben ist nicht darauf gerichtet, sich durch die Sinne des Körpers im Fleische zu ergötzen, sondern vermittelt derselben Sinne und des Fleisches allerhand Nichtiges zu erfahren, ein Verlangen, das wir mit dem Namen von Erkenntnis und Wissenschaft bemänteln. Weil also diese Versuchung durch den Erkenntnistrieb an uns herantritt, die Augen aber vor allen anderen in der Erkenntnis der Außenwelt Führer sind, wird sie nach einem Worte des Herrn „Begierlichkeit der Augen“<sup>447</sup> genannt. Den Augen kommt nämlich das Sehen im eigentlichen Sinne zu. Allein wir brauchen diesen Ausdruck in übertragener Bedeutung auch bei den anderen Sinnen, S. 257 wenn wir mit ihrer Hilfe etwas erkennen wollen. Wir sagen zwar nicht: Höre, wie es funkelt; rieche, wie es glänzt; koste, wie es leuchtet; fühle, wie es strahlt; aber bei allen diesen Empfindungen kann man das Wort sehen gebrauchen. So sagen wir nicht nur: Sieh, wie es leuchtet, was allein die Augen wahrnehmen können, sondern auch: Sieh, wie es klingt; sieh, wie es riecht; sieh, wie es schmeckt; sieh, wie hart es ist. Deshalb nennt man, wie erwähnt, alles, was durch die Sinne wahrgenommen wird, „Begierlichkeit der Augen“ weil auch die übrigen Sinne, sobald sie die Erkenntnis eines Dinges vermitteln, die Funktion des Sehens, die an erster Stelle den Augen zukommt, in analoger Weise ausüben.

Hieraus aber läßt sich genügend klar erkennen, welchen Anteil an der Sinnestätigkeit das Vergnügen, welchen die Neugier hat: das Vergnügen geht dem Schönen, Wohltönenden, Lieblichen, Schmackhaften, Sanften nach, die Neugier aber auch dem Gegenteil hiervon, um es zu versuchen, nicht weil sie gern Beschwerden übernehme, sondern weil sie das Verlangen treibt, zu erfahren und zu erkennen. Was liegt wohl für ein Vergnügen darin, an einem zerfleischten Leichname Dinge zu sehen, vor denen man sich sonst graut? Und doch laufen alle hin, wenn irgendwo einer liegt, um sich zu entsetzen, um vor Schrecken blaß zu werden; sonst fürchten sie sich, einen solchen Anblick im Traume zu haben. Aber im wachen Zustande scheint eine geheime Macht sie anzuziehen oder der Ruf besonderer Schönheit sie anzulocken. Ähnlich so verhält es sich auch bei den übrigen Sinnen; jedoch würde es zu weit führen, dieses im einzelnen nachzuweisen. Diese krankhafte Gier ist der Grund, daß auf den Bühnen so viele wunderliche Stücke aufgeführt werden. Deshalb unternimmt man es, die Geheimnisse der Natur, die außer uns liegt und deren Kenntnis uns nichts frommt, zu erforschen; und doch erstreben die Menschen (wenn man ihren Worten glaubt) nur Kenntnisse. Dahin gehört es auch, wenn in gleichem Streben nach verkehrter Wissenschaft magische Künste angewandt werden. Daher kommt es auch, daß Gott im Be-

---

<sup>447</sup>1 Joh. 2,16.

reiche der Religion selbst versucht S. 258 wird, indem man Zeichen und Wunder verlangt nicht zum Zwecke irgendeiner Heilswirkung, sondern lediglich, um ihn auf die Probe zu stellen.

In diesem unermeßlichen Walde voll Nachstellungen und Gefahren, sieh, da habe ich wohl vieles abgehauen und aus meinem Herzen herausgeworfen, wie du es zu tun mir verliehen hast, Gott meines Heiles. Und doch, wann werde ich sagen dürfen bei der Fülle von Bildern, die von allen Seiten mich umschwirren, wann werde ich sagen dürfen, daß nichts mehr davon in mir die Lust erweckt, es zu sehen und in nichtigem Eifer nach ihm zu haschen? Freilich fesseln mich die Theater nicht mehr, auch kümmere ich mich nicht mehr um Konstellationen, und nie hat meine Seele die Schatten um Rat gefragt; alle gotteslästerlichen Bräuche sind mir ein Abscheu. Doch wie lustig sind die Einflüsterungen des Feindes, in denen er mich zu verleiten sucht, von dir, mein Herr und Gott, dem ich in Einfalt und Demut zu dienen schuldig bin, ein Zeichen zu verlangen? Aber ich beschwöre dich bei unserem Könige und bei dem himmlischen Jerusalem, unserer schlichten, keuschen Heimat: Wie ich schon jetzt gar nicht gesonnen bin, in derlei zu willigen, so laß es mir immer ferner und ferner bleiben. Wenn ich jedoch um jemandes Heil zu dir flehe, so ist der Zweck meiner Bitte ein ganz anderer; und du verleihst mir und wirst mir auch in Zukunft gern verleihen, daß ich mich gern deiner Anordnung füge, wie auch immer dein Wille sei.

Indessen, wie viele äußerst geringfügige und verächtliche Dinge gibt es, durch die unsere Neugier täglich in Versuchung geführt wird, und wer zählt es, wie oft wir unterliegen? Wie oft geschieht es, daß wir fade Geschichten zuerst erdulden, um die Schwachen nicht zu beleidigen, bald aber selbst sie gern anhören? Einen Hund, der im Zirkus einem Hasen nachläuft, sehe ich mir nicht mehr an; gehe ich aber zufällig über die Felder, so bringt mich eine solche Jagd vielleicht von einem wichtigen Gedanken ab, da die Jagd meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht; nicht mit meinem Lasttiere kehre ich mich dabei vom Wege ab, wohl aber mit der Richtung meiner Gedanken. Dann mußt du mir meine Schwäche vorhalten und mich sofort ermahnen, S. 259 entweder von jenem Schauspiele selbst aus durch irgendeine Betrachtung zu dir hinaufzusteigen oder das Ganze zu verachten und darüber hinwegzugehen; sonst starre ich gedankenlos hin. Wie, wenn zu Hause eine Eidechse, die den Fliegen nachstellt, oder eine Spinne, die sie umwickelt, wenn sie in ihr Netz geraten, meine Aufmerksamkeit fesselt? Oder ist das etwas anderes, weil es sich hier nur um kleine Tiere handelt? Wohl geben sie mir Veranlassung, dich zu loben, du wunderbarer Schöpfer und Ordner des Alls, aber nicht in dieser Absicht habe ich ihnen meine Aufmerksamkeit zugewandt. Und etwas anderes ist es, rasch aufzustehen, etwas anderes, gar nicht zu fallen, Und von solchen Vorkommnissen ist mein Leben voll, und meine einzige Hoffnung ist deine überaus große Barmherzigkeit. Denn da unser Herz ein Behältnis für solche Dinge wird und eine Fülle von Eitelkeit mit sich führt, so wird dadurch selbst unser Gebet unterbrochen und in Verwirrung gebracht; und während wir vor deinem Angesichte die Stimme

unseres Herzens zu deinen Ohren dringen lassen, drängen sich von irgendwo unnütze Gedanken herbei und unterbrechen so ernste Betrachtungen.

### **36. Sein Verhalten gegenüber den Versuchungen der Hoffart des Lebens.**

Soll ich etwa auch dies gering anschlagen? Oder wird etwas anderes uns der Hoffnung zurückgeben als deine wohlbekanntes Barmherzigkeit, nachdem du bereits begonnen hast, mich umzuwandeln? Und du weißt ja auch, wie weit du mich bereits umgewandelt hast. Zuerst hast du mich geheilt von der Sucht, die Schuld außer mir zu suchen, damit du alsdann mir auch „gnädig würdest in betreff aller meiner übrigen Missetaten, alle meine Gebrechen heiltest, mein Leben vom Verderben erlösetest, mich mit Gnade und Erbarmung krötest und mein Verlangen mit deinen Gütern sättigtest“<sup>448</sup>; durch die Furcht vor dir hast du meinen Hochmut gebändigt und meinen Nacken an dein Joch gewöhnt. Und nun trage ich es, und es ist mir leicht. Denn so hast du S. 260 es versprochen und so es getan; so war es auch früher, und nur aus Unkenntnis fürchtete ich mich, es auf mich zu nehmen.

Aber wie ist es, o Herr, der du allein herrschest ohne Überhebung, der du allein der wahre Herr bist, der du keinen Herrn hast, ist auch jene Art der Versuchung von mir gewichen? Kann überhaupt in diesem Leben der Wunsch von mir weichen, von den Menschen gefürchtet und geliebt zu werden, und zwar einzig deshalb, damit uns daraus eine Freude entstehe, die gar keine Freude ist? Das wäre ein armseliges Leben und häßliche Prahlerei. Das ist auch der Grund, weshalb man dich so oft nicht liebt und nicht in Frömmigkeit dich fürchtet Und deshalb „widerstehest du den Hochmütigen, den Demütigen aber gibst du deine Gnade“<sup>449</sup>, „dein Donner erschallt“<sup>450</sup> über dem Ehrgeiz dieser Welt und es erbeben „die Grundfesten der Berge“<sup>451</sup>. Und weil nun die verschiedenen Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft es erfordern, daß wir von manchen Menschen geliebt, von anderen gefürchtet werden, da setzt uns sofort der Feind unserer wahren Glückseligkeit zu und streut überall in seinen Schlingen den Köder des Beifalls: „Recht so, recht so“ aus, damit wir, diese Lockspeise gierig aufnehmend, in unserer Unvorsichtigkeit gefangen werden, unsere Freude an deiner Wahrheit verlieren und sie im Truge der Menschen finden. So wollen wir dann nicht deinetwegen, sondern an deiner Statt geliebt und gefürchtet werden. Und nachdem uns der Feind auf solche Weise zu seinesgleichen gemacht hat, will er uns bei sich haben, nicht zur Eintracht in der Liebe, sondern zur Teilnahme am Gericht, damit ihm, der da beschloß, seinen Thron aufzustellen an der Seite gegen Mitternacht, und der dich in verzerter, verkehrter Weise nachäfft, Geister voll Finsternis und Herzen voll Kälte dienen. Wir aber, o Herr, wir sind deine kleine Herde“<sup>452</sup>, du sollst uns besitzen.

---

<sup>448</sup>Ps. 102, 3-5.

<sup>449</sup>1 Petr. 5,5 und Jak. 4,6.

<sup>450</sup>Ps. 17,14.

<sup>451</sup>Ps. 17,8.

<sup>452</sup>Luk. 12,32.

Breite deine Flügel aus, damit wir unter sie flüchten. Du sollst unser [S. 261](#) Ruhm sein; deinetwegen wollen wir geliebt, deinetwegen untereinander gefürchtet werden. Wer von den Menschen gelobt werden will, wenn du ihn tadelst, wird nicht verteidigt werden von den Menschen, wenn du richtest, und nicht gerettet werden, wenn du verdammt. Wenn aber „der Sünder nicht gelobt wird in den Lüsten seiner Seele und der Übeltäter nicht gesegnet wird“<sup>453</sup>, sondern der Mensch gelobt wird wegen der Gaben, die er von dir empfangen hat, jener aber sich mehr freut über das ihm gespendete Lob als über die ihm verliehene Gabe, die ihm Lob einbringt: so wird er zwar auch gelobt, aber du tadelst ihn, so daß der besser daran ist wer gelobt hat, als wer gelobt worden ist. Denn jenem gefiel an dem Menschen die Gabe Gottes, diesem dagegen mehr die Gabe des Menschen als die Gabe Gottes.

### **37. Vom Eindrucke, den Menschenlob auf ihn macht.**

Versuchungen dieser Art, o Herr, stellen uns täglich, stellen uns unaufhörlich auf die Probe. Der tägliche Prüfungssofen für uns ist die menschliche Zunge. Du verlangst von uns auch in ihrem Bereiche Enthaltensamkeit: gib, was du befehlst, und befehl, was du willst. Du kennst in dieser Beziehung das Seufzen meines Herzens zu dir und die Tränenströme meiner Augen. Ich selber vermag gar nicht leicht einzusehen, in welchem Grade ich von jener Pest rein geworden, und fürchte gar sehr meine verborgenen Sünden, die deine Augen kennen, die meinen aber nicht. Denn in allen anderen Versuchungen ist die Möglichkeit vorhanden, mich zu erforschen, bei dieser aber kann ich es fast gar nicht. Denn wieweit ich es gebracht habe in der Kraft, meinen Geist von Fleischeslust und überflüssiger Wißbegierde zurückzuhalten, wird mir deutlich, wenn ich frei davon bin, sei es infolge meines Willens oder ihrer Abwesenheit. Denn dann frage ich mich, ob mir die Entbehrung mehr oder minder beschwerlich als früher fällt. Was aber die Reichtümer anbetrifft, die man deshalb erstrebt, daß man mit ihnen allen drei Leidenschaften oder zweien davon oder auch nur einer frönen könne, so können sie [S. 261](#) ja aufgegeben werden, wenn der Geist anders nicht wahrnehmen kann, ob er ihren Besitz verachtet, damit er sich prüfe, Was aber müßten wir tun, um zu erproben, ob wir des Lobes entbehren könnten? Etwa ein so schlechtes, so verdorbenes, so verruchtes Leben führen, daß jeder, der uns kennt, sich mit Abscheu von uns wendet? Könnte man größeren Wahnsinn aussprechen oder erdenken? Wenn dagegen das Lob der Begleiter eines guten Lebens und guter Werke zu sein pflegt, ja sein muß, so soll man ebensowenig wie auf das gute Leben auch auf die Begleitung selbst verzichten. Und doch erkenne ich, ob ich etwas gleichmütig oder ungern entbehre, nur dann, wenn es nicht vorhanden ist.

Was also soll ich dir, o Herr, von Versuchungen solcher Art bekennen? Soll ich leugnen, daß Lobsprüche mich erfreuen? Nein; aber mehr als das Lob erfreut mich die Wahrheit. Denn wenn man mir die Wahl ließe, ob ich lieber von allen Menschen wegen meiner Lei-

---

<sup>453</sup>Ps. 10,3 (9,24).

denschaften oder vielfachen Irrtümer gelobt oder wegen meiner Entschiedenheit und meines unentwegten Festhaltens an der Wahrheit getadelt werden wollte ich wüßte, was ich wählen würde. Ich würde ja gern darauf verzichten, daß Beifall aus fremdem Munde die Freude am Guten, die ich selbst in mir empfinde, noch vermehrt; aber er vermehrt sie, ich gestehe es, ja noch mehr, Tadel stimmt sie herab. Und drückt mich nun diese meine Armseligkeit danieder, so schleicht sich sofort mir eine Entschuldigung ein; du, Herr, kennst ihren Wert, mich läßt sie im Zweifel. Denn weil du uns nicht nur Enthaltbarkeit geboten, d. h. uns befohlen hast, von welchen Dingen wir unsere Liebe fernhalten sollen, sondern auch Gerechtigkeit, d. h. uns hingewiesen hast, auf welche Dinge wir unsere Liebe übertragen sollen, und weil du ferner willst, daß wir nicht nur dich allein, sondern auch unseren Nächsten lieben, so scheint es mir gar oft, daß ich mich über den Fortschritt oder die Hoffnung des Nächsten freue, während mich nur sein einsichtiges Lob erfreut, oder ich glaube, daß mich sein Unrecht betrübt, wenn ich etwas tadeln höre, was er nicht versteht oder was in Wahrheit gut ist. Denn mitunter betrübt mich auch das mir gespendete Lob, wenn S. 263 an mir gelobt wird, worin ich selbst mir mißfalle, oder wenn man unbedeutende und geringe Vorzüge höher als billig schätzt. Aber wiederum frage ich: woher weiß ich, ob meine Gesinnung nicht darin ihren Grund hat, weil ich nicht will, daß der, der mich lobt, anderer Meinung ist über mich selbst, aber nicht, weil mir sein Nutzen am Herzen liegt, sondern weil mir das Gute, was mir an mir gefällt, noch mehr Freude macht, wenn es auch einem anderen gefällt? Denn gewissermaßen werde ich nicht gelobt, wenn mein Urteil über mich nicht gelobt wird, wenn man nämlich entweder das lobt, was mir mißfällt, oder in höherem Maße, was mir nur mäßig gefällt. Bin ich mir also hierüber nicht im Zweifel?

Sieh, in dir, o Wahrheit, sehe ich, daß mich die mir gespendeten Lobsprüche nicht meinetwegen, sondern wegen des Nutzens des Nächsten bewegen sollen. Ob das aber bei mir der Fall ist, weiß ich nicht. Hierin kenne ich mich weniger als du. Ich beschwöre dich, o mein Gott, offenbare mich mir selbst, damit ich meinen Brüdern, die für mich beten wollen, die Wunden bekenne, die ich an mir vorfinde. Noch einmal und mit noch größerer Sorgfalt will ich mich fragen: Wenn ich bei dem mir gespendeten Lobe das Wohl des Nächsten im Auge habe, warum macht es denn weniger Eindruck auf mich, wenn ein anderer mit Unrecht getadelt wird als wenn dies mir geschieht? Warum nagt die Schmähung mehr an mir, die mir zugefügt wird, als wenn sie in meiner Gegenwart ebenso ungerecht einen anderen trifft? Oder weiß ich etwa auch dieses nicht? Betrüge ich mich etwa letzten Endes gar selbst und übe vor dir keine Wahrheit, weder im Herzen noch mit der Zunge? Solchen Unverstand halte fern von mir, o Herr, „damit mein Mund mir nicht des Sünders Öl sei, mein Haupt damit zu salben“<sup>454</sup>.

---

<sup>454</sup>Ps. 140,5.



### **38. Eitelkeit und Prahlerei ist eine Gefahr auch für die Tugend.**

„Elend und arm bin ich“<sup>455</sup>, und am besten ist es S. 264 für mich, wenn ich im geheimen seufze, mir selbst mißfalle und nach deiner Barmherzigkeit suche, bis meine Schwachheit geheilt wird und ich zur Vollkommenheit jenes Friedens gelange, den das Auge des Stolzen nicht erblickt. Die Reden aber, die aus dem Munde hervorgehen, und die Handlungen, die den Menschen bekannt werden, bergen in sich die gefährlichste Versuchung wegen der Liebe zum Lobe, die erbettelte Beifallsbezeugungen sammelt, um ihre Vortrefflichkeit leuchten zu lassen. Ja, sie versucht mich sogar, auch wenn sie von mir getadelt wird, eben damit, daß ich sie tadle. Und oft rühmt sich jemand, daß er eitlen Ruhm verachtet, mit noch größerer Eitelkeit; man rühmt sich ja dann gar nicht der Verachtung des Ruhms, denn der verachtet ihn nicht, der sich rühmt.

### **39. Von der Eigenliebe.**

Drinnen im Herzen findet sich noch ein anderes Übel, das derselben Art von Versuchungen angehört; es werden leer an geistlichen Gütern die, die sich selbst gefallen, obwohl sie anderen nicht gefallen oder mißfallen und auch nicht danach trachten, anderen zu gefallen. Aber weil sie sich gefallen, mißfallen sie gar sehr dir, mögen sie dabei Nichtgutes für Gutes halten oder das Gute als das Ihrige ansehen oder wenn sie das Gute als deine Gabe anerkennen, aber den Empfang dem eigenen Verdienste beimessen, oder es zwar als Geschenk deiner Gnade betrachten, doch in selbstsüchtiger Gesinnung andere nicht freudig daran teilnehmen lassen, sondern es ihnen mißgönnen, In allen diesen und ähnlichen Gefahren und Bedrängnissen siehst du die Bekümmernis meines Herzens; und ich fühle es weit mehr, daß meine Wunden fort und fort von dir geheilt, als daß sie mir nicht mehr geschlagen werden.

### **40. Er hat Gott in sich und den übrigen Dingen gefunden.**<sup>456</sup>

O Wahrheit, du hast mich stets geleitet und mich gelehrt, was ich meiden und was ich erstreben soll, wenn ich meine niederen Vorstellungen, soweit ich S. 265 konnte, auf dich bezog und dich um Rat fragte. Ich durchforschte mit meinen Sinnen die Außenwelt, soweit ich konnte, und ich betrachtete das Leben meines Leibes und meine Sinne. Dann betrat ich die weiten und mannigfaltigen Räume meines Gedächtnisses, die da in wunderbarer Weise einen überaus reichen Inhalt bergen; ich stellte meine Betrachtungen an, und heiliger Schauer ergriff mich, und ich vermochte nichts davon zu unterscheiden ohne dich. Das aber fand ich, daß du nichts von alledem seiest. Und auch ich selbst, der ich alles durchwanderte und jedes nach seinem Werte zu bestimmen und zu würdigen suchte, ich war

---

<sup>455</sup>Ps. 108,22.

<sup>456</sup>Rückblick und gedrängte Wiederholung von Kapitel 6 an.

nicht selbst es, der es fand; wenn ich das eine durch Vermittlung der Sinne in Empfang nahm und befragte, anderes in mir selbst vorfand und auch meine Boten selbst erkannte und aufzählte und unter den reichen Schätzen meines Gedächtnisses das eine untersuchte, anderes zurückstellte und noch anderes hervorlangte - auch wenn ich das alles tat, war ich nicht selbst, d. h. meine eigene Kraft, mit der ich es tat; noch auch warst du selbst diese Kraft. Denn du bist das ewige Licht, das ich bei allen Dingen zu Rate zog, ob sie seien, was sie seien und welcher Wert ihnen beizumessen sei; und ich vernahm deine Lehre und dein Gebot. Und oft noch tue ich das: das ist meine Freude, und so oft ich mich nur von notwendigen Geschäften losreißen kann, flüchte ich mich zu dieser Wonne. Denn wenn ich auch alles durcheile und dich dabei um Rat frage, ich finde keine sichere Stätte für meine Seele außer bei dir; dort will ich mich aus meinen Zerstreungen sammeln, und nichts von dem Meinen soll je sich von dir entfernen. Und manchmal versetzest du mein Inneres in einen ganz ungewöhnlichen Zustand und erfüllst es mit dem Vorgeschmack unnennbarer Süßigkeit, deren vollkommener Besitz etwas sein wird, was weit über dieses Leben hinausgeht. Aber dann falle ich unter dem Drucke der Last wieder ins alte Dasein zurück; das Gewohnte verschlingt mich und hält mich fest; und ich weine so sehr und kann mich doch nicht frei machen. So schwer lastet auf uns die Gewohnheit. Hier kann ich sein und will nicht; dort will ich sein und kann nicht, zwiefach elend. [S. 266](#)

#### **41. Von der dreifachen Begierlichkeit.**

So habe ich denn das Siechtum meiner Sünden in seiner dreifachen Begierlichkeit betrachtet und deine Rechte zu meiner Errettung angerufen. Denn mit verwundetem Herzen sah ich den Glanz deines Lichtes, aber von ihm zurückprallend rief ich: Wer kann dorthin gelangen? „Verworfen bin ich vor deinen Augen“<sup>457</sup>. Du bist die Wahrheit, die über allem waltet. Aber ich wollte in meiner Habgier dich nicht verlieren, aber zugleich mit dir die Lüge besitzen; niemand will ja in dem Maße sich der Lüge bedienen, daß er selbst nicht mehr wüßte, was wahr ist. Daher habe ich dich verloren, weil du es verschmähest, daß man dich neben der Lüge besitze.

#### **42. Von der Verkehrtheit derer, die unseliger Weise durch die Dämonen zur Aussöhnung mit Gott gelangen wollen.**

Wo hätte ich nun den finden sollen, der mich wieder mit dir versöhnte? Hätte ich die Engel angehen sollen? Mit welchem Gebete? Mit welchen heiligen Handlungen? Viele, die zu dir zurückzukehren versuchten, es aber aus eigener Kraft nicht vermochten, haben, wie ich höre, es mit Hilfe von Mysterien versucht und verfielen dem vorwitzigen Verlangen nach Erscheinungen; ihr Lohn aber waren Täuschungen. Denn in ihrem Hochmüte suchten sie dich, indem sie mehr sich in die Brust warfen als an sie schlugen; vermöge der Ähnlichkeit

---

<sup>457</sup>Ps. 30,23.

ihrer Herzen zogen sie die mitverschworenen Genossen ihres Stolzes, die „Mächte dieser Luft“<sup>458</sup>, an sich, so daß sie von ihnen durch ihre magischen Kräfte getäuscht wurden. Zwar suchten sie nach einem Mittler, der sie reinigen sollte, aber es war keiner da. Denn „der Teufel war es, der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt hatte“<sup>459</sup>. Und sehr lockte er das stolze Fleisch an, weil er selbst keinen körperlichen S. 267 Leib hatte. Denn jene waren Sterbliche und Sünder; du aber, o Herr, mit dem sie versöhnt werden wollten, bist unsterblich und ohne Sünde. Der Mittler aber zwischen Gott und den Menschen mußte zum Teil Ähnlichkeit mit Gott, zum Teil Ähnlichkeit mit den Menschen haben; er durfte nicht den Menschen in allem ähnlich sein - sonst wäre er weit von Gott -, aber auch nicht Gott ähnlich sein - sonst wäre er weit von den Menschen geblieben; in beiden Fällen wäre er kein Mittler gewesen. Jener betrügerische Mittler, durch den nach deinem geheimnisvollen Gerichte der Stolz nach Verdienst getauscht wurde, hat allerdings eins mit den Menschen gemein, die Sünde; das andere möchte er gern mit Gott gemein haben, indem er nämlich, weil kein sterbliches Fleisch ihn umhüllt, sich prahlend als unsterblich hinstellen möchte. Aber da „der Tod der Sünde Sold ist“<sup>460</sup>, hat er eben das mit den Menschen gemein, weswegen er zugleich mit ihnen zum ewigen Tode verdammt wird.

#### **43. Christus allein ist der wahre Mittler.**

Der wahrhaftige Mittler aber, den du in deiner geheimnisvollen Barmherzigkeit den Menschen gezeigt und gesandt hast, daß sie nach seinem Beispiele selbst die Demut lernten, er, der „Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus“<sup>461</sup>, erschien zwischen den sterblichen Sündern und dem unsterblichen Gerechten, sterblich mit den Menschen, gerecht mit Gott, damit er, weil der Gerechtigkeit Sold Leben und Frieden ist, durch die Gerechtigkeit, die mit seiner Gottheit verbunden ist, den Tod der gerechtfertigten Sünder vernichte, den er mit ihnen gemein haben wollte. Auf ihn wurden auch die Heiligen des Alten Bundes hingewiesen, damit sie durch den Glauben an sein zukünftiges, wie wir durch den Glauben an sein vergangenes Leiden gerettet würden. Denn insoweit er Mensch ist, ist er Mittler; insoweit er aber das Wort ist, ist er S. 268 kein Mittler, denn als solches ist er Gott gleich, Gott bei Gott und zugleich ein Gott mit ihm.

Wie sehr hast du uns geliebt, gütiger Vater, „der du selbst deines einzigen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Gottlose dahingegeben hast!“<sup>462</sup> Wie sehr hast du uns geliebt, daß um unsertwillen „er, der es nicht für Raub erachtete, dir gleich zu sein, dir ge-

---

<sup>458</sup>Ephes. 2,2.

<sup>459</sup>2 Kor. 11,14.

<sup>460</sup>Röm. 6,22.

<sup>461</sup>1 Tim. 2,5.

<sup>462</sup>Röm. 8,32.

horsam wurde bis zum Tode am Kreuze<sup>463</sup>. Er allein, „frei unter den Toten“<sup>464</sup>, hatte „die Macht, sein Leben hinzugeben, und die Macht, es wieder zu nehmen“<sup>465</sup>. Für uns ist er dir geworden Sieger und Siegespreis, und darum Sieger, weil selber Siegespreis, vor dir Priester und Opfer, und darum Priester, weil selber Opfer. Indem er, dein Sohn, unser Knecht ward, machte er uns aus Knechten zu deinen Kindern. Mit Recht ruht meine starke Hoffnung in ihm, daß du all mein Siechtum heilen wirst durch ihn, der zu deiner Rechten sitzt und „für uns fürbittet“<sup>466</sup>; sonst müßte ich verzweifeln. Denn vielfach und groß ist mein Siechtum, vielfach und groß, aber reichlicher noch deine Arznei. Wäre dein Wort nicht Fleisch geworden und hätte es nicht unter uns gewohnt, wir hätten glauben müssen, es sei keine Verbindung mit der menschlichen Natur eingegangen, und wären der Verzweiflung anheimgefallen.

Erschreckt durch meine Sünden und durch die Masse des Elendes, hatte ich bereits im Geiste nachgedacht und überlegt, ob ich nicht in die Wüste fliehen solle. Aber du hast mich abgehalten und mich durch dein Wort gestärkt „Deshalb ist Christus für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich leben sondern dem, der für sie gestorben ist“<sup>467</sup>. Sieh, o Herr, auf dich werfe ich meine Sorge, damit ich lebe, und „ich will betrachten die Wunder deines Gesetzes“<sup>468</sup>. S. 269 Du kennst meine Unwissenheit und meine Schwachheit lehre mich und heile mich! Er, dein Eingeborener, „in dem alle Schätze der Wissenschaft und der Weisheit verborgen sind“<sup>469</sup>, hat mich mit seinem Blute erlöst. Nicht schmähen sollen mich die Hochmütigen; denn ich denke an den Preis meiner Erlösung und esse und trinke und spende davon, und in meiner Armut will ich davon gesättigt werden mit denen die essen und satt werden; „und den Herrn werden loben, die ihn suchen“<sup>470</sup>. S. 270

## Elftes Buch

### 1. Warum bekennt er Gott, wenn dieser doch alles weiß?

S. 270 *Inhaltsübersicht.*

*Augustinus will Gott loben in dem Bekenntnisse seiner Kenntnis oder auch Unkenntnis der Heiligen Schrift und wendet sich darum zur Erklärung des Anfangs vom ersten Buch Moses, und zwar zunächst der Worte: „Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde“. Er weist dabei die Fragen zurück, was Gott vor Erschaffung von Himmel und Erde getan habe und wie es*

---

<sup>463</sup>Phil. 2,6 und 8.

<sup>464</sup>Ps. 87,6.

<sup>465</sup>Joh. 10,18.

<sup>466</sup>Röm. 8,34.

<sup>467</sup>2 Kor. 5,15.

<sup>468</sup>Ps. 118,18.

<sup>469</sup>Kol. 2,3.

<sup>470</sup>Ps. 21,27.

*ihm endlich in den Sinn gekommen sei, sie zu schaffen. Dieses führt ihn zu einer weitläufigen Erörterung über die Zeit.*

Aber weißt du vielleicht nicht, o Herr, was ich dir sage, da die Ewigkeit dein ist, oder siehst du bloß eine Zeitlang, was in der Zeit geschieht? Warum also erzähle ich dir so viele Dinge? Wahrlich nicht, damit du sie von mir erfahrest, sondern ich lenke durch sie meinen und meiner Leser Sinn zu dir, daß wir alle sprechen: „Groß ist der Herr und preiswürdig gar sehr“<sup>471</sup>. Ich habe es bereits gesagt und will es wieder sagen: „Aus Liebe zu deiner Liebe tue ich dieses“. Wir beten ja auch, und doch sagt die ewige Wahrheit: „Euer Vater weiß, was euch Not tut, noch bevor ihr ihn darum bittet“<sup>472</sup>. Um also unsere Hingebung dir zu bezeigen, bekennen wir dir unser Elend, aber auch dein Erbarmen uns gegenüber, auf daß du uns vollends befreiest, wie du es begonnen, und wir in Zukunft nicht mehr unglücklich in uns, sondern glücklich in dir seien. Du hast uns ja berufen, arm zu sein im Geiste, sanftmütig, traurig, hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit, barmherzig, S. 271 reinen Herzens und friedfertig<sup>473</sup>. Siehe, so vieles habe ich dir bekannt, soweit ich konnte und wollte, da du zuvor gewollt, daß ich dir bekenne, meinem Herrn und Gott; „denn gütig bist du, und dein Erbarmen währet ewiglich“<sup>474</sup>.

## **2. Er fleht zu Gott um das Verständnis der Heiligen Schrift.**

Wann aber werde ich völlig imstande sein, mit der Sprache meiner Feder aufzuzeichnen alle deine Mahnungen, Drohungen, Tröstungen und Führungen, durch die du mich veranlaßt hast, deinem Volke dein Wort zu predigen und dein Sakrament auszuspenden? Und selbst wenn ich alles ordnungsgemäß aufzuzählen vermöchte, so sind mir doch die Augenblicke zu kostbar dazu. Auch brenne ich längst danach, dein Gesetz zu betrachten und dir dabei zu bekennen, was ich weiß und was ich nicht weiß, die Anfänge deiner Erleuchtung und die Reste meiner Finsternis, bis meine Schwäche von deiner Stärke verschlungen wird. Auf nichts anderes sollen meine Stunden verwandt werden, soweit sie nicht durch notwendige körperliche Erholung oder geistige Arbeit oder die Liebesdienste, die wir pflichtgemäß oder freiwillig anderen erweisen, ausgefüllt werden.

O Herr, mein Gott, neige dein Ohr meinem Gebete, und dein Erbarmen erhöere mein Sehnen; nicht für mich allein schlägt heiß mein Herz, sondern in Liebe will es auch den Brüdern dienen. Und du weißt, daß mein Herz es so meint. Deinem Dienste möchte ich Gedanken und Sprache weihen; gib, was ich dir darbringen kann. Denn „elend bin ich

---

<sup>471</sup>Ps. 95,4.

<sup>472</sup>Matth. 6,8.

<sup>473</sup>Vgl. Matth. 5,3-9.

<sup>474</sup>Ps. 117,1.

und arm<sup>475</sup>, „du aber bist reich für alle, die dich anrufen“<sup>476</sup>; selbst frei von Sorgen, trägst du Vatersorge für uns. Reinige von aller Vermessenheit und aller Lüge das Sinnen meines Herzens und die Lippen meines Mundes. Deine Schrift sei meine keusche Wonne; möge sie mich nicht in die Irre führen, noch ich S. 272 andere durch sie. Herr, achte auf mich und erbarme dich meiner, Herr mein Gott, du Licht der Blinden und Stärke der Starken: habe acht auf meine Seele und erhöere die Stimme des Rufenden aus der Tiefe. Denn wenn dein Ohr nicht auch in die Tiefe sich neigte, wohin sollen wir dann gehen, wohin unser Rufen richten? „Dein ist der Tag, und dein ist die Nacht“<sup>477</sup>, und auf deinen Wink fliegen die Augenblicke vorüber. So gib du mir Zeit, die Geheimnisse deines Gesetzes zu betrachten und verschließe es nicht denen, die anklopfen. Nicht umsonst hast du ja gewollt, daß auf so vielen Blättern so dunkle Geheimnisse verzeichnet wurden. Oder haben nicht auch die Wälder ihre Hirsche, die sich in sie zurückziehen, sich dort erquicken und ergehen, darin weiden, ruhen und wiederkäuen? O Herr, vollende dein Werk in mir und enthülle sie mir. Siehe, deine Stimme ist meine Freude, deine Stimme geht mir über alle Lust. Gib, was ich liebe; denn ich empfinde Liebe, und auch das ist dein Geschenk. Laß deine Geschenke nicht verloren gehen und verachte nicht dein dürstendes Pflänzlein. Ich will dir bekennen, was ich in deinen Büchern finde, und „ich will hören die Stimme deines Lobes“<sup>478</sup>, in dir meinen Durst stillen und die Geheimnisse deines Gesetzes betrachten von dem Anfange an, in dem du Himmel und Erde geschaffen, bis zu dem Reiche deiner heiligen Stadt, das ewig mit dir währt.

O Herr, erbarme dich meiner und erhöere mein Sehnen. Denn es erstreckt sich nicht, so glaube ich fest, auf Irdisches, nicht auf Gold, Silber, Edelsteine und prächtige Gewänder, nicht auf Ehre, Macht und fleischliche Lüste oder auf das, was wir für den Körper und die Dauer unserer Pilgerfahrt bedürfen; dies „alles wird uns ja zugegeben, wenn wir nach deinem Reiche und deiner Gerechtigkeit“<sup>479</sup> trachten. Sieh, o Herr, wonach mein Verlangen steht! „Erzählt haben mir die Gottlosen von Freuden, aber sie waren nicht nach deinem Gesetze, o Herr.“<sup>480</sup> Sieh, wonach mein Verlangen steht. Sieh, S. 273 o Vater, und schaue auf mich, sieh es an und billige es. Deine Gnade lasse mich Barmherzigkeit vor deinem Angesichte finden, daß sich mir, wenn ich anklopfe, die Geheimnisse deiner Worte erschließen. Ich beschwöre dich durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, „den Held deiner Rechten, den Menschensohn, den du eingesetzt hast“<sup>481</sup> zum Mittler zwischen dir und uns, durch den du uns gesucht, als wir dich nicht suchten; du aber hast uns gesucht, auf daß wir dich suchten, dein Wort, durch das du alles gemacht, darunter auch mich, deinen

---

<sup>475</sup>Ps. 85,1.

<sup>476</sup>Röm. 10,12.

<sup>477</sup>Ps. 73,16.

<sup>478</sup>Ps. 25,7.

<sup>479</sup>Matth. 6,33.

<sup>480</sup>Ps. 118,85.

<sup>481</sup>Ps. 79,18.

Eingeborenen, durch den du das gläubige Volk zur Kindschaft berufen hast und darunter wiederum mich; ich beschwöre dich bei dem, der „zu deiner Rechten sitzt und für uns bei dir fürbittet“<sup>482</sup> und „in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind“<sup>483</sup>. „Nach ihnen suche ich in deinen Schriften. Moses hat von ihm geschrieben“<sup>484</sup>; so sagt er selbst, so sagt es die Wahrheit.

### **3. Niemand versteht, was Moses über die Schöpfung geschrieben, es sei denn, daß Gott ihn erleuchte.**

Ich will nun hören und verstehen, wie du geschaffen hast „im Anfange Himmel und Erde“<sup>485</sup>. So hat Moses geschrieben; er hat es geschrieben und ist geschieden, ist hinübergegangen von hinnen von dir zu dir und ist nun nicht mehr vor mir. Denn wäre er noch hier, so würde ich ihn festhalten und ihn fragen und ihn bei dir beschwören, daß er mir diese Worte erkläre; und meine Ohren würden lauschen auf die Worte, die seinem Munde entströmten. Wenn er aber hebräisch spräche, so würde er vergebens an mein Ohr anklopfen, und ich würde nichts verstehen; doch spräche er lateinisch, so wüßte ich wohl, was er meinte. Doch woher soll ich wissen, daß er die Wahrheit spricht? Und wenn ich dies wüßte, wüßte ich es dann wohl von ihm? Denn S. 274 innen in der Wohnstätte meiner Gedanken würde mir die Wahrheit, nicht in hebräischer, nicht in griechischer, nicht in lateinischer, nicht in einer anderen fremden Sprache, sondern ohne das Mittel von Mund und Zunge und ohne den Schall der Silben sagen: „Er redet die Wahrheit“, und ich würde vertrauensvoll sofort deinem Diener sagen: „Du redest die Wahrheit“. Da ich nun ihn nicht fragen kann, so flehe ich zu dir, o Wahrheit, so flehe ich zu dir, o mein Gott, denn von dir erfüllt, hat er die Wahrheit gesprochen: Sieh nicht auf meine Sünden, und wie du es deinem Knechte verliehen hast, die Wahrheit auszusprechen, so laß mich sie verstehen.

### **4. Die Schöpfung verkündet laut den Schöpfer.**

Sieh, Himmel und Erde sind da; sie bekennen laut, daß sie geschaffen sind. Denn sie sind der Veränderung und dem Wechsel unterworfen. Was aber nicht geschaffen ist und doch besteht, an dem gibt es nichts, was vorher nicht war, d. h. es gibt keinen Wechsel und keine Veränderung. Laut bekennen sie auch, daß sie nicht selbst sich gemacht haben: „Deshalb sind wir, weil wir erschaffen sind“. Wir waren also nicht, bevor wir waren, so daß wir also durch uns selbst hätten entstehen können. Dieses Geständnis der Schöpfung ist durch sich selbst klar genug. Du also, o Herr, hast sie erschaffen; und du bist schön, denn sie sind schön, und du bist, denn sie sind. Aber sie sind nicht so schön, nicht so gut, ja sie sind

---

<sup>482</sup>Röm. 8,34.

<sup>483</sup>Kol. 2,3.

<sup>484</sup>Vgl. Joh. 5,46.

<sup>485</sup>Gen. 1,1.

nicht in dem Maße wie du, ihr Schöpfer; im Vergleiche mit dir sind sie weder schön noch gut noch sind sie überhaupt. Das wissen wir, und dafür danken wir dir. Doch unser Wissen ist verglichen mit dem deinen nur Nichtwissen.

### **5. Die Welt ist aus Nichts erschaffen.**

Wie aber hast du Himmel und Erde geschaffen und mit welchem Werkzeuge dein großes Werk ausgeführt? Du hast sie nicht geschaffen wie ein Künstler, der einen Körper aus einem bereits vorhandenen bildet nach dem Ermessen seiner Seele, die die Fähigkeit besitzt, jedem Körper die Gestalt, die seinem Geiste vorschwebt, zu S. 275 geben. Und hätte sie dieses überhaupt tun können, wenn du sie nicht geschaffen hättest? Dabei gibt der Künstler Form und Gestalt nur einem Gegenstande, der bereits vorhanden ist und Dasein schon besitzt, wie der Erde, dem Steine, dem Holze, dem Golde oder einem beliebigen anderen Stoffe dieser Art. Und woher wären diese, wenn du nicht ihnen Dasein verliehen hättest? Du hast dem Künstler den Leib gebildet, du ihm eine Seele geschaffen, die den Gliedern gebietet, du ihm den Stoff geliefert, aus dem er etwas bildet, du ihm das Talent gegeben, mit dem er die Kunst erfaßt und innerlich schaut, was er äußerlich darstellen soll, du die Sinne, durch deren Vermittlung er das Bild seines Geistes auf den Stoff überträgt und wiederum der Seele über die Verwirklichung der Idee berichtet, so daß dann dieser die in seinem Innern thronende Wahrheit fragen kann, ob das Abbild gut sei. Dich preist alles dieses als den Schöpfer aller Dinge. Allein wie erschaffest du sie? Wie hast du sie erschaffen, mein Gott, „Himmel und Erde?“ Ganz bestimmt hast du nicht im Himmel und auch nicht auf der Erde Himmel und Erde geschaffen, auch nicht in der Luft oder im Wasser, da auch dieses zum Bereich von Himmel und Erde gehört. Auch hast du nicht im Weltall das Weltall geschaffen; denn es gab ja keinen Raum, wo etwas hätte ins Dasein treten können, bevor es überhaupt Erschaffenes gab. Auch hattest du nichts in der Hand, woraus du Erde und Himmel hättest bilden können. Woher auch solltest du es nehmen, was du nicht geschaffen hattest, um etwas daraus zu schaffen? Gibt es überhaupt ein Sein außer deinem Sein? Du hast also gesprochen: „Und es ward“<sup>486</sup>, und in deinem Wort hast du es erschaffen.

### **6. Wie hat Gott sein „Es werde!“ gesprochen?**

Aber wie hast du dieses „Es werde!“ ausgesprochen? Etwa so, wie aus der Wolke deine Stimme erscholl: „Dieser ist mein geliebter Sohn?“<sup>487</sup> Denn jene Stimme ertönte und vertönte, begann und hörte wieder auf. Die S. 276 Silben ertönten und verklangen, die zweite nach der ersten, die dritte nach der zweiten und so der Reihe nach, bis die letzte nach den übrigen ertönte und nach allen Stillschweigen eintrat, Hieraus geht klar und deutlich hervor, daß jenes Wort durch die Bewegung eines Geschöpfes hervorgerufen wurde, das, selbst

---

<sup>486</sup>Ps. 32,9.

<sup>487</sup>Matth. 3,17 und 17,5.



zeitlich, deinem ewigen Willen diene. Und diese deine nur für den Augenblick geschaffenen Worte verkündete das äußere Ohr dem vernünftigen Geiste, dessen inneres Ohr auf dein ewiges Wort eingestellt ist. Der Geist aber verglich die nur in der Zeitlichkeit tönenden Worte mit deinem schweigenden ewigen Worte und sagte: „Etwas anderes ist dieses, etwas ganz anderes“. Jene Worte sind tief unter mir, ja sie sind eigentlich gar nicht, denn sie fliehen und vergehen, aber das Wort meines Gottes bleibt über mir in Ewigkeit. Wenn du also in tönenden und vergehenden Worten gesprochen hast, daß Himmel und Erde werden sollen, und wenn du so Himmel und Erde erschaffen hast, dann gab es ja schon vor Himmel und Erde eine Körperwelt, durch deren zeitliche Bewegungen jene Stimme in der Zeit dahinging. Aber vor Himmel und Erde war kein Körper da, oder wenn einer da war, so hattest du ihn sicherlich ohne ein vorübergehendes Wort geschaffen, um dadurch das vorübergehende Wort zu erschaffen, mit dem du sagen könntest: Es werde Himmel und Erde! Wie beschaffen auch immer sein mag, woraus jene Stimme hervorgebracht worden, es würde überhaupt gar nicht bestehen, wäre es nicht von dir geschaffen. Mit welchem Worte also hast du den Körper ins Dasein gerufen, der Ursache dieser Worte werden sollte?

#### **7. Gottes Wort ist ewig in Gott selbst.**

So rufest du uns also, o Gott, zur Erkenntnis des Wortes, das Gott ist bei dir, das von Ewigkeit her ausgesprochen wird und in dem alle Dinge von Ewigkeit her ausgesprochen werden. Denn das eine Wort wird nicht etwa beendet, damit ein anderes gesprochen und nach und nach alle gesprochen werden können, sondern alles ist zugleich und von Ewigkeit her ausgesprochen; S. 277 sonst fände sich ja hierbei schon Zeit und Wechsel an Stelle von wahrer Ewigkeit und wahrer Unsterblichkeit. Dieses erkenne ich, mein Gott, und danke dir dafür. Ich erkenne und bekenne es dir, mein Herr und Gott, und mit mir erkennt es und preist dich ein jeder, der nicht undankbar ist gegen die lautere Wahrheit. Wir erkennen es, o Herr, wir erkennen es; denn insoweit ein Körper seine bisherige Wesenheit verliert und dafür eine neue annimmt, insoweit sagt man, er vergeht und entsteht. In deinem Worte ist somit nichts, was vergeht und entsteht; denn es ist in Wahrheit unsterblich und ewig. Und deshalb sprichst du mit deinem Wort, das gleich dir ewig ist, zugleich und von Ewigkeit her alles aus, was du aussprichst, und alles, was entstehen soll, entsteht. Und alles schaffst du durch dein Wort; doch haben deshalb nicht etwa auch alle Dinge, die du durch dein Wort ins Leben rufst, zugleich und von Ewigkeit her ihr Dasein.

#### **8. Das ewige Wort Gottes ist auch das Prinzip unserer Erkenntnis der Wahrheit.**

Warum nun dies? frage ich dich, mein Herr und Gott. Zwar erkenne ich dies einigermaßen, allein ich weiß nicht, wie ich mich anders ausdrücken soll als etwa so: Jedes Wesen, das zu sein anfängt und zu sein aufhört, beginnt und beendet mit dem Zeitpunkte sein Sein, wenn die ewige Vernunft, in der weder Anfang noch Ende ist, Anfang und Ende seines Seins be-

stimmt hat. Diese ewige Vernunft aber ist dein Wort, „es ist der Anfang, weil es auch zu uns spricht“<sup>488</sup>. Denn so spricht das fleischgewordene Wort im Evangelium, und es tönte von außen an die Ohren der Menschen, damit sie es glaubten, es in ihrem Herzen suchten und in der ewigen Wahrheit fänden, wo es als gütiger und alleiniger Lehrer alle seine Schüler unterweist. Dort vernehme ich deine Stimme, o Herr, und du sagst mir, daß jener zu uns spricht, der uns unterweist; wer uns aber nicht unterweist, der mag wohl sprechen, aber er redet nicht zu uns, Wer anders aber vermag uns zu lehren als die S. 278 unwandelbare Wahrheit? Denn auch dann, wenn ein veränderliches Geschöpf uns unterweist, werden wir zur unwandelbaren Wahrheit geleitet; sie ist es, die uns in Wahrheit lehrt, wenn wir nur beständig sind, auf ihn hören und „uns innig an der Stimme des Bräutigams erfreuen“<sup>489</sup>, indem wir uns an den wenden, von dem wir das Dasein haben. Und deshalb heißt jene ewige Vernunft auch der Anfang, weil, wenn sie nicht ewig bliebe, wir nicht wüßten, wohin wir aus dem Irrtume unsere Schritte rückwärts richten sollten. Wenn wir aber vom Irrtume zurückkehren, so geschieht es durch die Erkenntnis der Wahrheit; daß wir aber erkennen, lehrt sie uns, denn sie ist der Anfang und redet zu uns.

## 9. Wie redet das Wort Gottes zum Herzen?

In diesem Anfange hast du, o Gott, „Himmel und Erde“ erschaffen; in deinem Worte, deinem Sohne deiner Kraft, deiner Weisheit, deiner Wahrheit hast du in wunderbarer Weise gesprochen und auf wunderbare Weise geschaffen. Wer kann es erfassen? Wer erzählen? Was ist das da, das mir entgegen leuchtet und mein Herz trifft, ohne es zu verletzen, so daß ich erschauere und erglühe - erschauere, insoweit ich ihm unähnlich, und erglühe, insoweit ich ihm ähnlich bin? Die Weisheit, die Weisheit selbst ist es, die mir entgegenleuchtet, die den Nebel vor meinen Augen zerreißt, der mich wieder umhüllt, wenn ich mich von ihr in der Finsternis meiner Sünden und unter der Last meines Elends abkehre. Denn „so sehr ist meine Kraft in meiner Dürftigkeit geschwächt worden“<sup>490</sup>, daß ich selbst das Gute an mir nicht zu ertragen vermag, bis du, o Herr, der „du dich aller meiner Sünden erbarmt hast“, auch all „mein Siechtum“ heilest. Denn „du wirst auch vom Verderben mein Leben erlösen“, du wirst mich krönen „in Erbarmen und mit Barmherzigkeit“, du wirst sättigen „meine Sehnsucht mit Gütern“, daß meine Jugend sich erneue wie die des Adlers“<sup>491</sup>. „Denn in Hoffnung sind wir erlöst S. 279 geworden, und in Geduld erwarten wir deine Verheißungen“<sup>492</sup>. Hören soll, wer kann, deine Stimme in seinem Innern; ich aber will zuversichtlich mit deinem Psalmisten ausrufen: „Wie groß sind deine Werke, o

---

<sup>488</sup>Joh. 8,25.

<sup>489</sup>Joh. 3,29.

<sup>490</sup>Ps. 30,11.

<sup>491</sup>Ps. 102,3-5.

<sup>492</sup>Röm. 8,24 f.

Herr! Alles hast du mit Weisheit gemacht<sup>493</sup>. Und diese Weisheit ist der Anfang, und „in diesem Anfange hast du Himmel und Erde geschaffen“.

#### **10. Von dem Einwande, was Gott vor der Schöpfung getan habe.**

Sind nicht ihrer alten Irrtümer noch voll, die zu uns sprechen: „Was tat Gott, bevor er Himmel und Erde schuf? Denn wenn er bis dahin ruhte und nichts wirkte, warum ist er nicht für alle Zeit in derselben Untätigkeit verblieben, in der er vor der Schöpfung verharrt hatte?“ Wenn nämlich in Gott irgendeine neue Bewegung entstanden wäre und ein neuer Wille, ein Geschöpf ins Dasein zu rufen, das er zuvor noch nicht geschaffen hatte, könnte man da überhaupt noch von wahrer Ewigkeit sprechen, in der ein Wille entsteht, der vorher nicht da war? Denn der Wille Gottes ist kein Geschöpf, sondern er ist früher denn das Geschöpf, weil nichts geschaffen werden könnte, wenn nicht der Wille des Schöpfers vorhanden wäre. „Gottes Wille gehört also zur Wesenheit Gottes selbst. Wenn also etwas in der Wesenheit Gottes entstand, was vorher nicht da war, so kann man in Wahrheit jene Wesenheit nicht ewig nennen; wenn aber der Wille Gottes, daß es eine Kreatur gebe, von Ewigkeit her war, warum ist dann nicht auch die Schöpfung ewig?“

#### **11. Widerlegung dieses Einwandes: Gottes Ewigkeit ist der Begriff Zeit fremd.**

Die, welche so reden, erkennen dich noch nicht, o Weisheit Gottes, Licht des Geistes, sie erkennen noch nicht, wie entsteht, was durch dich und in dir entsteht. Sie erdreisten sich, das Ewige verstehen zu wollen, aber S. 280 ihre unstillen Gedanken können sich nicht freimachen von dem Gehen und Kommen der Dinge. Wer wird sie festhalten und ein wenig zum Stillstand bringen, damit sie nur ein wenig den Glanz der immer beständigen Ewigkeit erfassen, ihn mit der niemals stillstehenden Zeit vergleichen und dann erkennen, daß er gar keinen Vergleich mit sich duldet? Wird er dann nicht einsehen, daß ein langer Zeitraum nur durch viele vorübergehende Momente, deren Dauer nicht gleichzeitig ist, lang wird, daß aber in der Ewigkeit nichts vorübergeht, sondern in ihr alles gegenwärtig ist, daß dagegen keine Zeit ganz gegenwärtig ist? Wird er dann endlich nicht einsehen, daß alle Vergangenheit von der Zukunft verdrängt wird, daß alle Zukunft der Vergangenheit folgt und alle Vergangenheit und Zukunft von der ewigen Gegenwart erschaffen wird und ausgeht? Wer wird die Gedanken des Menschen festhalten, daß sie endlich zum Stillstand kommen und erkennen, wie die Ewigkeit stille steht und, ohne zukünftig oder vergangen zu sein, die zukünftigen wie die vergangenen Zeiten vorschreibt? Vermag etwa meine Hand dies, oder kann die Hand meines Mundes durch Worte ein so großes Werk vollbringen?

---

<sup>493</sup>Ps. 103,24.

## 12. Was hat Gott vor Erschaffung der Welt getan?

Siehe, ich antworte nun dem, der fragt: „Was tat Gott, bevor er Himmel und Erde schuf?“ Ich gebe ihm nicht die Antwort, die ein anderer gegeben hat, der der schwierigen Frage mit einem Scherze zu entgehen suchte. „Höllén“, so sprach er, „bereitete er da für die, die so hohe Geheimnisse ergründen wollen. Ein anderes ist wissen, ein anderes witzeln. Diese Antwort will ich deshalb nicht geben. Lieber möchte ich sagen: „Was ich nicht weiß, das weiß ich nicht“, als eine Antwort geben, die den zum Spotte macht, der nach so tiefen Geheimnissen fragt, aber dem Spötter selbst Lob einbringt. Aber ich nenne dich, unsern Gott, den Schöpfer der ganzen Schöpfung. Und wenn Himmel und Erde der Inbegriff der ganzen Schöpfung sind, so sage ich kühn: „Bevor Gott Himmel und Erde schuf, tat er nichts. Denn wenn er etwas getan hätte, so hätte er nur ein Geschöpf S. 281 erschaffen können“. O wüßte ich doch alles, was ich zu meinem Nutzen zu wissen begehre, so gut, wie ich weiß, daß kein Geschöpf geschaffen wurde, bevor die Schöpfung stattfand.

## 13. Es gab auch keine Zeit, bevor sie von Gott geschaffen wurde.

Wenn aber jemand in seinen Phantasien sich in die sogenannten Zeiten vor der Schöpfung verliert und sich wundert, wie du, der allmächtige Gott, der Allerschaffer und Allhalter, der Werkmeister des Himmels und der Erde, vor der Erschaffung dieses so großen Werkes unzählige Jahrhunderte geruht hast, so möge er aufmerken und bedenken, wie unbegründet sein Verwundern ist. Denn wie war es möglich, daß unzählige Jahrhunderte vorübergehen konnten, wenn du, der Schöpfer und Urheber aller Jahrhunderte, sie nicht vorher geschaffen hattest? Oder wie hätte Zeit sein können, wenn sie nicht von dir aus festgesetzt war? Oder wie hätte sie vorübergehen können, wenn sie nie gewesen? Da du also aller Zeiten Schöpfer bist, wie kann man da behaupten, du habest damals nicht gewirkt, wenn es tatsächlich eine Zeit vor Erschaffung von Himmel und Erde gab? Denn eben diese Zeit hattest du geschaffen, und es konnte keine Zeit vorübergehen, bevor du die Zeit schufest. Gab es aber vor Himmel und Erde keine Zeit, wie kann man dann fragen, was du damals tatest? Denn wo noch keine Zeit war, gab es auch kein Damals.

Auch gehst du nicht in der Zeit der Zeit voraus, sonst würdest du ja nicht allen Zeiten vorausgehen. Aber du gehst von der hohen Warte der allzeit gegenwärtigen Ewigkeit allen vergangenen Zeiten voraus und überragst alle zukünftigen; denn alle Zeiten sind zukünftig und werden zu vergangenen, sobald sie gekommen sind. „Du aber bleibst derselbe, und deine Jahre werden nicht abnehmen“<sup>494</sup>. Deine Jahre gehen nicht und kommen nicht; unsere aber hienieden gehen und kommen, und schließlich kommen sie alle. Deine Jahre bestehen alle zugleich, weil sie eben bestehen; sie gehen S. 282 nicht dahin, um von den nachkommenden verdrängt zu werden, weil sie eben nicht vorübergehen. Unsere Jahre aber werden

---

<sup>494</sup>Ps. 101,28.

erst dann alle sein, wenn unsere Zeitlichkeit alle ist. Deine Jahre sind ein Tag, und dein Tag erneuert sich nicht jeden Tag, sondern ist ein Heute, weil dein heutiger Tag keinem morgigen weicht und keinem gestrigen nachfolgt. Dein Heute ist die Ewigkeit; daher hast du auch gleichewig gezeugt, zu dem du gesprochen: „Heute habe ich dich gezeugt“<sup>495</sup> Alle Zeiten hast du geschaffen, und vor allen Zeiten bist du, und nie gab es eine Zeit, wo keine Zeit war.

#### **14. Von den drei verschiedenen Zeiten.**

Niemals also hat es eine Zeit gegeben, wo du nicht schon etwas geschaffen hattest, weil du ja die Zeit selbst geschaffen. Und keine Zeit ist ewig wie du, weil du immerdar bleibst; bliebe auch sie immer, dann wäre es keine Zeit. Denn was ist Zeit? Wer könnte den Begriff leicht und kurz erklären? Wer könnte ihn auch nur in Gedanken erfassen, um ihn dann in Worten zu entwickeln? Was aber erwähnen wir öfter in unsern Gesprächen, was erscheint uns bekannter und vertrauter als die Zeit? Und wir verstehen in der Tat, wenn wir davon sprechen, den Begriff, wir verstehen ihn auch, wenn wir einen anderen davon sprechen hören. Was ist also Zeit? Wenn mich niemand fragt, so weiß ich es; will ich es aber jemandem auf seine Frage hin erklären, so weiß ich es nicht. Doch soviel kann ich gewiß sagen: ginge nichts vorüber, so gäbe es keine Vergangenheit, käme nichts heran, so gäbe es keine Zukunft, bestände nichts, so gäbe es keine Gegenwart. Wie kann man aber sagen, daß jene zwei Zeiten, Vergangenheit und Zukunft, sind, wenn die Vergangenheit nicht mehr und die Zukunft noch nicht ist? Wäre dagegen die Gegenwart beständig gegenwärtig, ohne sich je in die Vergangenheit zu verlieren, dann wäre sie keine Zeit mehr, sondern Ewigkeit. Wenn also die Gegenwart, um Zeit zu sein, in die Vergangenheit übergehen muß, wie können wir dann sagen, daß sie an das Sein geknüpft ist, da [S. 283](#) der Grund ihres Seins darin besteht, daß es sofort in das Nichtsein übergeht? Also müssen wir in Wahrheit sagen: die Zeit ist deshalb Zeit, weil sie zum Nichtsein hinstrebt.

#### **15. Vom Maße der Zeit**

Und doch reden wir von langer und kurzer Zeit, aber das können wir nur von Vergangenheit und Zukunft sagen. Eine lange Zeit in der Vergangenheit nennen wir zum Beispiel die Zeit vor hundert Jahren, lang ebenso in der Zukunft die Zeit nach hundert Jahren. Kurz aber nennen wir die Zeit, wenn in der Vergangenheit etwa zehn Tage verflossen sind, und kurz in der Zukunft ist uns die Zeit nach zehn Tagen. Aber wie kann denn lang oder kurz sein, was gar nicht ist? Denn die Vergangenheit ist nicht mehr und die Zukunft noch nicht. Wir sollten daher nicht sagen: „Die Zeit ist lang“, sondern von der Vergangenheit: „Sie war lang“ und von der Zukunft: „Sie wird lang sein“. O mein Herr, mein Licht, wird deine Wahrheit nicht auch hier den Menschen verlachen? War eine längst vergangene Zeit erst

---

<sup>495</sup>Ps. 2,7 und Hebr. 5,5.

lang, als sie bereits Vergangenheit war oder als sie noch gegenwärtig war? Denn damals konnte sie lang sein, als sie etwas war, was lang sein konnte; als Vergangenheit aber war sie nicht mehr, als solche konnte sie auch nicht lang sein, da sie ja überhaupt gar nicht war. Wir sollten also nicht sagen: „Die vergangene Zeit war lang“; denn wir werden nichts an ihr finden, was lang war, da sie ja, seitdem sie vergangen, nicht mehr ist. Vielmehr müßten wir sagen: „Jene Gegenwart war lang“; denn nur, da sie Gegenwart war, war sie lang. Denn da war sie noch nicht ins Nichtsein übergegangen, und deshalb war etwas da, was lang sein konnte. Sobald sie aber vorübergegangen war, hörte sie zugleich auch auf, lang zu sein, weil sie überhaupt aufgehört hatte zu sein.

Laß uns denn sehen, o Menschenseele, ob die Gegenwart lang sein kann; denn dir ist's gegeben, die Zeiträume wahrzunehmen und zu berechnen. Was wirst du mir antworten? Sind hundert Jahre der Gegenwart eine lange Zeit? Sieh zuerst zu, ob überhaupt hundert S. 284 Jahre gegenwärtig sein können. Wenn das erste dieser Jahre abläuft, so ist es selbst gegenwärtig, die andern neunundneunzig aber sind zukünftig und deshalb noch nicht; wenn aber das zweite Jahr abläuft, ist das erste bereits vergangen, das zweite gegenwärtig und die übrigen zukünftig. Wir können so weiter irgendein beliebiges Jahr aus der Mitte dieser hundertteiligen Reihe als gegenwärtig setzen: die Jahre vor ihm sind vergangen, die nach ihm zukünftig. Deshalb können hundert Jahre nicht gegenwärtig sein. Sieh zu, ob wenigstens das eine Jahr, das da abläuft, gegenwärtig ist. Auch dieses nicht! Wenn sein erster Monat abläuft, sind die übrigen zukünftig; wenn sein zweiter Monat abläuft, so ist der erste bereits vergangen, und die übrigen sind noch nicht. Also ist auch nicht das Jahr, das abläuft, in seiner Ganzheit gegenwärtig, und wenn es nicht in seiner Ganzheit gegenwärtig ist, dann ist das Jahr nicht gegenwärtig. Denn zwölf Monate sind ein Jahr, und ein beliebiger Monat von diesen, der da gerade abläuft, ist gegenwärtig, die anderen aber sind entweder vergangen oder noch zukünftig. Aber auch nicht einmal der Monat, der verläuft, ist gegenwärtig, sondern nur ein Tag. Ist es der erste, so sind die anderen zukünftig; ist es der letzte, so sind die anderen schon vergangen; ist es aber einer aus der Mitte, so hat er seinen Platz zwischen vergangenen und zukünftigen Tagen.

Sieh, so ist die Gegenwart, die, wie wir wähnten, allein lang genannt werden könne, kaum noch auf die Dauer eines Tages ausgedehnt. Aber laßt uns auch noch diesen selbst zerlegen, da auch nicht ein Tag in seiner Ganzheit gegenwärtig ist. Er wird von vierundzwanzig Tages- und Nachtstunden ausgefüllt; für die erste von ihnen sind alle anderen zukünftig, für die letzte alle anderen vergangen, für jede aber der dazwischenliegenden Stunden die vor ihr vergangen, die nach ihr zukünftig. Und selbst die eine Stunde verläuft in flüchtigen Augenblicken; was von ihr dahingeflogen, ist vergangen, was von ihr noch übrig ist, ist zukünftig. Könnte man sich irgendeine Zeit denken, die sich in keine, auch nicht die kleinsten Teilchen mehr teilen läßt, so kann man diese allein Gegenwart nennen; und doch geht auch dieses S. 285 Zeitteilchen so schnell aus der Zukunft in die Vergangenheit über, daß es sich

auch nicht einen Augenblick über seine Dauer hinaus ausdehnen läßt. Denn wenn es über seine Dauer hinaus sich ausdehnen ließe, so würde es wieder in Vergangenheit und Zukunft geteilt werden; für die Gegenwart aber bliebe dann kein Raum. Wo ist also die Zeit, die wir lang nennen können? Etwa die Zukunft? Wir sagen nicht von ihr: „Sie ist lang“, weil ja noch nichts da ist, was lang sein könnte, sondern wir sagen: „Sie wird lang sein“. Wann wird sie nun lang sein? Denn solange sie noch zukünftig ist, wird sie nicht lang sein, weil noch nichts vorhanden ist, was lang sein kann; soll sie aber dann lang sein, wo sie aus der Zukunft, die noch nicht ist, allmählich ins Dasein tritt und zur Gegenwart wird, so ruft uns die Gegenwart zu, daß sie gemäß der obigen Auseinandersetzung nicht lang sein kann.

#### **16. Welche Zeit kann man messen und welche nicht?**

Und dennoch, o Herr, nehmen wir Zeitabschnitte wahr, vergleichen sie miteinander und erklären dann die einen für länger, die anderen für kürzer. Wir berechnen auch, um wieviel diese Zeit kürzer ist als jene, und antworten, sie sei doppelt oder dreimal so lang als jene, oder beide seien gleich lang. Aber wir messen die Zeiten nur, wenn wir sie, indem sie vorübergehen, wahrnehmen und messen. Wer aber kann die vergangenen Zeiten messen, die nicht mehr sind, oder die zukünftigen, die noch nicht sind? Keiner, oder er müßte behaupten, messen zu können, was nicht ist. Wenn also die Zeit vorübergeht, kann man sie wahrnehmen und messen; ist sie aber einmal vorübergegangen, so kann man dies nicht, weil dann die Zeit nicht mehr ist.

#### **17. Wo ist Vergangenheit und Zukunft?**

Ich forsche nur, o Vater, ich stelle keine Behauptungen auf; schütze und leite mich dabei, mein Gott. Würde einer im Ernste die Behauptung wagen, es gebe nicht, wie wir als Knaben es gelernt und wie wir die Knaben es gelehrt, drei Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart S. 286 und Zukunft, sondern nur Gegenwart, da ja die beiden andern nicht sind? Oder sind auch diese? Dann tritt wohl, wenn aus der Zukunft Gegenwart wird, jene aus irgendeinem Versteck hervor, dann geht wohl die Gegenwart, wenn aus ihr Vergangenheit wird, wieder in die Verborgenheit zurück? Denn wo haben die Propheten, die Zukünftiges vorhersagten, es gesehen, wenn es noch nicht ist? Denn was nicht ist, kann man auch nicht sehen. Und wer Vergangenes erzählt, würde sicherlich nichts Wahres erzählen, wenn er es nicht im Geiste schaute. Wäre es aber gar nicht, so könnte es auch gar nicht gesehen werden. Es gibt also eine Zukunft und eine Vergangenheit.

#### **18. Wie sind Vergangenheit und Zukunft gegenwärtig?**

Laß mich, o Herr, meine Hoffnung, noch weiter forschen; laß mein Bemühen nicht gestört werden. Wenn es also eine Zukunft und eine Vergangenheit gibt, so möchte ich gern wis-

sen, wo sie sind. Kann ich das auch noch nicht, so weiß ich doch, daß, wo sie auch sein mögen, sie dort nicht Zukunft oder Vergangenheit sind, sondern Gegenwart. Denn wäre die Zukunft dort auch Zukunft, so könnte sie dort noch nicht sein; wäre die Vergangenheit dort auch Vergangenheit, so wäre sie dort nicht mehr. Mögen sie also sein, wo sie wollen, sie sind dort nur Gegenwart. Wenn wir Vergangenes der Wahrheit gemäß erzählen, so werden aus dem Gedächtnisse nicht etwa die Gegenstände selber, die vergangen sind, hervorgeholt, sondern die in Worte gefaßten Bilder der Gegenstände, die diese, da sie an den Sinnen vorüberzogen, gleichsam als Spuren im Geiste zurückließen. Meine Kindheit zum Beispiel, die nicht mehr ist, gehört der Vergangenheit an, die nicht mehr ist; wenn ich ihrer aber gedenke und von ihr erzähle, so schaue ich ihr Bild in der Gegenwart, weil es noch in meinem Gedächtnisse ist. Ob nun bei den Prophezeiungen die Sache sich ähnlich verhält, so daß auch von Dingen, die noch nicht sind, schon existierende Bilder dem Geiste vorschweben, das, mein Gott, weiß ich nicht, ich bekenne es dir. Das aber weiß ich sicher, daß wir sehr oft über unsere zukünftigen Handlungen im voraus S. 287 nachdenken und daß diese Überlegung gegenwärtig ist, die Handlung dagegen, über die wir nachdenken, noch nicht ist, da sie in der Zukunft liegt. Wenn wir uns aber an die Sache heranzumachen und, was wir vorher überlegten, auszuführen beginnen, dann tritt die Handlung ins Sein, weil sie dann nicht mehr zukünftig, sondern gegenwärtig ist.

Was es auch immer für eine Bewandnis mit jenem geheimnisvollen Vorgefühle haben mag, sehen kann man immer nur, was wirklich ist. Was aber bereits ist, ist nicht zukünftig, sondern gegenwärtig. Wenn man also von einem Schauen in die Zukunft redet, so meint man damit nicht ein Schauen dessen, was noch nicht ist, also ein Schauen der eigentlichen Zukunft, sondern nur ihrer Ursachen und Anzeichen, die bereits sind; diese sind für den Seher nicht zukünftig, sondern gegenwärtig, aus ihnen ersieht er die Zukunft und sagt sie vorher. Auch diese Vorstellungen selbst sind, und die Vorherverkünder der Zukunft schauen diese als gegenwärtig in sich. Aus der übergroßen Zahl der Dinge soll ein Beispiel für mich sprechen. Ich schaue die Morgenröte, ich verkünde den Aufgang der Sonne. Was ich schaue, ist gegenwärtig, was ich verkünde, ist zukünftig: nicht die Sonne ist zukünftig, die ist bereits, sondern ihr Aufgang, der noch nicht ist; doch auch den Aufgang selbst könnte ich nicht voraussagen, wenn sein Bild nicht vorher in meinem Geiste wäre wie jetzt, da ich dieses rede. Doch ist weder jene Morgenröte, die ich am Himmel sehe, der Sonnenaufgang, obgleich sie ihm vorhergeht, noch ist es auch jene Vorstellung in meinem Geiste; ich sehe aber beide als gegenwärtig, und so kann ich den Aufgang, der noch zukünftig ist, vorhersagen. Das Zukünftige ist also noch nicht, und wenn es noch nicht ist, dann ist es überhaupt nicht, und wenn es nicht ist, so kann man es auch durchaus nicht sehen, wohl aber aus dem Gegenwärtigen, das bereits ist und gesehen wird, vorhersagen.



## **19. Sein Staunen, wie wohl Gott uns die Zukunft lehre.**

Du also, Beherrscher deiner Schöpfung, in welcher Weise lehrst du die Seelen das Zukünftige? Du hast es S. 288 ja deine Propheten gelehrt. Welches ist die Art, wie du, für den es keine Zukunft gibt, die Zukunft lehrst? Oder lehrst du vielmehr die Zukunft wie etwas Gegenwärtiges? Denn was nicht ist, kann natürlich auch nicht gelehrt werden. Zu hoch ist diese Weise für meinen Verstand und zu schwer, und „ich vermag es nicht, mich zu ihr zu erheben“<sup>496</sup>. Aber ich vermag es wohl durch dich, wenn du es mir verleihest, du süßes „Licht meines inneren Auges“<sup>497</sup>.

## **20. Wie ist der Unterschied in der Zeit zu bezeichnen?**

Das hat sich bis hierher wohl als klar ergeben, daß weder die Zukunft noch die Vergangenheit ist und daß man eigentlich nicht sagen kann: Es gibt drei Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Genauer würde es vielmehr heißen: Es gibt drei Zeiten, eine Gegenwart in bezug auf die Vergangenheit, eine Gegenwart in bezug auf die Gegenwart und eine Gegenwart in bezug auf die Zukunft. Denn in unserer Seele sind die Zeiten in dieser Dreizahl vorhanden, anderswo aber finde ich sie nicht Gegenwärtig in bezug auf die Vergangenheit ist das Gedächtnis, gegenwärtig in bezug auf die Gegenwart die Anschauung und gegenwärtig in bezug auf die Zukunft die Erwartung. Wenn ich so sagen darf, so erkenne ich auch drei Zeiten und bekenne: Es gibt drei. Man mag auch sagen: Es gibt drei Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie es eben mißbräuchliche Gewohnheit ist, man mag es ruhig sagen. Siehe, ich kümmere mich nicht darum, ich widersetze mich nicht, ich tadle es nicht, wofern man nur dabei versteht, was man sagt, und nicht der Meinung ist, als ob Zukunft oder Vergangenheit Gegenwart sei. Denn nur in seltenen Fällen bedienen wir uns des eigentlichen Ausdruckes, in den meisten des übertragenen; aber man weiß doch, was wir wollen.

## **21. Wie läßt sich die Zeit messen?**

Ich habe vorhin gesagt: Wir messen die Zeit, indem S. 289 sie vorübergeht, so daß wir zum Beispiel sagen können, dieser Zeitabschnitt ist im Vergleich zu jenem doppelt oder gerade so lang, und was wir sonst noch über die Teile der Zeit durch Messung bestimmen können. Deshalb, wie gesagt, messen wir die Zeit, indem sie vorübergeht. Und wenn mich jemand fragt: „Woher weißt du das?“ so antworte ich ihm: „Ich weiß, daß wir sie messen; was aber nicht ist, können wir auch nicht messen, und Vergangenheit und Zukunft sind nicht“. Wie aber messen wir die Gegenwart, da sie keine Ausdehnung hat? Wir messen sie also, wenn sie vorübergeht; ist sie aber vorübergegangen, so messen wir sie nicht, weil dann nichts

---

<sup>496</sup>Ps. 138,6.

<sup>497</sup>Ps. 37,11.

mehr da ist, was gemessen werden könnte. Aber woher, auf welchem Wege und wohin geht sie vorüber, wenn sie gemessen wird? Woher anders als aus der Zukunft? Auf welchem Wege, wenn nicht durch die Gegenwart? Wohin, wenn nicht in die Vergangenheit? Aus dem also, was noch nicht ist, über das, was keine Dauer hat, zu dem, was nicht mehr ist. Was anderes aber messen wir, wenn nicht die Zeit in irgendeiner Ausdehnung? Denn wenn wir sagen: das einfache, das doppelte, das dreifache und ähnliches, so sagen wir das nur von der Zeit in ihrer Ausdehnung und Dauer. Mit welchem Zeitmaße messen wir also die vorübergehende Zeit? Etwa in der Zukunft, woher sie vorübergeht? Aber was noch nicht ist, können wir nicht messen. Oder in der Gegenwart, über die sie vorüberzieht? Aber was keine Dauer hat, messen wir nicht. Oder in der Vergangenheit, wohin sie vorübergeht? Aber was nicht mehr ist, können wir nicht messen.

## **22. Er bittet Gott um Lösung dieses Rätsels.**

Meine Seele brennt vor Verlangen, diesen so überaus verwickelten Knoten zu lösen. Verschließe doch, Herr, mein Gott, du gütiger Vater, ich bitte dich um Christi willen, verschließe doch diese so alltäglichen und doch so geheimnisvollen Dinge nicht meinem Verlangen; laß meinen Geist darin eindringen, auf daß sie mir im Lichte deiner Barmherzigkeit, o Herr, klar werden. Wen kann ich über diese Dinge befragen? Wem kann ich mit größerem Nutzen meine Unwissenheit bekennen S. 290 als dir, der meinen Eifer nicht tadelt, wenn er mich in heißem Drange zu deinen heiligen Schriften hinzieht. Gib mir, was ich liebe; denn ich liebe, und auch dies hast du mir gegeben. Gib es, o Vater, der du in Wahrheit „deinen Kindern gute Gaben zu geben“<sup>498</sup> weißt, gib es mir, denn ich habe es auf mich genommen, zur Erkenntnis zu gelangen, „und große Arbeit steht mir bevor“<sup>499</sup> bis du sie mir erschließest. Um Christi willen beschwöre ich dich, im Namen dieses Heiligen der Heiligen, laß niemanden mich bei diesem Vorhaben hindern! Und „ich habe geglaubt, darum redete ich auch“<sup>500</sup>. Das ist meine Hoffnung, und ihr gemäß lebe ich auch, „daß ich schauen darf die Freude des Herrn“<sup>501</sup>. „Siehe, du hast hinausgerückt das Ende meiner Tage“<sup>502</sup>, und sie gehen vorüber, ich weiß nicht wie. Wir reden von Zeit und Zeit, von Zeiten und Zeiten und sprechen: „Wie lange hat der gelebt?“ „Wann hat er das getan?“ „Wie lange habe ich das schon nicht mehr gesehen?“ „Diese Silbe da dauert doppelt so lange wie jene kurze“. So sagen wir, und so hören wir andere sagen; man versteht uns, und wir verstehen selbst. Es sind ganz gewöhnliche und gebräuchliche Dinge, und doch sind sie wiederum ganz dunkel, und die Lösung des Rätsels ist noch nicht gefunden.

---

<sup>498</sup>Matth. 7,11.

<sup>499</sup>Ps. 72,16.

<sup>500</sup>Ps. 115,10.

<sup>501</sup>Ps. 26,4.

<sup>502</sup>Ps. 38,6.

### 23. Was ist die Zeit?

Ich habe einmal von einem gelehrten Manne gehört, die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Sterne seien die Zeiten; aber ich habe ihm nicht zugestimmt. Sollten nämlich nicht vielmehr die Bewegungen *aller* Körper die Zeit sein? Wie ferner: wenn alle Himmelslichter feierten und sich nur noch das Rad eines Töpfers drehte, gäbe es dann keine Zeit, die Bewegungen dieses Töpferrades zu messen? Könnten wir dann nicht sagen, es vollende seine Umläufe in gleichen Zwischenräumen -der wenn es sich bald langsamer, bald schneller drehte, S. 291 die Umlaufzeiten seien bald länger bald kürzer? Oder wenn wir dies sagten, verlief dann unsere Rede nicht in der Zeit? Oder gäbe es in unseren Worten nur deshalb lange und kurze Silben, weil jene eine längere Zeit tönten, diese eine kürzere? O Gott, verleihe du es den Menschen, daß sie am Kleinen die allgemeinen Begriffe der kleinen und großen Dinge kennen lernen! Ja auch die Gestirne und Lichter des Himmels sind Zeichen der Zeit, der Jahre und der Tage; das sind sie. Darf ich aber auch nicht die Umlaufszeit jenes hölzernen Rädchens einen Tag nennen, so darf jener Gelehrte auch nicht behaupten, dieser Umlauf sei gar keine Zeit.

Ich will zur Erkenntnis der *Bedeutung und des Wesens der Zeit* gelangen, mit der wir die Bewegungen der Körper messen und dann z. B. sagen, die eine Bewegung dauere doppelt so lange als eine andere. Denn ich frage danach, weil wir nicht nur den Zeitraum Tag nennen, da die Sonne über der Erde steht - danach scheiden wir Tag und Nacht -, sondern auch die Dauer des ganzen Umlaufs vom Aufgang bis wieder zum Aufgang, demgemäß wir sagen: „So viele Tage sind vorübergegangen“. Wir zählen nämlich die Nächte mit, wenn wir von „so vielen Tagen“ sprechen, wir zählen sie nicht etwa besonders. Wenn also der Tag durch die Bewegung der Sonne und ihren Kreislauf vom Aufgange bis wieder zum Aufgange vollendet wird, dann frage ich: Ist die Bewegung selbst der Tag, oder ist es die Dauer, in der sich diese Bewegung vollzieht, oder beides? Denn wenn die Bewegung selbst der Tag wäre, dann müßte man von einem Tage sprechen, auch wenn die Sonne ihren Lauf innerhalb einer einzigen Stunde vollendete. Wäre die Dauer der Tag, so wäre dann kein Tag, wenn es von einem Sonnenaufgang bis zum anderen nicht länger als *eine* Stunde währte, so daß dann die Sonne vierundzwanzigmal ihren Umlauf vollenden müßte, damit *ein* Tag entstehe. Wären aber Bewegung und Dauer der Tag, so könnte man es weder einen Tag nennen, wenn die Sonne ihren Kreis in der Zeit einer Stunde vollendete, noch auch, wenn die Sonne etwa feierte und darüber soviel Zeit verginge, als sie in der Regel zur Vollendung ihres ganzen Umlaufs von einem S. 292 Morgen bis zum anderen braucht. Ich will jetzt darum nicht weiter fragen, was eigentlich der Tag, sondern was die Zeit ist; mit ihr messen wir ja den Kreislauf der Sonne und sagen, dieser Kreislauf sei in der Hälfte der gewöhnlichen Zeit vollbracht worden, wenn er in der Zeit von zwölf Stunden vollbracht wurde. Und bei einem Vergleiche beider Zeiten würden wir jene die einfache, diese die doppelte nennen, auch wenn die Sonne bisweilen ihren Kreislauf von Osten zu Osten bald in jener einfachen, bald

in dieser doppelten Zeit durchliefe. Sage mir also keiner, die Bewegung der Himmelskörper sei die Zeit, weil ja auch damals, als auf eines Mannes Wunsch<sup>503</sup> die Sonne stille stand, damit er siegreich die Schlacht vollende, nur die Sonne stille stand, die Zeit aber weiter ging. Und jene Schlacht wurde geliefert und beendet in dem Zeitraume, der für sie genügte. Ich sehe also, daß die Zeit eine gewisse Ausdehnung ist. Aber erkenne ich es, oder glaube Ich es nur zu erkennen? Du, der du das Licht und die Wahrheit bist, du nur wirst es mich lehren.

#### **24. Mittelst der Zeit messen wir die Bewegung der Körper.**

Ist es nun dein Wille, daß ich zustimmen soll, wenn jemand behauptet, Zeit sei die Bewegung eines Körpers? Das ist nicht dein Wille. Denn wie ich gehört habe, bewegt sich jeder Körper nur in der Zeit: so sagst du. Daß aber die Bewegung eines Körpers selber die Zeit sei, höre ich nicht; davon sagst du nichts. Denn wenn sich ein Körper bewegt, so messe ich mittelst der Zeit die Dauer der Bewegung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende. Und wenn ich den Anfang der Bewegung nicht gesehen habe, der Körper aber sich zu bewegen fortfährt, so daß ich auch das Ende der Bewegung nicht sehe, so kann ich die Dauer nicht messen, außer bloß vom Beginne meiner Beobachtung bis zu deren Ende. Schau ich lange hin, so kann ich nur sagen, es sei eine lange Zeit, ich kann aber nicht sagen, wie lange sie dauert. Denn wenn wir wirklich die Dauer zu bestimmen S. 293 suchten, so könnten wir es nur vergleichsweise tun, etwa: „Dieses dauert gerade so langeöoder „Dieses dauert doppelt so lange wie jenes“ usw. Wenn wir aber die Punkte bezeichnen können, woher und wohin ein Körper bei seiner Bewegung gelangt oder woher und wohin seine Teile gelangen, wenn sich der Körper wie im Kreise dreht, so können wir auch angeben, wieviel Zeit er braucht, bis seine Eigen- oder Teilbewegung von einem Punkte zum andern vollendet ist. Da also etwas anderes die Bewegung eines Körpers ist, etwas anderes das Maß, mit dem wir die Bewegung messen, wer sieht da nicht ein, was wir von diesen beiden Begriffen Zeit nennen müssen? Denn wenn die Bewegung eines Körpers in verschiedener Weise vor sich geht, bald auch stillsteht, so messen wir nicht nur seine Bewegung, sondern auch die Dauer seines Stillstandes mit der Zeit und sagen: „Der Körper stand so lange still, als er sich bewegte“ oder: „Er stand zwei- oder dreimal so lange, als er sich bewegte“, oder was sonst unsere Messung als genaues oder schätzungsweise abgegebenes Resultat gefunden hat. Die Zeit ist also nicht die Bewegung der Körper.

#### **25. Er wendet sich abermals an Gott.**

Und ich bekenne es dir, o Herr, daß ich immer noch nicht weiß, was die Zeit ist, und wiederum bekenne ich dir, o Herr, zu wissen, daß ich dieses in der Zeit sage, daß ich schon lange über die Zeit spreche und dieses „lange“ nur durch die Dauer der Zeit lang ist. Wie also weiß ich dieses, wenn mir der Begriff Zeit fremd ist? Weiß ich etwa nicht, wie ich das,

---

<sup>503</sup>Vgl. Jos. 10,2 f.

was ich weiß, in Worte kleiden soll? Weh über mich Armen, vielleicht weiß ich gar nicht, was ich nicht weiß! Sieh, mein Gott, vor dir ist es offenbar, daß ich nicht lüge; wie ich rede, so ist mein Herz. Du wirst Licht geben „meiner Leuchte, o Herr, mein Gott, du wirst erleuchten meine Dunkelheit“<sup>504</sup>.

## 26. Wie messen wir also die Zeit?

Bekennst dir nicht mein Herz in aufrichtigem Bekenntnisse, daß ich die Zeiten messe? So messe ich S. 294 also, mein Gott, ohne zu wissen, was ich messe. Ich messe die Bewegung des Körpers mit der Zeit. Und doch messe ich die Zeit selbst nicht? Oder könnte ich etwa die Bewegung eines Körpers messen, wie lang sie ist und in welcher Zeit er von einem Punkte zu einem andern gelangt, wenn ich nicht die Zeit, in der er sich bewegt, messe? Womit messe ich also die Zeit selbst? Messe ich etwa die längere Zeit mit einer kürzeren Zeit wie die Länge des Balkens mit der einer Elle? So messen wir ja wohl die Dauer einer langen Silbe mit der einer kurzen und nennen jene doppelt so lang wie diese. So messen wir die Länge der Gedichte durch die Zahl der Verse, die Zahl der Verse durch die Zahl der Füße, die Zahl der Füße durch die Zahl der Silben und die Dauer der langen Silben durch die der kurzen, nicht auf dem Papier, denn so messen wir räumliche, nicht zeitliche Ausdehnungen; sondern die Länge ergibt sich daraus, wenn die Worte beim Aussprechen vorübergehen und wir sagen: „Das Gedicht ist lang, denn es besteht aus so und so viel Versen; die Verse sind lang, denn sie bestehen aus so und so viel Füßen; die Füße sind lang, denn sie zählen so und so viel Silben; die Silbe ist lang, denn sie mißt das Doppelte einer kurzen“. Aber auch so erhalten wir noch kein sicheres Zeitmaß, da ja auch ein kürzerer Vers, wenn man ihn gedehnter vorträgt, einen längeren Zeitraum ertönt als ein längerer Vers, wenn man ihn rasch hersagt. So verhält es sich auch mit dem Gedicht, so mit dem Fuße, so mit der Silbe. Hieraus habe ich geschlossen, daß die Zeit nur eine Ausdehnung sei; aber wovon, das weiß ich nicht. Es wäre wunderbar, wenn sie nicht eine Ausdehnung des Geistes selbst wäre. Denn ich bitte dich, mein Gott, was messe ich, wenn ich entweder unbestimmt sage: „Diese Zeit ist länger als jene“ oder auch bestimmt: „Diese Zeit mißt das Doppelte von jener“? Ich messe die Zeit, das weiß ich. Aber ich messe nicht die Zukunft, denn diese ist ja noch nicht, ich messe auch nicht die Gegenwart, denn sie hat keine Ausdehnung im Raume, ich messe auch nicht die Vergangenheit, denn sie ist nicht mehr. Was also messe ich? Etwa vorübergehende, nicht vorübergegangene Zeiten? So war es oben gemeint. S. 295

## 27. Die Zeit wird in ihrer Fortdauer in der Seele gemessen.

Meine Seele, halte inne und merke wohl auf: Gott ist unsere Hilfe; „er selbst hat uns geschaffen, und nicht wir etwa“<sup>505</sup>. Sieh zu, wo das Morgenrot der Wahrheit aufgeht. Denke

---

<sup>504</sup>Ps. 17,29.

<sup>505</sup>Ps. 99,3.

dir, ein Körper beginnt einen Ton von sich zu geben, er tönt und tönt fort und verhallt; schon ist er stille geworden; der Ton ist verklungen, und der Ton ist nicht mehr da. Bevor der Ton erklang, war er zukünftig und konnte noch nicht gemessen werden, weil er noch nicht war, und jetzt kann er nicht gemessen werden, weil er nicht mehr ist. Damals also, während er tönte, konnte er gemessen werden, denn damals war er da und konnte also gemessen werden. Jedoch auch damals war er nicht von Dauer; er ging nämlich und ging vorüber. Aber vielleicht ließ er sich gerade deshalb messen? Denn während er vorüber ging, dehnte er sich zu einer gewissen Dauer aus, in der man ihn messen konnte, während die reine Gegenwart keine Ausdehnung hat. Wenn er also damals gemessen werden konnte, so stelle dir etwas anderes vor: Ein anderer Ton fing zu tönen an, und er tönt noch fortwährend und ohne jede Unterbrechung. Messen wir ihn, während er tönt; denn wenn er zu tönen aufgehört hat, wird er bereits vorübergegangen sein und wird nicht mehr gemessen werden können. Messen wir ihn also wirklich und bestimmen wir seine Dauer! Allein er tönt ja noch und kann doch nur gemessen werden von dem Augenblicke ab, da er zu ertönen begann, bis zu dem, da er aufhört. Denn die Zwischenzeit können wir ja nur durch Anfang und Ende bestimmen. Daher kann man einen Ton, der noch nicht zu Ende ist, nicht messen und seine Länge und Kürze bestimmen, noch kann man sagen, er sei einem anderen gleich oder im Vergleich zu einem anderen einfach oder doppelt usw. Ist er aber zu Ende, so ist er überhaupt nicht mehr. Wie soll man ihn dann also messen können? Und doch messen wir die Zeiten, aber nicht die, die noch nicht sind, auch die nicht, die nicht mehr sind, noch die, die sich auf keine Dauer erstrecken, S. 296 noch die, die keine Grenzen haben. Also messen wir weder die zukünftige noch die vergangene noch die gegenwärtige noch die vorübergehende Zeit, und dennoch messen wir die Zeit.

„O Gott, du Schöpfer dieser Welt“: dieser Vers besteht aus acht abwechselnd kurzen und langen Silben; vier also sind kurz, die erste, dritte, fünfte und siebte, und darum halb so lang als die vier langen, die zweite, vierte, sechste und achte. Diese letzteren erfordern im Vergleiche zu jenen kurzen die doppelte Zeitdauer; ich spreche sie aus, wiederhole sie, und es verhält sich tatsächlich so, soweit ich es mit meinen Sinnen offenbar wahrnehmen kann. Soweit nun die sinnliche Wahrnehmung zuverlässig ist, messe ich eine lange Silbe durch eine kurze und empfinde, daß sie doppelt so lang wie diese ist. Aber wenn die eine nach der anderen und zwar die kurze zuerst, die lange hinterher ertönt, wie soll ich die kurze festhalten und wie sie als Maßstab an die lange legen, um zu finden, daß diese doppelt so lang ist? Die lange Silbe fängt ja doch erst zu tönen an, wenn die kurze aufgehört hat. Messe ich etwa auch die lange Silbe nicht, während sie gegenwärtig ist, da ich sie nur messen kann, wenn sie bereits beendet ist? Ist sie aber zu Ende, so ist sie überhaupt nicht mehr. Was also messe ich denn da? Und wo ist die kurze Silbe, mit der ich messe? Und wo die lange, die ich messe? Beide sind erklingen, verklungen, vorübergezogen, beide sind nicht mehr. Und ich messe und antworte mit Bestimmtheit, soweit man sich auf ein scharfes Gehör verlassen

kann, daß jene einfach, jene doppelt ist, nämlich in der Zeit. Das aber kann ich nur sagen, wenn die beiden Silben bereits vorübergegangen und beendet sind. Ich messe also nicht sie selbst, die bereits nicht mehr sind, sondern ich messe etwas, was sich meinem Gedächtnisse eingeprägt hat.

In dir also, mein Geist, messe ich meine Zeiten. Wende mir nicht ein: Wieso das? Laß dich selbst nicht irre machen durch die Scharen der Eindrücke, die du empfängst. In dir, sage ich, messe ich die Zeiten. Den Eindruck, den die vorübergehenden Dinge auf dich machen und der auch, nachdem sie vorübergegangen, S. 297 bleibt, diesen mir gegenwärtigen Eindruck also messe ich, nicht das, was vorübergegangen ist und in dir den Eindruck hervorgerufen hat; diesen messe ich, wenn ich die Zeit messe. Entweder ist er also die Zeit, oder es ist nicht die Zeit, die ich messe. Wie nun, wenn wir das Stillschweigen messen und dann behaupten wollten, jenes Stillschweigen habe so lange gedauert, wie jene Stimme anhält? Dehnen wir da nicht unsere Gedanken nach der Dauer der Stimme, als wenn sie noch ertönte, um danach die Dauer der Stille angeben zu können? Denn auch Stimme und Mund schweigen, lassen wir in Gedanken Gedichte, Verse und jegliche Rede an unserem Geiste vorüberziehen und geben dann die betreffende Ausdehnung ihres Vorüberganges und das Verhältnis der Zeitdauer von einem zum anderen genau so an, wie wenn wir sie laut aussprechen, so daß sie ertönen. Wenn jemand einen längeren Ton hervorbringen und in seinem Geiste im voraus dessen Länge bestimmen wollte, so hat er jedenfalls schon im stillen den Zeitraum bestimmt und ihn seinem Gedächtnisse übergeben; und nun fängt er an, jenen Ton hervorzubringen. Und dieser ertönt nun, bis er die festgesetzte Dauer erreicht. Oder vielmehr: er ertönte und wird ertönen. Denn was von dem Tone vollendet ist, das hat getönt, was aber noch übrig ist, das wird noch ertönen. Und so wird der Ton vollendet, indem die gegenwärtige Tätigkeit die Zukunft in die Vergangenheit überführt, indem durch die Abnahme des Zukünftigen das Vergangene immer mehr zunimmt, bis schließlich das Zukünftige gänzlich aufgezehrt und in Vergangenheit übergeführt ist.

## **28. Das Zeitmaß ist der Geist.**

Aber wie kann sich die Zukunft, die doch noch nicht ist, verzehren oder erschöpfen, wie kann die Vergangenheit, die nicht mehr ist, zunehmen, wenn nicht der Geist, in dem dieses vorgeht, eine dreifache Tätigkeit ausübt? Denn er erwartet, nimmt wahr und erinnert sich, so daß das von ihm Erwartete durch seine Wahrnehmung hindurch in Erinnerung übergeht. Wer leugnet nun, daß das Zukünftige noch nicht ist? Allein die Erwartung des Zukünftigen ist bereits im Geiste. Wer leugnet, daß S. 298 das Vergangene nicht mehr ist? Aber die Erinnerung an die Vergangenheit ist noch im Geiste, Wer leugnet, daß die Gegenwart der Dauer entbehrt, da sie in einem Augenblicke vorübergeht? Allein es dauert doch die Wahrnehmung; durch sie soll das, was vorläufig erst herankommen soll, Dauer in der Vergangenheit erhalten. Also ist nicht die Zukunft lang, die ja nicht ist, sondern eine lange

Zukunft ist nur eine lange Erwartung der Zukunft; ebenso ist nicht die Vergangenheit lang, die nicht mehr ist, sondern eine lange Vergangenheit ist nur eine lange Erinnerung an die Vergangenheit.

Ich will ein Lied vortragen, das ich auswendig kann; bevor ich anfangen, richtet sich meine Erwartung auf das Ganze, habe ich aber angefangen, so erstreckt sich das, was ich von der Erwartung bereits der Vergangenheit zugeführt habe, innerhalb meines Gedächtnisses. So also ist diese meine Tätigkeit in ihrer Dauer geteilt in die Erinnerung, soweit ich es gesagt habe, und in Erwartung, soweit ich es sagen will; gegenwärtig dagegen ist meine Aufmerksamkeit, durch die das, was zukünftig war, hindurchgeht, um Vergangenheit zu werden. Je mehr nun dieses geschieht, um so mehr nimmt die Erwartung ab und die Erinnerung zu, bis die ganze Erwartung sich erschöpft, weil die ganze Handlung beendet und in Erinnerung übergegangen ist. Und was bei dem ganzen Liede geschieht, das geschieht auch bei seinen einzelnen Abschnitten und in seinen einzelnen Silben, dasselbe auch in einer längeren Handlung, von der das Lied vielleicht nur ein Teil ist, dasselbe im ganzen Leben des Menschen, dessen Teile alle einzelnen Handlungen des Menschen sind, dasselbe schließlich mit dem Sein des ganzen Menschengeschlechtes, das sich aus den Lebenszeiten der einzelnen Menschen zusammensetzt.

## **29. Er will sich in Gott aus der Zerstreung ins Zeitliche sammeln.**

Aber „da ja deine Barmherzigkeit besser ist als Leben“<sup>506</sup>, darum ist mein Leben nur eine Ausdehnung; S. 299 und deine Rechte hat mich aufgenommen in meinem Herrn, dem Menschensohne, dem Mittler zwischen dir, dem Einen, und uns, den Vielen, in Vielem durch Vieles, auf daß „ich dich durch ihn ergreife, da ich auch von dir ergriffen bin“<sup>507</sup>, und mich von meiner Vergangenheit erhole und dem einen Ziele nachstrebe. „Vergessend, was da hinten ist“, mich ausstreckend nicht nach dem, was künftig und vorübergehend ist, sondern „zu dem, was vor mir liegt, strebend“, nicht „in Zerrissenheit, sondern in ernstlichem inneren Ringen eile ich der Palme der himmlischen Berufung zu“, wo „ich hören will die Stimme deines Lobes“<sup>508</sup> und „betrachten soll deine Wonne“<sup>509</sup>, die nicht kommt und nicht geht. Jetzt aber sind „meine Jahre Jahre des Seufzens“<sup>510</sup>; du, o Herr, bist mein Trost, du bist mein ewiger Vater. Ich aber bin ganz aufgegangen in der Zeit deren Ordnung ich nicht kenne; meine Gedanken, das innerste Leben meiner Seele, zerreißen sich in stürmischem Wechsel, bis ich gereinigt in dir und geläutert durch das Feuer deiner Liebe mich in dich ergieße.

---

<sup>506</sup>Ps. 62,4.

<sup>507</sup>Phil. 3,12-14.

<sup>508</sup>Ps. 25,7.

<sup>509</sup>Ps. 26,4.

<sup>510</sup>Ps. 30,11.



### **30. Erneute Widerlegung des Einwandes, was denn Gott vor der Schöpfung der Welt getan habe.**

Fest und fester will ich Stand fassen in dir, meinem Urbild, in deiner Wahrheit; ich will nicht dulden die Fragen der Menschen, die in sträflicher Neugierde mehr wissen möchten, als sie verstehen, und sprechen: „Was tat Gott, bevor er Himmel und Erde schuf?“ oder „Wie kam es ihm in den Sinn, etwas zu tun, da er doch vorher ruhte?“ Gib ihnen, o Herr, recht zu bedenken, was sie da sprechen, und recht einzusehen, daß man nicht von „niemals“ sprechen kann, wo es keine Zeit gab. Sagt man also „er habe niemals vorher geschaffen“, so meint man „er habe nicht in der Zeit geschaffen“. Mögen sie also einsehen, daß die Zeit erst mit der Schöpfung begonnen hat, und aufhören, so törichtes Gerede zu [S. 300](#) schwatzen. Mögen sie dagegen erstrecken ihr Verlangen „nach dem, was vorn ist“, und einsehen, daß du vor aller Zeit der ewige Schöpfer aller Zeit bist, und daß keine Zeit und kein Geschöpf dir gleichewig ist, auch wenn selbst eins vor die Zeit hinaufreichte.

### **31. Wie erkennt Gott und wie das Geschöpf?**

Mein Herr und Gott, wie groß sind die Tiefen deiner Geheimnisse, und wie weit haben mich die Folgen meiner Sünden von ihnen verschlagen! Heile meine Augen, und ich will mich über dein Licht mit erfreuen. Fürwahr, wenn es einen Geist gäbe, der mit so großer Wissenschaft und so großer Kenntnis begabt ist, daß ihm alles Vergangene und Zukünftige so bekannt ist wie mir ein ganz bekanntes Lied, dann wäre er über die Maßen wunderbar und zum Erschrecken erstaunlich; denn alle Vergangenheit, alle Jahrhunderte lägen so offen vor ihm wie vor mir das Lied, wenn ich es singe; ich weiß, was und wieviel noch übrig ist. Aber ferne von mir, ganz fern sei die Annahme, du, der Schöpfer des Weltalls, der Schöpfer der Geister und der Körper, wüßtest in ähnlicher Weise alle Zukunft und Vergangenheit. Du weißt sie weit, weit wunderbarer und weit geheimnisvoller. Denn wenn einer ein bekanntes Lied singt oder hört, so wird er infolge der Erwartung der zukünftigen Töne und bei der Erinnerung an die verklungenen verschieden berührt und seine Aufmerksamkeit gespannt. Solches ist aber nicht der Fall bei dir, dem unwandelbar Ewigen, das ist dem wahrhaft ewigen Schöpfer der Geister. Wie du „im Anfange Himmel und Erde“<sup>511</sup> ohne Einbuße deiner Erkenntnis erkannt hast, so hast du „im Anfange Himmel und Erde“ geschaffen ohne Änderung deiner Tätigkeit. Wer das versteht, möge dich preisen; wer das nicht versteht, auch der möge dich preisen. O wie erhaben bist du! Und die demütigen Herzen sind dein Haus! Denn du richtest auf, die zerschlagenen Herzens sind, und nicht fallen, deren Höhe du bist. [S. 301](#)

---

<sup>511</sup>Ge. 1,1.

## Zwölftes Buch

### 1. Über die Schwierigkeit der Erforschung der Weisheit.

#### S. 301 Inhaltsübersicht.

*Fortsetzung der Auslegung der Worte der Genesis: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“. Unter dem Wort Himmel sei die Geisterwelt zu verstehen, die stets das Angesicht Gottes schaut, unter der Erde die ungestaltete Masse, aus der die Körperwelt gestaltet worden sei. Doch seien andere Deutungen durchaus nicht zu verwerfen; ja es könne den Tiefen der Heiligen Schrift ein vielfacher Sinn abgewonnen werden.*

Gar viele Gedanken bewegen mein Herz, o Herr, wenn es in der Armseligkeit meines Lebens von den Worten deiner Heiligen Schrift getroffen wird; deshalb ergeht sich die Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht in breitem Wortschwall. Denn das Suchen redet mehr als das Finden, das Bitten währt länger als das Erlangen, und mehr Mühe hat die Hand, wenn sie anklopft, als wenn sie in Empfang nimmt. Wir halten fest an der Verheißung; wer wird sie uns zunichte machen? „Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns?“<sup>512</sup> „Bittet, und ihr werdet empfangen, suchet, und ihr werdet finden, klopft an, und es wird euch aufgetan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan“<sup>513</sup>. So hast du versprochen, und wer möchte fürchten, getäuscht zu werden, wenn die Wahrheit verheißt?

### 2. Von dem zweifachen Himmel und der zweifachen Erde.

Deiner Hoheit bekennt die Niedrigkeit meiner Zunge, daß du Himmel und Erde geschaffen hast, diesen S. 302 Himmel, den ich sehe, die Erde, die ich mit meinen Füßen berühre und von der auch die Erde genommen ist, die ich an mir herumtrage. Du hast sie geschaffen. Wo aber ist der Himmel des Himmels, o Herr, von dem wir in dem Worte des Psalms hören: „Der Himmel des Himmels gehört dem Herrn; die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben“?<sup>514</sup> Wo bist du, o Himmel, den wir nicht sehen, dem gegenüber alles, was wir sehen, Erde ist? Denn diese ganze Körperwelt, deren Mittelpunkt unsere Erde ist, ist zwar nicht überall vollendet, hat aber auch in ihren jüngsten Teilen eine ganz angemessene Schönheit erhalten; doch ist im Vergleich zu jenem „Himmel des Himmels“ der Himmel unserer Erde nur Erde, Und diese beiden großen Körper heißen ganz bezeichnend Erde gegenüber jenem Himmel, den ich nicht näher zu bezeichnen weiß und der „dem Herrn gehört und nicht den Menschenkindern“.

---

<sup>512</sup>Röm. 8,31.

<sup>513</sup>Matth. 7,7 f.

<sup>514</sup>Ps. 113,16.

### **3. Von der Finsternis über dem Abgrund.**

Und diese Erde war freilich „gestaltlos und leer“<sup>515</sup> und ein ungeheurer Abgrund, über dem kein Licht war, denn sie trat nicht in Erscheinung. Daher ließest du auch in das Buch deiner Schöpfung schreiben, daß „Finsternis über dem Abgrunde war“. Bedeutet das nicht völlige Abwesenheit des Lichtes? Denn wo hätte das Licht, wenn es überhaupt da war, anders sein sollen, wenn es sich nicht über die Erde erhoben und sie erleuchtet hätte? Wenn also noch kein Licht da war, was bedeutete das Dasein der Finsternis anders als die Abwesenheit des Lichtes? Es lag also Finsternis darüber, weil darüber das Licht nicht da war, wie ja auch dort, wo man keinen Ton hört, Schweigen herrscht. Und was bedeutet „Es herrscht dort Schweigen“ anders als „Kein Laut ist dort vernehmbar“? Hast du nicht, o Herr, dies die Seele gelehrt, die dir bekennt? Hast du nicht, o Herr, mich gelehrt, daß, bevor du jene gestaltlose Masse gestaltetest und voneinander schiedest, nichts da war, weder Farbe noch Gestalt noch Körper noch Geist? S. 303 Und doch war nicht etwa überhaupt nichts da: es war etwas Formloses vorhanden, das aber gar nicht in Erscheinung trat.

### **4. Was ist unter der unsichtbaren, ungestalteten Erde zu verstehen?**

Wie sollte man also dieses Formlose benennen, um es auch Einfältigeren klar zu machen, als mit irgendeinem alltäglichen Worte? Was aber kann in dem weiten Bereiche des Weltalls gefunden werden, das absoluter Gestaltlosigkeit näher käme als Erde und Abgrund? Denn entsprechend ihrer tiefen Stellung in der geschaffenen Welt sind sie weniger gestaltet als das übrige, das auf höherer Stufe steht und lichtvoll und leuchtend ist. Warum also sollte ich nicht annehmen, daß die Gestaltlosigkeit der Materie, die du ohne Gestalt erschaffen, um aus ihr die wohlgestaltete Welt zuschaffen, dem Verständnis der Menschen dadurch näher gebracht wurde, daß man sie „gestaltlose und leere Erde“ nannte?

### **5. Warum ist die gestaltlose Materie so benannt worden?**

Stellt nun unser Geist über diesen Gegenstand Forschungen an, was davon wohl dem Verständnis nahe zubringen sei, so muß er sich sagen: „Die gestaltlose Materie ist keine geistige Seinsform wie Leben oder Gerechtigkeit, da sie körperlicher Stoff ist; sie ist auch keine sinnliche Bestimmtheit, da ja Sichtbarkeit und Wahrnehmbarkeit den Begriffen von gestaltloser und leerer Masse widersprechen“. Wenn also das menschliche Denken sich solches sagt, dann versucht es diesen Begriff durch Nichtwissen zu erkennen oder durch Nichterkennen zu wissen.

---

<sup>515</sup>Gen. 1,2.

## **6. Seine manichäischen Ansichten und seine jetzigen über diesen Gegenstand.**

Wollte ich dir aber, o Herr, alles mit Mund und Feder bekennen, was du mich von diesem Urstoffe gelehrt hast, dessen Namen ich schon früh hörte, allerdings ohne ihn zu verstehen, da die, die mir von ihm S. 304 erzählten, ihn auch nicht verstanden, wer von den Lesern würde bis zum Ende ausharren? Damals dachte ich mir ihn in unzähligen mannigfaltigen Gestalten, und deshalb dachte ich ihn nicht. Abscheuliche, grauenhafte Gestalten sah mein Geist in wirrem Durcheinander an sich vorüberziehen, aber immerhin Gestalten, und formlos nannte ich es, nicht weil es keine Gestalt hatte, sondern weil seine Gestalt so beschaffen war, daß, wenn es sichtbar hervorgetreten wäre, mein Gefühl sich wie von etwas Ungewohntem und Fremdartigem abgewandt und die menschliche Schwachheit sich davor entsetzt hätte. In Wirklichkeit aber war das, was mir vorschwebte, nicht absolut formlos infolge des Fehlens jeglicher Form, sondern nur im Vergleich mit schön gestalteten Dingen, und die Vernunft heischte von mir mit Recht, alles, was noch irgendwie an Gestalt erinnerte, hinwegzudenken, wenn ich mir etwas völlig Gestaltloses denken wollte; dazu aber war ich nicht imstande. Eher konnte ich mir vorstellen, das, was jeglicher Gestalt entbehre, sei überhaupt nicht, als daß ich dachte, es gebe ein Mittelding zwischen dem Geformten und dem Nichts, weder ganz Form noch ganz Nichts, etwas Gestaltloses, das beinahe Nichts sei. Und mein Verstand ließ ab, hierüber meinen Geist weiter zu befragen, der angefüllt war mit den Bildern gestalteter Körper und sie nach Gutdünken änderte und wechselte. Ich richtete mein Augenmerk auf die Körper selbst und machte ihre Veränderlichkeit zum Gegenstande eindringenderer Betrachtung; durch diese hören sie ja auf zu sein, was sie gewesen, und fangen an zu sein, was sie nicht waren. Und ich kam zu der Vermutung, daß dieser Übergang von einer Form in eine andere durch etwas Gestaltloses, nicht durch ein bloßes Nichts hindurch stattfindet; allein nach Erkenntnis, nicht nach Ahnungen strebte ich. Und wenn dir also Mund und Feder alles bekennte, was du mir über diese Frage enthüllt, wer von den Lesern würde bis zum Ende ausharren? Aber darum soll meine Seele nicht aufhören, dir die Ehre zu geben und dir ein Loblied anzustimmen auch um deswillen, was sie zu sagen nicht vermag. Denn die Veränderlichkeit der wandelbaren Dinge kann selbst alle Formen fassen, in S. 305 welche wandelbare Dinge sich wandeln können. Und was ist diese? Etwa ein Geist? Oder ein Körper? Oder die Gestalt eines Geistes oder eines Körpers? Wenn man sagen könnte „Das Nichts ist etwas“ oder „Sein ist gleich Nichtsein“, so würde ich die Materie so bezeichnen. Und doch war sie schon in irgendeiner Form da, um die sichtbaren und wohlgebildeten Gestalten unserer Welt annehmen zu können.

## **7. Über die Schöpfung des Himmels, d. i. der Engel und der Erde, d. i. der gestaltlosen Masse aus dem Nichts.**

Und woher war dieses unbestimmte Etwas, um die sichtbaren und wohlgebildeten Gestalten unserer Welt annehmen zu können, woher war es, wenn nicht von dir, von dem alles ist, insoweit es überhaupt ist? Allein je unähnlicher dir etwas ist, desto ferner ist es dir, allerdings nicht räumlich. Daher hast du, o Herr, der du nicht bald auf diese und bald auf andere Weise, sondern stets derselbe und in gleicher Weise bist, „der dreimal heilige, der Herr“<sup>516</sup>, der allmächtige Gott, im Anfange, der von dir ist, in deiner Weisheit, die aus deinem Wesen geboren worden, ein Etwas aus dem Nichts erschaffen. Denn du hast „den Himmel und die Erde“ nicht aus dir geschaffen; sonst wäre es ja etwas, was deinem Eingeborenen und somit auch dir gleich wäre, und es geht doch gar nicht an, daß dir gleich ist, was doch nicht aus dir ist. Und etwas anderes außer dir war nicht da, woraus du, o Gott, du einige Dreifaltigkeit und dreifaltige Einheit, es hättest erschaffen können; und deshalb hast du „Himmel und Erde“ aus nichts erschaffen, etwas Großes und etwas Kleines. Denn du bist allmächtig und gütig, um alles gut zu schaffen, den großen Himmel und die kleine Erde. Du warst, und sonst nichts, aus dem du „Himmel und Erde“ schufest, ein Zweifaches, das eine dir nahe, das andere, das dem Nichts nahe ist, das eine, über das du allein erhaben bist, das andere, unter dem sonst nichts mehr stehen sollte. S. 306

## **8. Die ungestaltete Materie ward aus dem Nichts, alles Sichtbare aber aus ihr geschaffen.**

Doch jener „Himmel des Himmels“<sup>517</sup> ist dein, o Herr; aber die Erde, die du den Menschenöhnen zu sehen und zu berühren gegeben hast, war nicht so, wie wir sie jetzt sehen und berühren. Denn sie war gestaltlos und leer, ein Abgrund, über dem kein Licht war, oder wie es in der Schrift heißt: „Finsternis war über dem Abgrunde“<sup>518</sup>, d. h. mehr als in dem Abgrunde. Denn der Abgrund des Meeres mit seinen nunmehr sichtbaren Wassern hat auch in seinen größten Tiefen ein Licht eigener Art, das den Fischen und dem Gewürm auf seinem Grunde irgendwie sichtbar ist. Jenes Ganze aber war beinahe ein Nichts, weil es noch ganz ungestaltet war; doch befand es sich bereits in dem Zustande, daß es gestaltet werden konnte. Denn du, o Herr, hast die Welt aus ungestalteter Materie erschaffen, die du aus dem Nichts zu etwas, das nicht viel mehr war, geschaffen hast, um daraus jene großen Werke zu bilden, die wir Menschenkinder so anstaunen. Überaus staunenswert ist jener körperliche Himmel, den du am zweiten Tage nach der Erschaffung des Lichtes als Feste zwischen Wasser und Wasser durch dein Wort „Es werde!“ gesetzt hast, und deinem Worte gemäß geschah es. Diese Feste nanntest du Himmel; es war dies aber der Himmel zu dieser Erde und zu diesem Meere, die du am dritten Tage schufest, in dem du der gestaltlosen Ma-

---

<sup>516</sup>Is. 6,3.

<sup>517</sup>Ps. 113,16.

<sup>518</sup>Gen. 1,2.

terie, die du vor jeglicher Zeit erschaffen, eine sichtbare Form verliehest. Denn auch den Himmel hattest du bereits vor jeglicher Zeit erschaffen, aber das war der Himmel zu diesem Himmel, da du im Anfange Himmel und Erde erschaffen hattest, Die Erde aber selbst, die du erschaffen hattest, war eine ungestaltete Materie, denn „sie war gestaltlos und leer und Finsternis über dem Abgrunde“. Aus dieser gestaltlosen und leeren Erde, aus dieser Gestaltlosigkeit, aus diesem Etwas, das nicht viel mehr als ein Nichts war, wolltest du dieses alles bilden, woraus diese wandelbare Welt besteht und S. 307 doch nicht besteht, da eben an ihr die Veränderlichkeit sich zeigt, mittels deren wir die Zeiten wahrnehmen und messen. Denn die Zeiten entstehen durch den Wandel der Dinge, deren Stoff die vorhin genannte gestaltlose Erde ist, indem die Formen sich verändern und umgestalten.

### **9. Warum wird die Erschaffung von Himmel und Erde in den „Anfang“ verlegt und dabei keines bestimmten Tages Erwähnung getan?**

Deshalb schweigt auch der Geist, der Lehrer deines Dieners, da er berichtet, du habest im Anfange Himmel und Erde geschaffen, von den Zeiten, er schweigt von Tagen. Denn es ist ja jener Himmel des Himmels, den du im Anfange geschaffen, irgendeine geistige Schöpfung, freilich keineswegs gleichewig mit dir, dem Dreieinen, wenn er auch an deiner Ewigkeit teilnimmt. Doch ihre Wandelbarkeit beschränkt gar sehr die Süßigkeit deiner überseligen Anschauung und, seit ihrer Schöpfung verrückt dir anhangend, ist sie erhaben über all flüchtigen Wechsel der Zeiten. Jedoch auch jene gestaltlose Masse, die „gestaltlose und leere Erde“, wird ohne Angabe eines Tages aufgezählt. Denn wo keine Gestalt, da ist auch keine Ordnung; nichts kommt, und nichts vergeht, und wo dies nicht geschieht, gibt es natürlich weder Tage noch einen Wechsel der Zeiträume.

### **10. Augustinus bittet Gott um Erleuchtung.**

O Wahrheit, du Licht meines Herzens, laß meine Finsternis nicht zu mir reden! Ich habe mich ins Irdische verloren und bin zur Dunkelheit geworden; aber selbst aus ihr, selbst von da aus habe ich Liebe zu dir gefaßt. Ich geriet in die Irre und habe mich deiner wieder erinnert. „Ich vernahm deine Stimme hinter mir“<sup>519</sup>, die mich einlud, doch zurückzukehren, aber kaum vermochte ich sie wegen des Lärmens der Friedlosen<sup>520</sup> zuhören. Und nun siehe, kehre ich glühend vor Hitze und atemlos zu deinem Quell zurück. Niemand soll mir es wehren; aus S. 308 ihm will ich trinken, durch ihn mein Leben gewinnen. Nicht ich selbst will mein Leben sein; böse habe ich gelebt aus mir und bin mir selbst zum Tode geworden. Nun aber lebe ich in dir auf. Sprich du zu mir, rede du zu mir. Geglaubt habe ich deinen Schriften; aber ihre Worte sind gar geheimnisvoll.

---

<sup>519</sup>Ezech. 3,12.

<sup>520</sup>Nach der Vermutung der Benediktiner sind die Manichäer gemeint.

## 11. Was ihn Gott gelehrt.

Bereits hast du, o Herr, mit starker Stimme mir ins Ohr meines Geistes gerufen, daß du ewig bist, daß „du allein Unsterblichkeit besitzt“<sup>521</sup>. Denn durch keine Gestalt oder Bewegung tritt ein Wechsel in dir ein; ebensowenig ändert sich dein Wille in der Zeit, weil das kein unsterblicher Wille ist, der bald so, bald anders ist. Das ist mir klar vor deinem Angesichte; und ich flehe dich an, möge es mir immer mehr einleuchten und möge ich demütigen Sinnes in dieser Offenbarung unter deinen Flügeln verharren. So hast du auch, o Herr, mit starker Stimme mir ins Ohr meines Geistes gerufen, daß alle Naturen und Wesen, die nicht sind, was du bist, und dennoch sind, von dir erschaffen worden sind; das allein ist nicht von dir, was nicht ist<sup>522</sup>; ebensowenig ist von dir die Bewegung des Willens, von dir, der du bist, zu dem, was weniger ist, weil eine solche Bewegung Vergehen und Sünde ist. Aber keines Geschöpfes Sünde schadet dir und stört die Ordnung deines Reiches, weder im Vornehmsten noch im Geringsten. Das ist mir klar vor deinem Angesichte; und ich flehe dich an, möge es mir immer mehr einleuchten und möge ich demütigen Sinnes in dieser Offenbarung unter deinen Flügeln verharren.

So hast du mir auch mit starker Stimme ins Ohr meines Geistes gerufen, daß selbst jene Schöpfung dir nicht gleichewig ist, deren Wonne du allein bist, die in beständiger keuschester Liebe dich in sich aufnimmt und nie und nie ihre Wandelbarkeit an den Tag legt; bist du ihr gegenwärtig, so klammert sie sich mit ganzem Herzen an dich an; sie kennt keine Zukunft, worauf S. 309 sie ihre Erwartung richten könnte, sie hat auch der Vergangenheit keine Erinnerung zu übergeben, sie unterliegt somit keinem Wechsel und dehnt sich auch nicht in der Zeit aus. O glücklich solche Schöpfung, wenn es eine gibt, glücklich, da sie in deine Glückseligkeit versunken ist, glücklich, da du ewig ihr innewohnst und ihre Leuchte bist! Und ich finde nichts, was ich lieber den „Himmel des Himmels, der dem Herrn gehört“<sup>523</sup>, nennen möchte als dein Haus, das deine Wonne schaut, ohne sich je zu etwas anderem hingezogen zu fühlen, die reinen Geister, die in innigster Gemeinschaft verbunden sind durch das Band des Friedens heiliger Seelen, der Bürger deines Reiches in dem Himmel, der über dem Himmel dieser Erde ist.

Daraus möge die Seele, deren Pilgerschaft schon lange dauert, Erkenntnis schöpfen, wenn sie nach dir dürstet, wenn bereits ihre „Tränen ihr Brot geworden sind, weil man täglich zu ihr sagt: Wo ist dein Gott?“<sup>524</sup>, wenn sie bereits nur nach dem einen verlangt und „es von dir begehrt, wohnen zu dürfen in deinem Hause alle Tage ihres Lebens“<sup>525</sup>. Und was anders ist ihr Leben wenn nicht du? Und was sind deine Tage anders als deine Ewigkeit, wie auch

---

<sup>521</sup> 1 Tim. 6,16.

<sup>522</sup> das Böse als Nichts.

<sup>523</sup> Ps. 113,16.

<sup>524</sup> Ps. 41,3,4 und 12.

<sup>525</sup> Ps. 26,4.

„deine Jahre, die nicht abnehmen, weil du ewig derselbe bleibst“?<sup>526</sup> Daraus möge also die Seele, die es vermag, erkennen, wie weit über alle Zeiten hinaus du ewig bist, da selbst dein Haus, das nie auf der Pilgerschaft ist, doch, ohne dir gleichewig zu sein, keinen Wechsel der Zeiten zu erdulden braucht, wenn es nur dir unaufhörlich und unablässig anhängt. Das ist mir klar vor deinem Angesichte; und ich flehe dich an, möge es mir immer mehr einleuchten und möge ich demütigen Sinnes in dieser Offenbarung unter deinen Flügeln verharren.

Sieh, es liegt, so scheint mir, eine Art Gestaltlosigkeit diesen Veränderungen der Dinge letzter und niedrigster Ordnung zu Grunde. Und nur der, der sich in der Torheit seines Herzens mit den Gestalten seiner S. 310 Einbildungskraft verliert und verirrt, nur der wird mir vielleicht sagen, daß wenn alle Gestalt geschwunden und verzehrt ist und allein die Gestaltlosigkeit zurückbleibt, durch die die Dinge aus einer Gestalt in die andere übergehen und sich verwandeln, diese Gestaltlosigkeit auch den Wechsel der Zeiten herbeiführen kann. Das ist aber völlig unmöglich, weil es ohne Veränderung der Bewegungen auch keine Zeiten gibt; und wo keine Gestalt ist, dort gibt es auch keine Veränderung.

## **12. Für zwei geschaffene Dinge gibt es keine Zeit.**

Nach diesen Erwägungen, mein Gott, finde ich, soweit du es mir verleihst und soweit du mich veranlassest anzuklopfen, um mir auf mein Klopfen zu öffnen, zwei Dinge unter deinen Geschöpfen, die du der Zeit nicht unterworfen hast, ohne daß eins von ihnen dir gleichewig ist das eine, das so gebildet ist, daß es in ewigem Schauen, von Veränderung nicht unterbrochen, wenn auch veränderlich, so doch unverändert, deine Ewigkeit und Unsterblichkeit genießt; das andere, das so gestaltlos war, daß es keine Möglichkeit gab, es in die Zeit zu führen, keine Möglichkeit, es aus irgendeiner Form in irgendeine Form der Bewegung oder der Ruhe zu versetzen. Doch auch dieses hast du nicht ungestaltet gelassen, da du vor jeglicher Zeit „im Anfange *Himmel und Erde*“, die zwei Dinge, die ich meine, geschaffen hast. „Die Erde aber war gestaltlos und leer, und Finsternis schwebte über dem Abgrunde“<sup>527</sup>. Mit diesen Worten wird die Gestaltlosigkeit bezeichnet; und es sollen dadurch auch diejenigen belehrt werden, die sich nicht denken können, wie etwas auch bei gänzlichem Mangel an Gestalt doch nicht dem Nichts zu verfallen brauche; aus diesem Gestaltlosen sollte dann der andere Himmel, die sichtbare und geordnete Erde, das klare Wasser und überhaupt alles gemacht worden sein, was bei der Erschaffung der Welt an bestimmten Tagen nach der Darstellung der Schrift erschaffen wurde. Denn diese Dinge sind der Art, daß in ihnen wegen der geordneten S. 311 Veränderung der Bewegungen und der Formen der Wechsel der Zeit hervortritt.

---

<sup>526</sup>Ps. 101,28.

<sup>527</sup>Gen. 1,1.



### **13. Warum nennt die Heilige Schrift für die Schöpfung keinen bestimmten Tag?**

Wenn ich die Worte deiner Heiligen Schrift höre, mein Gott „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde: die Erde aber war gestaltlos und leer, und Finsternis schwebte über dem Abgrunde“, ohne daß sie dabei erwähnt, an welchem Tage du das getan hast, so verstehe ich dies einstweilen so in betreff jenes Himmels des Himmels, des geistigen Himmels. Dort ist Erkennen zugleich volles Wissen, nicht ein Wissen im „Stückwerk, nicht im Rätsel, nicht wie durch Spiegel“, sondern ein allumfassendes, völlig offenbar „von Angesicht zu Angesicht“<sup>528</sup>; nicht bald dieses, bald jenes, sondern, wie gesagt, ein volles Erkennen ohne einen Wechsel der Zeit. So verstehe ich es aber auch wegen der gestaltlosen und leeren Erde, bei der es ja auch keinen Zeitwechsel gab, der allein bald dieses, bald jenes bringt; denn wo keine Gestalt ist, da gibt es auch kein dieses oder jenes. Wegen dieser beiden Dinge, wegen des uranfänglich Gestalteten und wegen des gänzlich Gestaltlosen, wegen jenes Himmels, des „Himmels des Himmels“, und wegen der Erde, der gestaltlosen und leeren Erde, wegen dieser beiden Dinge also sagt, so ist's meine Überzeugung, deine Schrift ohne Erwähnung von Tagen: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“. Sie fügt ja sofort hinzu, welche Erde sie meine. Und wenn sie vom zweiten Tage die Erschaffung des „Firmamentes“ und seine Benennung „Himmel“<sup>529</sup> berichtet, so gibt sie zu verstehen, welchen Himmel sie vorher ohne Angabe von Tagen gemeint habe.

### **14. Tiefe der Heiligen Schrift.**

O wunderbare Tiefe deiner Offenbarungen, deren Oberfläche, die vor unsern Augen liegt, uns Unmündigen gefällt. Aber o wunderbare Tiefe, mein Gott, o wunderbare S. 312 Tiefe! Ich erschrecke, mich in sie zu versetzen; Schauer der Ehrfurcht und Beben der Liebe ergreift mich. Ihre Feinde hasse ich ungemein: o daß du sie mit dem zweischneidigen Schwerte tötetest, so daß sie nicht mehr ihre Feinde wären! Dann würden sie, wenn sie so nach meinem Wunsche für sich getötet würden, doch dir leben! Doch siehe, da gibt es wieder andere, die das Buch Genesis nicht tadeln, sondern lobpreisen, die sagen: „Nicht das wollte der Geist Gottes, der durch seinen Diener Moses diese Worte aufschreiben ließ, unter ihnen verstanden wissen, was du sagst, sondern ganz anderen, was wir sagen“. Diesen allen antworte ich folgendermaßen; du aber, du unser aller Gott, sollst zwischen mir und ihnen entscheiden.

---

<sup>528</sup>1 Kor. 13,12.

<sup>529</sup>Gen. 1,7.

### **15. Die Gegner vermögen seine Gedanken über Gott, die Engel und die gestaltlose Materie nicht zu widerlegen.**

Wollt ihr wohl behaupten, es sei falsch, was mir die Wahrheit mit starker Stimme über die wahrhaftige Ewigkeit des Schöpfers ins Ohr meines Geistes ruft, daß nämlich seine Wesenheit durchaus nicht durch die Zeiten Veränderung erleidet noch sein Wille von seiner Wesenheit verschieden ist? Daher will er auch nicht bald dieses, bald jenes, sondern nur einmal und zugleich und immer will er alles, was er will; er will nicht wieder und wieder und nicht heute das, morgen jenes, er will auch nicht, was er früher nicht wollte, oder will das nicht, was er früher wollte. Denn ein solcher Wille ist veränderlich; was aber veränderlich ist, ist nicht ewig; unser Gott aber ist ewig. Wollt ihr ferner behaupten, es sei falsch, was mir die Wahrheit ins Ohr meines Inneren ruft: daß die Erwartung der zukünftigen Dinge zur Anschauung wird, sobald sie gegenwärtig werden, und daß die Anschauung zur Erinnerung wird, sobald sie vorübergegangen? Daß desgleichen jegliche Geistestätigkeit, die so dem Wechsel unterworfen ist, veränderlich und alles Veränderliche nicht ewig ist? Unser Gott aber ist ewig. Diese Wahrheiten stelle ich zusammen, verbinde sie und finde, daß mein Gott, der ewige Gott, die Schöpfung nicht mit einem neuen Willen ins S. 313 Dasein gerufen hat und sein Wissen keinen Platz für Vorübergehendes bietet.

Was wollet ihr also gegen diese Feststellungen sagen, ihr Widersacher? Sind sie etwa falsch? „Nein“, müssen sie sagen. Was dann? Ist es etwa falsch, daß jedes gestaltete Wesen oder die gestaltungsfähige Materie nur von dem ihren Ursprung haben kann, der unendlich gut ist, weil er unendlich ist? „Auch das leugnen wir nicht“, sagen sie. Was also? Wollt ihr etwa das Dasein gewisser erhabener Geschöpfe leugnen, die dem wahren und wahrhaft ewigen Gotte in so keuscher Liebe anhängen, daß sie, obschon ihm nicht gleichewig, sich doch durch keine Veränderlichkeit, keinen Wechsel der Zeiten von ihm wegwenden und vergehen, sondern in seiner wahrhaftigsten Anschauung allein ihre Ruhe haben? Denn du, o Gott, zeigst dich dem, der dich liebt, wie du es befehlst, und du genügst ihm, und deshalb wendet er sich weder von sich noch von dir weg. Das ist das Haus Gottes, kein irdisches, auch kein körperliches, wenn auch vielleicht aus himmlischer Masse bestehend, sondern ein geistiges, das Teil an deiner Ewigkeit hat, weil es makellos In Ewigkeit bleibt. „Denn du hast es gebaut in Ewigkeit und in aller Ewigkeiten Ewigkeit; du hast aufgestellt ein Gesetz, und es wird nicht vergehen“<sup>530</sup>. Und dennoch ist es dir, o Herr, nicht gleichewig, da es nicht ohne Anfang ist; denn es ist geschaffen.

Wir finden allerdings keine Zeit, die vor jenen Geschöpfen gewesen wäre, da geschrieben steht, daß „früher als das Weltall die Weisheit geschaffen worden ist“<sup>531</sup>. Freilich ist das nicht jene Weisheit, die mit dir, unserm Gott, ihrem Vater, völlig gleichewig und we-

---

<sup>530</sup>Ps. 148,6.

<sup>531</sup>Sir. 1,4.

sensgleich ist, durch die alles geschaffen ist und die der Anfang ist, in dem du „Himmel und Erde“ erschaffen hast, sondern gewiß eine erschaffene Weisheit, das heißt vernunftbegabte Wesen, die in der Anschauung des Lichtes selbst Licht sind und deshalb, obwohl geschaffen, auch Weisheit genannt werden können. Aber wie S. 314 ein großer Unterschied besteht zwischen dem Lichte, das erleuchtet, und dem, das erleuchtet wird, ebenso auch zwischen der Weisheit, die erschafft, und der, die erschaffen ward, wie auch zwischen der Gerechtigkeit, die rechtfertigt, und der, die durch Rechtfertigung erworben wird. Denn auch wir heißen deine Gerechtigkeit; sagt doch irgendeiner deiner Diener „Auf daß wir Gerechtigkeit Gottes in ihm selbst seien“<sup>532</sup>. Es gibt also eine Weisheit, die „geschaffen ist vor allem übrigen“ als ein vernünftiges und geistiges Wesen in deiner heiligen Stadt, unserer Mutter, die „dort oben und frei“<sup>533</sup> und „ewig in den Himmeln ist“<sup>534</sup>. Und welche anderen Himmel könnten gemeint sein als die Himmel, von denen es heißt; „Die Himmel der Himmel“<sup>535</sup> loben dich, denn dies ist ja auch der Himmel des Himmels, der dem Herrn gehört“? Finden wir nun auch vor ihrer Erschaffung keine Zeit, da sie, die „vor allen anderen Dingen erschaffen“, auch der Schöpfung der Zeit vorangeht, so ist doch vor ihr die Ewigkeit des Schöpfers selbst; dieser hat sie erschaffen, von ihm hat sie ihren Anfang genommen, nicht den Anfang in der Zeit, denn es gab damals noch keine Zeit, sondern den Anfang ihres Bestehens.

Diese Wahrheit stammt also durchaus von dir, unserm Gotte, ist aber doch etwas ganz anderes als du und nicht gleichen Wesens mit dir; wir finden weder vor ihr noch in ihr eine Zeit, weil sie das Vorrecht hat, immer dein Angesicht zu schauen und sich niemals von ihm wegzuwenden, und deshalb unterliegt sie auch keiner Veränderung und keinem Wechsel. Aber doch wohnt ihrer Natur Veränderlichkeit inne, so daß sie der Finsternis und Erstarrung anheimfiele, wenn sie nicht dir in inniger Liebe anhinge und durch dich leuchtete und glühte wie eine ewige Mittagssonne. O Haus, strahlend von Licht und Herrlichkeit, „ich habe geliebt die Zierde deines Hauses und die Wohnstätte der Herrlichkeit“<sup>536</sup> S. 315 meines Herrn, deines Erbauers und Besitzers. Nach dir will ich seufzen während der Dauer meiner Pilgerschaft, und ich sage zu ihm, der dich erschaffen: er möge in dir auch mich besitzen, da er auch mich erschaffen. „Ich habe mich verirrt wie das verlorene Schaf“<sup>537</sup>. Der auf den Schultern meines Hirten, deines Schöpfers, Hoffe ich, zu dir zurückgebracht zu werden.

Was antwortet ihr mir nun, ihr Widersacher, zu denen ich sprach, da ihr doch glaubt, daß Moses ein frommer Diener Gottes gewesen und seine Schriften Aussprüche des Heili-

---

<sup>532</sup> Kor. 5,21.

<sup>533</sup> Gal. 4,26.

<sup>534</sup> 2 Kor. 5,1.

<sup>535</sup> Ps. 148,4.

<sup>536</sup> Ps. 25,8.

<sup>537</sup> Ps. 118,176.

gen Geistes sind? Ist dies nicht das Haus Gottes, zwar keineswegs mit Gott gleichewig, aber doch in seiner Weise „ewig in den Himmeln“<sup>538</sup>, wo ihr vergeblich einen Wechsel der Zeiten sucht, weil ihr keinen finden werdet? „Denn erhaben über alle Ausdehnung und über jeden flüchtigen Zeitraum ist der, dessen Glückseligkeit es ist, Gott anzuhängen“<sup>539</sup>. „Ja, es ist so,“ sagen sie. Was soll denn da nun nach eurer Behauptung von dem, was mein Herz zu meinem Gotte rufen, als es im Innern die Stimme seines Lobes vernahm, falsch sein? Etwa meine Annahme einer gestaltlosen Materie, in der es wegen des Mangels an Form auch keine bestimmte Ordnung gab? Wo aber auch keine Ordnung war, konnte auch kein Wechsel der Zeiten sein; und doch stammte bestimmt auch dieses Etwas, das doch kein Nichts war, soweit es überhaupt ein Dasein hatte, von dem, von dem alles stammt, was nur irgendwie Sein ist. „Auch das“, sagen sie, „leugnen wir nicht.“

#### **16. Er will nichts zu tun haben mit denen, die der göttlichen Wahrheit ihr Ohr verschließen.**

Nur mit denen will ich mich nämlich weiter vor deinem Angesichte, o mein Gott, unterhalten, die da alles redet was deine Wahrheit drinnen in meinem Herzen laut redet, als wahr anerkennen. Denn die es leugnen, mögen dagegen bellen, soviel sie wollen, mögen sich selbst mit S. 316 ihrem Geschrei betäuben; ich will es versuchen, sie zu überreden, Ruhe zu halten und dein Wort auf sich einwirken zu lassen. Wollen sie das nicht und weisen sie mich zurück, so bitte ich dich, „mein Gott, laß deine Worte nicht in meinem Herzen verstummen!“<sup>540</sup> Rede du wahrhaftig in meinem Herzen; denn du allein redest so. Ich will sie hinausgehen lassen, daß sie draußen in den Staub blasen und Sand ihnen in die Augen fällt; ich selber aber will eingehen in mein Kämmerlein, dir Liebeshymnen singen und in unaussprechlichen Seufzern während meiner Pilgerschaft Jerusalems gedenken, zu dem mein Herz emporgerichtet ist, Jerusalems, das meine Heimat, meine Mutter ist; deiner will ich gedenken, der du Jerusalems König, seine Leuchte, sein Vater, Hort und Bräutigam bist, seine züchtige und dauernde Wonne, seine wahrhafte Freude, der Inbegriff all seiner unaussprechlichen Güter, weil du das einzig höchste und wahre Gut bist. Nicht mehr will ich mich von dir abwenden, bis du mich ganz in seinen Frieden, den Frieden der teuersten Mutter - dort sind ja schon die Erstlinge meines Geistes, von dort sind mir auch diese sicheren Wahrheiten gekommen -, aus meiner Zerstreung und Entstellung sammelst und mich zur Ewigkeit bildest, mein Gott und mein Erbarmen. Mit denen aber, die zwar durchaus nicht behaupten, daß das alles, was wahr ist, falsch sei, da sie ja deine Heilige Schrift, die der heilige Moses geschrieben, verehren und ihr mit uns das höchste Ansehen einräumen und sich von ihr leiten lassen, die aber doch in dem einen und anderen Punkte uns

---

<sup>538</sup>2 Kor. 5,1.

<sup>539</sup>Ps. 72,28.

<sup>540</sup>Ps 27,1.

widersprechen, zu diesen sage ich: „Du, unser Gott, du sollst richten zwischen meinen Bekenntnissen und ihren Einwendungen.“

### **17. Die Worte „Himmel und Erde“ können in verschiedenem Sinne aufgefaßt werden.**

Sie sagen nämlich „Im Ganzen mag das immerhin wahr sein;“ doch dachte Moses nicht an jenes Zweifache, als er vom Heiligen Geiste erleuchtet sagte: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“<sup>541</sup>. Mit dem Worte S. 317 Himmel hat er so wenig jene geistigen, mit Erkenntnisvermögen begabten Wesen, die immerdar Gottes Antlitz schauen, bezeichnen wollen, wie mit dem Namen Erde die gestaltlose Materie“. Was denn also? „Was wir behaupten“, so fahren sie fort, „das meinte auch jener Mann, und das sprach er in jenen Worten aus“. Was ist denn das also? „Mit dem Ausdrucke Himmel und Erde“, so erklären sie jetzt, „wollte er zuerst im allgemeinen und kurz diese ganze sichtbare Welt bezeichnen, um dann erst bei der Aufzählung der einzelnen Tage gewissermaßen im einzelnen das Ganze zu ordnen, was dem Heiligen Geiste auf diese Weise vorwegzunehmen beliebt. Denn jenes rohe, nur am Sinnlichen hängende Volk, zu dem er sprach, bestand aus Menschen der Art, daß er glaubte, ihnen nur die sichtbaren Werke Gottes vorführen zu dürfen“. Doch unter der gestaltlosen und leeren Erde und dem dunklen Abgrunde, aus denen, wie in der Folge gezeigt wird, in jenen Tagen die ganze sichtbare, allen bekannte Welt geschaffen und geordnet worden, könne, so geben sie übereinstimmend zu, ganz passend jene gestaltlose Materie verstanden werden.

Wie aber, wenn ein anderer behauptete: eben diese gestaltlose und ungeordnete Masse sei zuerst mit dem Namen Himmel und Erde bezeichnet worden, weil aus ihr diese sichtbare Welt mit allen Wesen, die jetzt auf ihr offenbar erscheinen und die man in der Regel Himmel und Erde nenne, gebildet und vollendet worden? Wie wenn wieder ein anderer behauptete: die ganze unsichtbare und sichtbare Schöpfung sei nicht unpassend Himmel und Erde genannt worden und so sei die ganze Schöpfung, welche Gott in Weisheit, das heißt im Anfange geschaffen, in diese zwei Wörter zusammengefaßt worden? Da jedoch alles, was erschaffen worden, nicht aus der Wesenheit Gottes, sondern aus dem Nichts erschaffen worden, weil es nicht mit Gott gleichen Wesens ist und allem eine gewisse Veränderlichkeit innewohnt, ob es nun Dauer habe wie das ewige Haus Gottes oder im Wechsel begriffen sei wie Leib und Seele des Menschen, so sei, könnte der Betreffende weiter behaupten, mit dem Ausdrucke Himmel und Erde die gemeinsame, S. 318 bis dahin noch gestaltlose, jedenfalls aber gestaltungsfähige Materie, aus der Himmel und Erde, das ist die unsichtbare und sichtbare, in beiden Fällen bereits gestaltete Schöpfung, entstehen sollten, bezeichnet worden. Wenn diese nun genannt werde „gestaltlose und leere Erde“ und „Finsternis über dem Abgrunde“, so sei dabei noch der Unterschied zu beachten, daß unter der „gestaltlosen und leeren Erde“ die körperliche Materie vor Annahme jeglicher Gestalt ver-

---

<sup>541</sup> Gen. 1,1.

standen werde, unter der „Finsternis über dem Abgrunde“ aber der geistige Stoff, bevor seiner gleichsam dahinfließenden Maßlosigkeit eine feste Schranke gesetzt und er durch die himmlische Weisheit erleuchtet wurde.

Weiter könnte wohl noch jemand sagen: Wenn es in der Schrift heißt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, so sollen mit den Worten Himmel und Erde nicht die vollendeten und gestaltlosen sichtbaren und unsichtbaren Wesen bezeichnet werden, sondern nur der noch gestaltlose Entwurf der Dinge, das gestaltungs- und bildungsfähige Sein sei damit bezeichnet worden; denn in ihm sei bereits, wenn auch in wirrem Durcheinander, noch nicht durch besondere Eigenschaften und Formen geschieden, das vorhanden, was jetzt in seiner Ausgestaltung Himmel und Erde heiße, wobei jener die geistige Schöpfung, diese die Körperwelt bedeute.

### **18. Unter Umständen ist selbst ein Irrtum in der Erklärung der Heiligen Schrift nicht gerade schädlich.**

Wenn ich dies alles vernehme und erwäge, so will ich nicht „um Worte streiten; denn es führt zu nichts außer zum Verderben der Zuhörer“<sup>542</sup>. Zur Erbauung aber „ist das Gesetz gut, wenn es jemand rechtmäßig anwendet“, denn „sein Endzweck ist die Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“<sup>543</sup>. Und unser Meister weiß wohl, in welche zwei Gebote er das Gesetz und die Propheten gesetzt. Wenn ich mich nun zu diesen mit glühender Liebe bekenne, mein Gott, du „Licht meiner Augen“<sup>544</sup> im Verborgenen, S. 319 was kann es mir da schaden, wenn diese Worte, die dessen ungeachtet wahr bleiben, verschiedene Auffassungen zulassen? Was, frage ich, kann es mir schaden, wenn nach meiner Meinung der Verfasser da mit bestimmten Worten etwas anderes gemeint hat als nach der Meinung eines anderen? Wir alle, die wir lesen, geben uns Mühe, zu erforschen und zu erfassen, was jener gewollt, dessen Schriften wir lesen; und wenn wir ihn für wahrheitsliebend halten, werden wir nicht wagen zu glauben, er habe etwas gesagt, was nach unserem Dafürhalten falsch ist. Wenn also nur jeder bestrebt ist, das in den heiligen Schriften zu finden, was jene, die sie geschrieben, gedacht haben, kann das große Sünde sein, wenn er das erkennt, was du, o Licht aller derer, die aufrichtig nach der Wahrheit suchen, als Wahrheit bezeugst, auch wenn es nicht der Gedanke des Schriftstellers ist, den er liest und der, wenn auch etwas anderes, so doch die Wahrheit im Sinne gehabt hat?<sup>545</sup>

---

<sup>542</sup>2 Tim. 2,14.

<sup>543</sup>1 Tim. 1,8 und 5.

<sup>544</sup>Ps 37,11.

<sup>545</sup>Diese Theorie Augustins von einem sensus literalis multiplex ist unhaltbar; vgl. XII, c. 31.

### **19. Bei aller Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung ergeben sich doch folgende Sätze als offenbar wahr.**

Wahr ist, o Herr, daß du Himmel und Erde geschaffen hast, Wahr ist, daß der Anfang deine Weisheit ist, in der „du alles geschaffen hast“<sup>546</sup>. Wahr ist ebenso, daß diese sichtbare Welt in zwei große Teile zerfällt, den Himmel und die Erde, wenn wir alle geschaffenen und gebildeten Dinge kurz zusammenfassen. Wahr ist, daß alles Wandelbare in unserer Vorstellung eine gewisse Gestaltlosigkeit durchläuft, durch die es seine Gestalt annimmt oder dem es Veränderung und Wechsel verdankt. Wahr ist es, daß dem Wechsel der Zeiten nicht unterworfen ist, was so innig mit dem unveränderlichen Sein verbunden ist, daß es, obwohl veränderlich, sich doch nicht verändert. Wahr ist, daß die Gestaltlosigkeit, die beinahe ein Nichts ist, keinen Wechsel der Zeit erfahren kann. Wahr ist, daß nach herkömmlicher S. 320 Redeweise der Stoff, aus dem etwas gemacht wird, bereits den Namen der Sache führen kann, die aus ihm gemacht wird; daher konnte jede gestaltlose Masse, aus der Himmel und Erde entstand, bereits mit dem Namen Himmel und Erde bezeichnet werden. Wahr ist, daß von allen gestalteten Dingen nichts dem Gestaltlosen näher steht als Erde und Abgrund. Wahr ist, daß du nicht nur alles Erschaffene und Gestaltete, sondern auch alles andere, was einer weiteren Bildung und Ausgestaltung fähig ist, geschaffen hast, du, „aus dem alles“<sup>547</sup> ist. Wahr ist, daß alles, was aus dem Gestaltlosen gebildet wird, zuerst gestaltlos ist und erst nachher bestimmte Gestalt gewinnt.

### **20. Die Worte „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“ lassen sich also wohl verschiedentlich deuten.**

Aus all diesen Wahrheiten, an denen die nicht zweifeln, deren geistigem Auge du verliehen, sie zu erkennen, und die unerschütterlich glauben, daß dein Diener Moses im Geiste der Wahrheit geredet hat, aus all diesen Wahrheiten nimmt sich der eine diese, der andere jene. Der erste, der da sagt „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, meint: In seinem ihm gleichewigen Worte hat Gott die übersinnliche und die sinnliche oder die geistige und die körperliche Welt erschaffen. Der zweite, der da sagt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, meint: In seinem ihm gleichewigen Worte hat Gott diese ganze Masse der Körperwelt mit all den sichtbaren und bekannten Wesen, die auf ihr sind, erschaffen. Der dritte, der da sagt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, meint: In seinem ihm gleichewigen Worte hat Gott die gestaltlose Materie für die folgende Schöpfung der Geistes- und Körperwelt geschaffen. Der vierte, der da sagt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, meint: In seinem ihm gleichewigen Worte hat Gott die gestaltlose Materie für die folgende Schöpfung der Körperwelt geschaffen; Himmel und Erde, die wir in dem gegenwärtigen Weltganzen voneinander geschieden und gestaltet sehen, waren damals S. 321

---

<sup>546</sup>Ps. 103,24.

<sup>547</sup>1 Kor. 8,6.

noch ungesondert. Der fünfte, der da sagt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, meint: Gleich beim Beginne seines Schaffens und Wirkens hat Gott die gestaltlose Materie geschaffen, die Himmel und Erde noch ungeschieden in sich enthielt, aus der sie aber herausgestaltet wurden, so daß sie jetzt in Erscheinung treten und mit allem, was in ihnen ist, sichtbar sind.

## **21. Ebenso lassen sich die Worte „Die Erde war gestaltlos und leer; Finsternis lag über dem Abgrunde“ verschiedentlich deuten.**

Ebenso nimmt, was das Verständnis der folgenden Wörter anbetrifft, aus den verschiedenen wahren Auffassungen der eine sich die, der andere die. Der erste, der da sagt: „Die Erde aber war gestaltlos und leer; Finsternis lag über dem Abgrunde“, meint: jene körperliche Masse, die Gott geschaffen hat, war der noch Ungestaltete, ungeordnete und lichtlose Stoff der körperlichen Dinge. Der zweite, der da sagt: „Die Erde aber war gestaltlos und leer; Finsternis lag über dem Abgrunde“, meint: das Ganze, was Moses Himmel und Erde genannt hat, war bis dahin gestaltlose und finstere Materie, aus der der körperliche Himmel und die körperliche Erde mit allem, was wir mit den körperlichen Sinnen wahrnehmen, entstehen sollten. Der dritte, der da sagt: „Die Erde aber war gestaltlos und leer; Finsternis lag über dem Abgrunde“, meint: jenes Ganze, das Moses Himmel und Erde genannt hat, war noch gestaltlose und dunkle Materie, aus der der geistige Himmel, der anderswo „Himmel des Himmels“<sup>548</sup> genannt wird, und die Erde, das ist die gesamte körperliche Natur, worunter auch dieser körperliche Himmel über uns zu verstehen ist, also die ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfung hervorgehen sollten. Der vierte, der da sagt: „Die Erde aber war gestaltlos und leer; Finsternis lag über dem Abgrunde“, meint: die Schrift hat mit dem Namen Himmel und Erde nicht jene gestaltlose Masse bezeichnet, sondern diese gestaltlose Masse war schon vorhanden, und diese hat die Schrift gestaltlose und leere Erde und S. 322 finstern Abgrund genannt und bereits vorher gesagt, daß Gott aus ihr Himmel und Erde, das ist die geistigen und die körperlichen Wesen, geschaffen habe. Der fünfte, der da sagt: „Die Erde aber war gestaltlos und leer; Finsternis lag über dem Abgrunde“, meint: irgend etwas Gestaltloses war schon als Materie da, und von dieser hat die Schrift bereits vorhergesagt, Gott habe daraus Himmel und Erde geschaffen, das heißt die ganze körperliche Welt, die in zwei Hauptteile, einen oberen und einen unteren, geschieden ist, samt allen den Wesen, die unsere Augen auf ihr zu erblicken gewöhnt sind.

## **22. Zweifellos kann Gott auch noch Wesen erschaffen haben, deren die Heilige Schrift keine Erwähnung tut.**

Nun wäre es möglich, daß jemand diesen letzten beiden Ansichten also zu widersprechen versuchte: „Wenn ihr der Meinung seid, jene gestaltlose Masse sei schwerlich unter dem

---

<sup>548</sup>Ps. 113,16.



Namen von Himmel und Erde gemeint, so war also bereits etwas vorhanden, was Gott nicht geschaffen hatte, woraus er aber Himmel und Erde machen wollte. Denn die Schrift berichtet nichts, daß Gott diesen Stoff erschaffen, wenn wir nicht annehmen, daß dieser in dem Salze : 'Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde' mit dem Ausdruck 'Himmel und Erde' oder 'Erde' allein bezeichnet sei. Ebenso können wir unter dem Folgenden: 'Die Erde aber war gestaltlos und leer' - mag es ihm auch gefallen haben, damit die gestaltlose Masse zu bezeichnen - nur die von Gott **erschaffene** Materie verstehen gemäß dem Aussprache der Schrift: 'Er schuf Himmel und Erde.' Dann werden die Vertreter der beiden Ansichten, die wir zuletzt anführten, oder auch nur einer von ihnen beim Vernehmen dieser Einwände antworten und sagen: "Wir leugnen gar nicht, daß diese ungestaltete Materie von Gott erschaffen ist, von Gott, von dem ja alles wahrhaft Gute kommt. Denn wie wir behaupten, daß das Geschaffene und Gestaltete in höherem Maße gut ist, so gestehen wir auch, daß das, was als bildungs- und gestaltungsfähig erschaffen ist, zwar weniger gut, aber trotzdem gut ist. Nur erwähnt die Schrift nicht, daß Gott diese gestaltlose Masse erschaffen, wie sie ja vieles andere S. 323 ebenfalls nicht berichtet wie die Schöpfung der Cherubim und Seraphim und der anderen Engelchöre, die der Apostel ausdrücklich anführt, „der Throne, Herrschaften, Fürstentümer und Mächte“<sup>549</sup>, die Gott doch offenbar geschaffen hat. Oder wenn in dem Ausdrucke: „Er schuf Himmel und Erde“ alles inbegriffen ist, was sagen wir dann von den Wassern, über denen der Geist Gottes schwebte? Denn wenn man sie unter der Bezeichnung Erde zugleich mitversteht, wie kann man sich da noch unter dem Namen Erde eine gestaltlose Materie denken, wenn wir das bereits so schön gestaltete Wasser sehen? Oder wenn man es doch so versteht, warum steht dann geschrieben, daß aus derselben gestaltlosen Materie das Firmament gemacht und Himmel genannt wurde, ohne daß geschrieben ist, daß daraus auch die Gewässer geschaffen seien? Denn sie, die wir so herrlich dahinströmen sehen, können unmöglich als gestaltlos oder als unsichtbar bezeichnet werden. Oder wenn die Gewässer erst damals ihre Gestalt empfangen, als Gott sprach: „Es sammle sich das Wasser, das unter dem Firmamente ist“<sup>550</sup>, so daß diese Sammlung gleich Gestaltung ist, was will man denn bezüglich der Gewässer sagen, die über dem Firmamente sind? Denn ungestaltet hätten sie gewiß solch einen ehrenvollen Platz nicht verdient, auch steht nicht geschrieben, welches Schöpferwort sie gestaltet. Wenn also die Genesis den einen oder anderen Schöpfungsakt, den weder der vernünftige Glaube noch die klare Erkenntnis in Frage stellen kann, verschweigt, so wird doch darum keine gesunde Wissenschaft die Behauptung wagen, jene Gewässer seien gleichewig mit Gott, weil wir im Buche der Genesis zwar sie erwähnt finden, aber von ihrer Erschaffung nichts hören. Warum sollen wir dann nicht, wenn die Wahrheit selber uns lehrt, einsehen, daß auch diese gestaltlose Masse, welche die Schrift an unserer Stelle gestaltlose und leere Erde und finsternen Abgrund nennt, von Gott aus Nichts erschaffen und daß sie deshalb ihm nicht

---

<sup>549</sup>Kol. 1,16.

<sup>550</sup>Gen. 1,9.

gleichewig sei wenngleich die biblische Erzählung unterlassen hat anzugeben, wann sie erschaffen worden? S. 324

### **23. Woher kommen die Meinungsverschiedenheiten in der Schrifterklärung?**

Nachdem ich nun diese verschiedenen Auffassungen gehört und erwogen, soweit meine Schwachheit es zuließ, die ich dir, meinem allwissenden Gotte bekenne, sehe ich daraus, daß zweierlei Meinungsverschiedenheiten entstehen können, wenn von glaubhaften Zeugen etwas in Bildern ausgesprochen wird: einmal wenn über den wirklichen Sachverhalt der Dinge, dann aber wenn über die wahre Meinung des Schriftstellers Zweifel herrschen. Denn zwei ganz verschiedene Fragen sind es, die ich mir vorlege: was bezüglich der Schöpfung Wahres sei, oder was Moses, der herrliche Diener deines Glaubens, unter diesen Worten von dem Leser oder dem Hörer verstanden wissen wollte. Hinsichtlich der ersten Frage mögen weichen von mir, die da irrige Lehren für gewisse Wahrheit ausgeben; hinsichtlich der zweiten mögen weichen von mir, die ihre irrigen Ansichten dem Moses unterschieben. Aber mit jenen, o Herr, will ich mich in dir vereinigen und mit ihnen mich in dir erfreuen, die in der Fülle deiner Liebe sich an deiner Wahrheit laben; und zusammen wollen wir hintreten zu den Worten deiner Schrift und in ihnen deinen Willen suchen nach dem Willen deines Dieners, durch dessen Feder du uns dies mitgeteilt hast.

### **24. Von vielen wahren Auslegungen soll man nicht vermessenlich eine als allein Moses' Sinne entsprechend hinstellen.**

Doch wer von uns wird aus so vielen Wahrheiten, die sich bei so verschiedener Auffassung der fraglichen Worte dem Forscher aufdrängen, gerade den Sinn herausfinden, so daß er ebenso zuversichtlich sagen kann, dies habe Moses gemeint und so habe er seinen Bericht verstanden wissen wollen, wie er behauptet, seine Auffassung entspreche der Wahrheit, ob es nun Moses so oder so gemeint habe? Denn siehe, mein Gott, ich, dein Knecht, ich habe dir das Opfer meines Bekenntnisses in dieser Schrift gelobt und bitte dich, daß ich nach deinem S. 325 Erbarmen „mein Gelübde erfüllen möge“<sup>551</sup>. Siehe, mit voller Zuversicht sage ich: Du hast alles, das Unsichtbare wie das Sichtbare, in deinem unwandelbaren Worte erschaffen. Aber behaupte ich auch mit gleicher Zuversicht, daß Moses nichts anderes gemeint hat, als er die Worte schrieb: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“? Gewiß nicht; denn so gewiß ich dies im Lichte deiner Wahrheit erkenne, so wenig vermag ich in seinem Geiste zu lesen, daß dies beim Niederschreiben jener Worte seine Meinung gewesen sei. Denn er konnte bei den Worten „im Anfange“ an den Beginn der Schöpfung selbst denken; er konnte ebenso bei den Worten „Himmel und Erde“ nicht die bereits gestaltete und vollendete, geistige oder körperliche Schöpfung, sondern den Beginn dieser doppelten Schöpfung in ihrer anfänglichen Gestaltlosigkeit verstanden wissen wollen. Ich sehe

---

<sup>551</sup>Ps. 21,26.

mit Gewißheit, daß beide Ansichten in Wahrheit ausgesprochen werden können, aber was sich Moses in Wirklichkeit gedacht, das sehe ich nicht ebenso klar. Mag aber jener große Mann, als er diese Worte niederschrieb, eine der von mir angeführten Ansichten oder eine andere im Sinne gehabt haben, ich zweifle keineswegs, daß er die Wahrheit erkannt und sie in geeigneter Form ausgesprochen hat.

### **25. Er wendet sich gegen die, welche die Erklärungen anderer kühn verwerfen.**

Niemand belästige mich daher fürder mit den Worten: „Moses hat das nicht gemeint, was du sagst, sondern er hat das gemeint, was ich sage“. Denn wenn er zu mir spräche: „Woher weißt du denn, daß Moses das gemeint hat, was du über diese seine Worte vorbringst?“, so müßte ich es mit Gleichmut hinnehmen und ihm etwa antworten, was ich bereits oben sagte, vielleicht gar noch ausführlicher, wenn jener zu hartnäckig mir zusetzte. Wenn er aber sagt: „Das hat jener nicht gemeint, was du sagst, sondern was ich sage“, ohne dabei in Abrede zu stellen, daß unsere beiden Ansichten richtig sind, dann, o du Leben der Armen, mein Gott, in dessen [S. 326](#) Herzen kein Widerspruch wohnt, dann träufle mir Sanftmut ins Herz, daß ich solche Menschen in Geduld ertrage; denn sie sagen mir solche Worte nicht, weil sie von deinem Geiste erfüllt sind und im Herzen deines Dieners gelesen haben, was sie sagen, sondern weil sie voll Stolz sind und die Ansicht des Moses nicht kennen, sondern nur die ihrige lieben, nicht weil sie die *wahre*, sondern weil sie die *ihrige* ist. Sonst würden sie ja eine andere wahre Ansicht ebenso gern gelten lassen, wie ja auch ich gern gelten lasse, was sie sagen wenn es nur wahr ist, nicht weil es ihr Ausspruch, sondern weil es wahr ist. Und weil ihre Ansicht wahr ist, deshalb gehört sie nicht mehr ihnen allein an. Wenn sie selbst deswegen ihre Ansicht lieben wollen, weil sie wahr ist, dann gehört sie bereits ihnen und mir an, da die Wahrheit Gemeingut aller ihrer Freunde ist. Solche Behauptungen aber, nicht das habe Moses gemeint, was ich sage, sondern was sie selbst sagen, liebe ich nicht, von solchen will ich nichts hören; denn auch wenn es so wäre, so ist doch ihre vermessene Behauptung keine Frucht ihrer Wissenschaft, sondern ihrer Überhebung; und kein prophetisches Schauen, sondern Hochmut hat sie erzeugt. Und deshalb, o Herr, sind deine Gerichte so furchtbar, weil deine Wahrheit nicht mir, nicht diesem oder jenem, sondern uns allen gehört; uns alle hast du öffentlich zur Teilnahme an ihr berufen mit der furchtbaren Warnung, sie nicht ausschließlich für uns beanspruchen zu wollen, da wir sonst ihrer verlustig gingen. Denn jeder, der für sich in Anspruch nimmt, was du allen zum Genusse bestimmst, und als sein alleiniges Eigentum ansehen will, was allen gehört, der wird von dem gemeinsamen Besitztum weg zu dem seinigen verwiesen, das ist von der Wahrheit zur Lüge. Denn wer „Lügen redet, der redet aus dem Seinigen“<sup>552</sup>.

Höre es, o Gott, du gütigster Richter und die Wahrheit selber, höre es, was ich einem solchen Widersacher entgegne, höre es; denn ich spreche vor deinem Angesichte und vor

---

<sup>552</sup>Joh. 8,44.

meinen Brüdern, die von „deinem Gesetze einen rechten Gebrauch“<sup>553</sup> machen, um zu seinem S. 327 Endziele, der Liebe, zu gelangen; höre es und habe acht auf das, was ich ihm sage, wenn es dir gefällt. Denn dieses brüderliche und friedliche Wort will ich ihm sagen: „Wenn wir beide sehen, daß, was du sagst, Wahrheit ist, und beide auch sehen, daß, was ich sage, Wahrheit ist, woher, ich bitte dich, können wir das erkennen? Sicherlich weder ich in dir, noch du in mir, sondern wir beide in der unwandelbaren Wahrheit selbst, die weit über unsere Geister erhaben ist. Wenn wir also über das Licht selbst, das uns von Gott, unserm Herrn, kommt, nicht streiten, warum sollen wir denn über die Gedanken unseres Nächsten streiten? Denn diese können wir doch nicht so erkennen, wie die unwandelbare Wahrheit erkannt wird; käme selbst Moses und spräche zu uns: „So habe ich es gemeint“, so würden wir es dennoch nicht sehen, sondern müßten es glauben. So soll sich also keiner „über die Schrift und keiner hochmütig wider den andern erheben“<sup>554</sup>. Vielmehr lasset uns lieben „den Herrn unsern Gott, aus unserm ganzen Herzen, aus unserer ganzen Seele und aus unserm ganzen Gemüte und unsern Nächsten wie“<sup>555</sup> uns selbst! Wenn wir nicht glauben, daß Moses auf Grund dieses doppelten Gesetzes der Liebe gedacht hat, was er sich bei Abfassung seiner Schriften gedacht hat, so machen wir Gott zum Lügner, da wir dann über den Geist unseres Mitknechtes anders denken, als er uns gelehrt hat. Sieh also, wie töricht die frevelhafte Behauptung ist, Moses habe aus einer so großen Anzahl ganz wahrer Ansichten, die man aus Worten entnehmen kann, gerade eine bestimmte beabsichtigt, wie töricht es ist, durch gefährliches Gezänk die Liebe selbst zu verletzen, um derentwillen jener, dessen Worte wir zu erklären wagen, alles gesagt hat.

## **26. Was für eine Darstellungsweise geziemt der Heiligen Schrift?**

Und doch, mein Gott, du Erhabenheit meiner Niedrigkeit und Ruhe in meiner Mühsal, der du meine Bekenntnisse S. 328 hörst und mir meine Sünden verzeihst, auch an mich ist ja dein Befehl ergangen, meinen Nächsten zu lieben wie mich selbst. Unmöglich kann ich da glauben, du habest deinen treuesten Diener Moses weniger befähigt, als ich es von dir gewünscht und begehrt hätte, wäre ich zu seiner Zeit geboren und von dir dazu berufen worden, mit meinem Geist und meiner Sprache dir zu dienen und so der Welt jene Lehren mitzuteilen, die noch solange nachher allen Völkern zum Segen reichen und auf dem ganzen Erdkreise durch ihr erhabenes Ansehen die Worte aller Lehren der Lüge und des Hochmutes besiegen sollten. Wäre ich damals Moses gewesen - wir entstammen ja alle demselben Staub; „und was ist der Mensch, wenn du seiner nicht gedenkest?“<sup>556</sup> -, wäre ich also damals an seiner Stelle gewesen und hättest du mir aufgetragen, das Buch Genesis zu schreiben, so hätte ich gewünscht, mir wäre eine solche Kraft der Rede, eine solche Fähig-

---

<sup>553</sup>1 Tim. 1,8.

<sup>554</sup>1 Kor. 4,6.

<sup>555</sup>Deut. 6,5 und Matth. 22,37 und 39.

<sup>556</sup>Ps. 8,5.

keit, meine Gedanken darzustellen, verliehen worden, daß diejenigen, die sich noch nicht zur Einsicht erheben können, wie Gott schafft, meine Worte nicht als ihre Fassungskraft übersteigend verwerfen, daß diejenigen aber, die ich bereits zu dieser Einsicht erhoben, in den wenigen Worten deines Dieners den wahren Sinn, zu dem sie vielleicht ihr eigenes Nachdenken geführt, nicht übergangen finden und daß, wenn ein anderer im Lichte der Wahrheit wieder eine andere Auffassung erschaute, auch diese unter jenen Worten verstanden werden könnte.

### **27. Die Einfalt der Darstellung entspricht ganz dem Charakter der Heiligen Schrift.**

Wie eine Quelle im engen Raume wasserreicher ist und in mehreren Bächen größere Flächen bewässert als jeder einzelne Bach, der aus dieser Quelle hervorgeht und über große Strecken dahinfließt, so sprudelt auch die Erzählung deines Vermittlers, eine ergiebige Quelle für viele Dolmetscher der Zukunft, in ihrer einfachen Redeweise Ströme lauterer Wahrheit aus, aus denen S. 329 sich ein jeder wenn auch auf längeren Umwegen soviel Wahrheit, als er kann, der eine diese, der andere jene entnehmen kann. Denn manche, die diese Worte lesen oder hören, stellen sich Gott wie einen Menschen oder wie ein Wesen von unermeßlicher Macht vor, der infolge eines neuen, plötzlichen Einfalles außer sich, wie in entlegenen Räumen, zwei große Körper, in denen alles Sein enthalten sei, geschaffen habe. Und wenn sie hören, daß geschrieben steht: „Es sprach Gott: es werde dies, und es geschah dies“, so denken sie an Worte, die anfangen und aufhören, in der Zeit erklingen und verhallen; sie meinen, daß sofort nach dem Verhallen dieser Worte das da war, dessen Dasein Gott befohlen hatte, und bilden sich solches und ähnliches mehr in ihrem Denken, das in den Banden der Sinnlichkeit schmachtet, ein. Während sich nun die Schwachheit dieser unmündigen Wesen von jener überaus großen Einfalt der Sprache wie in mütterlichem Schoße tragen läßt, baut sich in ihnen heilsam der Glaube auf, kraft dessen sie gewiß und fest glauben, daß Gott alle Wesen geschaffen, die ihre Sinne in wunderbarer Mannigfaltigkeit ringsumher erblicken. Wollte aber irgendeiner von ihnen diese einfältige Schreibweise verachten und in vermessener Schwachheit über die Wiege, die ihm Halt und Nahrung verleiht, sich erheben, ach, er wird einen unseligen Fall tun. Du aber, Herr mein Gott, erbarme dich, daß diejenigen, die des Weges vorübergehen, nicht das unflügge Küchlein zertreten, und sende deinen Engel, der es wieder ins Nest lege, daß es darin lebe, bis es flügge geworden?

### **28. Über die verschiedene Auffassung der Gelehrten von der Heiligen Schrift.**

Andere aber, denen diese Worte kein Nest mehr sind, sondern schattiges Gebüsch, sehen in ihnen verborgene Früchte, fliegen fröhlich herzu, suchen zwitschernd nach ihnen und pflücken sie. Wenn sie nämlich diese Worte lesen oder hören, so sehen sie, o Gott, daß in Ewigkeit dein unveränderliches Sein über alle vergangenen und zukünftigen Zeiten erha-

ben ist, trotzdem aber kein Geschöpf existiert, das du nicht geschaffen; S. 330 sie sehen, daß du dein eigener Wille bist, der sich in keiner Weise geändert hat; du hast alles geschaffen nach einem Willen, der von Ewigkeit da war, nicht erst in der Zeit entstand; nicht dein Ebenbild aus deinem Wesen, das Urbild aller Dinge, sondern aus dem Nichts ein gestaltloses, dir ganz unähnliches Sein, das seine Gestaltung erst durch dein Ebenbild erhalten sollte, damit jede Art von Geschöpfen nach Maßgabe der ihr verliehenen Befähigung nach dir allein zurückstrebe. So war deine Absicht, „alles sehr gut“ zu gestalten, mag es nun in deiner Nähe bleiben oder stufenweise nach Zeit und Ort von dir sich entfernend die herrlichen Veränderungen des Weltalls bewirken oder an sich erfahren. Das sehen diese, und sie freuen sich im Lichte deiner Wahrheit, soweit sie es hienieden vermögen.

Ein anderer von ihnen beachtet die Worte: „Im Anfange schuf Gott“, und versteht unter dem Anfange die Weisheit, „weil auch sie selbst zu uns redet“<sup>557</sup>. Wieder ein anderer beachtet ebenfalls diese Worte und versteht unter Anfang das Entstehen der geschaffenen Dinge: die Worte „Im Anfange schuf Gott“ bedeuten ihm: Zuerst schuf er. Und von jenen, die unter Anfang die Weisheit verstehen, durch die du erst Himmel und Erde geschaffen, glaubt der eine, Himmel und Erde sei die noch weiter gestaltunfähige Masse genannt worden, ein anderer ist der Ansicht, Himmel und Erde seien die bereits gestalteten und voneinander geschiedenen Einzelwesen, ein dritter meint, die allein gestaltete, geistige Schöpfung sei Himmel und die noch ungestaltete körperliche Schöpfung sei Erde genannt worden. Aber auch diejenigen, die unter Himmel und Erde die noch gestaltlose Materie verstehen, aus der erst Himmel und Erde gebildet werden sollten, sind in ihrer Auffassung gar nicht einig; sondern der eine denkt dabei an eine Materie, woraus die übersinnliche und sinnliche Welt, der andere nur an eine solche, aus der diese sichtbare, körperliche Masse, die in ihrem weiten Schoße die sichtbaren, sinnlich wahrnehmbaren Wesen birgt, gebildet werden sollte. Auch die sind gar nicht S. 331 eins, die der Ansicht sind, die bereits geordneten und ausgebildeten Einzelgeschöpfe würden an dieser Stelle Himmel und Erde genannt, sondern der eine denkt dabei an die unsichtbare und sichtbare Welt, der andere allein an die sichtbare Welt, in der wir den lichtvollen Himmel und die lichtlose Erde samt allem, was in ihnen ist, erblicken.

## **29. Primäre und sekundäre Begriffe.**

Aber jener, der die Worte „Im Anfange schuf Gott“ nur in dem Sinne versteht, als ob es hieße „Zuerst schuf Gott“, der kann sich in Wahrheit unter Himmel und Erde nichts anderes vorstellen als den Stoff des Himmels und der Erde, nämlich den ganzen, sowohl für die übersinnliche als auch für die körperliche Schöpfung. Denn wollte er das bereits gebildete All darunter verstehen, so könnte man ihn mit Recht fragen: Wenn Gott das zuerst geschaffen hat, was hat er denn dann später geschaffen? Nach der Erschaffung des Alls

---

<sup>557</sup>Joh. 8,25.

wird er nichts mehr finden und deshalb unwillig die neue Frage anhören müssen: Wie hat er dieses zuerst erschaffen, wenn er nichts mehr nachher schuf? Meint er aber, Gott habe zuerst die gestaltlose, dann die gestaltete Welt erschaffen, so ist das nicht ungereimt, wofern er nur fähig ist, dabei zu unterscheiden, was durch seine Ewigkeit, was durch die Länge seiner Zeit, was nach menschlicher Schätzung, was durch seinen Ursprung früher ist: durch seine Ewigkeit zum Beispiel geht Gott allem Erschaffenen voran; durch Länge der Zeit die Blume der Frucht, in der Schätzung der Menschen die Frucht der Blume, dem Ursprunge nach der Ton dem Gesange. Von diesen vier Beispielen, die ich erwähnt habe, sind das erste und letzte sehr schwer, die beiden mittleren dagegen sehr leicht zu verstehen. Denn selten und überaus erhaben, o Herr, ist der Anblick deiner Ewigkeit, die, selbst unwandelbar, das Wandelbare schafft und deshalb ihm zeitlich vorangeht. Wessen Geist ist ferner so scharfsinnig, daß er ohne große Mühe zu unterscheiden vermöchte, wie der Ton früher ist als der Gesang, weil der Gesang gestalteter Ton ist und wohl etwas sein kann, ohne gestaltet zu sein, nicht aber etwas gestaltet [S. 332](#) werden kann, was nicht ist? So ist die Materie früher da als das, was aus ihr gemacht wird; aber nicht deswegen ist sie früher, weil sie die bewirkende Ursache ist, da sie vielmehr selbst erst wird; auch ist sie nicht der Zeit nach früher. Denn es ist nicht so, daß wir zuerst ungestaltete Töne ohne Gesang erschallen lassen und sie erst später zum Gesange umbilden und umformen, wie es bei dem Holze der Fall ist, aus dem wir einen Kasten, oder bei dem Silber, aus dem wir künstliche Gefäße herstellen; derartige Stoffe sind ja der Zeit nach eher vorhanden als die Gebilde von Gegenständen, die aus ihnen gestaltet werden. Aber bei dem Gesange ist es nicht so. Wenn man nämlich singt, so hört man den Schall des Gesanges; es ist nicht etwa zuerst ein formloser Schall da, der erst später zum Gesange gebildet wird. Denn der Schall, der zuerst in irgendeiner Weise erklingt, geht vorüber, und nichts ist davon mehr zu finden, was man wieder aufnehmen und dann künstlich zu Gesang zusammenordnen könnte: deshalb beruht der Gesang auf den Tönen, und diese bilden seine Materie. Diese wird zum Gesange gestaltet, und deshalb ist, wie ich schon vorher sagte, die Materie des Tones früher als die Form des Gesanges; allerdings ist sie nicht etwa früher durch die wirkende Ursache, denn der Ton ist kein Künstler, der den Gesang hervorbringt, sondern der Körper stellt ihn nur der Seele, die singen will, zur Hervorbringung des Gesanges zur Verfügung. Auch der Zeit nach ist der Ton nicht früher; denn Schall und Gesang werden gleichzeitig hervorgebracht. Ebenfalls nicht dem Worte nach; denn der Schall ist nicht mehr als der Gesang, da ja der Gesang nicht bloß Schall, sondern schön gestalteter Gesang ist. Früher ist er nur dem Ursprunge nach; denn der Gesang wird nicht gestaltet, auf daß ein Ton entstehe, sondern der Ton wird gestaltet, auf daß das Lied entstehe. Aus diesem Beispiele mag wer kann erkennen, wie die Materie der Dinge zuerst erschaffen und Himmel und Erde genannt worden ist, weil daraus Himmel und Erde erschaffen worden ist; sie ist nicht der Zeit nach zuerst erschaffen, weil die Gestalten der Dinge erst die Zeit heraufführen; sie selbst war aber gestaltlos und wurde erst in der Zeit zusammen mit [S. 333](#) dem aus ihr gestalteten Himmel

und Erde wahr genommen. Und doch läßt sich von ihr nichts anderes sagen, als daß sie vergleichsweise zeitlich früher ist, während sie gewiß geringer zu achten ist, weil das Gestaltete sicherlich besser ist als das Gestaltlose; diesem aber muß vorangehen die Ewigkeit des Schöpfers, damit es aus dem Nichts hervortreten und Gestaltung erhalten kann.

**30. Bei aller Verschiedenheit der Auffassungen sollen die Schrifterklärer einig sein in der Liebe und in der Begeisterung für die Wahrheit.**

Bei dieser Verschiedenheit von Auffassungen, die doch alle wahr sind, möge die Wahrheit selbst uns zur Einigkeit führen, und erbarmen möge sich unser Gott, damit wir sein Gesetz rechtmäßig anwenden in einer Liebe, nach dem Endzwecke seines Gebotes. Wenn mich daher jemand fragt, welche von diesen Auffassungen die deines Dieners Moses gewesen, so liegen solche Erörterungen außerhalb des Bereiches meiner Bekenntnisse, Und wenn ich es dir nicht bekenne, so weiß ich es auch nicht; und doch weiß ich, daß jene Ansichten wahr sind mit Ausnahme der grob sinnlichen, über die ich soviel als nötig mich ausgesprochen habe. Doch die Unmündigen im Geiste, wenn sie nur guter Hoffnung sind, schrecken die Worte deines Buches nicht zurück, die bei ihrer Tiefe so voller Einfalt und bei aller Kürze so reich an Gehalt sind. Wir alle aber, die wir, de ich gestehe, das Wahre erkennen und bekennen, wir wollen einander lieben und wollen gleicherweise auch ich, unsern Gott, lieben, den Quell der Wahrheit, wenn wir nicht nach eitlen Dingen, sondern nach der Wahrheit selbst dürsten. Zugleich wollen wir dadurch deinen von einem Geiste erfüllten Diener, den Verfasser dieser Schrift, also ehren, daß wir glauben, er habe, als er sie niederschrieb, durch deine Eingebung besonders darauf geachtet, was durch das Licht der Wahrheit und durch fruchtbringende Nützlichkeit den ersten Platz verdient.

**31. Moses hat seinen Worten jeden wahren Sinn, den man darin finden kann, auch geben wollen.**

Wenn daher einer sagt: Moses meinte, was ich S. 334 meine, ein anderer dagegen: Nein, er meinte, was ich meine, so würde ich wohl der Gottesfurcht entsprechender sagen: Warum nicht lieber beides, wenn beides wahr ist? Und wenn einer noch eine dritte oder eine vierte Ansicht oder überhaupt etwas ganz anderes in diesen Worten findet, wofern es nur wahr ist, warum sollen wir nicht glauben, daß Moses all das gesehen, er, durch den der eine Gott die heiligen Schriften dem Verständnisse so vieler angepaßt hat, so daß sie, wenn auch Verschiedenes, so doch nur Wahrheit in ihnen finden? Ich wenigstens erkläre unerschrocken aus der Tiefe meines Herzens: Wenn ich etwas schreiben sollte, dem höchste Bedeutung zukäme, so wünschte ich lieber so zu schreiben, daß man aus meinen Worten alle die verschiedenen wahren Auffassungen, die über diese Dinge denkbar sind, herauslesen könnte, als eine einzige wahre Ansicht bis zu dem Grade klar hinzustellen, daß sie alle übrigen ausschliesse, obwohl mich nichts Falsches an ihnen zu stören brauchte. Ich will also deshalb,



mein Gott, nicht so vermessen sein zu glauben, jener große Mann habe diese Gnade nicht von dir empfangen. Als er dies schrieb, hat er gewiß bei seinen Worten alles gemeint und gedacht, was wir Wahres in ihnen finden konnten und was wir nicht finden konnten oder was wir noch nicht finden konnten, was aber wohl darin gefunden werden kann.

### **32. In den wahren Sinn der Heiligen Schrift führt nur der Heilige Geist ein.**

Schließlich, o Herr, der du Gott bist und nicht Fleisch und Blut, wenn der Mensch nur beschränkte Einsicht hat, konnte denn auch deinem guten Geiste, der „mich auf rechtem Wege führen wird“<sup>558</sup>, verborgen sein, was du selbst in diesen Worten künftigen Lesern offenbaren wolltest, wenn selbst der, durch den du sie aufzeichnen liebest, von den vielen wahren Auffassungen vielleicht nur eine im Sinne gehabt hat? Wenn das der Fall ist, so ist sicher die, an die er gedacht hat, allen anderen vorzuziehen. Du aber, o Herr, zeigst dann uns S. 335 diese oder eine andere wahre, die dir gefällt, damit du uns weidest und kein Irrtum uns täusche, magst du uns nun die gleiche Wahrheit wie deinem Getreuen oder eine andere auf Grund derselben Worte offenbaren. Sieh, o Herr mein Gott, wie vieles habe ich doch über diese wenigen Worte geschrieben, wie vieles Wie könnten auf diese Weise unsere Kräfte, wie unsere Zeit für all deine Schriften ausreichen? Nimm also über diese ein kurzes Bekenntnis von mir entgegen; laß mich nur einen Gegenstand herausgreifen, den du mir eingegeben, einen wahren, einen gewissen und einen guten, auch wenn sich mir viele aufdrängen, wo so viele mir entgetreten können. Laß mein Bekenntnis so treu sein, daß, wenn ich etwa das sage, was dein Diener gemeint hat, ich dies richtig und so gut wie möglich ausdrücke; denn darauf muß mein Streben gerichtet sein. Sollte mir dies aber nicht gelingen, so will ich doch das sagen, was deine Wahrheit durch seine Worte mir sagen wollte, die auch ihm gesagt hat, was sie gewollt. S. 336

## **Dreizehntes Buch**

### **1. Anrufung Gottes, dessen Güte ihm zuvorgekommen.**

S. 336 *Inhaltsübersicht.*

*Gottes Güte offenbart sich in der Schöpfung und Vollendung der Kreaturen. Die ersten Worte der Genesis bezeugen den dreieinigen Gott und das eigentümliche Wesen des Heiligen Geistes. Schließlich gibt Augustinus eine allegorische Erklärung der Weltschöpfung und sieht darin ein Bild dessen, was Gott zum Heile und zur Verherrlichung der Menschen in der Kirche wirkt.*

Ich rufe dich an, „mein Gott, mein Erbarmen“<sup>559</sup>, der du mich erschaffen und meiner

---

<sup>558</sup>Ps. 142,10.

<sup>559</sup>Ps. 58,18.

nicht vergessen hast. Ich rufe dich in meine Seele hinein, die du durch das Verlangen, das du ihr einflößt, fähig machst, dich aufzunehmen. Verlaß mich doch jetzt nicht, da ich dich anrufe; bist du mir doch schon oft, bevor ich dich anrief, zuvorgekommen: du hast mich so oft durch vielfältigen Zuruf gedrängt, daß ich doch aus der Ferne dich, der du mich riefest, hören und umkehren und anhören möchte. Denn du, o Herr, hast alle meine Missetaten getilgt, damit du mich nicht züchtigen müßtest um der Werke meiner Hände willen, durch die ich von dir abgefallen bin; und du bist allen meinen guten Werken zuvorgekommen, um mir, dem Werke deiner Hände, vergelten zu können. Denn ehe ich war, warst du; ich war aber nicht so, daß ich durch dich zu werden verdient hätte, und siehe! nun habe ich doch das Dasein infolge deiner Güte, die meiner Erschaffung und der Materie, aus der du mich erschaffen, voranging. Denn du hast meiner nicht bedurft, noch bin ich ein solch hohes Gut, daß du, mein Herr und mein Gott, von mir Nutzen hättest. S. 337 Ich habe mein Dasein nicht, um dir so zu dienen, als könntest du etwa in deinem Wirken ermüden oder als sei deine Macht geringer, wenn du meiner Dienste entbehren müßtest; auch nicht, um dich wie ein irdisches Gebilde zu verehren, als ob du ungeehrt bliebest, wenn ich dich nicht ehrte; nein, ich soll dir dienen und dich ehren, damit es mir wohl ergebe durch dich, der mich erschaffen hat als ein Wesen, dem es wohl ergehen soll.

## **2. Alles, was ist, verdankt sein Sein wie seine Vollendung der Güte Gottes.**

Ja, aus der Fülle deiner Güte ist deine Schöpfung hervorgegangen, damit das Gute, obwohl es dir keinen Nutzen gewährt und, wenn auch von dir stammend, dir doch nicht gleich sein kann, dennoch nicht fehle, weil es durch dich werden konnte. Denn welches Verdienst haben Himmel und Erde, die du im Anfang geschaffen, im Voraus sich um dich erworben? Sollen sie doch sagen, was sie im voraus um dich verdient haben, die geistigen und körperlichen Geschöpfe, die du in deiner Weisheit so erschaffen, daß von ihr auch schon das kaum Angefangene und noch Ungestaltete, jedes in seiner Art, Geistiges wie Körperliches abhängig sein sollte, ja auch das, was nach Unordnung, ja nach der höchsten Unähnlichkeit mit dir strebt, wobei zu bemerken ist, daß das ungestaltete Geistige immerhin noch besser ist als ein gestalteter Körper, das ungestaltete Körperliche immerhin noch besser, als wenn es ganz und gar nichts wäre! Auch ungestaltet wären alle Dinge von deinem Worte abhängig geblieben, hätte nicht eben dein Wort sie zur Einheit mit dir berufen und so gestaltet, daß alles durch dich, das höchste Gut, sehr gut würde. Wie haben alle diese Dinge auch nur ihr gestaltloses Dasein im voraus um dich verdient, da sie auch dieses nur von dir haben?

Wie hat es die körperliche Materie um dich verdient, auch nur wüst und leer zu sein? Ohne deinen Schöpfungsakt wäre sie ja nicht einmal das! Da sie also noch nicht war, konnte sie auch nicht im voraus um dich verdienen, von dir ins Dasein gerufen zu werden. Oder wie hat es um dich die geistige Schöpfung S. 338 in ihrem Entstehen verdient, auch nur, daß sie, ähnlich dem Abgrunde, unähnlich dir, in der Finsternis garte, wenn nicht dasselbe

Wort sie zu dem Worte, das sie geschaffen, hingewandt und erleuchtet hätte, so daß auch sie Licht wurde, deinem Ebenbilde zwar nicht gleich, aber doch ähnlich? Wie beim Körper Sein und Schönsein nicht dasselbe ist - sonst könnte es nichts Unschönes geben! -, so ist auch bei dem erschaffenen Geiste Leben nicht gleichbedeutend mit weise leben, weil er sonst unveränderlich weise wäre. „Gut aber ist es für ihn, immer dir anzuhängen“<sup>560</sup>, damit er nicht das Licht, das ihm durch seine *Bekehrung* zuteil geworden, durch seine *Abkehr* von dir verliere und zurücksinke in ein Leben, das einem finsternen Abgrunde gleicht. Denn auch wir, die wir, soweit unsere Seele in Betracht kommt, geistige Schöpfung sind, waren, wenn wir uns von dir, unserem Lichte abwendeten, „einst Finsternis“<sup>561</sup>, und immer noch leiden wir an den Überbleibseln unserer Finsternis, bis wir in deinem Eingeborenen „deine Gerechtigkeit, gleich Bergen Gottes“ sind; denn wir waren verfallen „deinem Gerichte wie einem tiefen Abgrunde“<sup>562</sup>.

### **3. Alles ist durch Gottes Gnade.**

Deine Worte aber bei dem Anfange der Schöpfung: „Es werde Licht, und es ward Licht“<sup>563</sup> verstehe ich wohl mit Recht von der geistigen Schöpfung, die bereits irgendein Leben war, das du erleuchten konntest. Wie dieses es jedoch nicht im voraus um dich verdient hatte, ein solches Leben zu werden, daß es von dir erleuchtet werden konnte, so verdiente es auch nicht um dich, als es bereits war, von dir erleuchtet zu werden. Denn ihre Gestaltlosigkeit hätte dir nicht gefallen, wenn sie nicht Licht geworden wäre, ein Licht nicht aus eigener Kraft, sondern dadurch, daß es das Licht anschaute und sich ihm innigst verband. Daher verdankt diese Gestaltlosigkeit ihr Leben an sich wie ihr seliges Leben nur S. 339 deiner Gnade, weil sie sich durch eine Umwandlung zum Bessern zu dem hingewandt hat, was weder besser noch schlechter werden kann. Und das bist du allein, der du allein das Sein schlechthin bist, du, bei dem Sein und seliges Sein dasselbe ist, weil du deine Glückseligkeit bist.

### **4. Gott bedarf seiner Schöpfung nicht.**

Was hätte dir also an deiner Glückseligkeit, die du dir selbst bist, gefehlt, auch wenn all die Geschöpfe entweder gar nicht geworden oder gestaltlos geblieben wären? Denn nicht, weil du ihrer bedurfst, hast du sie geschaffen, sondern aus der Fülle deiner Gnaden sie geordnet und gestaltet; aber du hast sie nicht in der Absicht erschaffen, daß deine Freude durch sie vollständig werde. Denn dir, dem Vollkommenen, mißfällt ihre Unvollkommenheit; daher empfangen sie aus dir ihre Vollendung, so daß sie dir gefallen. Du selbst bist

---

<sup>560</sup>Ps. 72,28.

<sup>561</sup>Ephes. 5,8.

<sup>562</sup>Ps. 35,7.

<sup>563</sup>Gen. 1,13.

aber nicht unvollkommen und hast nicht etwa ihre Vollendung notwendig, um selbst zur Vollendung zu gelangen. Denn dein guter „Geist schwebte über den Wassern“<sup>564</sup>, aber er wurde nicht von ihnen getragen, als ob er etwa auf ihnen ruhte; vielmehr läßt dein guter Geist jene, von denen es heißt, daß er in ihnen ruhe, in sich selbst ruhen. Aber dein unvergänglicher und unveränderlicher Wille, der sich in sich selbst genügt, schwebte über dem Leben, das du geschaffen hattest; ihm ist Leben und seliges Leben nicht gleichbedeutend, weil es lebt, auch wenn es in der Finsternis dahinjagt; ihm bleibt keine andere Aufgabe, als sich hinzuwenden zu dir, seinem Erschaffer, um mehr und mehr zu leben am Quell des Lebens und „in seinem Lichte das Licht zu schauen“<sup>565</sup> und so Vollendung, Verklärung und Beseligung zu finden.

### **5. Die ersten Worte der Genesis lassen uns das Geheimnis der Dreieinigkeit erkennen.**

Sieh, geheimnisvoll tritt mir entgegen die Dreifaltigkeit, S. 340 und die bist du, mein Gott; denn du, o Vater, hast im Anfange unserer Weisheit, die deine, aus dir geborene, dir gleiche und gleichewige Weisheit ist, d. h. in deinem Sohne, Himmel und Erde geschaffen. Viel haben wir bereits vom Himmel des Himmels, von der gestaltlosen und leeren Erde und dem finsternen Abgrunde mit Bezug auf die haltlose und irrende Gestaltlosigkeit der geistigen Schöpfung gesagt; und diese wäre ja darin verblieben, hätte sie sich nicht zu dem hingewandt, von dem jegliches Leben herrührt; jetzt erst wurde sie durch die Erleuchtung zu einem Leben voll Schönheit und zu dem Himmel des Himmels, der später zwischen Wasser und Wasser gesetzt ward. In dem Namen „Gott“ fand ich bereits den *Vater*, der dieses geschaffen, und den *Sohn* in jenem „Anfang“, in dem er es geschaffen. Und da ich an die Dreifaltigkeit meines Gottes glaubte, suchte ich diesem Glauben gemäß weiter in seiner Heiligen Schrift, und siehe: „Dein *Geist* schwebte über den Wassern“. Siehe, da ist ja mein dreifaltiger Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, der Schöpfer der gesamten Schöpfung.

### **6. Warum heißt es: Der Geist schwebte über den Wassern?**

Aber was war der Grund, o Licht, du Quell der Wahrheit - denn zu dir erhebe ich mein Herz, damit es mich nicht Eitles lehre: zerstreue seine Finsternis und gib mir Bescheid, ich beschwöre dich bei meiner Mutter, der Liebe, ich beschwöre dich! - sage mir also, was war der Grund, daß deine Schrift erst nach der Erwähnung des Himmels und der gestaltlosen und leeren Erde und der Finsternis über dem Abgrunde deinen Geist nannte? Etwa weil er nur **schwebend** eingeführt werden konnte und deshalb erst das erwähnt werden mußte, über dem man sich deinen Geist schwebend vorstellen konnte? Denn er schwebte weder über dem Vater noch über dem Sohne, und von einem Schweben über etwas könnte doch

---

<sup>564</sup>Gen. 1,2.

<sup>565</sup>Ps. 35,10.

gar keine Rede sein, wenn er nicht tatsächlich über etwas schwebte. Zuerst also mußte erwähnt werden, worüber er schweben konnte, und dann erst konnte von dem die Rede sein, den man S. 341 nicht anders als schwebend erwähnen konnte. Warum aber sollte er nicht anders als schwebend eingeführt werden?

### **7. Wirksamkeit des Heiligen Geistes.**

Von hier aus folge, wer es vermag, mit seiner Erkenntnis deinem Apostel, der da sagt: „Deine Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen durch deinen Geist, der uns gegeben ist“<sup>566</sup>, der uns belehrt „über Geistiges“<sup>567</sup> und uns zeigt „den über alles erhabnen Weg“<sup>568</sup> der Liebe, der für uns seine Kniee vor dir beugt, damit wir die über alles erhabene Wissenschaft der Liebe Christi erkennen. Das ist wohl der Grund, weshalb dein Geist von Anfang an als hoch erhaben über den Gewässern schwebend dargestellt wird. Wem soll ich es sagen, und wie soll ich es sagen, wie das Gewicht der Leidenschaft uns in den tiefen Abgrund hinabzieht, die Liebe aber in deinem Geiste, der über den Gewässern schwebte, uns wieder emporhebt? Wem soll ich es sagen? Wie soll ich es sagen? Hier ist nicht die Rede von Räumen, in die wir hinabsinken, um uns aus ihnen wieder zu erheben. Finde ich wohl einen passenden Vergleich oder den entsprechenden Gegensatz? Es sind die Leidenschaften, die Regungen unserer sinnlichen Liebe, die Unreinheit unseres Geistes, die uns durch unsere sorgenvolle Liebe zum Irdischen nach unten ziehen, die Heiligkeit deines Geistes aber ist es, die uns wieder zur Höhe hinaufträgt durch die Liebe zu sicherer Ruhe in Gott. Dann erheben sich unsere Herzen zu dir, wo dein Geist über den Gewässern schwebt; dort gelangen wir alle zu jener himmlischen Ruhe, wenn „unsere Seele an den Wasserwogen“<sup>569</sup>, die ja wesenlos sind<sup>570</sup>, vorübergegangen ist.

### **8. Der vernünftigen Kreatur genügt nur Gott allein.**

Von ihrer Höhe stürzten die Engel, stürzten die S. 342 Seelen der Menschen hinab, und sie hätten jeglichem geistigen Wesen den Weg zum Abgrunde in der finsternen Tiefe gezeigt, wenn du nicht von Anfang an gesagt hättest: „Es werde Licht“, wenn dann nicht auch tatsächlich Licht geworden wäre und alle geistigen Wesen deiner himmlischen Stadt in Gehorsam an dir hingen und in deinem Geiste ruhten, der unwandelbar über allem Wandelbaren schwebt. Sonst wäre selbst der „Himmel des Himmels“ ein finsterner Abgrund in sich; „nun aber ist er Licht im Herrn“<sup>571</sup>. Denn selbst in der jammerlosen Ruhelosigkeit der gefallen Geister, die, deines Lichtgewandes entblößt, nur ihre Finsternis zur Schau tragen, zeigst du

---

<sup>566</sup>Röm 5,5.

<sup>567</sup>1 Kor. 12,1.

<sup>568</sup>Ps. 12,31.

<sup>569</sup>Gemeint sind die Sünden, die nach Augustinischer Auffassung ein Nichts sind.

<sup>570</sup>Ps. 123,5.

<sup>571</sup>Ephes. 5,8.

zur Genüge, wie hoch du in deiner Schöpfung die vernünftige Kreatur gestellt hast, der zu seliger Ruhe durchaus nichts, was weniger als du, also auch nicht einmal sie sich selbst genügt. Denn nur du, unser Gott, du wirst „unsere Finsternis“<sup>572</sup> erleuchten; aus deinem Lichte webst du uns ein Gewand, und unsere „Finsternis wird sein wie die Mittagssonne“<sup>573</sup>. Gib dich mir, mein Gott; gib mir dich wieder; sieh, ich liebe dich, und wenn meine Liebe zu gering ist, o so gib mir mehr Liebe, Ich kann es nicht ermessen, wieviel mir noch an Liebe fehlt, bis es hinreicht, daß mein Leben zu deinen Umarmungen eilt, um sich nie mehr von dir zu entfernen, bis es sich verbirgt „in der Verborgenheit deines Antlitzes“<sup>574</sup>. Das nur weiß ich, daß ich, wenn ich dich nicht habe, elend bin, und zwar nicht bloß außer mir, sondern auch in mir selbst, und daß jeglicher Reichtum, der du nicht bist, mein Gott, nur bittere Armut ist.

### **9. Weshalb heißt es allein vom Heiligen Geiste, daß er über den Wassern schwebt?**

Aber schwebte nicht vielleicht auch der Vater oder der Sohn über den Gewässern? Faßt man das Schweben rein räumlich auf, dann kann man es auch vom Heiligen Geiste nicht aussagen; versteht man aber darunter S. 343 die Majestät, womit die unwandelbare Gottheit über allem Wandelbaren schwebt, dann schwebte der Vater, der Sohn und der Heilige Geist über den Wassern. Warum aber ist es nur von deinem Geiste gesagt? Warum ist es bloß von ihm gesagt, gleichsam als wenn er dort räumlich wäre, der doch nicht räumlich ist, der allein, wie es heißt, „dein Geschenk“<sup>575</sup> ist? In deinem Geschenke finden wir Ruhe, in ihm genießen wir dich. Unsere Ruhe ist unser Platz. Dorthin erhebt uns die Liebe, und dein guter Geist „erhebt dorthin unsere Niedrigkeit von den Pforten des Todes“<sup>576</sup>. In deinem guten Willen ruht unser Friede. Ein Körper strebt wegen seiner Schwere nach seinem Platze; die Schwere strebt nicht nur nach der Tiefe, sondern nach einem Ruhepunkte. Das Feuer strebt nach oben, nach unten der Stein. Ihre Schwere bestimmt ihre Bewegung und treibt sie nach ihrem Platze. Gießt man Öl unter Wasser, so erhebt es sich über das Wasser; gießt man Wasser über das Öl, so taucht es unter das Öl unter: ihre Schwere bestimmt ihre Bewegung und treibt sie nach ihrem Platze. Solange sie nicht in ihrer Ordnung sind, sind sie unruhig; erst wenn sie geordnet sind, ruhen sie. Meine Triebkraft ist meine Liebe; von ihr lasse ich mich tragen, wohin immer es mich zieht. Deine Gabe entzündet uns und trägt uns zur Höhe hinauf; sie entflammt uns, und wir setzen uns in Bewegung. Wir ersteigen „die Stufen in unseren Herzen“<sup>577</sup> und singen dem Herrn „ein Stufenlied“<sup>578</sup>. Dein Feuer, dein gutes Feuer, setzt uns in Glut, in Bewegung. Wir wandeln ja hinauf „zum Frieden Je-

---

<sup>572</sup>Ps. 17,29.

<sup>573</sup>Ps. 138,12.

<sup>574</sup>Ps. 30,21.

<sup>575</sup>Apg. 2,38.

<sup>576</sup>Ps. 9,15.

<sup>577</sup>Ps. 83,6.

<sup>578</sup>Ps. 119,1.

rusalems<sup>579</sup>„ich habe gejubelt mit denen, die mir gesagt haben: „Wir wollen gehen in das Haus des Herrn“<sup>580</sup>. Dort wird uns der gute Wille eine Wohnstätte verschaffen, so daß wir nichts anderes mehr begehren als dort zu bleiben in Ewigkeit.

### 10. Alles ist Gottes Gabe.

Glückselig das Geschöpf, das kein anderes Leben S. 344 kennt, während es selbst etwas anderes wäre, wenn es nicht durch deine Gabe, die über allem Wandelbaren schwebt, im Augenblicke seiner Schöpfung ohne jeglichen Aufschub durch jenes Wort der Berufung: „Es werde Licht“<sup>581</sup> emporgehoben, wenn nicht wirklich Licht geworden wäre. Denn bei uns unterscheiden wir zeitlich, daß wir „Finsternis“ waren und „Licht“<sup>582</sup> werden. Von jener Schöpfung<sup>583</sup> aber ist nur gesagt, was sie wäre, wenn sie nicht erleuchtet worden wäre; und zwar wurde gesagt, wie sie früher ohne bestimmtes Sein und finster war, so daß die Ursache klar zutage tritt, wodurch sie anders wurde, d. h. sich zum unvergänglichen Lichte hinwandte und dadurch selbst Licht wurde. Wer es vermag, begreife es und bitte dich um Verständnis! Warum auch wollte er mir lästig sein, als ob ich erleuchtete „jeden Menschen, der in diese Welt kommt“?<sup>584</sup>

### 11. Ein Bild der Dreieinigkeit im Menschen.

Wer begreift die allmächtige Dreieinigkeit? Und wer spricht nicht von ihr, wenn er sie dennoch zu begreifen vermeint? Selten findet man eine Seele, die, wenn sie von ihr spricht, wirklich weiß, wovon sie spricht. Und man streitet und hadert, und doch schaut niemand ohne inneren Frieden dieses Gesicht. Ich wünschte, die Menschen schauten an sich selbst diese drei Dinge, obwohl sie ja etwas ganz anderes sind als jene Dreieinigkeit. Aber ich will sie anführen, damit die Menschen an ihnen ihr Denken üben, prüfen und erkennen mögen, wie weit sie von der Erkenntnis dieses Geheimnisses entfernt sind. Ich meine aber diese drei Dinge: Sein, Erkennen und Wollen. Denn ich bin, ich erkenne, und ich will. Ich bin wissend und wollend; ich weiß, daß ich bin und will, und ich will, daß ich bin und erkenne. Wie in diesen drei Punkten ein durchaus unteilbares Leben, e i n Leben, e i n Geist und *eine* S. 345 Wesenheit liegt und wie sie untrennbar unterschieden und doch unterschieden sind, das mag einsehen, wer es vermag. Das liegt. jedenfalls klar vor jedem; nun möge er auf sich achten und zusehen und mir es dann sagen. Wenn er jedoch hierin Ähnlichkeiten findet, dann möge er sie sagen; er soll sich jedoch nicht einbilden, auch das über jenem erhabene Unwandelbare gefunden zu haben, das unwandelbar ist, unwandel-

---

<sup>579</sup>Ps. 121,6.

<sup>580</sup>Ps. 121,1.

<sup>581</sup>Gen. 1,3.

<sup>582</sup>Ephes. 5,8.

<sup>583</sup>den Engeln.

<sup>584</sup>Joh. 1,9.

bar erkennt und unwandelbar will. Und ob wegen dieser drei Dinge die Dreieinigkeit auch dort besteht oder ob diese drei Eigenschaften in den einzelnen Personen sich finden, so daß alle drei in jeder Person sind, oder ob beides in wunderbarer Weise einfach und vielfach in der Dreieinigkeit stattfindet, die sich selbst ihr unbegrenztes Ziel ist, wodurch sie ist, sich erkennt und sich genügt unwandelbar in der unermeßlichen Fülle ihrer Einheit, wer vermöchte das so leicht zu denken? Wer es irgendwie zu sagen? Wer wollte sich dessen irgendwie vermessen unterfangen?

## **12. Die Schöpfung der Welt ist das Bild der Gründung der Kirche.**

Schreite weiter in deinen Lobpreisungen, mein Glaube; sage deinem Herrn: O Herr, mein Gott, dreimal heilig, „in deinem Namen sind wir getauft“<sup>585</sup>, o Vater, Sohn und Heiliger Geist, in deinem Namen taufen wir auch, o Vater, Sohn und Heiliger Geist! Denn auch bei uns hat Gott in seinem Gesalbten „Himmel und Erde erschaffen“, die geistigen und fleischlichen Mitglieder seiner Kirche nämlich. Und unsere Erde war, bevor sie ihre Gestalt durch dein Wort empfing, „gestaltlos und leer“, und wir waren noch bedeckt von der Finsternis der Unwissenheit; denn „um der Sünde willen hast du den Menschen gezüchtigt“<sup>586</sup>, und „deine Gerichte sind wie ein tiefer Abgrund“<sup>587</sup>. Allein weil „dein Geist über dem Wasser schwebte“<sup>588</sup>, so hat dein Erbarmen nicht unsere S. 346 Erbärmlichkeit im Stiche gelassen, und du hast gesprochen: „Es werde Licht“. „Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe; tut et Buße“<sup>589</sup>. „Es werde Licht!“ Und weil in mir selbst „meine Seele betrübt ward“<sup>590</sup>, habe ich deiner, o Herr, gedacht, „vom Lande des Jordans aus und von dem Berge, der dir an Größe gleich“<sup>591</sup>, doch unsertwegen klein geworden ist. Da mißfiel uns unsere Finsternis; wir wandten uns zu dir, „und es wurde Licht“. Und sieh, so waren wir „einst Finsternis, nun aber sind wir Licht in dem Herrn“<sup>592</sup>.

## **13. Auf Erden ist keine vollkommene Erneuerung des Menschen denkbar.**

Und doch sind wir Licht vorerst nur „durch den Glauben“, noch nicht „durch das Schauen“<sup>593</sup>. „Denn nur in Hoffnung sind wir erlöst. Die Hoffnung aber, die in Schauen übergegangen, ist keine Hoffnung mehr“<sup>594</sup>. Noch „ruft ein Abgrund dem andern zu, jedoch in

---

<sup>585</sup> 1 Kor. 1,15.

<sup>586</sup> Ps. 38,12.

<sup>587</sup> Ps. 35,7.

<sup>588</sup> Gen. 1,2.

<sup>589</sup> Matth. 3,2 und 4,17.

<sup>590</sup> Ps. 41,7.

<sup>591</sup> Ps.

<sup>592</sup> Ephes. 5,8.

<sup>593</sup> 2 Kor. 5,7.

<sup>594</sup> Röm. 8,24.



dem Rauschen deiner Wasserfälle<sup>595</sup>. Selbst der Apostel, der da sagt: „Ich konnte zu euch nicht reden wie zu Geistes-, sondern nur wie zu Sinnesmenschen“<sup>596</sup> auch er glaubt das Ziel noch nicht erreicht zu haben; aber „vergessend dessen, was hinter ihm liegt, streckt er sich aus nach dem, was vor ihm liegt“<sup>597</sup>. Er seufzt unter seiner Last, und „seine Seele dürstet nach dem lebendigen Gotte, wie der Hirsch nach der Wasserquelle“<sup>598</sup>, und er ruft aus: „Wann werde ich hinkommen?“, da er begehrt, „mit seinem Gezelte, das vom Himmel ist, umkleidet zu werden“<sup>599</sup>. Und dem unteren Abgrunde ruft er die Worte zu: „Werdet nicht wie diese Welt, sondern erneuet euch in Erneuerung eures Sinnes“<sup>600</sup> und: „Werdet doch nicht Knaben in eurer Gesinnung, sondern vor der Bosheit seid Kinder, auf daß ihr vollkommen werdet in eurer Gesinnung“<sup>601</sup> - und: „O ihr törichten Galater, S. 347 wer hat euch bezaubert?“<sup>602</sup> Doch nicht seine Stimme ruft also, sondern deine, der du deinen Geist von der Höhe her gesandt durch ihn, der hinaufgestiegen „in die Höhe“<sup>603</sup> und geöffnet „die unerschöpfliche Quelle“<sup>604</sup> seiner Gaben, auf daß „der Andrang ihres Stromes deine Stadt“<sup>605</sup> erfreue. Denn nach ihr seufzt „des Bräutigams Freund“<sup>606</sup>, der schon „die Erstlinge des Geistes“<sup>607</sup> bei ihm empfangen hat, aber noch seufzt er bei sich selbst, da er erwartet „die Kindschaft und harret auf seines Leibes Erlösung“<sup>608</sup>. Ihr gilt sein Seufzen, denn er ist ein Glied der Kirche, der Braut, ihr sein Eifer, denn er ist „ein Freund des Bräutigams“; ihr gilt sein Eifer, nicht sich selbst, denn „in dem Rauschen deiner Wasserfälle“<sup>609</sup>, nicht mit seiner eigenen Stimme ruft er dem anderen Abgrunde zu; sein Eifer fürchtet für ihn, es möchte etwa, „wie die Schlange Eva durch ihre Hinterlist verführte, so auch ihr Sinn verdorben und von der Keuschheit abgelenkt werden“<sup>610</sup>, die bei unserem Bräutigam, deinem Eingeborenen ist. Welches ist nun jenes Licht der Anschauung? Wenn „wir ihn sehen, wie er ist“<sup>611</sup>, wenn vorüber sind „die Tränen, die mein Brot geworden Tag und Nacht, da man täglich zu mir sagte: Wo ist dein Gott?“<sup>612</sup>

---

<sup>595</sup>Ps. 41,8.

<sup>596</sup>1 Kor. 3,1.

<sup>597</sup>Phil. 3,13.

<sup>598</sup>Ps. 41,2 f.

<sup>599</sup>2 Kor. 5,2.

<sup>600</sup>Röm. 12,2.

<sup>601</sup>1 Kor. 14,20.

<sup>602</sup>Gal. 3,1.

<sup>603</sup>Ps. 67,19.

<sup>604</sup>Mal. 3,10.

<sup>605</sup>Ps. 45,5.

<sup>606</sup>Joh. 3,29.

<sup>607</sup>Röm. 8,23.

<sup>608</sup>Röm. 8,23.

<sup>609</sup>Ps. 41,8.

<sup>610</sup>2 Kor. 11,3.

<sup>611</sup>1 Joh. 3,2.

<sup>612</sup>Ps. 41,4.

#### 14. Glaube und Hoffnung sind unsere Stärke.

Und auch ich rufe: „Wo ist mein Gott? Wo bist du doch?“ Ich atme wieder ein wenig auf, wenn „ich meine Seele über mich hinaus ergieße in Tönen des Jubels, der Lobpreisung und des Festgesanges“<sup>613</sup>. Noch ist sie traurig, weil sie wieder zurücksinkt und zum Abgrunde wird oder vielmehr fühlt, daß sie noch immer Abgrund ist. Aber es sagt ihr mein Glaube, den du zur Nachtzeit vor meinen Füßen angezündet: „Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du mich?“<sup>614</sup> S. 348 „Hoffe auf den Herrn; eine Leuchte ist für deine Füße sein Wort“<sup>615</sup>. Hoffe und harre aus, bis die Nacht vorübergeht, die Mutter der Gottlosen, bis vorübergeht der Zorn des Herrn, dessen Kinder auch wir einst waren, als uns noch Finsternis umhüllte; deren Überbleibsel wir in unserem „wegen der Sünde“<sup>616</sup> dem Tode verfallenen Körper mitschleppen, „bis der Tag anbricht und die Schatten weichen“<sup>617</sup>. „Hoffe auf den Herrn“<sup>618</sup>; „am Morgen werde ich dastehen“<sup>619</sup> und ihn schauen; „immerdar will ich sein Lob verkünden“<sup>620</sup>. „Am Morgen werde ich dastehen“ und „schauen das Heil meines Angesichtes“<sup>621</sup>, meinen Gott, der „auch unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen wird um seines Geistes willen, der in uns wohnt“<sup>622</sup>, weil er voller Barmherzigkeit über unserem finsternen und haltlosen Inneren schwebte. Daher haben wir auch schon während unserer Pilgerreise das „Unterpfand“<sup>623</sup> erhalten, daß wir schon „Licht“<sup>624</sup> sind, da wir vorläufig „nur in Hoffnung erlöst sind“<sup>625</sup> und „Söhne des Lichts und des Tags, nicht mehr Söhne der Nacht und der Finsternis“<sup>626</sup> sind, was wir vorher waren. Und bei der Ungewissheit aller menschlichen Erkenntnis scheidest du allein zwischen jenen und uns, du, der unsere Herzen prüft und „das Licht Tag und die Dunkelheit Nacht“<sup>627</sup> nennt. „Denn wer scheidet uns“<sup>628</sup>, wenn nicht du? Was aber haben wir, das wir nicht von dir empfangen haben<sup>629</sup>, die wir „als Gefäße der Ehre aus derselben Masse gebildet sind, aus der die anderen zur Schmach gebildet wurden?“<sup>630</sup>

---

<sup>613</sup>Ps. 41,5.

<sup>614</sup>Ps. 41,6 und 42,5.

<sup>615</sup>Ps. 118,105.

<sup>616</sup>Röm. 8,10.

<sup>617</sup>Hohehl. 2,17.

<sup>618</sup>Ps. 41,6 und 42,6.

<sup>619</sup>Ps. 5,5.

<sup>620</sup>Ps. 42,5.

<sup>621</sup>Ps. 5,5.

<sup>622</sup>Röm. 8,11.

<sup>623</sup>2 Kor. 1,22.

<sup>624</sup>Ephes. 5,8.

<sup>625</sup>Röm. 8,24.

<sup>626</sup>1 Thess. 5,5.

<sup>627</sup>Gen. 1,5.

<sup>628</sup>1 Kor. 4,7.

<sup>629</sup>1 Kor. 4,7.

<sup>630</sup>Röm. 9,21.

## 15. Allegorische Erklärung der Begriffe Firmament und Wasser

Oder wer anders als du, unser Gott, hat über uns das Firmament des Ansehens in deiner göttlichen Schrift S. 349 über uns ausgespannt? „Der Himmel wird aufgerollt werden wie eine Bücherrolle“<sup>631</sup>, und jetzt schon dehnt er sich über uns aus wie ein Fell. Deine heiligen Schriften genießen noch höheres Ansehen, seit die Sterblichen, durch die du uns sie vermittelt, dahingegangen sind. Und du weißt, o Herr, du weißt es, wie du die Menschen mit Fellen umkleidet hast, als sie durch die Sünde sterblich wurden. Daher hast du einem Felle gleich das Firmament deines Buches, deine überall übereinstimmenden Offenbarungen ausgespannt, und sie durch Vermittlung sterblicher Menschen über uns gesetzt. Denn gerade durch ihren Tod wird das Ansehen, das die von ihnen mitgeteilten Worte genießen, unverrückbar hoch über alles, was darunter ist, ausgebreitet, während es bei ihren Lebzeiten noch nicht so erhöht und verbreitet war. Noch nicht hattest du „den Himmel einem Felle gleich“ ausgespannt, noch nicht hattest du den Ruf von ihrem Tode überallhin getragen.

Laß uns, o Herr, sehen „die Himmel, das Werk deiner Hände“<sup>632</sup>, zerstreue die Wolken, mit denen du sie unsern Augen verhüllst. Dort ist dein Zeugnis, „das den Kleinen Weisheit verleiht“<sup>633</sup>. Bereite dir, o Herr, „dein Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge“<sup>634</sup>. Denn wir kennen keine anderen Bücher, die in gleicher Weise zunichte machen den Stolz, in gleicher Weise vernichten ihn, „der Feind und Verteidiger zugleich“<sup>635</sup>, der, der Versöhnung mit dir widerstrebend, seine Sünden verteidigt. Herr, ich kenne wahrlich keine keuscheren Worte, die mich zum Bekenntnisse bewegten und meinen Nacken so unter dein Joch beugten und mich einluden, dir aus Liebe zu dienen. Laß mich sie verstehen, gütiger Vater; denn ich habe mich ihnen unterworfen, und du hast sie für die gesprochen, die sich ihnen unterwerfen.

Es gibt, glaube ich, noch andere Gewässer über dieser Feste, unsterbliche an die irdische Verderbnis sich S. 350 nicht heranwagt. Mögen deinen Namen, mögen dich loben die überirdischen Heerscharen deiner Engel, die nicht nötig haben, zu dieser Feste aufzublicken und dein Wort durch Lesen zu erkennen. „Sie schauen ja allzeit dein Angesicht“<sup>636</sup> und lesen dort ohne die in der Zeit verklingenden Silben, was dein ewiger Wille will. Sie lesen, wählen und lieben<sup>637</sup> deine Worte; sie lesen immerdar, und nie vergeht, was sie lesen. Sie lesen selbst die Unwandelbarkeit deiner Ratschlüsse, wählen und lieben sie. Nie schließt sich ihr Buch, nie faltet sich ihre Schrift zusammen, denn du selbst bist ihr Buch und bist es

---

<sup>631</sup>Is. 34,4.

<sup>632</sup>Ps. 8,4.

<sup>633</sup>Ps. 18,8.

<sup>634</sup>Ps. 8,3.

<sup>635</sup>Ps. 8,3.

<sup>636</sup>Matth. 18,10.

<sup>637</sup>Im Lateinischen das schöne Wortspiel legunt, eligunt, diligunt.

in Ewigkeit; denn du hast sie gesetzt über dieses Firmament, das du über der Schwachheit der irdischen Scharen errichtet hast, damit sie zu ihm hinaufblicken und deine Barmherzigkeit erkennen, die dich, der du die Zeiten erschaffen, auch in der Zeit verkündigt. Denn „im Himmel, o Herr, wohnt deine Barmherzigkeit, und deine Wahrheit reicht bis zu den Wolken“<sup>638</sup>. Die Wolken vergehen, der Himmel aber bleibt. Die Verkünder deines Wortes gehen vorüber, aus diesem Leben in ein anderes; deine Schrift aber breitet sich aus über die Völker bis ans Ende der Zeiten. Aber auch „Himmel und Erde werden vergehen, doch deine Worte werden nicht vergehen“<sup>639</sup>. Denn auch das Fell des Himmels wird aufgerollt werden, und das Gras, über das es ausgespannt war, wird mit all seiner Pracht verschwinden; „dein Wort aber bleibt in Ewigkeit“<sup>640</sup>. Jetzt erscheint es uns noch „als ein Rätsel wie in eine Wolke gehüllt und wie durch den Spiegel des Himmels“<sup>641</sup>, nicht so, wie es wirklich ist; denn obwohl wir die Auserkorenen deines Sohnes sind, „so ist es doch noch keinem sichtbar geworden, was wir dereinst sein werden“<sup>642</sup>. In Fleischesgestalt warf er seine Netze nach uns aus, er lockte S. 351 uns an, entflamnte uns mit seiner Liebe, und wir eilen seinem Wohlgeruche nach. Aber „wenn er wieder erscheint, dann werden wir ihm ähnlich sein; denn da werden wir ihn schauen, wie er wirklich ist“<sup>643</sup>. Ihn zu sehen, wie er ist, das ist unsere Bestimmung, o Herr; aber noch ist es uns nicht vergönnt.

## 16. Gott allein erkennt sich vollkommen, wie er ist.

Denn wie du allein das absolute Sein hast, so ist dir auch eigen das absolute Erkennen, denn du bist unwandelbar, erkennst unwandelbar und willst unwandelbar. Dein Sein weiß und will unwandelbar, dein Wissen ist und will unwandelbar, und dein Wille ist und weiß unwandelbar. Mit deinem Wesen scheint es offenbar im Widerspruche zu stehen, daß das unwandelbare Licht so, wie es sich selbst erkennt, auch von dem wandelbaren Lichte erkannt werde. Deshalb ist auch „meine Seele vor dir wie dürres Erdreich ohne Wasser“<sup>644</sup>; denn ebensowenig, wie sie etwa sich selbst erleuchten kann, vermag sie auch aus sich ihre Sehnsucht zu stillen. Denn bei dir allein ist der Quell des Lebens, und in deinem Lichte allein werden wir dereinst das Licht schauen“<sup>645</sup>.

---

<sup>638</sup>Ps. 35,6.

<sup>639</sup>Matth. 24,35.

<sup>640</sup>Is. 40,8.

<sup>641</sup>1 Kor. 13,12.

<sup>642</sup>1 Joh. 3,2.

<sup>643</sup>1 Joh. 3,2.

<sup>644</sup>Ps. 142,6.

<sup>645</sup>Ps. 35,10.

## 17. Allegorische Deutung von Gen. 1, 9 und 11.

Wer hat die bitteren Wasser an einem einzigen Orte gesammelt? Sie haben dasselbe Ziel zeitlichen und irdischen Glückes im Auge, um dessentwillen sie alles tun, obwohl sie in unzähligen Sorgen dahinschwanken. Wer anders, Herr, als du, der du befahlst, daß sich sammeln sollen „die Wasser an einem Orte“ und „trockenes Land“<sup>646</sup> erscheine, das nach dir dürste? Dein ist „ja auch das Meer, und du hast es geschaffen, und deine Hände haben das trockene Land gebildet“<sup>647</sup>. Denn nicht die Bitterkeit menschlicher Gelüste, sondern die Sammlung der Wasser wird Meer genannt. Du bist es ja auch, S. 252 der die ungeordneten Neigungen der Seele zusammenhält und ihnen Grenzen steckt, die sie nicht überschreiten dürfen; so zwingst du ihre Wogen, sich an sich selbst zu brechen, und so gestaltest du dieses Meer durch deine Herrschaft, die sich über alle Dinge erstreckt.

Doch die Seelen, die nach dir lechzen, die vor deinem Blicke erscheinen und die du von der Gemeinschaft mit dem Meere gelöst hast, um sie himmlischen Zielen zuzuführen, benetzest du im Verborgenen mit dem süßen Quell, damit auch die Erde Früchte trage; und sie „trägt Früchte“, und auf dein, ihres Gottes, Gebot, o Herr, entsprossen unserer Seele Werke der Barmherzigkeit „nach ihrer Art“<sup>648</sup>. Sie liebt ihren Mitmenschen und hilft ihm in den Nöten des Lebens, wozu „sie die Anlage in sich gemäß ihrer Ähnlichkeit mit ihm hat“<sup>649</sup>; denn infolge unserer eigenen Schwäche fühlen wir das Mitleid und das Bedürfnis, den Bedürftigen zu Hilfe zu kommen und ihnen ähnlichen Beistand zu leisten, wie wir ihn uns wünschten, wenn gleiche Not uns drängte. Und so treibt unsere Seele Frucht, nicht etwa wie ein schwacher Grashalm, sondern sie bringt mächtigen Schutz und starke Hilfe wie ein fruchtbarer Baum, der sich wohlthätig erweist, den Unschuldigen aus den Händen der Gewalt zu entreißen und ihn kraft eines gerechten Urteils in schützender Ruhestätte zu bergen.

## 18. Allegorische Deutung von Gen. 1, 14.

Ich bitte dich, o Herr, laß, wie du gewöhnt bist, Freude und freudige Herzen zu schaffen, auch aufgehen „die Wahrheit aus der Erde“ und herabsehen „deine Gerechtigkeit vom Himmel“<sup>650</sup>, auf daß „Lichter werden am Firmament“<sup>651</sup>. Laß uns „unser Brot dem Hungerigen“ brechen und den Dürftigen „ohne Obdach in unser Haus“ führen; gib, daß wir den „Nackten“ kleiden und „die Angehörigen unseres Geschlechtes“<sup>652</sup> nicht verachten. S. 353 Wenn solche Früchte der Erde entsprossen, siehe, dann ist es gut; dann „mag auch unser

---

<sup>646</sup>Gen. 1,9.

<sup>647</sup>Ps. 94,5.

<sup>648</sup>Gen. 1,12.

<sup>649</sup>Gen. 1,12.

<sup>650</sup>Ps. 84,12.

<sup>651</sup>Gen. 1,14.

<sup>652</sup>Is. 58,7 f.

zeitliches Licht hervorbrechen<sup>653</sup> und von den geringeren Früchten des tätigen Lebens zu den Wonnen der Betrachtung, die das Wort des höheren Lebens umfassen, sich erheben, dann laß uns erscheinen als „Himmelslichter in der Welt“<sup>654</sup> die am Firmamente deiner Schrift innig vereint sind. Denn dort wirst du uns lehren, zwischen Geistigem und Sinnlichem wie zwischen Tag und Nacht zu scheiden, zwischen Seelen, die dem Geistigen, und solchen, die dem Sinnlichen ergeben sind; dann wirst du nicht mehr allein in der Verborgenheit deines Gerichtes wie vor der Entstehung des Firmamentes zwischen Licht und Finsternis scheiden, sondern auch deine geistigen Kinder, die du an dasselbe Firmament gesetzt und geordnet hast, werden deine Gnade über das Erdenrund offenbaren, indem auch „sie über die Erde hinleuchten, zwischen Tag und Nacht unterscheiden und zu Zeichen der Zeit werden“<sup>655</sup>. Denn sieh, „das Alte ist vergangen und alles neu geworden“<sup>656</sup>; „unser Heil ist näher, als da wir gläubig wurden“<sup>657</sup>; „die Nacht ist vorüber, der Tag aber bricht an“<sup>658</sup>; „du segnest den Umlauf deines Jahres“<sup>659</sup>, und sendest „Arbeiter in deine Ernte“<sup>660</sup>, um deren Aussaat „andere sich bemüht haben“<sup>661</sup>; andere aber sendest du auch in eine andere Aussaat, die erst am Ende der Welt geerntet werden wird. So gewährest du dem Bittenden seine Wünsche und segnest die Jahre des Gerechten; „du aber bist immer derselbe“<sup>662</sup>, und deine Jahre, die nicht abnehmen, sind die Schatzkammer, wo du unsere vergänglichen Jahre aufbewahrst. Denn nach ewigem Ratschlusse spendest du der Erde die himmlischen Gaben zu ihrer Zeit. „Dem einen wird durch deinen Geist das Wort der Weisheit“<sup>663</sup>, sozusagen „das größere Licht“<sup>664</sup> verliehen um derentwillen, die sich an dem reinen Lichte der Wahrheit S. 354 wie an der Morgenröte erfreuen, „dem anderen dagegen im selben Geiste das Wort der Wissenschaft, sozusagen das kleinere Licht, einem anderen der Glaube, einem anderen die Gabe, Kranke zu heilen, einem anderen die Gabe, Wunder zu wirken, einem anderen die der Weissagung, einem anderen, die Geister zu unterscheiden, einem anderen, in mancherlei Sprachen zu reden“<sup>665</sup>, und alle diese Gaben gleichen den Sternen. Denn „alles dies wirkt ein und derselbe Geist, der seine Gaben so, wie er will, an die einzelnen verteilt und sie als Sterne uns zum Heile erscheinen und hervortreten läßt“<sup>666</sup>. Die Sprache der Wissenschaft aber, die alle Geheimnisse umfaßt, die je

---

<sup>653</sup>Is. 58,8.

<sup>654</sup>Phil. 2,15.

<sup>655</sup>Gen. 1,14.

<sup>656</sup>2 Kor. 5,17.

<sup>657</sup>Röm. 13,11 f.

<sup>658</sup>Röm. 13,11 f.

<sup>659</sup>Ps. 64,12.

<sup>660</sup>Matth. 9,38.

<sup>661</sup>Joh. 4,38.

<sup>662</sup>Ps. 101,28.

<sup>663</sup>1 Kor. 12,8.

<sup>664</sup>Gen. 1,16.

<sup>665</sup>1 Kor. 12,8-10.

<sup>666</sup>1 Kor. 12,11.

nach der Zeit wechseln wie der Mond, und die übrigen Gaben, die ich weiterhin mit den Sternen verglich - was sind sie neben jener herrlichen Weisheit, deren sich der verheißene Tag erfreut, anderes als die Dunkelheit einer finsternen Nacht? Sie sind ja für solche nötig, zu denen dein Diener in seiner Weisheit „nicht reden konnte wie zu geistig, sondern wie zu fleischlich Gesinnten“<sup>667</sup>, er, der „zu Vollkommenen die Sprache der Weisheit“<sup>668</sup> redet. „Aber der sinnliche Mensch, der gleichsam in Christus noch ein Kind ist“<sup>669</sup> und daher mit Milch sich nähren muß, bis er für kräftigere Speise erstarkt ist und sein Auge den Anblick der Sonne ertragen kann, soll in seiner finsternen Nacht sich nicht verlassen fühlen; doch begnüge er sich mit dem Lichte des Mondes und der Sterne. Dies lehrst du uns, mein Gott, du höchste Weisheit, in deinem Buche, deinem Firmamente, damit wir in wunderbarer Betrachtung alles unterscheiden, wengleich jetzt nur erst in Zeichen und Zeiten und Tagen und Jahren.

### 19. Fortsetzung.

Aber vorerst „waschet euch und seid rein, entfernt die Bosheit aus euren Herzen und aus meinen Augen“<sup>670</sup>, S. 355 auf daß „trockenes Land“ erscheine, „Lernet Gutes tun, sprecht Recht dem Waisen und verteidigt die Witwe“<sup>671</sup>, damit die Erde nützliche Kräuter und fruchtbare Bäume hervorbringe; „so kommet und lasset uns miteinander streiten, spricht der Herr“<sup>672</sup>, daß „Lichter am Firmament des Himmels werden und die Erde erleuchten“<sup>673</sup>. Jener Reiche fragte den guten Meister, was er tun solle, um „das ewige Leben“<sup>674</sup> zu erwerben. Und der gute Meister, den er für einen bloßen Menschen hielt - gut aber ist er nur deshalb, weil er Gott ist -, sagte ihm: „Willst du in das ewige Leben eingehen, so halte die Gebote, tu ab von dir die bittere Bosheit und Ungerechtigkeit, begehe weder Mord noch Ehebruch noch Diebstahl, lege kein falsches Zeugnis ab“, so daß „trockenes Land“ erscheine und Verehrung der Mutter und des Vaters und Liebe zum Nächsten hervorbringe. „Dies alles“, antwortete der Reiche, „habe ich bereits getan“. Woher denn aber so viele Dornen, wenn die Erde fruchtbar ist? „Geh hin“ und reiße aus das dichte Dornestrüpp der Habsucht, „verkaufe, was du besitzt“, bereichere dich mit Früchten, indem „du den Armen spendest, und du wirst einen Schatz im Himmel haben“; „willst du aber vollkommen sein, so folge dem Herrn nach“ und schließe dich denen an, zu welchen jener, der den Tag von der Nacht zu unterscheiden weiß, „Worte der Weisheit“<sup>675</sup> redet; dann wirst auch

---

<sup>667</sup>1 Kor. 3,1.

<sup>668</sup>1 Kor. 2,6.

<sup>669</sup>1 Kor. 2,14 und 3,2.

<sup>670</sup>Is. 1,16.

<sup>671</sup>Is. 1,17.

<sup>672</sup>Is. 1,8.

<sup>673</sup>Gen. 1,14.

<sup>674</sup>Matth. 19,16-22.

<sup>675</sup>1 Kor. 2,6.

du es wissen, daß auch für dich „Lichter am Firmamente des Himmels leuchten“. Das wird aber nicht der Fall sein, wenn nicht „dein Herz“ und auch „dein Schatz“<sup>676</sup> dort ist, wie du von dem guten Meister vernommen hast. Aber die unfruchtbare Erde „wurde betrübt“<sup>677</sup>, und „die Dornen erstickten“<sup>678</sup> das Wort.

Ihr aber, „das auserwählte Geschlecht“<sup>679</sup> am Firmamente des Himmels, die ihr alles verlassen habt, um dem Herrn nachzufolgen, gebet ihm nach und beschämets „die Mächtigen der Welt“<sup>680</sup>, gehet ihm nach „in herrlichem S. 356 Wandel“<sup>681</sup> und leuchtet am Firmamente, damit „die Himmel seinen Ruhm verkünden“<sup>682</sup> und zwischen dem „Lichte“ der Vollkommenen, wenn sie auch noch nicht gerade Engel sind, und der „Finsternis“ der Gerungen, die deshalb doch noch nicht verachtet sind, unterscheiden; leuchtet „über die ganze Erde“, und „der Tag“, der im Lichte der Sonne strahlt, „rufe dem Lichte zu das Wort der Weisheit“, und die „Nacht“, vom Lichte des Mondes erhellt, „verkünde der Nacht das Wort der Wissenschaft“. Mond und Sterne leuchten der Nacht, aber die Nacht verdunkelt sie nicht, sondern empfängt von ihnen ihren Kräften gemäß Licht. Als wenn der Herr spräche: „Es sollen Lichter werden am Firmament“. „Und schnell geschah da ein Brausen vom Himmel her, gleich dem Brausen eines gewaltigen Sturmes, und es erschienen zerteilte Zungen wie Feuerflammen, die sich auf jeden einzelnen von ihnen niederließen“<sup>683</sup>, und „es wurden Lichter am Firmamente des Himmels“, die „das Wort des Lebens“<sup>684</sup> besitzen. Verbreitet euch überall hin, ihr heiligen, herrlichen Flammen! Denn „ihr seid das Licht der Welt“, und ihr stehet nicht „unter dem Scheffel“<sup>685</sup>. Der ist erhöht, dem ihr angehangen habt, und dafür hat er euch erhöht. Gehet hin und erscheinet allen Völkern!

## **20. Allegorische Deutung der kriechenden und fliegenden Tiere in Gen. 1, 20.**

Auch das Meer empfangen und bringe eure Tiere zur Welt, und „die Gewässer sollen hervorbringen kriechende Tiere mit lebendiger Seele“<sup>686</sup>. Denn „ihr unterscheidet Kostbares vom Gemeinen“<sup>687</sup> und seid dadurch „der Mund Gottes“<sup>688</sup> geworden, durch den er sagen wollte: „Die Gewässer sollen hervorbringen“ - nicht die lebenden Tiere, die die Erde hervorbringt, sondern „kriechende Tiere mit lebendiger Seele und Vögel, die auf Erden dahinfliegen“.

---

<sup>676</sup>Matth. 6,21.

<sup>677</sup>Matth. 6,22.

<sup>678</sup>Matth. 13,7.

<sup>679</sup>1 Petr. 2,9.

<sup>680</sup>1 Kor. 1,27.

<sup>681</sup>Is. 52,7.

<sup>682</sup>Ps. 18,2 f.

<sup>683</sup>Apk. 2,2 f.

<sup>684</sup>1 Joh. 1,1.

<sup>685</sup>Matth. 5,14 und 15.

<sup>686</sup>Gen. 1,20.

<sup>687</sup>Jerem. 15,19.

<sup>688</sup>Jerem. 15,19.



Denn deine Geheimnisse, o [S. 357](#) Herr, wandten sich dank der Werke deiner Heiligen kriechend durch die Fluten der irdischen Versuchungen dieser Welt hindurch, um die Völker in deinem Namen und in deiner Taufe zu weihen. Da entstanden große Wunderwerke, gleichsam große „Meeresungeheuer“, und die Stimmen deiner Boten eilten über die Erde hin am Firmamente deines Buches, das sie sich zur Richtschnur ihres Fluges gesetzt hatten, wohin auch immer sie eilen mochten. Denn es sind keine „Sprachen noch Zungen, in denen man nicht ihre Stimme vernahm, da ja über die ganze Erde ihr Ruf erging und bis an die Grenzen des Erdkreises ihr Wort“<sup>689</sup>; denn du, o Herr, hast es durch deinen Segen vermehrt.

Rede ich etwa unwahr oder verwirre ich diese Dinge? Vermag ich nicht die lichtvolle Erkenntnis, wie sie aus den Gegenständen am Firmamente des Himmels hervorleuchtet, von den sinnlichen Werken im flutenden Meere und unter dem Firmamente des Himmels zu unterscheiden? Gewiß nicht! Denn dieselben Dinge, die in ihrem Begriffe und ihrer Erkenntnis fest und in sich abgeschlossen sind und, gleich den Lichtern der Weisheit und Wissenschaft, sich nicht von Geschlecht zu Geschlecht vermehren, die nämlichen Dinge sind in ihrer körperlichen Wirkung vielfach und mannigfaltig; unaufhörlich vermehren sie sich nach deinem Segen, o Gott, und so erwächst eins aus dem anderen, da du den Kummer der sterblichen Sinne dadurch getröstet hast, daß in der Erkenntnis des Geistes ein und dieselbe Sache sich in der körperlichen Bewegung auf vielfache Weise darstellt und offenbart. Die Gewässer brachten dies hervor, aber auf Grund deines Wortes. Das Bedürfnis der deiner ewigen Wahrheit entfremdeten Völker hat dies hervorgebracht, aber in deinem Evangelium; denn die Wasser selbst haben es ausgeworfen, und ihre Bitterkeit und Erschlaffung war die Ursache, daß solches auf Grund deines Wortes zutage trat.

Alles ist schön, da es dein Werk ist, doch unendlich schöner bist du, der du das alles gemacht hast. Wäre Adam nicht von dir abgefallen, so hätte sich nicht [S. 358](#) aus seinem Schoße das bittere Meerwasser ergossen, das Menschengeschlecht mit seiner geheimnisvollen Tiefe, seinem stürmischen Aufbrausen und unsteten Gewoge; dann wäre es auch nicht nötig gewesen, daß deine Diener in diesen unermesslichen Wassern so viele körperliche und sinnliche Zeichen anwendeten und so dunkle Worte und Werke wirkten. Denn diese verstehe ich jetzt unter den kriechenden und fliegenden Tieren; die Menschen aber, wenn auch eingeweiht in diese Zeichen und begnadet mit ihnen, würden, da sie sinnliche Symbole nötig haben, trotzdem nicht weiter vorwärts schreiten, wenn nicht ihre Seelen auf eine höhere Stufe geistigen Lebens gelangten und nach dem Worte des Anfangs auf die Vollendung hinblickten.

---

<sup>689</sup>Ps. 18,4 und 5.

## 21. Allegorische Deutung von Gen. 1, 24.

Und das ist der Grund dafür, daß nach deinem Worte nicht die Tiefe des Meeres, sondern die von den bitteren Gewässern geschiedene Erde nicht etwa kriechende Tiere und Vögel mit lebendiger Seele, sondern „eine lebendige Seele“<sup>690</sup> hervorgebracht hat. Denn diese bedarf nicht mehr der Taufe, so wie sie die Heiden bedürfen und auch sie selbst noch bedurfte, als sie noch von den Wassern überdeckt war. Denn es gibt keinen anderen Eingang „in das Himmelreich“<sup>691</sup>, seitdem du sie zur Bedingung für den Eintritt gemacht hast; sie verlangt auch nicht mehr nach den Großtaten deiner Wunder, um infolge davon zu glauben. Sie glaubt jetzt, auch „wenn sie nicht Zeichen und Wunder sieht“<sup>692</sup>, da sie bereits gläubiges, von den Wassern des durch seinen Unglauben bitteren Meeres geschiedenes Erdreich ist; und „die feurigen Zungen sind kein Zeichen für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen“<sup>693</sup>. Dieser Art von geflügelten Wesen also, die „die Wasser auf dein Wort hervorbrachten“, bedarf nicht mehr die Erde, die du „über den Wassern“<sup>694</sup> gegründet hast. Sende ihr S. 359 nur durch deine Boten dein Wort. Denn wir erzählen wohl von ihren Werken, aber du bist es, der in ihnen wirkt, so daß sie dann „eine lebendige Seele“ hervorbringen. Die Erde bringt sie hervor, weil die Erde die Ursache ist, daß sie auf ihr solches wirken, wie das Meer die Ursache war, daß sie „kriechende Wesen mit lebendiger Seele und Vögel unter dem Firmamente des Himmels“ hervorbrachten, deren die Erde nun nicht mehr bedarf, wenn sie sich auch mit dem aus der Tiefe gehobenen Fische nährt „an dem Tische, den du vor dem Angesichte der Gläubigen bereitet hast“<sup>695</sup>. Denn darum ward er ja aus der Tiefe erhoben, um der trockenen Erde zur Speise zu dienen. Auch die Vögel sind aus dem Meere hervorgegangen, aber trotzdem vermehren sie sich auf der Erde. Denn das erste Auftreten der Verkündiger des Evangeliums wurde durch den Unglauben der Menschen veranlaßt; aber auch an die Gläubigen unter ihnen ergehen immer wieder ihre Ermahnungen, auch diesen spenden sie Tag für Tag ihren Segen. Doch die lebende Seele hat von der Erde ihren Ursprung; denn nur denen, die bereits gläubig sind, nutzt es, sich der Liebe zu dieser Welt zu enthalten, so daß ihre Seele jetzt dir lebt, die „tot war, als sie in der Lust“<sup>696</sup> lebte, in todbringender Lust, o Herr; denn nur du bist eines reinen Herzens Leben und Wonne.

Laß also deine Diener jetzt auf Erden wirken, nicht wie in den Wassern des Unglaubens durch Verkündigung und Predigt von Wundern, Geheimnissen und mystischen Worten, auf die die Unwissenheit, die Mutter der Bewunderung, in der Furcht vor verborgenen Zeichen ihr Augenmerk richtet. Denn das ist der Weg, der Adams Söhne, die deiner vergessen

---

<sup>690</sup>Gen. 1,24.

<sup>691</sup>Joh. 3,5.

<sup>692</sup>Joh. 4,48.

<sup>693</sup>1 Kor. 14,22.

<sup>694</sup>Ps. 135,6.

<sup>695</sup>Ps. 22,5.

<sup>696</sup>1 Tim. 5,6.

haben, solange sie sich vor deinem Angesichte verbergen und ein Abgrund werden, zum Glauben führt. Nun sollen deine Diener auch wirken auf der trockenen, von den Strudeln des Abgrundes geschiedenen Erde, sie sollen ein Vorbild für die Gläubigen sein, vor denen sie leben und die sie zur Nachahmung aneifern. Denn nicht bloß um zu hören, sondern S. 360 auch um sie zu befolgen, werden sie dann die Worte hören: „Suchet den Herrn, und eure Seele wird leben, so daß die Erde wirklich lebende Seelen hervorbringt“<sup>697</sup>. „Machet euch nicht gleichförmig dieser Welt“<sup>698</sup>, enthaltet euch ihrer. Denn wenn die Seele sie flieht, so wird sie leben, sterben aber, wenn sie nach ihr Verlangen trägt. Enthaltet euch des unbändigen, wilden Stolzes, der erschlaffenden Lust der Sinnlichkeit und des trügerischen Scheines der Wissenschaft, damit die wilden Tiere zahm, die Haustiere sanft und die Schlangen unschädlich werden. Denn die leidenschaftlichen Regungen der Seele sind in ihnen symbolisch verkörpert. Jedoch sind der Dünkel des Hochmuts, der Genuß der Sinnenlust und das Gift des Vorwitzes Leidenschaften einer **toten** Seele. Aber die Seele stirbt nicht so, daß sie jeglicher Regung beraubt wird, sie stirbt vielmehr, wenn sie sich vom Quell des Lebens entfernt; dann taucht sie in der vergänglichen Welt unter und wird ihr gleichförmig.

Dein Wort aber, o Herr, ist die Quelle des ewigen Lebens und unvergänglich; deshalb verbietet dein Wort diese Entfremdung, indem es zu uns spricht: „Machet euch nicht gleichförmig dieser Welt“, damit die Erde in dem Quell des Lebens eine lebendige Seele in uns erzeuge, eine keusche Seele erzeuge in deinem Worte, wie deine Diener es predigen, indem sie den Nachfolgern deines Gesalbten nachfolgt. Dies bedeutet nämlich der Ausdruck „nach ihrer Art“, weil der Mann gern dem Vorbilde seines Freundes nacheifert. „Seid“, so sagt der Apostel, „wie ich, weil auch ich bin wie ihr“<sup>699</sup>. So werden in der lebendigen Seele durch die Sanftmut ihres Wandels gute Tiere wohnen. Denn du hast geboten: „In Sanftmut vollbringe deine Werke, und jedermann wird dich lieben“<sup>700</sup>. Auch die Haustiere werden gut sein; „wenn sie essen“<sup>701</sup>, wird es nicht im Übermaße S. 361 sein, „wenn sie nicht essen“<sup>702</sup>, werden sie keinen Mangel leiden. Auch die Schlangen werden gut sein, nicht gefährlich und auf Schaden sinnend, sondern voll Klugheit und zur Vorsicht mahnend; nur insoweit werden sie die zeitliche Natur erforschen, als erforderlich ist, „vermittelst der erschaffenen Dinge die Ewigkeit zu erkennen“<sup>703</sup> und zu schauen. Denn diese Tiere sind der Vernunft nützlich, wenn sie an der todbringenden Entfernung von Gott gehindert werden; dann bleiben sie leben und sind gut.

---

<sup>697</sup>Ps. 68,33.

<sup>698</sup>Röm. 12,2.

<sup>699</sup>Gal. 4,12.

<sup>700</sup>Sir. 3,19.

<sup>701</sup>1 Kor. 8,8.

<sup>702</sup>1 Kor. 8,8.

<sup>703</sup>Röm. 1,20.

## 22. Von der Erneuerung des Sinnes nach Gen. 1, 26.

Denn sieh, unser Herr und Gott, unser Schöpfer, wenn unsere Neigungen, in denen wir durch ein schlechtes Leben Gott abstarben, sich von der Liebe zur Welt wieder abwenden, wenn dann unsere Seele durch ein gutes Leben eine lebendige Seele zu werden anfängt und somit das Wort erfüllt ist, das da durch den Apostel gesprochen: „Machet euch nicht gleichförmig dieser Welt“<sup>704</sup>, dann erfüllt sich auch, was du im Anschlusse daran verheißen hast: „Sondern lasset euch umwandeln in Erneuerung eures Sinnes“; nicht mehr „jeder nach seiner Art“, als ob ihr bloß dem Nächsten, der euch vorangeht, nachfolgen und nach dem Vorbilde eines besseren Menschen leben wolltet. Du hast ja nicht gesprochen: „Es werde der Mensch nach seiner Art“, sondern: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse“<sup>705</sup>, damit wir selbst prüfen mögen, was dein Wille sei. Darum sagt nämlich der Spender deines Wortes, der dir vermittelst des Evangeliums Söhne gezeugt, um nicht immer Kindlein zu haben, die er wie eine Amme mit Milch nähren und pflegen müßte: „Lasset euch umwandeln in Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes ist, was gut, Gott wohlgefällig und vollkommen sei“<sup>706</sup>. Und deshalb erging S. 362 dein Wort nicht: „Es werde der Mensch“, sondern: „Lasset uns den Menschen machen“, und du sagst nicht nach seiner Art, sondern „nach unserm Bilde und Gleichnisse“. Denn wer erneuten Geistes ist und den Anblick deiner erkannten Wahrheit genießt, der bedarf keines Menschen als Wegweiser, um *seiner* Art nachzufolgen; sondern du zeigst ihm den Weg, und er prüft nun selbst, „was dein Wille, was gut, Gott wohlgefällig und vollkommen sei“, und du lehrest ihn, der nun fähig ist, die Dreifaltigkeit der Einheit und die Einheit der Dreifaltigkeit zu schauen. Deshalb sagst du in der Mehrzahl: „Lasset uns den Menschen machen“, in der Einzahl aber: „Und Gott schuf den Menschen“<sup>707</sup>; den Worten „nach **unserem** Bilde“ folgen wiederum die Worte „nach dem Bilde Gottes“. So wird der Mensch erneuert zur Erkenntnis Gottes nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen“<sup>708</sup>, und „geistig geworden, richtet er alles“<sup>709</sup> was gerichtet werden kann; „er selbst aber wird von niemandem gerichtet“<sup>710</sup>.

## 23. Worüber urteilt der geistige Mensch? (Nach Gen. 1, 2).

Daß er aber alles richtet, heißt, daß er Gewalt hat über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels, über alle zahmen und wilden Tiere, über die ganze Erde und alles Gewürm, „das da über die Erde krecht“. Dies nämlich lehrt ihn die Erkenntnis des Geistes, durch

---

<sup>704</sup>Röm. 12,2 f.

<sup>705</sup>Gen. 1,26.

<sup>706</sup>Röm. 12,2.

<sup>707</sup>Gen. 1,27.

<sup>708</sup>Kol. 3,10.

<sup>709</sup>1 Kor. 2,15.

<sup>710</sup>1 Kor. 2,15.

den „er vernimmt, was des Geistes Gottes ist“<sup>711</sup>. Sonst „hat ja der Mensch seine bevorzugte Stellung nicht erkannt; er hat sich den unvernünftigen Tieren gleichgestellt und ist ihnen ähnlich geworden“<sup>712</sup>. Darum gibt es in deiner Kirche, o Herr, unser Gott, kraft der Gnade, die du ihr verliehen - sind wir ja „dein Gebilde und zu guten Werken geschaffen!“<sup>713</sup> -, nicht nur solche, die deine Kirche nach deinem Geiste leiten, sondern auch solche, die diesen Leitern in geistiger Weise untertan [S. 363](#) sind. So hast du ja auch den Menschen im Reiche deiner Gnade als Mann und Weib geschaffen, wo es dem körperlichen Geschlechte nach weder Mann noch Weib, „weder Juden noch Griechen, weder Freie noch Sklaven“<sup>714</sup> gibt. Die geistigen Glieder deiner Kirche also, mögen sie nun Leiter oder Untergebene sein, urteilen geistig. Allein sie urteilen nicht über die geistigen Erkenntnisse, die „am Firmamente leuchten“, da man über so erhabene Dinge sich kein Urteil erlauben darf, auch nicht über deine Heilige Schrift selbst, wenn auch darin manches dunkel ist; denn wir unterwerfen ihr unsern Verstand und halten für gewiß, daß auch das, was unserer Erkenntnis noch verschlossen ist, doch sichere und zuverlässige Wahrheit ist, So muß der Mensch, obwohl bereits ein geistiges Wesen und erneuert „in der Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat“<sup>715</sup>, „das Gesetz ausüben, nicht es beurteilen“<sup>716</sup>. Auch steht dem geistigen Menschen nicht das Urteil zu über jene erwähnte Unterscheidung zwischen Geistes- und Sinnesmenschen; nur deinen Augen, o Herr, sind sie bekannt, solange sie sich uns noch durch keine Werke offenbar gemacht haben, so daß wir sie „an ihren Früchten“<sup>717</sup> zu erkennen vermöchten. Du aber, o Herr, kennst sie bereits, hast sie gesondert und im Verborgenen berufen, noch ehe das Firmament gegründet ward. Ebenso wenig urteilt der Mensch, auch wenn er bereits geistig ist, über die unruhigen Scharen dieser Welt. „Denn wie darf er sich ein Urteil über die erlauben, die draußen sind“<sup>718</sup>, da er nicht weiß, wer von dort noch zur Süßigkeit der Gnade gelangen, wer in der beständigen Bitterkeit der Gottlosigkeit verharren wird?

Daher hat also der Mensch, den du „nach deinem Ebenbilde“ erschaffen, nicht Gewalt über die Lichter des Himmels empfangen und auch nicht über jenen verborgenen Himmel noch über Tag und Nacht, die du vor der Schöpfung des Himmels schufst, noch auch über die [S. 364](#) Sammlung der Wasser, die das Meer bilden. Aber er hat Gewalt empfangen über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels, über alle Tiere, über die ganze Erde und alles Gewürm, „das da auf Erden krecht“. Denn er urteilt und billigt, was er für recht findet, mißbilligt aber, was ihm unrecht erscheint, sei es bei der Feier jener Sakramente, durch

---

<sup>711</sup> 1 Kor. 2,14.

<sup>712</sup> Ps. 48,13.

<sup>713</sup> Ephes. 2,10.

<sup>714</sup> Gal. 3,28.

<sup>715</sup> Kol. 3,10.

<sup>716</sup> Jak. 4,11.

<sup>717</sup> Matth. 7,20.

<sup>718</sup> 1 Kor. 5,12.

die diejenigen volle Mitglieder deiner Kirche werden, die dein Erbarmen aus der Fülle der Wasser hervorzieht, sei es bei jener Feier, wo jener Fisch ausgeteilt wird, der, aus der Tiefe erhoben, der gläubigen Erde als Speise vorgesetzt wird, sei es auch in bezug auf die Worte und Reden, die dem Ansehen deiner Schrift unterworfen sind und gleichsam unter dem Firmamente dahinfliehen und bei Erklärung, Auslegung, Erörterung, Lossprechung, Lobpreisung und Anrufung deines Namens aus dem Munde stürzen und laut ertönen, so daß das Volk antwortet: Amen. Der Grund, warum alle diese Worte in dieser Weise gesprochen werden mußten, liegt im Abgrunde der Welt und in der Blindheit unseres Fleisches, so daß reine Gedanken nicht gesehen werden können, sondern durch das Medium der Stimme in den Ohren ertönen müssen. In diesem Sinne also vermehren sich die Vögel wohl auf der Erde, haben aber dennoch ihren Ursprung in den Wassern. „Der geistige Mensch urteilt“ auch, indem er billigt, was er recht findet, mißbilligt, was ihm unrecht erscheint, in den Werken und Sitten der Gläubigen, ihren Almosen, die da ein fruchttragendes Erdreich sind; er urteilt über die lebendigen Seelen, deren Leidenschaften durch Keuschheit, Kasteiung und fromme Betrachtungen über alles, was wir mit den körperlichen Sinnen wahrnehmen, gezähmt worden sind. Kurz, dort hat er ein Urteil, wo er auch die Macht zu bessern hat.

#### **24. Warum hat Gott den Menschen, die Fische und die Vögel gesegnet und nicht auch die übrigen Tiere?**

Aber wie verhält es sich mit dem Folgenden, und was für ein Geheimnis liegt darin? Sieh, du segnest die Menschen, o Herr, daß „sie wachsen und sich mehren und die Erde erfüllen“<sup>719</sup>. Vermittelst du uns durch S. 365 diese Worte nicht noch weitere Erkenntnis? Warum hast du nicht auch das Licht gesegnet, das du den Tag genannt, das Firmament des Himmels, seine Lichter, noch auch die Gestirne, die Erde und das Meer? Hättest du nicht ebenso die Fische und die Ungeheuer des Meeres gesegnet: sie sollten wachsen und sich mehren und die Gewässer des Meeres erfüllen, sowie die Vögel, daß sie sich auf der Erde mehren sollten, so würde ich sagen, daß du, unser Gott, der du uns nach deinem Ebenbilde erschaffen, mit diesem reichen Segen eigens den Menschen auszeichnen wolltest. Ebenso würde ich sagen, daß dieser Segen für alle Arten gelte, die sich durch Fortpflanzung aus sich selbst vermehren, wenn ich ihn auch bei Bäumen und Sträuchern und bei den Tieren der Erde fände. Nun aber ist weder zu den Kräutern und Bäumen, noch zu den Vierfüßlern und Schlangen gesagt worden: „Wachset und mehret euch“, obgleich doch alles dieses gleich Fischen, Vögeln und Menschen sich durch Zeugung vermehrt und seine Gattung erhält.

Was also soll ich sagen, mein Licht und meine Wahrheit? Es sei ein leeres Wort, ohne bestimmte Absicht gesagt? Keineswegs, o Vater der Frömmigkeit; fern sei es, daß der Knecht deines Wortes solches behauptet! Und wenn ich auch nicht die tiefere Bedeutung dieses

---

<sup>719</sup>Gen. 1,28.

Wortes verstehe, so mögen Bessere, das ist Einsichtsvollere als ich, nach dem Maße der ihnen von dir verliehenen Weisheit es besser deuten. Möge dir aber mein Bekenntnis gefallen, in dem ich dir meinen Glauben bekenne, daß du, o Herr, sicher mit tiefer Absicht so gesprochen; deshalb will ich auch nicht verschweigen, welche Gedanken das Lesen dieser Worte in mir erweckt hat. Sie sind ja wahr, und ich sehe nicht ein, was mich hindern sollte, die Aussprüche so allegorisch zu verstehen. Ich weiß ja auch, daß etwas, was der Geist nur auf eine Weise erkennt, sinnlich gar vielfach ausgedrückt werden kann. Sieh, wie einfach ist die Liebe Gottes und des Nächsten, und wird sie nicht in sehr vielen Geheimnissen, in unzählig vielen Sprachen und in unzählig vielen Ausdrücken jeder einzelnen Sprache sinnlich ausgedrückt? So wachsen und mehren sich, die den Wassern entstammen. Merke weiter auf, der du dieses liest! S. 366 Werden nicht die Worte, die die Schrift nur auf *eine* Weise ausdrückt und die Stimme nur auf *eine* Weise ausspricht, die Worte: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“<sup>720</sup>, auch auf gar vielfache Weise verstanden, nicht infolge von Täuschung und Irrtum, sondern weil tatsächlich verschiedenfache, wahre Ansichten möglich sind?

Wenn wir also das Wesen der Dinge nicht allegorisch, sondern wirklich fassen, so paßt das Wort: „Wachset und mehret euch“ auf alle Arten, die sich durch Samen fortpflanzen; fassen wir es aber bildlich auf, wie die Schrift offenbar will, die sicher mit gutem Grunde den Segen auf die Wassertiere und Menschen beschränkt, so finden wir die Erfüllung dieses Wortes bei den geistigen und körperlichen Geschöpfen, d. h. gleichsam im Himmel und auf der Erde, bei den gerechten und ungerechten Seelen, d. h. gleichsam im Lichte und in der Finsternis, bei den heiligen Schriftstellern, die uns dein Gesetz übermitteln haben, d. h. gleichsam am Firmamente, das zwischen Gewässer und Gewässer begründet ward, bei der Gemeinschaft der die Bitterkeit liebenden Völker, d. h. gleichsam im Meere, bei den Bestrebungen frommer Seelen, d. h. gleichsam auf der trockenen Erde, in den Werken der Barmherzigkeit, die den Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens Sorge trägt, d. h. gleichsam bei den samenreichen Gräsern und den fruchtbaren Bäumen, bei den zu Nutz und Frommen gespendeten Geistesgaben, d. h. gleichsam bei den Lichtern des Himmels und bei den bis zur Selbstüberwindung gezügelten Affekten, d. h. gleichsam bei den lebenden Seelen. Bei all diesen Dingen finden wir Vermehrung und Fruchtbarkeit und Wachstum; jenes Wachstum aber und jene Vermehrung, die darin bestehen, daß *eine* Sache auf vielfache Weise ausgedrückt wird und *ein* Ausdruck auf vielfache Weise verstanden wird, finden wir nur bei sinnlichen Zeichen und bei den Dingen die der Geist sich darunter denkt. Die sinnlichen Zeichen finden wir in der Vermehrung der Tiere, die aus den Gewässern hervorgingen, da die Tiefe des fleischlichen S. 367 Abgrundes sie notwendig machte; jene Dinge dagegen, die sich der Geist darunter denkt, in der Vermehrung des Menschengeschlechtes wegen der Fruchtbarkeit des menschlichen Denkvermögens. Und deshalb glauben wir, ist

---

<sup>720</sup>Gen. 1,1.

nur zu diesen beiden Arten von Geschöpfen gesagt worden von dir, o Herr: „Wachset und mehret euch“. Kraft dieses Segensspruches hast du uns offenbar die Macht und das Vermögen verliehen, in vielfacher Weise auszudrücken, was wir bloß auf eine Weise erfassen, und in vielfacher Weise zu erfassen, was wir nur dunkel und auf *eine* Weise ausgedrückt lesen. So füllen sich die Gewässer des Meeres, das nur durch die verschiedenen Auslegungen bewegt wird, so füllt sich auch mit menschlichen Wesen die Erde, deren Trockenheit im Streben nach der Wahrheit zutage tritt und über die die Vernunft herrscht.

## 25. Allegorische Deutung von Gen. 1, 29.

Ich will nun auch sagen, mein Herr und Gott, woran mich die folgenden Worte deiner Schrift gemahnen; furchtlos will ich es sagen. Denn nur die Wahrheit werde ich sagen, da du mir eingibst, was ich nach deinem Willen über jene Worte sagen soll. Denn wahrlich, nimmer würde ich die Wahrheit sagen, wenn ein anderer als du es mir eingeben sollte, da du bist „die Wahrheit“<sup>721</sup>, „jeder andere Mensch aber ein Lügner“<sup>722</sup>. Und deshalb „redet, wer aus dem Seinigen redet, die Unwahrheit“<sup>723</sup>; um also die Wahrheit zu reden, will ich aus dem reden, was dein ist. Siehe, du hast uns gegeben „zur Speise allerlei Kraut, das Samen trägt auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die in sich selbst den Samen haben zu ihrer Art“<sup>724</sup>. Aber nicht uns allein, sondern auch allen. Vögeln des Himmels und Tieren der Erde und Schlangen; den Fischen aber und den großen Seeungeheuern hast du dies nicht gegeben. Wir sagten ja, daß mit diesen Früchten der Erde symbolisch die Werke der Barmherzigkeit S. 368 gemeint seien, die uns in Lebensnöten von der fruchtbaren Erde gespendet werden. Ein solches Erdreich war der fromme Onesiphorus, dessen Flause „du Barmherzigkeit erwiesen hast, weil er häufig deinen Diener Paulus erquickt und sich seiner Bande nicht geschämt hat“<sup>725</sup>. Das taten auch die „Brüder, die aus Mazedonien kamen und seinem Mangel abhalfen“<sup>726</sup>, und reiche Früchte brachten sie hervor. Wie aber klagte er über gewisse Bäume, die ihm die schuldige Frucht verweigerten! Denn irgendwo sagt er: „Bei meiner ersten Verteidigung stand mir niemand zur Seite, sondern alle verließen mich; möge es ihnen nicht angerechnet werden!“<sup>727</sup> Solche Früchte der Liebe aber schuldet man denen, die uns das Verständnis der göttlichen Geheimnisse erschließen und uns Führer zu vernünftiger Lehre werden; so schuldet man sie ihnen als Menschen. Man schuldet sie aber ihnen auch, da sie lebendige Seelen sind und sich uns als Vorbilder in jeglicher Art von Enthaltbarkeit zeigen. Schließlich schuldet man sie ihnen als Vögeln; denn reicher

---

<sup>721</sup>Joh. 14,6.

<sup>722</sup>Ps. 115,11 und Röm. 3,4.

<sup>723</sup>Joh. 8,44.

<sup>724</sup>Gen. 1,29.

<sup>725</sup>2 Tim. 1,16.

<sup>726</sup>2 Kor. 11,9.

<sup>727</sup>2 Tim. 4,16.



Segen von ihnen ergießt sich über die Erde, weil „ihre Stimme ausgeht in alle Lande“<sup>728</sup>.

## 26. Freude und Nutzen sind die Werke der Barmherzigkeit.

Von diesen Früchten nähren sich aber nur diejenigen, die sich an ihnen erfreuen; die aber, „deren Gott der Bauch ist“<sup>729</sup>, haben keine Freude daran. Auch besteht bei den Spendern dieser Gaben die Frucht nicht in dem, was sie geben, sondern in der Gesinnung, mit der sie es geben. Daher erkenne ich klar, warum der Apostel, der „Gott und nicht seinem Bauche“ diente, sich freute; ich erkenne es und freue mich von Herzen mit ihm. Er hatte die Gaben empfangen, die ihm die Bewohner von Philippi durch Epaphroditus gesandt hatten; S. 369 aber ich sehe doch, daß er sich aus einem anderem Grunde freut. Denn er nährt sich von seiner Freude und spricht im Geiste der Wahrheit: „Innig habe ich mich im Herrn gefreut, daß ihr endlich wieder einmal euch dazu aufgerafft habt, für mich zu sorgen, wie ihr wohl auch früher gesorgt habt; aber ihr seid dessen überdrüssig geworden“<sup>730</sup>. Jene waren also durch langen Überdruß kraftlos geworden, gleichsam verdorrt und darum ohne die Frucht der guten Werke; nun freut er sich über sie, weil sie sich wieder aufgerafft haben, für ihn zu sorgen, nicht für sich, weil sie ihm in seiner Notlage zu Hilfe gekommen sind, Daher fährt er fort: „Ich sage das nicht des Mangels halber; denn ich habe gelernt, in allen Verhältnissen mich zu bescheiden. Ich weiß zu entbehren und kann auch im Überflusse leben; in allem und für alles bin ich geübt; ich verstehe es, mich zu sättigen und zu hungern, zu schwelgen und zu darben. Alles vermag ich in dem, der mich stärkt“<sup>731</sup>.

Worüber freust du dich also, o großer Paulus? Worüber freust du dich, wovon nährst du dich, du Mann, „erneuert in der Erkenntnis Gottes nach dem Ebenbilde desjenigen, der dich erschaffen hat“<sup>732</sup>, du Seele, lebend in so großer Enthaltbarkeit, du geflügelte Zunge, verkündend die Geheimnisse Gottes? Solchen Wesen kommt ja diese Speise zu. Worin besteht sie nun? In der Freude, Doch hören wir ihn weiter: „Aber ihr habt wohlgetan, an meiner Bedrängnis Anteil zu nehmen“<sup>733</sup>. Das erfreut ihn, das nährt ihn, daß jene ein gutes Werk getan, nicht daß sie seine Bedrängnis gemildert haben. Er spricht ja zu dir: „In der Trübsal habt ihr euch meiner angenommen“<sup>734</sup>. Denn er wußte ja „Überfluß zu haben und zu darben“ in dir, der du ihn stärkst. „Auch ihr, Leute von Philippi“, fuhr er fort: „ihr wißt ja, daß im Anfange meiner evangelischen Tätigkeit, als ich aus Mazedonien abreiste, keine Kirchengemeinde S. 370 mit mir nach Ausgabe und Einnahme geteilt hat außer euch

---

<sup>728</sup>Ps. 18,5

<sup>729</sup>Röm. 16,18.

<sup>730</sup>Phil. 4,10.

<sup>731</sup>Phil. 4,11-13.

<sup>732</sup>Kol. 3,10.

<sup>733</sup>Phil. 4,14.

<sup>734</sup>Ps. 4,2.

allein; denn auch nach Thessalonike sandtet ihr des öfteren, wessen ich bedurfte<sup>735</sup>. Daß jene nun zu diesen guten Werken zurückgekehrt sind, das freut ihn; er freut sich, daß sie sich wieder aufgerafft haben wie ein Land, dessen Fruchtbarkeit wieder grünet. Freut er sich nicht vielleicht dennoch wegen seines Nutzens, da er sagt: „Ihr habt für meinen Bedarf gesandt“?

Freut er sich vielleicht doch deshalb? Nein. Und woher wissen wir dies? Fügt er ja selbst hinzu: „Nicht als suchte ich Gaben, ich suche nur reichliche Frucht“<sup>736</sup> Von dir, o Gott, habe ich gelernt, „zwischen Gabe und Frucht zu unterscheiden“. Die Gabe ist die Sache selbst, die derjenige spendet, der uns das Notwendige gibt, wie Geld, Speise, Trank, Kleidung, Obdach oder eine andere Hilfe. Die Freiheit aber ist der gute und rechte Wille des Gebers. Denn der gute Meister sagt nicht bloß: „Wer einen Propheten aufnimmt“<sup>737</sup>, sondern er fügt hinzu: „im Namen eines Propheten“; er sagt nicht nur: „Wer einen Gerechten aufnimmt“, sondern fügt hinzu: „im Namen eines Gerechten“. Denn nur dann wird jener den Lohn eines Propheten, dieser den eines Gerechten empfangen. Auch sagt er nicht nur: „Wer einem der geringsten meiner Jünger einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt“, sondern er fügt hinzu: „jedoch im Namen eines Jüngers“. Und dann erst knüpft er die Verheißung an: „Wahrlich sage ich euch, er wird seines Lohnes nicht verlustig gehen“. Die Gabe ist die Aufnahme des Propheten, die Aufnahme des Gerechten, ist der dem Jünger gereichte Becher kalten Wassers; die Frucht aber ist: solches tun im Namen des Propheten, im Namen des Gerechten, im Namen des Jüngers. Mit solcher Frucht speiste die Witwe den Elias; sie wußte, daß sie einen Mann Gottes speiste, und speiste ihn aus diesem Grunde. Vom Raben wurde er nur mit der Gabe genährt, Und zwar wurde nicht die S. 371 Seele des Elias damit genährt, sondern sein Leib, wie dieser denn auch aus Mangel an solcher Speise sogar hätte zugrunde gehen können.

## **27. Bedeutung der Fische und der Ungeheuer des Abgrundes.**

Bekennen will ich deshalb vor dir, was wahr ist, o Herr. Wenn unwissende und ungläubige Menschen, zu deren Bekehrung und Gewinnung die ersten Geheimnisse und die Großtaten deiner Wunder erforderlich sind, die wir mit dem Ausdrücke Fische und Meeresungeheuer bezeichnet glauben, es übernehmen, deine Kinder leiblich zu erquicken oder ihnen in irgendeinem Bedürfnisse des menschlichen Lebens hilfreich beizustehen, so kennen sie den rechten Grund und Zweck ihres Handelns nicht; darum speisen sie sie nicht noch werden deine Diener von ihnen gespeist, da jene dies nicht in heiligem und rechtem Willen tun und diese über ihre Gaben, weil sie an ihnen noch keine Früchte sehen, sich nicht freuen. Denn das nährt die Seele, was sie erfreut. Und deshalb genießen die Fische

---

<sup>735</sup>Phil. 4,15-16.

<sup>736</sup>Phil. 4,17.

<sup>737</sup>Matth. 10,41 f.

und Meeresungeheuer keine von den Speisen, welche nur auf dem bereits von den bitteren Meeresfluten gesonderten und gereinigten Erdreiche gedeihen.

## **28. Warum hat Gott gesagt, daß alles, was er geschaffen habe, sehr gut sei?**

Und du sahest, o Gott, alles, was du geschaffen, und „siehe, es war sehr gut“<sup>738</sup>; auch wir sehen es, und siehe, alles ist sehr gut. Nachdem du die einzelnen Gattungen deiner Werke ins Leben gerufen hattest und sie wirklich da waren, da sahest du, daß dies und das gut war. Siebenmal, zählte ich, steht geschrieben, du habest gesehen, daß das, was du geschaffen, gut ist, das achte Mal aber heißt es, du habest alles, was du geschaffen, gesehen, und siehe, es ist nicht nur gut, sondern alles in seiner Gesamtheit ist sogar sehr gut. Denn jedes einzelne für sich war nur gut, alles zusammen aber S. 372 war gut und zwar sehr gut. So ist es auch mit jedem schönen Körper; der Körper, der aus lauter schönen Gliedern besteht, ist bei weitem schöner als die einzelnen Glieder selbst; denn mögen diese einzeln auch noch so schön sein, so wird doch erst durch ihre übereinstimmende Ordnung ein harmonisches Ganzes gestaltet.

## **29. Wie soll man es verstehen, wenn es heißt: Gott habe achtmal gesehen, daß seine Werke gut seien?**

Und ich forschte, um zu erfahren, ob du sieben oder achtmal gesehen habest, daß deine Werke gut seien, da sie dir gefallen haben. Aber bei deinem zeitlosen Schauen fand ich keine Zeiten, durch die ich hätte verstehen können, daß du so oft gesehen, was du erschaffen; und deshalb sprach ich: „O Herr, ist denn diese deine Schrift nicht wahrhaftig, da du doch, der „Wahrhaftige und die Wahrheit“<sup>739</sup> selber, sie gegeben hast? Warum offenbarst du mir, dein Schauen sei zeitlos, während deine Schrift mir sagt, du habest an einzelnen Tagen gesehen, daß das, was du geschaffen, gut sei?“ Und als ich nachzählte, fand ich auch, wie oft da dies getan. Darauf antwortest du mir, denn du bist mein Gott und sprichst mit gewaltiger Stimme zu dem Inneren der Seele deines Dieners; du vernichtest die Taubheit meines Ohres und rufst: „O Mensch, was meine Schrift verkündet, verkünde ich. Sie freilich sagt es in der Zeit, mein Wort aber ist zeitlos, weil es mit mir in gleicher Ewigkeit besteht. So sehe ich, was ihr durch meinen Geist seht, ich verkünde, was ihr durch meinen Geist verkündet. Doch während ihr zeitlich seht, sehe ich es zeitlos, und ich verkünde zeitlos, was ihr in der Zeit verkündet“.

---

<sup>738</sup>Gen. 1,31.

<sup>739</sup>Joh. 3,33 und 14,6.

### 30. Der Wahnwitz der Manichäer.

Ich habe deine Wahrheit vernommen, o Herr, mein Gott, und süße Wonne aus ihr geschlürft; aber ich erfuhr auch, daß es Menschen gibt, denen deine guten Werke mißfallen. Sie behaupten nämlich, du habest S. 373 vieles erschaffen *müssen*, wie z. B. das Himmelsgebäude und die Sternenwelt; diese seien nicht aus einer von dir erschaffenen Materie gebildet, sondern sie seien bereits anderswoher und von jemand anderem erschaffen worden, und du habest sie nur gesammelt, geordnet und verbunden, als du nach Besiegung deiner Feinde das Weltgebäude auftürmtest, auf daß sie, durch diesen Bau im Zaume gehalten, sich nicht wieder gegen dich empören könnten. Andere Dinge aber habest du gar nicht erschaffen, ja nicht einmal geordnet; hierzu gehöre z. B. alles Fleisch und alle, auch die kleinsten Tiere, sowie alles, was im Erdkreis wurzelt. Diese erzeuge und gestalte ein feindlicher Geist, ein anderes, nicht von dir erschaffenes, sondern mit dir im Kampfe liegendes Wesen, das in den unteren Teilen der Welt herrsche. Wahnsinnig sind die, die so reden, denn sie sehen deine Werke nicht in deinem Geiste, noch auch erkennen sie dich in ihnen.

### 31. Dem Frommen gefällt, was Gott gefällt.

Du aber bist das Auge derer, die deine Werke in deinem Geiste sehen, Wenn sie also sehen, daß sie gut sind, so siehst du, daß sie gut sind; wenn ihnen etwas um deinetwillen gefällt, so gefällst du ihnen darin, und was durch deinen Geist uns gefällt, das gefällt dir an uns. „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen vorgeht, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selber ist? So auch erkennt keiner, was Gottes ist, ohne den Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott ist, daß wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist“<sup>740</sup>. Danach drängt es mich zu sagen: „Gewiß, keiner weiß, was Gottes ist, außer der Geist Gottes“<sup>741</sup>. Wie geschieht es denn also, daß auch wir wissen, „was uns von Gott geschenkt worden ist“? Ich vernehme die Antwort: Auch das, was wir durch seinen Geist wissen, „weiß keiner so wie der Geist Gottes“. Denn wie denen, die im Geiste Gottes reden, mit Recht gesagt werden S. 374 kann: „Nicht ihr seid es, die da reden“<sup>742</sup>, ebenso kann denen, die im Geiste Gottes wissen, gesagt werden: „Nicht ihr seid es, die da wissen“. Folglich wird denen, die im Geiste Gottes sehen, auch mit Recht gesagt: „Nicht ihr seid es, die da sehen“. Wenn sie also im Geiste Gottes sehen, daß etwas gut ist, so sehen nicht sie, sondern Gott selbst, daß es gut ist. Drei Fälle sind also möglich einer hält etwas, das tatsächlich gut ist, für schlecht - von solchen war oben die Rede -; ein ganz anderer Fall liegt aber vor, wenn der Mensch auch erkennt, daß das gut ist, was gut ist. So gefällt ja vielen deine Schöpfung, weil sie gut ist, obwohl du ihnen selbst in ihr nicht gefällst und sie deshalb weltliche Genüsse dir vorziehen. Das Höchste aber ist es, wenn jemand

---

<sup>740</sup>1 Kor. 2,11 und 12.

<sup>741</sup>1 Kor. 2,11.

<sup>742</sup>Matth. 10,20.

erkennt, daß etwas gut ist und Gott in ihm sieht, daß es gut ist, auf daß er selbst in seinem Geschöpfe geliebt wird, der nur durch den Heiligen Geist, den er uns verliehen hat, geliebt werden kann. „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns verliehen ist“<sup>743</sup>; durch ihn sehen wir auch, daß alles, was irgendwie existiert, gut ist. Denn von ihm, der nicht irgendwie geworden, sondern ist, was er ist, kommt alles.

### **32. Überblick über die Werke Gottes.**

Dank dir, o Herr! Wir sehen Himmel und Erde, sei dies nun die körperliche Schöpfung in ihrem oberen und unteren Teile oder die geistige und die körperliche Schöpfung; in der wunderbaren Ordnung dieser Teile, die in ihrer Gesamtheit die ganze Masse der Welt oder überhaupt die ganze Schöpfung bilden, sehen wir das Licht geschaffen und von der Finsternis geschieden. Wir sehen das Firmament des Himmels, sei es nun jener Hauptweltkörper<sup>744</sup> zwischen den oberen geistigen und den unteren körperlichen Wassern oder der Luftraum, der ebenfalls Himmel genannt wird und in dein die Vögel des Himmels daherfliegen zwischen den Wassern, S. 375 die als Wolken über ihnen dahinziehen und in klaren Nächten zu Tau werden, und denen, die schwer auf Erden dahinströmen. Wir sehen in den weiten Räumen des Meeres die Schönheit der gesammelten Wasser und das trockene Land, sei es nun bloß kahl oder bereits auch gestaltet, so daß es sichtbar und geordnet wurde, den Urgrund für Kräuter und Bäume. Wir sehen die Himmelslichter herniederleuchten, die Sonne dem Tage genügen, Mond und Sterne die Nacht erfreuen und all diese Zeichen die Zeiten bestimmen und anzeigen. Wir sehen überall eine gesegnete Natur, reich an Fischen, Tieren und Vögeln, wir sehen, daß die Schwere der Luft, die den Flug der Vögel trägt, aus der Ausdünstung des Wassers erwächst. Wir sehen die Oberfläche der Erde geschmückt mit Tieren und den Menschen, der nach deinem Bilde und Gleichnisse geschaffen ist und eben wegen dieses Bildes und Gleichnisses, d. h. kraft seiner Vernunft und seines Verstandes zum Herrn über alle unvernünftigen Tiere gesetzt ist. Und wie in seiner Seele eine Kraft wohnt, die durch Urteil herrscht, und eine andere, die sich in Gehorsam unterwirft, so ist auch für den Mann dem Körper nach das Weib erschaffen, das zwar dem Geiste nach mit ihm die gleiche vernünftige Erkenntnis besitzt, aber durch sein Geschlecht ihm unterworfen ist, wie der Trieb zum Handeln sich der Vernunft unterordnet, um von ihr die Befähigung zu empfangen, richtig zu handeln. Wir sehen, wie dies im einzelnen gut, wie aber alles in seiner Gesamtheit sehr gut ist.

### **33. Kurze Wiederholung der ganzen Schöpfungsgeschichte.**

Deine Werke preisen dich, o Herr, damit wir dich lieben, und wir lieben dich, damit deine Werke dich preisen, deren Anfang und Ende, Entstehen und Vergehen, Fortschritt und

---

<sup>743</sup>Röm. 5,5.

<sup>744</sup>Augustinus *Retract.* 2,6.

Rückgang, Schönheit und Makel zeitlich begrenzt ist. Sie haben also ihren Morgen und ihren Abend, teils verborgen, teils offensichtlich. Denn aus nichts sind sie von dir, aber nicht aus dir geschaffen, nicht aus irgendeiner Materie, die nicht dein eigen oder schon vor dir dagewesen wäre, sondern aus einer mitgeschaffenen, S. 376 d. h. von dir gleichzeitig mit ihnen erschaffenen Materie, und ihre Gestaltlosigkeit hast du ohne jeglichen zeitlichen Zwischenraum gestaltet. Denn da die Materie von Himmel und Erde etwas anderes ist als die Gestalt von Himmel und Erde, so hast du die Materie aus nichts, die Gestalt der Erde dagegen aus der gestaltlosen Materie, beide jedoch zu gleicher Zeit erschaffen, so daß der Schöpfung der Materie ohne jeden zeitlichen Verzug die der Gestalten folgte.

### **34. Allegorische Deutung des Ganzen der Schöpfung.**

Wir haben auch unsere Betrachtung auf das gerichtet, was du damit vorbildlich darstellen wolltest, daß du deine Werke in solcher Ordnung entstehen oder doch in solcher Ordnung niederschreiben ließest; wir haben darauf erkannt, daß jedes einzelne gut, alles zusammen aber sehr gut ist, in deinem Worte. In deinem Eingeborenen, Himmel und Erde, das Haupt und der Leib deiner Kirche, in der Vorherbestimmung vor aller Zeit, ohne Morgen, ohne Abend. Als du aber begannest, das von Ewigkeit her Vorherbestimmte in der Zeit auszuführen, um das Verborgene zu offenbaren und unsere Unordnung wieder zu ordnen - denn wir seufzten unter der Last unserer Sünden und waren fern von dir in finstere Tiefe gestürzt -, da schwebte dein guter Geist über uns, um uns Hilfe zu bringen zu rechter Zeit, da rechtfertigtest du die Gottlosen und schiedest sie von den Ungerechten, da begründetest du das Ansehen deines Wortes unter jenen Höheren, deren Lehrer du sein wolltest, und den Unteren, die ihnen untergeben sein sollten; du vereinigtest die Gemeinschaft der Ungläubigen zu einem Bunde, damit der Eifer der Gläubigen zutage trete, sie selbst dir Werke der Barmherzigkeit hervorbrächten und ihre irdischen Güter unter die Armen verteilten, um himmlische zu erwerben. Dann zündetest du Lichter am Firmamente an, deine Heiligen, die das Wort des Lebens haben und, mit geistigen Gnaden begabt, den anderen in erhabenem Ansehen voranleuchten. Darauf bildetest du zur Bekehrung der ungläubigen Völker den körperlichen Stoff zu sichtbaren Sakramenten und Wundern und verkündenden Worten gemäß dem Firmamente deines S. 377 Buches, durch die auch deine Gläubigen gesegnet werden sollten. Dann gestaltetest du die lebendige Seele deiner Gläubigen, indem du ihre Neigungen durch die Kraft der Enthaltbarkeit ordnetest. Endlich hast du den Geist, der dir allein unterworfen ist und keines menschlichen Ansehens zur Nachahmung bedarf, nach deinem Bilde und Gleichnisse erneut, dem überlegenen Verstande das vernünftige Handeln untergeordnet wie dem Manne das Weib und befohlen, daß allen deinen Dienern, die du zur Vervollkommnung der Gläubigen in diesem Leben bestellt hast, von deinen Gläubigen für ihre zeitlichen Bedürfnisse als Gegengabe Werke der Barmherzigkeit, die reiche Frucht in Zukunft für die Spender selbst tragen sollten, dargereicht

würden. Dies alles sehen wir, und es ist sehr gut; denn du siehst es in uns, der du uns den Geist gegeben hast, damit wir dieses sehen und dich in ihm lieben sollten.

### **35. Gebet um Frieden.**

O Herr und Gott, schenke uns nun auch den Frieden - denn du hast uns ja alles gegeben -, den Frieden der Ruhe, den Frieden des Sabbats, des Sabbats ohne Abend. Denn diese ganze wundervolle Ordnung all der Dinge, die du selbst sehr gut nanntest, wird vergehen, wenn sie das ihr gesetzte Maß erfüllt hat; sie hat ja dann einen Morgen und einen Abend gehabt.

### **36. Von dem siebenten Tage, dem kein Abend folgt.**

Der siebente Tag aber hat keinen Abend und keinen Niedergang, weil du ihn geheiligt hast, auf daß er immerdar dauere. Wenn es daher heißt, du habest nach Erschaffung deiner sehr guten Werke, obwohl du sie in Ruhe geschaffen, am siebenten Tage geruht, so soll uns die Stimme deines Buches verkünden, daß auch wir nach unseren Werken, die nur deshalb, weil du sie uns verliehen, sehr gut sind, am Sabbate des ewigen Lebens in dir unsere Ruhe finden sollen.

### **37. Von der Ruhe Gottes in uns.**

Dann wirst du auch so in uns ruhen, wie du jetzt in uns wirkst, und so wird jene Ruhe deine Ruhe in uns [S. 378](#) sein, wie unsere Werke hienieden deine Werke durch uns sind. Du aber, o Herr, wirkst immerdar und ruhest immerdar; du siehst nicht die Zeit und bewegst dich nicht in der Zeit und ruhest nicht in der Zeit, und doch bewirkst du das Erkennen in der Zeit, die Zeit selbst und die Ruhe am Ende der Zeit.

### **38. Gott und der Mensch sehen die Dinge auf verschiedene Weise.**

Wir sehen daher alle Dinge, die du gemacht hast, weil sie sind; sie sind aber nur, weil du sie siehst. Und wir sehen mit den Sinnen, daß sie sind, mit dem Geiste aber, daß sie gut sind; du aber sahest sie damals bereits geschaffen, als du sahest, daß sie erst noch geschaffen werden sollten. So haben auch wir uns erst dann bewegen lassen, das Gute zu tun, nachdem unser Herz den Entschluß dazu auf Eingebung deines Geistes gefaßt hatte; vorher aber, da wir dich verließen, ließen wir uns bewegen, Böses zu tun. Du aber, einziger, gütiger Gott, hast nie aufgehört, uns Wohltaten zu erweisen. Auch wir bringen ja infolge deiner Gnade einige gute Werke von statten; aber sie sind nicht ewig; doch hoffen wir, daß wir nach ihrer Vollbringung in deiner unendlichen Heiligkeit ausruhen werden. Du aber, du Gut, das keines anderen Gutes bedarf, ruhst immer, weil du selbst die Ruhe bist. Welcher Mensch wird aber einem anderen das Verständnis dieser Wahrheit vermitteln? Welcher

Engel einem anderen? Welcher Engel einem Menschen? Von dir muß man sie erbitten, in dir sie suchen, bei dir anklopfen; dann, dann wird man sie empfangen, dann sie finden, dann wird sie uns erschlossen werden. Amen.